



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

*„Nostrum est sanctam ecclesiam defendere, vestrum est  
elevatis manibus nostram militiam adiuvere: Zum  
Verhältnis zwischen Karl dem Großen und dem Papst im  
,Aachener Karlsepos‘, in Einharts *Vita Karoli Magni* und  
Notkers *Gesta Karoli*“*

verfasst von

Manuel Waldhäusl

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 338

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg.

UF Latein

Betreut von:

Univ. Prof. Dr. Christine Ratkowitsch



## Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde weder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt noch veröffentlicht.

Wien, 2015

Manuel Waldhäusl



## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich während meines Studiums und besonders bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt hierbei Frau Univ. Prof. Dr. Christine Ratkowitsch, die mich mit Zeit und Geduld bei der Erstellung dieser Arbeit begleitet und mir wertvolle und richtungsweisende Ratschläge erteilt hat. Ihr fundiertes Fachwissen und ihre Verbesserungsvorschläge waren von unbeschreiblicher Bedeutung für das Gelingen dieser Arbeit.

Ein besonders großer Dank gilt meiner Verlobten Katrin, die immer an mich glaubte und mit ihrem Charme und ihrer Geduld meine Sorgen und Ängste lindern konnte. Mit ihr habe ich während meines Studiums wundervolle Jahre in Wien verbracht, und sie gab mir in guten wie in schlechten Zeiten den Rückhalt, mein Ziel verfolgen zu können.

Ebenfalls will ich an dieser Stelle meinen Eltern meinen besonderen Dank aussprechen, die mich in meinem Studium auf jede erdenkliche Weise unterstützten und mir den notwendigen Rückhalt und die Motivation dazu gaben. Ein großes Dankeschön gilt auch allen meinen Großeltern, die mich dazu motivierten, Latein zu studieren und meinem Berufswunsch nachzueifern.

Meiner Schwester Katrin, meinem Bruder Stefan und dessen Freundin Nicole sei hier ein großer Dank ausgesprochen, da sie sich immer für meine Arbeiten interessierten und ich mich bei Schwierigkeiten auf sie verlassen konnte. Auch dafür, dass sie als Korrekturleser zur Verfügung standen, bin ich sehr dankbar.

Auch will ich mich bei all meinen Studienkolleginnen und Studienkollegen herzlich bedanken. Erst durch sie wurde es möglich, mich an der Universität zurechtzufinden, und durch ihre anregenden Gespräche und Diskussionen wurde mir jede Hürde im Studium immens erleichtert.

Ein Dankeschön gilt auch allen Menschen, die sich fortwährend um den Stand und den Fortschritt dieser Arbeit bemüht haben und mir mit ihren aufbauenden Worten, Ratschlägen und Hilfestellungen zur Seite standen.

Zuletzt möchte ich allen Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Klassische Philologie für all ihre geleistete Hilfe und die familiäre Atmosphäre, die ich allezeit vorfinden konnte, einen herzlichen Dank aussprechen.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>9</b>
1.1. Forschungsfrage und Ziele der vorliegenden Arbeit .....	11
1.2. Methoden .....	13
1.3. Quellen.....	13
1.4. Historisch-Politischer Kontext des Themas (um das Jahr 800) .....	16
1.4.1. Das Frankenreich.....	17
1.4.2. Rom und das Papsttum .....	21
1.4.3. Byzanz.....	25
<b>2. Quellenbetrachtung</b> .....	<b>28</b>
2.1. Aachener Karlsepos .....	28
2.1.1. Inhalt und Gliederung .....	28
2.1.2. Forschungsdiskussion.....	30
2.1.2.1. Entstehung, Überlieferung.....	30
2.1.2.2. Das Epos in Beziehung zur antiken Literatur.....	33
2.1.2.3. Intentionen.....	36
2.1.2.4. Verfasserfrage .....	40
2.2. Die „Vita Karoli Magni“ Einharts.....	43
2.2.1. Autor.....	43
2.2.2. Datierung, Aufbau, Inhalt .....	45
2.2.3. Intention.....	48
2.2.4. Die Biographie in der antiken Tradition .....	49
2.3. Die „Gesta Karoli Magni“ des Notker „Balbulus“ .....	52
2.3.1. Autor und Werke.....	52
2.3.2. Datierung, Aufbau, Inhalt.....	53
2.3.3. Intention.....	56
2.3.4. Tradition zur Antike?.....	58
<b>3. Interpretation der Textstellen</b> .....	<b>61</b>
3.1. „Papstteil“ des Aachener Karlsepos .....	61
3.1.1. Die Blendung Leos .....	61
3.1.2. Das Papstattentat und die anschließende Wunderheilung.....	67

3.1.3.	Flucht aus Rom .....	74
3.1.4.	Treffen in Paderborn .....	80
3.1.5.	Abschließendes Fest .....	96
3.2.	„Krönungsszene“ in der „Vita Karoli Magni“ Einharts.....	100
3.2.1.	Karl und Papst Hadrian I. ....	100
3.2.2.	Karl und die Stadt Rom.....	104
3.2.3.	Die Kaiserkrönung .....	109
3.2.4.	De aversatione regis et magnanimitate .....	114
3.3.	Geschichte um die Krönung Karls des Großen bei Notker Balbulus .....	123
3.3.1.	Die Rolle des Papstes.....	123
3.3.2.	Aufstand in Rom .....	127
3.3.3.	Beziehung zu Byzanz .....	130
3.3.4.	Karls Zug nach Italien und die Kaiserkrönung .....	134
3.3.5.	Diplomatische Folgen .....	139
<b>4.</b>	<b>Vergleiche der drei Darstellungen .....</b>	<b>143</b>
4.1.	Sichtweisen der Rebellion gegen Leo .....	143
4.2.	Darstellungen der Begegnungen zwischen Karl und Leo .....	146
4.3.	Die Schilderungen der Kaiserkrönung .....	148
4.4.	Erneuerung des Imperium Romanum? .....	150
<b>5.</b>	<b>Schlusswort.....</b>	<b>152</b>
<b>6.</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>156</b>
6.1.	Primärliteratur Hauptbezugstexte:.....	156
6.2.	Weitere Primärliteratur .....	156
6.3.	Sekundärliteratur.....	158
6.4.	Abstract.....	167
6.5.	Lebenslauf.....	169



# 1. Einleitung

Am 25. Dezember 795, am Weihnachtstag, starb in Rom Papst Hadrian I. Schon einen Tag später wählten die Römer seinen Nachfolger, Papst Leo III., nachdem sie den verstorbenen Bischof von Rom begraben hatten.<sup>1</sup> „*Nuntiato etiam sibi Hadriani Romani pontificis obitu, quem in amicis praecipuum habebat, sic flevit, acsi fratrem aut carissimum filium amisisset.*“<sup>2</sup> schrieb Einhart und zeigt somit die Bestürzung des fränkischen Königs über den Tod des Hauptes der westlichen Kirche. Doch Päpste kommen und gehen, und um der realpolitischen Situation gerecht zu werden, ließ Karl dem neuen Inhaber des apostolischen Stuhles ein Schreiben zukommen, dessen Inhalt für die Fragestellung dieser Arbeit eine wesentliche Bedeutsamkeit hat. Nach den Trauerbekundungen für Hadrian und den Glückwünschen für die Wahl seines Nachfolgers folgt eine erste Schau in die Zukunft, wie sich das Papsttum gegenüber dem Kaiser verhalten sollte:

*Sed magnum divina nobis praevidebat gratia solatium, dum vos, vir venerande, in locum illius subrogavit, ut esset qui cotidie apud beatum Petrum principem apostolorum pro totius ecclesiae stabilitate et qui pro salute mea meorumque fidelium, immo et pro totius prosperitate regni nobis a Deo dati intercederet et paterna pietate nos in filium sibi adoptaret dilectionis.*<sup>3</sup>

Aber die göttliche Gnade sah für uns den großen Trost [nach dem Tod Hadrians] vor, weil ihr sie euch, verehrungswürdiger Mann, an den Platz dessen wählte, damit einer da sei, der täglich bei dem heiligen Apostelfürsten Petrus für die Festigkeit der ganzen Kirche und für mein und meiner Getreuen Heil, ja auch für das Gedeihen unseres ganzen Königreiches, das uns von Gott verliehen wurde, Fürsprache halte und uns in väterlicher Gnade als Sohn der Liebe adoptiere. (Übers. d. Verf.)

Diese Passagen sind an und für sich nichts Besonderes: sie bitten den Papst nur, für Karl und dessen Verantwortungsbereich zu beten, und erkennen die besondere Verbindung Leos zum Apostel Petrus an. Auch die Benutzung familiärer Termini lässt auf eine innige Verbindung von König und Papst schließen, der einmal Bruder, einmal Sohn und einmal Vater genannt

---

<sup>1</sup> von Padberg, L.E., Das Paderborner Treffen von 799 im Kontext der Geschichte Karls des Großen, in: Hentze, W. (Hg.), De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Grossen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser, (Studien zur Westfälischen Geschichte 36) Paderborn 1999, 42.

<sup>2</sup> Einh. 19: „Auch als er vom Tod des römischen Papstes Hadrian erfuhr, den er unter seinen Freunden besonders geliebt hatte, weinte er so, als ob er einen Bruder oder seinen liebsten Sohn verloren hätte.“ (Übers. nach: Einhart, Vita Karoli Magni. Das Leben Karls des Großen. Übersetzung, Anmerkung und Nachwort von Evelyn Scherabon Firchow, Stuttgart 2010, 41).

<sup>3</sup> Alkuin, epist. 93, MGH Epist. IV (ed. E. Dümmler, Berolini 1895), 137, 11-15.

wird. So verdeckt etwaige Rangunterschiede zwischen den beiden auch ausgedrückt werden, so offen kommen sie am Ende des Briefes zum Vorschein, nachdem Karl ausdrücklich das *foedus fidei et caritatis*, das schon mit Hadrian Bestand gehabt haben soll, erneuern möchte:

*Nostrum est: secundum auxilium divinae pietatis sanctam undique Christi ecclesiam ab incurso paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris, et intus catholicae fidei agnitione munire. Vestrum est, sanctissime pater: elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adjuvare militiam, quatenus vobis intercedentibus Deo auctore et datore populus christianus super inimicos sui sancti nominis ubique semper habeat victoriam, et nomen domini nostri Iesu Christi toto clarificetur in orbe.*<sup>4</sup>

Es liegt an uns, gemäß der Unterstützung heiliger Gnade überall die heilige Kirche Christi vom Angriff der Heiden und der Verwüstung der Ungläubigen nach außen hin mit Waffen zu verteidigen und nach innen mit der Erkenntnis des katholischen Glaubens zu festigen. Es liegt an euch, heiligster Vater, mit zu Gott erhobenen Händen wie Mose unser Waffenwerk zu unterstützen, dass durch mit eurer Fürsprache und Gottes Führung und Gabe das christliche Volk über die Feinde seines heiligen Namens überall und immerzu den Sieg davonträgt und der Namen unseres Herrn Jesu Christi auf der ganzen Welt verherrlicht werde. (Übers. d. Verf.)<sup>5</sup>

Damit scheint die Aufgabenverteilung zwischen König Karl (dem späteren Kaiser) und dem Papst klar definiert worden zu sein, auch wenn keine Antwort Leos bekannt ist, die bezüglich dieser Passage etwas Entgegengesetztes ausgedrückt hätte. Fast hat es den Anschein, der Papst werde damit in die Rolle eines einfachen Priesters gedrängt, der nur dem Titel und seiner Residenz in Rom nach anderen Geistlichen in der westlichen Hemisphäre des Christentums höhergestellt sei und dessen einzige Aufgabe darin bestehe, zu beten und den mächtigsten König des Abendlandes damit zu unterstützen. Einzig der Verweis auf Moses gibt ihm eine hervorgehobene Stellung, da Mose in seinen Wundertaten, wie der Teilung des Roten Meeres, ebenfalls nicht selbst handelte, aber direkt Gottes Fürsprache erwirken konnte und somit als der wichtigste Mittler zwischen Himmel und Erde handelte. Dass sich der römische Bischof nur auf solche Aufgaben beschränkt haben sollte, verneinen viele historische Beispiele natürlich gänzlich. Nicht nur war der Papst Herrscher über ein Gebiet, das als *Patrimonium Petri* bekannt war, sondern er hatte auch innerhalb der Kirche eine wichtige Position, und seiner eigenen Auffassung nach auch die wichtigste innerhalb des Christentums,

---

<sup>4</sup> Alkuin epist. 93, 137, 31-35; 138, 1-2.

<sup>5</sup> Vorausgehend muss beachtet werden, dass Leo Karl als fränkischen Schutzherrn näher an Rom binden wollte, was Karl in Alkuins Brief stillschweigend übergang und stattdessen den bisherigen Schutzvertrag, den er mit Hadrian beschlossen hatte, erneuern wollte. Daneben sei noch auf die im Brief angesprochene Rolle eines religiösen „Intercessors“ des Papstes, als Fürsprecher für den römischen Kaiser, verwiesen, die schon die Kaiser Anastasius I. und Justinian I. dem Papst zuwiesen und ihm damit weltliche Machten von vornherein entzogen, Vgl.: Caspar, E., Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft (ZKG 54, 1935) 216f.

die sogar der östlichen Kirche übergeordnet sei. Der oben erwähnte Brief gibt nur eine Situation wieder, wie sie Karl im Jahr 795 in Bezug auf die Rollenverteilung des Papsttumes sehen wollte. Wie sie nun aber tatsächlich war und wie sie in anderen Quellen und von anderen Autoren aufgefasst wurde und welchen Einfluss bzw. welches Verhältnis der fünf Jahre nach dem Amtsantritt Leos zum Kaiser gekrönte Karl zum Papsttum hatte, ist eine gänzlich andere Frage.

### 1.1. Forschungsfrage und Ziele der vorliegenden Arbeit

Die Hauptfrage dieser Arbeit und dessen Fokus liegen deshalb auf dem Verhältnis zwischen Kaiser Karl zu den Päpsten Hadrian und vor allem Leo, der in der wichtigsten Interaktion zwischen Karl und dem römischen Bischof, nämlich der Kaiserkrönung, nicht nur anwesend war, sondern auch eine herausragende Rolle spielte. Dieses Zeremoniell, welches sowohl den Papst als auch den Kaiser als außerordentlich mächtige Protagonisten präsentiert, suggeriert auf den ersten Blick, dass Karl die Macht der alten römischen Kaiser zurückgegeben werden sollte. Ohne allzu genau auf die Stellung der antiken Kaiser gegenüber den Päpsten, denen die Herrscher an Macht weit überlegen waren, Rücksicht zu nehmen, sollen die Positionen der beiden innerhalb der ehemaligen römischen Welt um das Jahr 800 herum anhand ausgewählter literarischer Beispiele erforscht und analysiert werden. Dabei soll besonders darauf Acht gegeben werden, ob die dadurch ausgedrückten Ansprüche tatsächlich einer Realität entsprachen, wie sie der Brief Alkuins suggeriert oder eine gegenteilige Tendenz vermuten lassen, dass sich nämlich der Papst aufgrund seiner im Hoch- und Spätmittelalter gestiegenen Macht<sup>6</sup> in einer dem Kaiser überlegenen Position befand.

Darstellungen der Vergangenheit oder vergangener Ereignisse entstehen immer aus einem gewissen Blickwinkel heraus und haben nie genau so stattgefunden, wie es der Meinung eines Einzelnen entspricht. Deshalb soll es auch nicht Ziel und Zweck dieser Arbeit sein, möglichst viele Quellen, die sich auf das Treffen in Paderborn 799, die Kaiserkrönung am Weihnachtstag

---

<sup>6</sup> Das wohl bekannteste und sehr oft verwendete Beispiel eines mächtigen Papstes und eines unter ihm stehenden Kaisers ist das Verhältnis zwischen Gregor VII. und Heinrich IV., was sich durch den Bußgang zu Canossa manifestierte und der Nachwelt als Symbol päpstlicher Überlegenheit über das römisch-deutsche Kaisertum erhalten blieb.

800 oder andere Interaktionen beziehen, in die Analyse miteinzubeziehen, sondern es sollen dezidiert literarische Exempla ausgewertet werden, die ihre Vorlagen in der Antike bzw. deren Textpassagen stilistische Textkonstruktionen mit deutlich herausragenden sozialhistorischen Aspekten besitzen. Gleichzeitig ist der historische Hintergrund insofern wichtig als man durch ihn nicht nur erkennen kann, was geschrieben wurde, sondern, was noch wichtiger ist, was die Autoren nicht schrieben, zu welchem Zwecke dies geschehen ist und welche Informationen zur Stellung des Papstes und des Kaisers und ihres Verhältnisses zueinander damit ausgedrückt werden. Darin dürfen auch andere Akteure nicht beiseitegelassen werden und erhalten dementsprechend genug Aufmerksamkeit in der Analyse, wie beispielsweise das Byzantinische Reich, das sich als Nachfolger bzw. Kontinuator des römischen Reiches der Antike sah und dementsprechend einen Herrscher besaß, der nicht nur Anspruch auf Gebiete in Italien (und auf noch mehr Gebiete im Westen) hatte, sondern einen Kaiser, der es natürlich nicht gern sah, wenn ein Konkurrent in Rom seinen Herrschertitel annahm.

Nach der im Hauptteil getätigten Analyse von drei verschiedenen Werken sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten frühmittelalterlicher Darstellungen singulärer und langandauernder Ereignisse, die im Hinblick auf das Verhältnis der hier angesprochenen Hauptpersonen aussagekräftig sind, verglichen werden und ein genaueres Bild über die Stellung von Kaiser und Papst zueinander bringen, das, so lautet auch die Hypothese dieser Arbeit, komplexer sein soll, als es nach Lektüre des Briefes in der Einleitung den Anschein hat.

Zuletzt muss hier noch ganz klar darauf verwiesen werden, dass die vorliegende Arbeit eine philologische ist und die Analysemethoden der klassischen Philologie angewandt werden. Dennoch kann der historische Kontext nicht außer Acht gelassen werden, wenn es darum geht, Quellen auf ihren Inhalt zu untersuchen. Die Kritik einiger früherer Historiker am Wahrheitsgehalt<sup>7</sup> mittelalterlicher lateinischer Werke kann allerdings ebenso wenig geltend gemacht werden, da sie nichts über die Darstellungabsichten der Autoren aussagen und die

---

<sup>7</sup> So zum Beispiel Ranke, der über Einharts Vita Karoli Folgendes sagte: „Das Buch ist voll von historischen Fehlern. Nicht selten sind die Regierungsjahre falsch angegeben [...], über die Teilung des Reiches zwischen den beiden Brüdern wird das Gegenteil von dem behauptet, was wirklich stattgefunden hat [...]; Namen der Päpste werden verwechselt; die Gemahlinnen sowohl wie die Kinder Karls des Großen nicht richtig aufgeführt; es sind so viele Verstöße zu bemerken, daß man oft an der Echtheit des Buches gezweifelt hat, obwohl sie über allen Zweifel erhaben ist.“ (von Ranke, L., Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, in: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1954, 416.)

Tatsache verkennen, dass nichts eine absolute Wahrheit besitzt, sondern immer nur das von sich gibt, was die Nachwelt über ein bestimmtes Thema wissen soll.

## 1.2. Methoden

Um diese Erkenntnisse, die oft zwischen den Zeilen gesucht werden müssen, herauszuarbeiten, soll in erster Linie die mittelalterliche Rezeption antiker Vorbilder Aufschluss über die Intention der Ereignisschilderung geben, das bedeutet, es sollen Textpassagen mit Vorbildern aus der Antike verglichen werden und übernommene oder neue Intentionen hinter den Aussagen interpretiert werden. In zweiter Linie werden auch Erkenntnisse der modernen Geschichtswissenschaften eingebaut, sofern Darstellungen von historischen Erkenntnissen zutreffen oder abweichen, um das Verständnis und die Intention zu vertiefen. In dritter Linie ist es notwendig, diese Formen im Hinblick auf damals übliche Arten verschiedenster Zeremonien und anderen Handlungen zu vergleichen.

Zuletzt werden die gesammelten Ergebnisse in einem Vergleich gegenübergestellt und sollen, wie bereits oben geschildert, Aufschluss darüber geben, welche verschiedenen Positionen aus drei Werken unterschiedlicher Gattungen sich herauskristallisieren lassen.

## 1.3. Quellen

Ein wichtiges Kriterium, um das Ziel dieser Arbeit zu verwirklichen, stellt die Auswahl der Quellen dar. Dabei war nicht nur das Vorhandensein eines antiken oder mittelalterlichen Vorbildes wichtig, sondern auch das Interesse, diese aus verschiedenen Gattungen zu wählen, die sowohl unterschiedlichen Aufbau und Stil als auch divergierenden Aussagewunsch besitzen.

Ohne allzu viel vorweg nehmen zu wollen, soll hier in Kürze auf die für die Analyse bedeutenden Quellen eingegangen werden, um auf die Unterschiede bezüglich ihrer Gattungen hinzuweisen.

Die erste Quelle stellt das sogenannte „Aachener Karlsepos“ dar, welches das Treffen von Karl und Leo in Paderborn in 536 Hexametern verarbeitet und deshalb auch fälschlicherweise als *Karolus Magnus et Leo papa* bezeichnet wird<sup>8</sup>, da dieser Titel suggeriert, der spätere Kaiser und der Papst seien zwei gleich bedeutend dargestellte Protagonisten in diesem Werk. Das Epos im Allgemeinen stellt eine aus der griechischen Antike übernommene Form, die aus mündlichen Erzählungen in eine schriftliche übertragen wurde und auch mündlich vorgetragen werden konnte, dar. Darin gewinnen historisch verbürgte Personen als epische Helden eine sagenhafte Eigenexistenz, wobei die erzählerische Darstellungsweise des Epos einem gehobenen, oftmals pathetischen und der erzählerischen Darbietungsweise angemessenem Sprachstil entspricht<sup>9</sup>, der einerseits durch die Metrik, andererseits durch komplexe und stilistisch hochwertige Wortauswahl gebildet wird. Es stellt literaturtheoretisch „niemals ein Individuum [dar]“, sondern „es ist von alters her als Wesenskennzeichen des Epos betrachtet worden, daß sein Gegenstand kein persönliches Schicksal, sondern das einer Gemeinschaft ist“.<sup>10</sup> Laut Brunhölzl besitzt das „Aachener Karlsepos“ „Klarheit im Aufbau, Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung und formaler Gewandtheit“ und „ein beachtliches Stilgefühl“, wobei er dem Epos bescheinigt, „in bewußter Imitation antiker epischer Dichtung das Ganze in eine antikisch anmutende Atmosphäre zu versetzen [und] dem ganzen Werk ein antikisierendes Kolorit zu verleihen“.<sup>11</sup> Wahrscheinlich stellt es ein Fragment eines von vier Büchern umfassenden panegyrischen Epos auf Karl dar<sup>12</sup>, das von einem unbekanntem Autor in den Jahren nach der Kaiserkrönung verfasst wurde, auch wenn einige Dichter am Hofe Karls in der Forschung bisher als Autoren genannt wurden.<sup>13</sup> Dabei erscheint auch der Verfasser des nächsten Werkes als möglicher Autor.

Die zweite wichtige Quelle stellt die *Vita Karoli Magni* dar, deren Verfasser eindeutig Einhart ist und in die Gattung der Biographie einzuordnen ist. „Biographie als literarische Gattung ist die Darstellung der Lebensschicksale eines einzelnen Menschen; darin drückt sich die Tendenz

---

<sup>8</sup> Vgl.: Brunhölzl, F., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Band. Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung, München 1975, 301.

<sup>9</sup> Vgl.: Arnold, H.L. – Sinemus, V., Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft 1. Literaturwissenschaft, München 1974, 295.

<sup>10</sup> Lukács, G., Theorie des Romans, Darmstadt u.a. 1971, 57.

<sup>11</sup> Brunhölzl 1975, 302.

<sup>12</sup> Vgl.: Ratkowitzsch, C., Karolus Magnus – alter Aeneas, alter Martinus, alter Iustinus. Zur Intention und Datierung des „Aachener Karlsepos“, WS Beih. 24 (Arbeiten zur Mittel- und Neulateinischen Philologie 4) 1997 10.

<sup>13</sup> So zum Beispiel Einhart oder Angilbert, was allerdings widerlegt werden konnte, vgl.: Brunhölzl 1975, 301.

aus, Lebensleistung und persönliche Eigenart als sinnvolle Einheit zu würdigen.“<sup>14</sup> Einhart folgt in Form und Anordnung seines Stoffes dem römischen Kaiserbiographen Sueton und stellt, für das Mittelalter unüblich, Einzelheiten bei der Darstellung Karls heraus, dessen Bild nicht dem eines römischen Kaisers angepasst wird, sondern das durchwegs germanische Herrschaftszüge in sich trägt. Im Gegensatz zu Sueton steht bei ihm allerdings das erzählende und beschreibende Element im Vordergrund, nicht die anekdotische Darstellung.<sup>15</sup> Datierbar ist das Werk auf einen Zeitraum zwischen 820 und 835 (die genaue Erklärung erfolgt in Kapitel 2.3.2.). Eine Vita zu verfassen hieß im Mittelalter nicht automatisch, wie man es heute annehmen würde, eine Lebensbeschreibung eines berühmten Mannes (oder einer Frau) zu schreiben, sondern konkret, hagiographisch tätig zu werden. Die Lebensbeschreibung einer weltlichen Persönlichkeit, deren zentrale Eigenschaften mittels seiner Taten hervorzuheben, ist somit etwas Neues und stellt gleichsam das verbindende Element von antiker und mittelalterlicher Literatur dar.<sup>16</sup>

Das letzte Werk, das genauer unter die Lupe zu nehmen sein wird, sind die *Gesta Karoli Magni* des St. Gallener Mönches Notker Balbulus, die wahrscheinlich von 883 bis zum Sturz Kaiser Karls III. 888 verfasst wurden. Das Genus seiner Schrift ist nicht eindeutig festzuhalten, da es viele Elemente kleinerer und größerer Gattungen in sich vereint und aus einer Mischung von Legende, Mythos, Sage, Memorabile, Casus und Apophtegmata besteht.<sup>17</sup> Die für diese Arbeit bedeutende Stelle, in der Papst Leo von Attentätern angegriffen wird und Karl nach Rom reist, um dem römischen Bischof zu helfen und letztendlich als Dank dafür zum Kaiser ausgerufen zu werden, lässt sich aufgrund ihrer zahlreichen Abweichungen zum „Aachener Karlsepos“ und Einharts „Vita Karoli Magni“ in den Bereich der Legende oder Sage einordnen, deren Bestandteile in der „Enzyklopädie der Neuzeit“, deren Artikel sich mit zwar mit neuzeitlichen Sagen beschäftigt, deren Merkmale aber auch auf diese Stelle zutreffen, folgendermaßen charakterisiert werden: „Die zu Sage gemachten Erzählstoffe hatten zuvor in vielfältigen Überlieferungskontexten mit ihren jeweils zugehörigen Funktionen gestanden: in Chroniken und sonstiger Geschichts-, Traktat- und Exempelliteratur (Exemplum), Landschafts-

---

<sup>14</sup> Görgemanns, H., „Biographie“, in: Cancik, H. - Schneider, H., Landfester (Hgg.). Der Neue Pauly. Brill Online, 2006, online unter: [http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/biographie-e217550?s.num=0&s.f.s2\\_parent=s.f.cluster.New%20Pauly%20Online&s.q=Biographie](http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/biographie-e217550?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.cluster.New%20Pauly%20Online&s.q=Biographie) (27.02.2015).

<sup>15</sup> Vgl.: Firchow 2010, 89f.

<sup>16</sup> Brunhölzl 1975, 318f.

<sup>17</sup> Vgl.: Reischmann, H.J., Die Trivialisierung des Karlsbildes der Einhard-Vita in Notkers „Gesta Karoli Magni“. Rezeptionstheoretische Studien zum Abbau der kritischen Distanz in der spätkarolingischen Epoche, wiss. Diss. Konstanz 1984, 32f.

Beschreibungen, Kuriositätenliteratur, Prodigiensammlungen, Werken der Autobiographie, lyrischer und epischer Dichtung oder Wörterbüchern.“<sup>18</sup> Nach Lehmann seien die *Gesta* ein erster Ansatz zur Bildung der Karlslegende, deren superlativische Porträtierung die Gestalt Karls „in die Ferne des märchenhaften ‚Es war einmal ein großer König‘ gerückt [habe]“.<sup>19</sup> Den größten Unterschied zwischen den Beschreibungen Einharts und Notkers brachte Haefele auf die Formel, Einhart zeige den Herrscher in seiner Größe und messe das Große am Großen, während Notker die Größe Karls am Kleinen zeige und das Große am Kleinen und Kleinsten demonstriere.<sup>20</sup> Das ist insofern zutreffend, da sich Karl bei Notker meist mit kirchlichen Angelegenheiten, die uns heute kleinlich erscheinen würden, beschäftigt, ist allerdings für das Verhältnis zu Leo, als dieser in Rom von Attentätern angegriffen wird und Karl ihm zu Hilfe eilen muss, nicht ganz zutreffend, auch wenn Details in diese Richtung untersucht werden sollen.

#### 1.4. Historisch-Politischer Kontext des Themas (um das Jahr 800)

Im Folgenden soll ein kurzer historischer Überblick über die Situation dreier Hauptakteure im politischen Geschehen um das Kaiser- und Papsttum um das Jahr 800 gegeben werden, um sich den Kontext der von Einhart und Notker bzw. vom „Aachener Karlsepos“ dargestellten Ereignisse klarer vor Augen halten und die Absichten der Autoren aus einem differenzierteren Blickwinkel heraus betrachten zu können. Mit den drei Akteuren sind vordergründig das Frankreich mit König Karl, das römische Papsttum mit den apostolischen Inhabern Hadrian I. und Leo III. sowie Byzanz, das im Jahre 800 von Kaiserin Eirene regiert wurde, gemeint, da alle diese Mächte entweder durch die Gebiete, die sie beherrschten, ihre Geschichte oder legitimierende Dokumente einen Machtanspruch auf die höchste Position des (ehemaligen) römischen Reiches für sich reklamieren konnten.

---

<sup>18</sup> Seidenspinner, W., "Sage.", in: Jaeger, F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Brill Online, 2014, online unter: [http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/sage-a3708000#a3708000\\_000\\_07](http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/sage-a3708000#a3708000_000_07) (27.02.2015).

<sup>19</sup> Lehmann, P., Das literarische Bild Karls des Großen. Vornehmlich im lateinischen Schrifttum des Mittelalters. Vorgetragen am 7. Juli 1934, München 1934, 23.

<sup>20</sup> Vgl.: Haefele, H.F., Studien zu Notkers *Gesta Karoli*, DA 15 (1959) 391.



### 1.4.1. Das Frankenreich

Die Franken stellten gegen Ende des Weströmischen Reiches eine Gruppe von germanischen Stämmen dar, die den Zusammenbruch des römischen Reiches für eigene Gebietsgewinne nutzten und andere Gebiete schon früher eingewanderter Völkerschaften, wie etwa die der Westgoten, der Alamannen oder der Burgunder, besetzen konnten. Aufgrund ihrer immensen Gebiets- und Bevölkerungszuwächse, von denen der Großteil christlich geprägt war, sah sich Chlodwig wahrscheinlich deshalb gezwungen, zum katholischen Glauben überzutreten. Unter der Dynastie der Merowinger, der auch dieser König angehörte, expandierte das Reich weiter, während eine große Schwäche der fränkischen Herrschaftsregelung, die letztendendes auch den Nachkommen Karl zum Verhängnis werden sollte, die Aufteilung des fränkischen Gebietes an mehrere Nachfolger vorsah, weshalb es im 6. Jahrhundert beispielsweise aus mehreren Bestandteilen bestand (Austrien, Neustrien, Burgund, Aquitanien, Provence).<sup>21</sup> Die merowingischen Nachkommen im 7. und 8. Jahrhundert hatten eine noch schwächere Position gegenüber ihren Gefolgsleuten, da die Streitigkeiten der fränkischen Machthaber die Stellung des Königs mit der Zeit untergrub. Einer der Hausmeier des Königs, Karl Martell, der Großvater Karls des Großen, schaffte es jedoch, auf seiner Position eine Machtbasis aufzubauen, die zwar die Macht des Königs in den Schatten stellte, der es aber nicht gelang, gegen den Legitimationsanspruch des offiziellen Frankenherrschers anzukämpfen, was man daran erkennen kann, dass Karl Martell zwar lange Jahre (von ca. 718 bis 741) herrschte, aber die Legitimität des Königs nicht infrage stellte.<sup>22</sup> Sein Sohn und Nachfolger, Pippin, konnte seinen Bruder Karlmann politisch entmachten<sup>23</sup>). Pippin hatte schon 751 oder 752 die Merowingerdynastie entmachtet und sich selbst zum König der Franken aufgeschwungen<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Heather, P., Die Wiedergeburt Roms. Päpste, Herrscher und die Welt des Mittelalters, Stuttgart 2014, 258.

<sup>22</sup> Vgl.: Pauler, R., Karl der Große. Der Weg zur Kaiserkrönung (Geschichte erzählt 16) Darmstadt 2009 23.

<sup>23</sup> Mehr oder weniger tat er das selbst, da er sich ins Kloster Montecassino zurückzog und somit seine Machtansprüche aufgab, bis er 753 wieder ins Frankenreich zurückkehrte, um ein Bündnis zwischen Pippin und dem Papst zu vermitteln, woraufhin sich einige fränkische Adlige gegen Ersteren erhoben, Karlmann im Zuge dieses Aufstandes gefangen genommen wurde und starb, vgl.: Pauler 2009, 39.

<sup>24</sup> Siehe Einh. 1. Einhart zeichnet ein Bild des kraftlosen Merowingens Hilderich, dem es nur mehr erlaubt war, u. a. lange Haare zu tragen (die lange Haartracht war Kennzeichen mündiger Freier; Chlodwig soll sich sogar seinen Bart scheren gelassen haben, um vom Gotenkönig Alarich adoptiert zu werden, vgl.: Grimm, J., Deutsche Rechtsalterthümer, Göttingen 1828 [Neuaufgabe Göttingen <sup>2</sup>1854], 146.) und Gesandte empfangen. Er hatte einen Haushalt, dem ihm der Hausmeier gewähren musste, und fuhr bei seinen Reisen zu Repräsentationszwecken immer mit einem Wagen, der noch dazu von Ochsen gezogen wurde. Hilderich beschreibt dies sicher sehr überspitzt, da er natürlich auch die Legitimität Hilderichs in Frage stellen musste, damit er den Anspruch Pippins und dessen Sohn auf den fränkischen Thron stützen konnte. Ebenfalls von Bedeutung ist hier sicherlich die nachträgliche Segnung des Papstes, als Pippin sich den Königstitel einverleibte. Einhart erwähnt nichts über den genauen Vorgang der Absetzung, und laut Heather gebe es nur wenige Quellen dazu bzw. noch dazu sich widersprechende. (vgl.: Heather 2014, 799-800).

und damit seinem Sohn Karl den legitimen Anspruch auf die Königskrone ermöglicht. Schon vorher war sein Vater zweimal dem Hilferuf des Papstes Stephans II. gefolgt, hatte Rom vor den Langobarden beschützt und ihm die von ihnen befreiten Gebiete als Geschenk gegeben, wodurch er mit dem Papst einen sakral begründeten, aber weltlichen Bund schloss, der letztendlich die Herrschaftsfrage in Italien nicht eindeutig regelte, aber die Franken zu Beschützern der Stadt Rom machte (von nun wurden sie zu *patricii Romanorum*).<sup>25</sup> Karls Handlungen während seiner Herrschaft aufzuzählen und in einen Kontext zu stellen würde den Umfang dieser Arbeit sprengen. Für sein Herrschaftsverständnis, das in der Einleitung angesprochen wurde, ist jedenfalls die Heidenmission, die er ab dem Sommer 772 in Sachsen mit anfangs mäßigen Erfolgen führte, zu nennen. Erst ab 785 kam es der Taufe Widukinds zu einer erfolgreich Wende, die letzten Endes den Sieg über die heidnischen Sachsen, deren Widerstand in den darauffolgenden zwanzig Jahren immer wieder aufflackern sollte, brachte.<sup>26</sup> Eine weitere Großtat bei der „Verteidigung der Kirche nach außen hin“ stellt der Sieg über die Awaren 795 dar, bei der ein großer Schatz erbeutet wurde, dessen Großteil Karl noch an Hadrian schicken wollte. Dessen Tod im Dezember desselben Jahres zwang ihn allerdings, den Beuteteil an Leo zu schicken<sup>27</sup>, sicher nicht ohne den Hintergedanken, seinen Briefinhalt dadurch zu stützen. Die Verteidigung der Kirche nach innen hin übernahm er mit einem in Frankfurt einberufenen Konzil (bei dem die Bischöfe des Ostens übrigens fehlten), das als eine Art Gegenkonzil fungierte: 787 hatte der byzantinische Kaiser in Nicäa ein Konzil abgehalten, dessen Ergebnis die Erlaubnis der Bilderverehrung und damit das Ende des Ikonoklasmus in Byzanz war. Zwar stimmte der Papst diesem zu, da er es für konform mit der westlichen Theologie hielt, Karl sah das aber anders: erstens war er nicht eingeladen worden und zweitens hielt er die Beschlüsse für häretisch (was auch auf eine unvollständige und fehlerhaft übersetzte Aktenlage der in Griechisch verfassten Konzilsergebnisse zurückgeht). Ohne auf die komplexen theologischen Einzelaspekte hinweisen zu wollen, die auf Veranlassung Karls von fränkischen Bischöfen in Paderborn beschlossen wurden, haben die Beschlüsse ganz klar die Tendenz, eine kirchenrechtliche Struktur zu schaffen, die die Liturgie vereinheitlichen und eine allgemeine Ordnung, die auf den König an ihrer Spitze angepasst wurde, schaffen sollte.<sup>28</sup> Man sieht: es brauchte keinen Kaisertitel, um in kirchenrechtlichen

---

<sup>25</sup> Vgl.: Classen, P., Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des Karolingischen Kaisertums, (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9) Sigmaringen 1985, 4.

<sup>26</sup> von Padberg 1999, 25.

<sup>27</sup> Caspar 1935, 215.

<sup>28</sup> von Padberg 1999, 34-39.

Angelegenheiten Initiative ergreifen zu können, auch wenn letztendlich die Beschlüsse von Nicäa nicht völlig außer Kraft gesetzt werden konnten. Das ideologische Konzept der Rolle Karls innerhalb der westlichen Kirchengeschichte war dennoch nicht ganz ausgereift, zumal der Osten einen Kaiser besaß, dessen ideologische Ansprüche denen des fränkischen Königs überlegen waren, dem sich Karl aber vor allem in innerkirchlichen Angelegenheiten überlegen fühlte.<sup>29</sup> Die Lehrhoheit des Papstes bei kirchlichen Beschlüssen wurde allerdings anerkannt, und obwohl die Römer 787 beim Konzil von Nicäa die Beschlüsse mittrugen, schaffte es Karl mit päpstlicher Unterstützung, seine geistliche Autorität dadurch zu erhöhen, dass auch römische Vertreter beim Konzil von Frankfurt 794 ihre Unterschrift unter die dort beschlossenen Akten setzten und somit Karls Glaubenssätze anerkannten – wenngleich sie die sieben Jahre zuvor unterschriebenen Dokumente nicht annullierten. Es blieb also bei einer Pattstellung zwischen den drei Mächten, sowohl der byzantinische Kaiser als auch Karl konnten sich in ihrer religiösen Autorität behaupten und der Papst schaffte es, bei zwei unterschiedlichen Lehrmeinungen seine Hoheit durchzusetzen, indem er letztendlich jedem Konzil seinen Segen gab.<sup>30</sup>

In die Zeit der Herrschaft Karls fällt auch die sogenannte *admonitio generalis*, durch die die Einrichtung von Leseschulen für Knaben, um die Erlernung des richtigen Kirchengesanges und der *scientia veritatis* sicherzustellen, die auf die Besserung kirchlicher Zustände und des einwandfreien Vollzuges des *cultus divinus* abzielte, vorangetrieben wurde. Diese Bildungsreform sollte das Erlernen und den Gebrauch der lateinischen Sprache überall im Reich auf eine angemessene, gleiche Ebene stellen, damit nicht nur die Liturgie überall adäquat ausgeführt, sondern auch die Heilige Schrift richtig verstanden werden konnte.<sup>31</sup> In späteren Zeiten wurde diese Reform dahingehend gewürdigt, dass viele lateinische Schriftzeugnisse aus der Antike erhalten und weitergegeben wurden und deshalb für die Beschäftigung mit klassischer Philologie vorhanden blieben, auch wenn die Intention Karls wahrscheinlich nicht in diese Richtung ging. Vielmehr entsprach es seinem Selbstverständnis, für die angemessene Interaktion mit Gott in lateinischer Sprache in seinem Reich zu sorgen und damit eine Stellung einzunehmen, die über jene einer weltlichen Herrschaft hinausging und die geistliche Dimension in den Vordergrund stellte. Insofern sollte man nicht glauben,

---

<sup>29</sup> Vgl.: Thümmel, H.G., Karl der Große, Byzanz und Rom, ZKG 120 (2009) 59.

<sup>30</sup> Vgl.: Thümmel 2009, 69.

<sup>31</sup> Vgl.: Schieffer, R., Karl der Große – Intentionen und Wirkungen, in: Erkens, F.-R., Karl der Große und das Erbe der Kulturen. Akten des 8.Symposiums des Mediävistenverbandes. Leipzig 15.-18. März 1999, Berlin 2001, 12.

dass der Frankenkönig eine dem geistlichen Oberhaupt konkurrierende Position einnehmen wollte, denn die Trennung zwischen säkularen und geistlichen Aufgaben hatte noch keine Ausdifferenzierung erfahren, wie es in späteren Zeiten geschehen sollte.

Karl der Große besuchte während seiner Regierungszeit viermal die Stadt Rom, nämlich in den Jahren 774, 781, 787 und 800. 774 kam er im Zuge des Krieges mit den Langobarden, die den Papst unter Druck gesetzt hatten, die Söhne der Witwe Karlmanns (des Bruders Karls) zu fränkischen Herrschern salben zu lassen, um die Stellung des fränkischen Alleinherrschers zu untergraben, nach Rom. Noch während der Kämpfe um Pavia verließ Karl seine Truppen und reiste in die Stadt.<sup>32</sup> Dort soll Papst Hadrian höchst erschrocken gewesen sein über dessen Herannahen, da er fürchtete, den bisherigen Langobardenkönig nur gegen einen anderen Herrscher ausgetauscht zu haben<sup>33</sup>, während der Papst selbst darum bemüht schien, seine Herrschaft in Italien zu festigen und auszubauen.<sup>34</sup> Dennoch konnte sich Hadrian keine Feindschaft der Franken leisten und ließ Karl als *Patricius Romanorum* genau nach Zeremoniell dreißig Meilen vor der Stadt durch seine *iudices* mit Fahnen und am ersten Meilenstein durch die römische Miliz mit Palmen, Ölzweigen und Knaben, die *laudes* sanges, empfangen. Erst an den Stufen der Peterskirche trat der Papst dem Frankenkönig persönlich entgegen.<sup>35</sup> Am Ostersonntag erneuerten die beiden die Schwurfreundschaft des zuvor schon von Karls Vater Pippin geschlossenen Bundes mit dem Papsttum, mit dem Karl erstmals persönlich als *Patricius Romanorum* anerkannt wurde, nach Padberg ein erster Schritt, die ideologische Grundlage eines germanischen Königreiches näher an die eines Kaiserreiches zu rücken.<sup>36</sup> Der zweite Besuch 781 diente nicht nur zur Konsolidierung der Herrschaft in Italien und der Festigung des Bundes zwischen Karl und Hadrian, sondern auch zur Krönung der fränkischen Prinzen Pippin und Ludwig zu den Königen der Langobarden bzw. Aquitanien. Hadrian I. fungierte also als Titelgarant und erhielt im Gegenzug einige Gebiete, die ihm Karl schon 774 zugesagt hatte, jedoch nicht alle, wodurch der Frankenkönig den Papst zwang, sich seinem

---

<sup>32</sup> Vgl.: Becher, M., Die Päpste und Karl der Große. Eine Frage der Selbstbehauptung, in: Segelken, B., Deutsches Historisches Museum (Hgg.), Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800., Darmstadt 2014, 54.

<sup>33</sup> Duchesne, L., Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome. Sér. 2) Bd. 1, Paris 1886–92, 496: *Cuius adventum audiens, antedictus beatissimus Adrianus, papa quod sic repente ipse Francorum advenisset rex, in magno stupore et extasi deductus [...]*.

Als der vorher genannte selige Papst Hadrian von der Ankunft hörte, dass nämlich der Frankenkönig selbst plötzlich herangekommen sei, wurde er in großes Erstaunen und Entsetzen versetzt [...]. (Übers. d. Verf.)

<sup>34</sup> Vgl.: Classen 1985, 17.

<sup>35</sup> Vgl.: Classen 1985, 18.

<sup>36</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 29.

Schicksal zu fügen und die tatsächlichen Machtverhältnisse anzuerkennen.<sup>37</sup> Sein dritter Romzug 787 diente vielfältigeren Zwecken. Einerseits trat er weitere Gebiete, wie etwa Capua, an das Papsttum ab<sup>38</sup>, andererseits wollte er Byzanz einschüchtern, das ja, wie oben erwähnt, ein Konzil ohne fränkische Beteiligung initiierte und damit Karl brüskierte. Dass er in Rom demonstrativ mit Hadrian die Messe feierte und somit die Einigkeit des fränkischen Herrschers und des Papsttums demonstrierte, war sicherlich auch ein Zeichen, das gegen den byzantinischen Kaiser gerichtet war, um dessen Hegemonialbestrebungen in Italien gegenüberzutreten.

Der Tod Hadrians 795 traf Karl jedenfalls unerwartet, und auch wenn seine Reaktion, die Einhart dem Leser so szenisch vor Augen führt, sehr emotional gewesen sein soll, was aufgrund der Rombesuche und des generell vorhandenen Einverständnisses des Papstes mit den königlichen Vorstellungen nachvollziehbar ist, darf man nicht die Differenzen übersehen, die aufgrund der Tatsache entstanden, dass Karl den römischen Bischof nicht wie einem Untergebenen Handlungsweisen erteilen konnte. Das Papsttum saß aufgrund seiner innerkirchlichen Stellung gleichermaßen zwischen den zwei Stühlen des Frankenreiches und Byzanz' und konnte es sich nicht leisten, auch nur eine der beiden Parteien zu Feinden zu machen. Warum es für den apostolischen Nachfolger Petri überhaupt erst so weit gekommen war, soll im nächsten Kapitel deutlich werden.

#### 1.4.2. Rom und das Papsttum

Das römische Papsttum hat seine Wurzeln in der frühen christlichen Gemeinde, die es schon seit der Zeit der Apostelgeschichte des Lukas gegeben haben soll, dessen Kontakt zu anderen Gemeinden aufgrund der später einsetzenden Christenverfolgungen allerdings unterbrochen blieben. Erst im Zuge der Herrschaft Kaiser Konstantins wurde, auch wegen der steigenden Anzahl an sich zum Christentum bekehrenden Personen, eine formale Hierarchie gebildet, in der Rom eine herausragende Stellung zuerkannt wurde, was auch im sechsten Kanon des (ersten) Konzils von Nicäa hervorgehoben wird.<sup>39</sup> Laut Heather würde das gerade den Status

---

<sup>37</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 31.

<sup>38</sup> Vgl.: Classen 1985, 32f.

<sup>39</sup> Conc. Nic. 1, Can. 6: *Mos antiquus perduret in Aegypto vel Libia et Pentapoli, ut Alexandrinus episcopus horum omnium habeat potestatem, quoniam quidem et Romano episcopo parilis mos est. Similiter autem et apud Antiochia [...]*

Roms hervorheben, der Konzilskanon betont aber letztendlich die gleichrangige Stellung zu Alexandria und Antiochia, zu denen dann noch Jerusalem<sup>40</sup> und Konstantinopel<sup>41</sup> hinzugefügt wurden.<sup>42</sup> In der Zeit der Herrschaft Theoderichs in Italien formulierte Papst Gelasius erstmals die sogenannte „Zweigewaltenlehre“<sup>43</sup>, nach der die Welt sowohl durch Bischöfe, als auch den Kaiser regiert werde, und entfernte sich damit vom Primatsanspruch des byzantinischen Kaisers über innerkirchliche Angelegenheiten, auch wenn dieses Streben erst Generationen später umgesetzt werden konnte, da durch die (Rück-)Eroberung Italiens durch Justinian Rom zunächst wieder unter die Herrschaft Byzanz' kam.<sup>44</sup> Als die Araber im 7. Jahrhundert allerdings Nordafrika, Palästina und Syrien einnahmen, gingen von den fünf Patriarchaten drei verloren, übrig blieben nur Rom und Konstantinopel, was einige in der Vergangenheit schwierige Fragen (wie den Arianer- oder Donatistenstreit) zwar vereinfachte, letztendlich aber zu einer Konkurrenz zwischen Ost und West führen musste.<sup>45</sup> Roms Position blieb aber nominell hinter der des Kaisers und des Patriarchen zurück und wurde erst wieder durch Gregor den Großen ein Stück aus der Abhängigkeit geführt, da durch dessen Reformen die Päpste immer mehr die Verwaltung öffentlicher Funktionen in der Stadt übernahmen, was das Almosengeben als auch die Wasserversorgung und den Unterhalt der Verteidigungsanlagen der Stadt betraf.<sup>46</sup> Dennoch konnten die Päpste weder in geistlichen noch in weltlichen Fragen gänzlich unabhängig agieren und mussten sich vom byzantinischen Kaiser nach ihrer Wahl sogar bestätigen lassen.<sup>47</sup> Erst durch den Schwund byzantinischer Macht in Italien und das Eindringen der Langobarden, die diesen Prozess in Gang gesetzt hatten, wurde das Papsttum

---

„In Ägypten, Libyen oder in der Pentapolis soll die alte Gewohnheit wahren, dass der alexandrinische Bischof über all diese die Oberhoheit ausübt, weil diese Sitte ja auch für den römischen Bischof in gleicher Weise gilt. Ähnlich ist das auch in Antiochia [...]“ (Übers. d. Verf.).

<sup>40</sup> Vgl.: Conc. Nic. 1, Can. 7.

<sup>41</sup> Aufgrund der Nähe zum Kaiser, den der Westen ab 476 nicht mehr verfügte, wurde dem konstantinopolitanischen Bischof eine den vier anderen Bistümern ähnlich hohe Stellung zuteil.

<sup>42</sup> Vgl.: Heather 2014, 357.

<sup>43</sup> *Duo enim sunt, imperator auguste, quibus principaliter mundus hic regitur: auctoritas sacrata pontificum et regalis potestas. In quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem.* (Zitiert nach: Baxmann, R., Die Politik der Päpste. Von Gregor I. bis auf Gregor VII. Erster Theil, Elberfeld 1868, 18, Anm. 4.)

Übers.: Es gibt nämlich zwei Gewalten, Imperator Augustus, durch die diese Welt hauptsächlich regiert wird, nämlich die heilige Autorität der Bischöfe und die königliche Macht. Von diesen beiden ist wiegt das Gewicht der Priester umso schwerer, da sie vor dem göttlichen Gericht auch für die Menschenkönige Rechenschaft ablegen werden. (Übers. d. Verf.).

<sup>44</sup> Vgl.: Kötter, J.-M., Kaisertum und Priestertum. Die Karolinger als Erben eines ungelösten Problems, in: Segelken, B., Deutsches Historisches Museum (Hgg.), Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800., Darmstadt 2014, 77.

<sup>45</sup> Vgl.: Thümmel 2009, 59.

<sup>46</sup> Vgl.: Heather 2014, 375.

<sup>47</sup> Das war bei den Päpsten seit Pelagius, der von Justinian eingesetzt worden war, der Fall, vgl.: Pauler 2009, 20.

unabhängiger vom Osten, musste sich aber in engen politischen Grenzen bewegen. Ohne einen Kaiser, der den Papst erst handlungsmächtig gemacht hatte (wie das im Römischen Reich der Fall gewesen war) musste der Papst von sich aus versuchen, eine mächtigere Position innerhalb der in Italien herrschenden Wirren zu suchen, um sich seiner politischen Gegner, nun in Form der Langobarden, die Anspruch auf sein Herrschaftsgebiet erhoben, zu erwehren.

Die Rolle der Römischen Kirche wurde zunehmend von einem Universalanspruch beherrscht, der sich aus der Petrus-Doktrin<sup>48</sup> speiste. Gleichzeitig hob sich Rom auch dadurch hervor, dass es betonte, es beherberge die Grabesstätte zweier Apostel, nämlich Petrus und Paulus. Auf diese Doktrin konnten sich die Päpste als Nachfolger Petri stützen und somit ihre Autorität gegenüber anderen Patriarchen, vor allem gegenüber demjenigen in Konstantinopel, geltend machen.

Eine weitere Idee, die für die Überlegenheit des Papsttums über das Königtum im Westen vorgebracht wurde, ist die sogenannte Konstantinische Schenkung oder das *Constitutum Constantini*, das im späten Mittelalter als Fälschung entlarvt wurde. Der Legende nach soll Kaiser Konstantin I. dem römischen Papst Sylvester, der dem Kaiser das Sakrament der Taufe spendete und ihn so vom Aussatz befreite, als Dank dafür sowohl ihm und dessen Nachfolgern nicht nur die Oberherrschaft über die Stadt Rom, sondern auch das ganze Weströmische Reich übertragen haben.<sup>49</sup> Die Idee dieser Schenkung wird auch in einem Brief Hadrians I. an Karl sichtbar<sup>50</sup> und findet interessanterweise ihre Anwendung vor den Italienzügen Karls und

---

<sup>48</sup> Als Jesus seine Jünger fragte, für wen man den Menschensohn halte, sagte Petrus zu ihm, er sei der lebendige Messias. Für diese Erkenntnis, die von seinem eigenen Jünger gekommen war, soll Jesus geantwortet haben: „*et ego dico tibi quia tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et portae inferi non praevalent adversum eam*“ (Mt 16,18)

(Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen, Übers. nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift). Da Petrus in Rom bestattet wurde und in der Chronologie als erster Bischof von Rom angeführt wird, sahen sich die weiteren Nachfolger auf dem Bischofsstuhl auch als Nachfolger Petri, was diesen Ausspruch direkt auf die Päpste übertragbar werden lässt.

<sup>49</sup> Vgl.: Heather 2014, 278.

<sup>50</sup> *Et sicut temporibus beati Silvestri Romani pontificis a sanctae recordationis piissimo Constantino, magno imperatore, per eius largitatem sancta Dei catholica et apostolica Romana ecclesia elevata atque exaltata est et potestatem in his Hesperiae partibus largiri dignatus, ita et in his vestris felicissimis temporibus atque nostris sancta Dei ecclesia, id est beati Petri apostoli, germinet atque exultet et amplius quam amplius exaltata permaneat [...]* (Codex Carolinus 60, MGH Epist. Merow. et Karol. aevi 1, Berolini 1892, 587).

(Und sowie zur Zeit des Heiligen römischen Pontifex die heilige katholische und apostolische römische Kirche Gottes durch das Geschenk des allerfrommsten Konstantin heiligen Gedenkens, des großen Kaisers, erhöht und erhoben wurde, und er beschloss, ihr die Macht in der westlichen Hemisphäre zu verleihen, und so soll auch in diesen für euch und uns übergelücklichen Zeiten die heilige Kirche Gottes, das heißt die des Heiligen Apostels Petrus, erblühen und gedeihen und noch höher erhoben fortbestehen [...]) (Übers. d. Verf.).

dessen ersten Rombesuch, als sich der Papst nicht nur der Langobarden, sondern auch möglichen Primatsansprüchen Karls erwehren musste. Dieser nahm die Stadt Rom nicht, wie befürchtet, für sein Reich ein, sondern ließ sich vom Papst als *Patricius Romanorum* bestätigen und gab damit Hadrian formell die Unabhängigkeit, die allerdings mit einem starken Band an das Frankenreich genknüpft war und sich in engen Grenzen bewegen musste, was auch an den weiteren Rombesuchen Karls deutlich wird. Die Schenkungen, die zur Errichtung einer eigenen Herrschaft in Mittelitalien führen sollten, bedeuteten noch nicht, dass sich der Papst nun völlig von Byzanz lossagen konnte, zu dem sein Herrschaftsgebiet rechtlich gesehen noch gehörte.<sup>51</sup> In der Münzprägung nahm jetzt allerdings das Bildnis Hadrians I. den Platz des Kaisers ein<sup>52</sup>, ein weiterer Schritt der Emanzipation von Konstantinopel.

In Glaubensfragen fand schon ab den 730er Jahren eine Entfernung zum Kaiser im Osten statt, da der Papst seine positive Einstellung zur Bilderverehrung, anders als in Byzanz, nicht aufgeben wollte und sich bis zum Konzil von Nicäa 787 auf die westlichen Länder stützen musste, die an der Glaubensautorität des römischen Bischofs festhielten und dem Kaisertum „fern und gleichgültig gegenüberstanden“.<sup>53</sup> Zwar billigte er die Ergebnisse von Nicäa, wandte sich sieben Jahre später aber wieder Karl zu, der durch ein eigens einberufenes Konzil in Frankfurt die mangelhaft aus dem Griechischen übersetzten Konzilsergebnisse in eigenem Sinne revidieren wollte. Hier zeigt sich die Abhängigkeit des Papstes vom fränkischen König deutlich: Hadrian setzte die erst kürzlich wiedergewonnene Glaubenseinheit von West und Ost aufs Spiel und bot Karl an, Kaiser Konstantin VI. zu exkommunizieren, da er sich des Schutzes der Franken und des Bestandes der päpstlichen Territorialherrschaft, die ebenfalls vom Frankenreich garantiert wurde, versichern musste. Auch wenn Karl nicht auf diesen Vorschlag einging, muss das auf den Kaiser wie ein Affront gewirkt haben, da man bis 810 fast nichts mehr über die Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel hörte.<sup>54</sup>

Hadrians Nachfolger Leo wollte die Bande zum Frankenreich noch verstärken und sandte Karl nach seiner Wahl die Schlüssel zum Petrusgrab und eine Fahne der Stadt Rom und bat ihn, Gesandte nach Rom zu senden, um Eide auf den *Patricius*, abzunehmen. Offenbar hatte ein Bündnis in dieser Form zuvor nicht existiert, und deshalb bekam der Papst vom König auch

---

<sup>51</sup> Vgl.: Classen 1985, 23.

<sup>52</sup> Vgl.: Schramm, P.E., Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser. Ein Kapitel aus der Geschichte der mittelalterlichen "Staatssymbolik", HZ 172 (1951), 458.

<sup>53</sup> Classen 1985, 3.

<sup>54</sup> Vgl.: Classen 1985, 37.



einen Korb verpasst, als dieser ihm vorschlug, nur den alten, mit Hadrian geschlossenen Bund zu erneuern. Möglicherweise wollte sich Leo damit auch innenpolitisch absichern: zwar ist nichts über seine Papstwahl bekannt, aber die weiteren Ereignisse zeigen, dass er schnell in Gegensatz zu den Kräften geriet, die zuvor Hadrian unterstützt hatten, und daher umso stärker das Bündnis mit den Franken zu suchen hatte.<sup>55</sup> Das Attentat auf ihn im Jahr 799 bildet somit den Auftakt zu einer päpstlich-königlichen Interaktion, an deren Ende sich beide Herrscher neu positionieren und auch definieren sollten.

### 1.4.3. Byzanz

Byzanz ist als östlicher Teil des römischen Reiches, das nach dem Fall des Weströmischen Reiches übrig blieb, anzusehen. Das byzantinische Kaisertum mit seinem Zentrum Konstantinopel stellte seit der Herrschaft Konstantins des Großen den Anspruch, Herrscher über die christlich bewohnte Welt zu sein, was sich an der Einberufung ökumenischer Konzile unter Führung der Kaiser besonders zeigte.<sup>56</sup> Realpolitisch konnte dieses Streben nur mehr im 6. Jahrhundert unter Justinian durchgesetzt werden, als man große Teile des Westens, wie etwa Nordafrika, Südspanien, Sizilien und Italien zurückerobern konnte. Unter einem seiner Nachfolger, Herakleios, führte Byzanz nach verheerenden Niederlagen, durch die man zeitweilig den ganzen Osten verloren hatte und in Konstantinopel von Sassaniden und Awaren belagert wurde, noch einmal einen erfolgreichen Feldzug zur Rückeroberung der zuvor an die Feinde gefallenen Gebiete durch und konnte für wenige Jahre die Zentren der östlichen Christenheit noch einmal in Händen halten.<sup>57</sup> Die arabischen Eroberungen im 7. Jahrhundert ließen das Oströmische Reich auf ein Viertel bis ein Drittel seines Territoriums schrumpfen, wodurch auch die reichsten Gebiete verloren gingen, was letztendlich einen Verlust von bis zu drei Vierteln der vorher eingenommenen Steuern bedeutete. Diese Krise, die die nachfolgenden Kaiser nicht in der Art des Herakleios meistern konnten, da Nordafrika, Ägypten, Palästina und Syrien für immer verloren waren, zwangen ebenfalls zu einer religiösen

---

<sup>55</sup> Vgl.: Classen 1985, 44.

<sup>56</sup> Vgl.: Lilie, R.-J., Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches 326-1453, München 2005, 13.

<sup>57</sup> Die von den Sassaniden bei der Eroberung Jerusalems geraubte Kreuzesreliquie wurde 226 an Herakleios zurückgegeben, wodurch der Kaiser abermals seine Stellung als Beschützer der Christenheit untermauern konnte, vgl.: Grünbart, M., Byzanz, Eine marginalisierte Weltmacht, in: Segelken, B., Deutsches Historisches Museum (Hgg.), Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800., Darmstadt 2014, 25.

Neujustierung, da die alten Ideologien an der realen Situation zerbrechen mussten. Heather beschreibt das folgendermaßen:

„Die Behauptung, das Reich sei ein von göttlicher Hand gelenkter Staat, der vom Allmächtigen dazu ausersehen sei, das Christentum auf der ganzen Welt zu verbreiten, verlor deutlich an Überzeugungskraft [...]. Zum Glück boten die jüdisch-christlichen Texte eine andere, passendere Interpretation. Einst im Auftrag Gottes handelnde Welteroberer, interpretierten die Kaiser das Alte Testament jetzt so, dass sie sich in die Anführer des auserwählten Volkes verwandelten, die die Arche Konstantinopel durch hartnäckige Stürme zur Erlösung und zum endgültigen Triumph geleiteten.“

In Zusammenfassung bedeutet dies also, dass die Kaiser keine christlichen Untertanen mehr im Osten besaßen, sie daher mehr Einfluss im Westen geltend machen mussten. Die „Arche Konstantinopel“ war in geistlichen Angelegenheiten zentralisierter geworden, da die Patriarchate von Jerusalem, Alexandria und Antiochia unter fremder Herrschaft standen und der Kaiser aufgrund seiner religiösen Autorität Konstantinopel zum Zentrum der Christenheit ausgewählt hatte, entgegen den allmählich erwachsenden Emanzipationsansprüchen aus Rom (siehe Gelasius).

Das Schiff Byzanz konnte sich in weiterer Folge gegen arabische Überfälle halten, verlor aber in Italien durch den Einfall der Langobarden weite Gebiete, wodurch die Herrschaft des Kaisers auf Süditalien beschränkt blieb. Der Anspruch auf die Beherrschung der ganzen Halbinsel ging nicht verloren: 663 startete Konstans II. einen Feldzug gegen die Langobarden und wurde in Rom mit allen Ehren empfangen; zehn Jahre zuvor hatte er Papst Martin I. absetzen lassen, da sich dieser der monotheletischen Lehre (zwei Naturen Christi, aber nur ein Wille) nicht unterordnen wollte, was dazu führte, dass bis 731 Wahlvorschläge zur Papstwahl dem Exarchen (Stellvertreter des Kaisers) in Ravenna vorgelegt werden mussten.<sup>58</sup> Hatte man sich ab der Herrschaft Leons III., eines Ikonoklasten, schon vom Westen weit entfernt, bedeutete die Eroberung des Exarchats von Ravenna 751 den Verlust letzter realer politischer Handlungsfähigkeit in Italien<sup>59</sup>. Die Herrschaft des byzantinischen Reiches in Italien beschränkte sich nun nur mehr auf Süditalien und Sizilien, die Kaiser hielten aber ihren Anspruch auf Rom und den Rest Italiens aufrecht.<sup>60</sup> Die Herrscher befanden sich aber in der schwierigen Situation, kirchlich-religiöse Hegemonialansprüche mit territorialen

---

<sup>58</sup> Vgl.: Grünbart 2014, 33.

<sup>59</sup> Vgl.: Classen 1985, 5.

<sup>60</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 27.

Anforderungen kombinieren zu müssen, ohne dabei ihren eigenen Status zu gefährden. Deshalb suchte die Witwe Kaiser Leons IV., Eirene, die für ihren unmündigen Sohn Konstantin VI. die Regentschaft leitete, auch den Kontakt zu den Franken, um ihre unsichere Stellung innerhalb des Reiches zu stärken.<sup>61</sup> 781 soll die *basilissa* fränkischen Quellen zufolge sogar den Willen besessen haben, den Anspruch Byzanz' auf italienisches Territorium gegen ein Bündnis mit Karl aufzugeben, was davon zeugt, dass das Reich seinen Anspruch dem Status-quo anpasste und damit die reale Situation akzeptierte.<sup>62</sup> Durch die Konzile von Nicäa und Frankfurt (siehe oben) brachen etwaige Konkurrenz- und Kompetenzstreitigkeiten wieder auf, wobei es Byzanz zuerst schaffte, gemeinsam mit dem Papsttum eine gemeinsames Vorgehen zu finden, von dem Karl zunächst noch ausgeschlossen war.<sup>63</sup> 797 war der Streit um die Bilderverehrung zwar schon gelöst, laut Classen soll sich der Sohn Eirenes beim Hof und beim Volk so unbeliebt gemacht haben, dass ihn die „herrsüchtige“ Mutter ohne allgemeinen Aufschrei in Konstantinopel absetzen und blenden lassen konnte. Die später immer wieder vorgebrachten Argumente, das Kaisertum im Osten sei erloschen, da eine Frau den Thron innehatte, müssen auch in dem Kontext gesehen werden, dass man vor Karls Krönung zum Kaiser noch Gesandte Eirenes empfing, um über Grenzstreitigkeiten in Dalmatien zu verhandeln.<sup>64</sup> Wie dem auch sei, tatsächlich herrschte im Jahr 800 eine Frau in Konstantinopel, die den Titel einer Kaiserin und Territorien in Italien beanspruchte bzw. mit dem Konzil von Nicäa auch ihre geistliche Autorität (zusammen mit Konstantin VI.) geltend gemacht hatte.

Zusammengefasst gibt es zu Beginn des 9. Jahrhunderts also drei wichtige Herrscher oder Reichsoberhäupter, die in eine Verbindung mit dem Amt des Kaisers zu bringen sind. Zuerst die Kaiserin Eirene, die in Konstantinopel den Thron innehatte, allerdings auch Anfeindungen ausgesetzt war; dann thronte in Rom Leo III., der sich innenpolitisch auf Personen stützen musste, deren Loyalität er nicht sicher sein konnte. Als dritter in diesem Bunde muss König Karl genannt werden, der sich nach der Niederwerfung der Sachsen und Awaren, der Eroberung des Langobardenreiches und der wachsenden loyalen Machtbasis in Italien auf einem Weg größerer Herrschaftszuwächse befand.

---

<sup>61</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 29.

<sup>62</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 30.

<sup>63</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 33.

<sup>64</sup> Vgl.: Classen 1985, 41.

## 2. Quellenbetrachtung

### 2.1. Aachener Karlsepos

#### 2.1.1. Inhalt und Gliederung

Das Aachener Karlsepos, auch *Karolo rege et Leone papa* genannt, spart die Beziehungen Karls und Leos zu Byzanz gänzlich aus und behandelt in 536 Versen, die in Hexametern verfasst wurden, Karls Charakter und Aussehen (v. 11-94), eine Ekphrasis der Aachens als *roma secunda* (v. 94-136), eine Jagd und gleichzeitig Verherrlichung Karls (v. 137-325), sowie die Interaktion zwischen dem König und Papst Leo, die mit dem Traum der Verstümmelung beginnt und dem Festmahl in der Paderborner Pfalz endet (v. 326-536). Man kann im Epos also vier große Teile (exklusive dem Inhalt) unterscheiden, wobei der letzte, der auch der längste ist, am wichtigsten für diese Arbeit sein wird.

Vorangestellt wird den vier Hauptteilen eine Schiffsmetaphorik, in der es heißt, eine ermüdete Mannschaft, die schon zweimal durch Stürme gefahren sei, wolle noch einmal in See stechen. Ohne auf die verschiedensten Interpretationen genauer einzugehen, wie man diese Metapher deuten soll, war es in erster Linie Schaller, der auf das erste Wort des Epos, nämlich *rursus*, verweist und meint, es sei höchst singulär, dass dieses Wort im „Zusammenhang einer dichterischen Selbstaussage“ einsetze.<sup>65</sup> In Rückgriff auf Schaller merkt auch Gärtner an, dass dieser aus Prooemialtopik, Schifffahrtsmetaphorik und Numerik bestehende Anfang auf die Martins-Vita des Venantius Fortunatus hinweise<sup>66</sup>, der seine vier Bücher ebenfalls mit Bildern der Schifffahrt einleite. Laut Schaller werde bei jedem Buchwechsel der Hafen angelaufen und nach einer Pause wieder die stürmische See aufgesucht, weshalb der Autor des Aachener Karlsepos diese Gliederung übernommen habe und diese Metaphorik somit in Anlehnung auf Venantius Fortunatus als Binnenprooemium des dritten Buches verwende.<sup>67</sup> Brunhölzl hingegen sieht darin keinen Beweis:

„Denn daß ein Dichter zu Anfang des dritten von ihm verfaßten Buches davon Kunde gibt, er habe jetzt schon zweimal sich geplagt und werde sich jetzt zum drittenmal gehörig anstrengen

---

<sup>65</sup> Vgl.: Schaller, D., Das Aachener Epos für Karl den Kaiser, FMSt 10 (1976), 137.

<sup>66</sup> Vgl.: Gärtner, T., Die Bucheinteilung als künstlerisches Gliederungsprinzip lateinischer Erzähldichtung in Antike und Mittelalter, Mlat. Jb. 40 (2005) 21.

<sup>67</sup> Vgl.: Schaller 1976, 138.

– alles natürlich im Bilde der Seefahrt – wäre eine in der lateinischen Literatur einmalige Geschmacklosigkeit.“<sup>68</sup>

Des Weiteren sieht er in der Einmaligkeit des Aufbaus den Beweis, dass der Autor entweder schon zwei Dichtungen verfasst habe, keineswegs aber mehrere Bücher demselben Werk vorangegangen seien, sondern die Verse ein vollständiges, in sich abgeschlossenes Werk bilden würden.<sup>69</sup> Padberg jedenfalls schließt sich nicht der Meinung seines Kollegen an und gibt parallel zur Übersetzungsausgabe Brunhölzls (1999) eine Gliederung des Aachener Karlsepos, in der er die bereits von Schaller vorgeschlagene Gliederung übernimmt<sup>70</sup>, heraus. Darin stellt er dem Epos zwei den bekannten Versen vorangehende Bücher voran, von denen das erste wahrscheinlich über die Ahnen der Karolinger und Karls Anfänge der Herrschaft, das zweite über Karls Kriege gegen die Langobarden, Sarazenen, Sachsen und Awaren handelte. Als Inhalt des vierten und abschließenden Buches schlägt er die Rückführung des Papstes nach Rom und die Kaiserkrönung Karls vor, als logischer Abschluss des Treffens in Paderborn, wobei dies nicht weiter thematisiert wird, sondern was nur ein Schluss ist, der nur im Vergleich mit ähnlichen, früheren Werken gezogen werden kann.

Danach wird ein geschickter Übergang zur strahlenden Persönlichkeit Karls gegeben, indem mit dem Leuchtturm ein Gebäude ins Spiel gebracht wird, dass sowohl mit dem Meer als auch mit der Sonne in Verbindung gebracht werden kann (v. 11-13). Nach der Lobpreisung Karls, der Ekphrasis Aachens und Karls Verherrlichung bei der Jagd kommt der Dichter auch auf den Papst zu sprechen. Anfangs erhält Karl eine Vision, in der ihm das traurige, blutverschmierte Gesicht des Papstes erscheint (v. 326-332) und er darauf reagiert, indem er Boten nach Rom entsendet (332-336). Der König muss zwar zu einer Expedition gegen die Sachsen aufbrechen (336-341), die Sicht des Lesers schwenkt aber mit den Boten in die ewige Stadt, in der sie vom Attentat auf den Papst und dessen wundersamen Heilung erfahren und ihn in Spoleto antreffen, von wo aus sie ins Herz des Frankenreiches reisen wollen (v. 342-414). Karls Heerzug nach Sachsen und Rückkehr nach Paderborn wird beschrieben (v. 415-432) sowie der dortige Empfang des Papstes, dem der Frankenherrscher seinen Sohn Pippin zum Empfang vorausgeschickt hatte (v. 433-486). Dort findet die Begegnung zwischen Papst und König statt,

---

<sup>68</sup> Brunhölzl, F., Über die Verse De Karolo rege et Leone papa, HJB 120 (2000), 277.

<sup>69</sup> Vgl.: Brunhölzl 2000, 277.

<sup>70</sup> Vgl.: Schaller 1976, 163. In Anm. 142 wird auf die Büchereinteilung des Poeta Saxo, der rund hundert Jahre später seine versifzierten Annalen über Karl den Großen verfasste, verwiesen, der eine dem Karlsepos korrespondierende Einteilung schuf, was laut Schaller aber keine beweiskräftigen Rückschlüsse auf eine etwaige Büchereinteilung des „Aachener Karlsepos“ zulasse.

die von symbolischen Gesten gestaltet wird, über deren Gesprächsinhalt, der für die genaue Kenntnis des weiteren Verlaufes dieser Beziehung nicht unwichtig gewesen wäre, allerdings nichts ausgesagt wird (v. 487-510). In der Pfalz wird das offizielle Treffen fortgesetzt, eine Messe gefeiert, ein Festmahl gehalten, der Papst beschenkt, und schließlich geht man zur Ruhe (v. 511-536). Nach dieser inhaltlichen Einführung soll bezüglich forschungsgeschichtlichen Diskursen über die Entstehung, Überlieferung, Intention und die Autorenfrage Aufklärung gegeben werden, um das Verständnis für den Kontext des Epos und die in ihm behandelten Personen erweitern zu können.

## 2.1.2. Forschungsdiskussion

### 2.1.2.1. Entstehung, Überlieferung

Als einziges uns heute noch bekanntes und greifbares Zeugnis von der Verfassung dieses Gedichtes im 9. Jahrhundert fungiert die Handschrift, die sich in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur C 78 (451) befindet und bis 1712 zur Stiftsbibliothek von St. Gallen gehört.<sup>71</sup> Sie existiert als Teil eines Sammelbandes vieler verschiedener handschriftlicher Zeugnisse unterschiedlichen Inhalts<sup>72</sup>, die „von etwas drei einander mehrfach ablösenden (zum Teil ungelenten) Händen geschrieben und nach der Fertigstellung von einer weiteren Hand, vermutlich der des Lehrers, durchkorrigiert“<sup>73</sup> wurde. Möglicherweise lassen sich bei genauerer Betrachtung des Überlieferungszustandes Rückschlüsse darauf ziehen, warum, so wie Schaller in seinem bahnbrechenden Artikel gezeigt hat, nur ein Fragment des Epos übrig geblieben ist und aus welchem Grund die fehlenden drei Bücher bzw. das Ende des dritten Buchen gänzlich verschwunden sind. Schaller gibt eine mögliche Erklärung ab, wie es zum heutigen Überlieferungszustand kommen konnte. Die von ihm vorgebrachten Thesen müssen

---

<sup>71</sup> Mohlberg hat durch Randnotizen am Rand der Handschrift wie *ab hinc* (83<sup>r</sup>, 104<sup>r</sup>, 122<sup>r</sup>) und *usque huc* (53<sup>v</sup>, 86<sup>r</sup>, 114<sup>v</sup>, 123<sup>r</sup>) herausgefunden, dass der Text im 9. oder spätestens 10. Jahrhundert als Vorlage für Abschriften diente, vgl.: Mohlberg, L.-C., Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I. Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1932, 44.

<sup>72</sup> Sammelband Teil IV, 162 folia, davon ist folia 104<sup>r</sup> - 114<sup>v</sup> das „Aachener Karlsepos“ (vgl.: Mohlberg 1932, 42.). Diese sei „eine Miscellan[andschrift], extremer Ausprägung; in denkbar bunter Mischung wechseln Texte des früheren und des späteren 9. Jahrhunderts, spätantike Kleindichtung, kürzere theologische Traktate und Exzerpte, Dichtung des 7. und 8. Jahrhunderts, Grammatisches, medizinisches, Musikologisches und Sentenzensammlungen“ (Schaller 1976, 161).

<sup>73</sup> Brunhölzl, F., Karolus Magnus et Leo papa – Text und Übersetzung, in: Beumann, H. - Brunhölzl, F. – Winkelmann, W., Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 8) Paderborn 1966, 57.

- bei aller Nachvollziehbarkeit - jedoch allesamt Spekulationen bleiben. Dazu zählt die Annahme, irgendjemand, vielleicht der Autor, habe das „Aachener Karlsepos“ als Teilstück Freunden oder Gönnern vorgetragen (zu dem Zeitpunkt, als es noch unvollendet war), wodurch ein Bewunderer des Werkes dieses abgeschrieben habe und letztendlich daher nur dieses eine Exemplar erhalten geblieben sei.<sup>74</sup>

In der Frage des Datums der Abfassung herrscht weit mehr Uneinigkeit. Aufgrund des vor Jahrzehnten angenommenen Faktums, das Epos sei in sich geschlossen und genau so konzipiert gewesen, wie es uns heute vorliegt, hatte man die Annahme, es sei schon vor oder spätestens während des Besuches Leos in Paderborn von einem Augenzeugen verfasst worden, und zwar als „Begrüßungspanegyrikus“ und „Doppel-enkomion“, also als Lobrede auf sowohl den zukünftigen Kaiser als auch den Papst, der damit mit Karl auf eine Stufe gestellt wird.<sup>75</sup>

Brunhölzl vermag aufgrund der topographischen Details im Werk, der genauen Kenntnis der Begebenheiten und des szenisch geschilderten Erlebnisses nicht nur eine „Geschichtsquelle ersten Ranges“ zu erkennen, sondern schließt aus dieser Detailtreue, dass das Gedicht kurz nach dem Besuch Leos in Paderborn verfasst worden sein muss.<sup>76</sup> Ebenbauer ging noch einen Schritt weiter und spricht von einer „Aufführung“ des Textes als Teil eines staatsrepräsentativen Aktes, entweder im Sommer des Jahres 800 oder spätestens bei Karls Ankunft in Rom.<sup>77</sup> Erst Schaller hat in seinem überzeugenden Aufsatz zur Gliederung, Verfassung und Datierung des nun von ihm so genannten „Aachener Karlsepos“<sup>78</sup> die bisher genannten Datierungsversuche widerlegen können. Auch kann er feststellen, dass die offizielle Darstellung der Ereignisse aus römischer Sicht schon 801 vorgelegen haben müsse und auffällig genau den Ereignissen im Karlsepos entsprochen habe, was er damit erklärt, dass

---

<sup>74</sup> Vgl.: Schaller 1976, 162. Schaller weist in diesem Zusammenhang aufgrund der ungünstigen Überlieferungsverhältnisse der karolingischen Dichtung auf die Tatsache hin, es sei nicht selten geschehen, dass ein Teilstück seinen Weg bis in heutige Zeiten gefunden habe, während ein ganzes Epos vernichtet worden sei.

<sup>75</sup> Vgl.: Hauck 1970, 165.

<sup>76</sup> Vgl.: Brunhölzl 1975, 302.

<sup>77</sup> Vgl.: Ebenbauer A., *Carmen Historicum. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa 1* (Philologica Germanica 4), Wien 1977, 68.

<sup>78</sup> Anfangs wurde das Epos von Simson noch als „Karolus Magnus et Leo Papa“ genannt. Später ging Erdmann daran, Karls Kaiseridee als Folge der Gespräche in Paderborn zu sehen, weshalb das Epos auch zukünftig „Paderborner Epos“ genannt wurde, bis Schaller aufgrund seiner Neugliederung und neuen Datierung des Werkes konstatierte, es sei keineswegs in Paderborn selbst verfasst worden, sondern „im Genuß der Möglichkeiten einer guten Bibliothek und in Ruhe“, die Schaller wohl in Aachen vermutete, vgl.: Schaller 1976, 157.

sich der Autor auch an diese Darstellung gehalten habe.<sup>79</sup> Ein weiteres wichtiges Argument stellt die Bezeichnung Karls als *augustus* und *rex* dar, wobei erstere vier Mal (v. 64, 94, 332, 406) und *rex* in all seinen Ausformungen 29 Mal<sup>80</sup> vorkommt. Genau eine solche Kombination aus Herrschertiteln des Königtums komme auch in anderen Werken, die nach 800 verfasst wurden, vor, beispielweise bei Alkuin, Angilbert, in der *Ecloga Nasonis*, bei Dungal von St. Denis oder Theodulf von Orleans. Teils existiere bei diesen ein ausgewogenes Verhältnis der königlichen und kaiserlichen Titel, teils überwiege der Königstitel (wie im Karlsepos), nur selten beschränke sich ein Verfasser auf eine einzige Benennung. In der frühmittelalterlichen Dichtung sei es weiters alles andere als üblich gewesen, eine Titulatur, wie die eines Kaisers, vorwegzunehmen<sup>81</sup>. Schaller entkräftet ebenfalls ein Argument, das für eine Abfassungszeit vor oder direkt um die Jahrhundertwende spricht, da in der Schilderung der Liutgart, die nämlich im Juni 800 verstarb, deren Tod aber nicht erwähnt wurde.<sup>82</sup> Auch das Fehlen des Schlusses, der auf die anstehende Kaiserkrönung oder zumindest die Ergebnisse des Gespräches in Paderborn verweisen müsse, könne nicht als Indiz verstanden werden, da dieser wohl nicht so intendiert gewesen sei.<sup>83</sup> Auch Ratkowitsch kommt zu dem Schluss, dass ein mit so vielen Bezügen zur Antike gestaltetes Werk aufgrund seiner schieren Anzahl an Rezeptionen antiker und frühmittelalterlichen Dichtungen kaum innerhalb weniger Monate verfasst worden sein könne und der Autor deshalb mehrere Jahre an seinem Werk gearbeitet haben müsse. Da die *Ecloga Nasonis* Modoins (wie im nächsten Kapitel noch ausführlicher erläutert wird) zwischen 804 und 814<sup>84</sup> entstand, aus der das Karlsepos zitiert, muss die Fertigstellung aller Bücher nach mindestens 804 erfolgt sein, auch wenn der Verfasser, der nach Schaller und Ratkowitsch durchaus auch Einhart sein könne, Teile des Werkes nach

---

<sup>79</sup> Vgl.: Schaller, 148f.

<sup>80</sup> Dazu sind die Formen *augusti* und *augustus* sowie *regalem*, *regali*, *regalis*, *regem*, *reges*, *regi*, *regis* und *rex* gerechnet, vgl.: Stiene, H.E. (Hg.), Konkordanz zum Paderborner Epos (Aachener Karlsepos) (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 12), Frankfurt am Main 1982, 21f; 116f.

<sup>81</sup> Vgl.: Schaller 1976, 149-153.

<sup>82</sup> Schaller entkräftet das Argument, ihr Tod hätte erwähnt werden müssen, wenn das Gedicht erst nach 800 verfasst worden wäre, mit der Ansicht, dass bei einem chronologischem Vorgehen Liutgarts Schilderung als schöne und verehrte Frau durchkreuzt worden wäre und deshalb absurd erscheine (vgl.: Schaller 1976, 155). Dabei sollte man nicht vergessen, dass sowohl in der griechischen Antike als auch im deutschen und lateinischen Volks- und Heldenepos das Stilmittel der „Prolepse“, also der epischen Vorausdeutung existiert, mittels der auf dichterisch angemessenem Niveau solche Zukunftsperspektiven durchaus hätten durchscheinen können. Schaller würde mit diesem Argument sein Vorheriges widerlegen, denn die Bezeichnung „Augustus“ sei ja nichts anderes als eine Prolepse, denn gekrönt wurde Karl ja erst ein halbes Jahr später! Siehe auch die Erklärung Padbergs, dass man „[a]mtliche Titulaturgepflogenheiten [...] in der Dichtung ohnehin nicht erwarten [sollte], weshalb die Epitheta für die Datierung nicht die stärksten Argumente liefern.“ (von Padberg 1999, 71.)

<sup>83</sup> Vgl.: Schaller 1976, 156.

<sup>84</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 72.



Antiker Tradition dem Publikum schon wesentlich früher vorgetragen hat.<sup>85</sup> Als einer von wenigen hält noch Brunhölzl an einer Datierung ins Jahr 799 fest.<sup>86</sup>

#### 2.1.2.2. Das Epos in Beziehung zur antiken Literatur

Auf die Benutzung früherer Dichter und das Vorhandensein von Textstellen, die älteren Dichtungen entsprechen, die bis in die Antike zurückreichen, hat als einer der ersten Simson das Epos untersucht. Dabei kommt er zum Schluss, dass „in hohem Grade schülerhaft [...] die Art [sei], in welcher er die dorthier erborgten Floskeln durcheinander würfelt“.<sup>87</sup> Simson sowie auch Manitius konnten sprachliche Rezeptionen mehrerer antiker Schriftsteller nachweisen, wobei meistens Vergil und Venantius Fortunatus genannt wurden, da diese vom Karlsepos teilweise auch inhaltlich rezipiert werden.<sup>88</sup> Problematisch werden diese Ansichten genau in dem Moment, in dem nicht mehr abgewogen wird, zu welchem Zweck antike Dichtung Eingang in die Werke des achten und neunten Jahrhundert gefunden hat, sondern nur mehr vergleichbare Sequenzen nebeneinandergestellt werden, deren Ähnlichkeiten entweder durch häufiges Lesen hochsprachlicher Literatur, durch zufällige Neuverfassung schon bestehender Sequenzen oder auch durch eine Kombination von beidem, das heißt durch unbewusste Wiedergabe bereits vorhandener und gelesener Werke, entstanden sein können. Dabei ist es auch nicht ausreichend, die lateinische Literatur als Schablone zu einer stilistisch hochwertigen und grammatikalisch fehlerfreien Verfassung anzusehen, wenn die Übernahme von Kontexten und/oder Topoi vernachlässigt wird. Manitius hat die Leistungen seiner Vorgänger erkannt und Vergil und Venantius Fortunatus als wichtige sprachliche und inhaltliche Impulsgeber hervorgehoben. Andere Dichter, wie eben Horaz, konnten meist nur

---

<sup>85</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 76. Ratkowitsch versuchte in der Folge, diese Abfassungszeit ebenfalls damit zu belegen, dass die *Carlias* des Ugolino Verino, in dem das Karlsepos deutliche Spuren hinterließ, auch aus den verlorenen Büchern eins bis zwei und vier zitierte. Damit wäre die These eines längeren Abfassungszeitraumes untermauert worden, was auch - mit einigen verbleibenden Unsicherheiten - gemacht werden konnte (vgl.: Ratkowitsch, C., Das „Aachener Karlsepos“ und die „Carlias“ des Ugolino Verino, in: Das Mittelalter 4 [1999], 27-38).

<sup>86</sup> Da Karl meistens als König angesprochen werde und die vier Erwähnungen des Augustustitels nur einem „aufs äußerste gesteigerten preisenden Ton“ entsprechen, könne das Epos nur bis Weihnachten 800 abgefasst worden sein, da noch niemand etwas vom Kaisertum Karls wisse, vgl.: Brunhölzl 2000, 276f. Andere Datierungen finden sich beispielsweise bei Mayr-Harting (Charlemagne, the Saxons and the Imperial Coronation of 800, in: English Historical Review 111 (1996), 1117, Anm. 4), der aber noch von einer Abfassungszeit nach der *Ecloga Nasonis* ausgeht und 802 als mögliches Jahr der Fertigstellung nennt.

<sup>87</sup> Simson, B., Ueber das Gedicht von der Zusammenkunft Karls des Grossen und Papst Leos III, FDG 12 (1872), 579.

<sup>88</sup> Manitius, M., Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“, NA 8 (1883) 9-45.

sprachlich und bezüglich der Wortanordnung dienen, die Funktion anderer antiker Autoren wird nicht genau beschrieben. Deshalb ging man des Weiteren dazu, das „Aachener Karlsepos“ als Anlehnung an antike epische Szenerien zu sehen<sup>89</sup>, aber auch seinen panegyrischen Charakter zu erkennen.<sup>90</sup> Diesen Aspekt hat als einer der ersten Schaller genauer behandelt und stellte als drittes großes antikes Vorbild *In laudem Iustini Augusti Minoris* des spätantiken Dichters Flavius Cresconius Corippus heraus, einen Panegyrikus, der 567/568 unmittelbar nach der Thronbesteigung Justins, des Nachfolgers Justinians, in Byzanz verfasst worden war. Dabei zeichne sich das Werk vor allem durch den „Verzicht auf den traditionellen mythologischen und geographischen bzw. ethnographischen gelehrten Aufputz“<sup>91</sup> aus und übertrage Motive des Herrscherlobes auf das mittelalterliche Epos, was besonders am Anfang des Karlsepos deutlich werde, wo der Frankenherrscher zu einer zweiten Sonne, die die natürliche überstrahle, da sie immer gegenwärtig sei, stilisiert werde, was in ähnlicher Form schon Corippus mit Justin getan hätte, der am Morgen seiner Schilderhebung<sup>92</sup> als zweite Sonne aufgehe und diese durch sein allgegenwärtiges Strahlen sogar noch übertreffe.<sup>93</sup> Corippus nehme die Funktion eines Brückengliedes zwischen dem klassischen Idealmodell der Aeneis und der zeitgenössischen Epik des karolingischen Zeitalters ein.<sup>94</sup>

Auch Green konnte, nachdem schon einige Diskussionen rund um das Abfassungsdatum des „Aachener Karlsepos“ entstanden waren, herausstellen, dass die Eclogen Modoins noch vor dem genannten Epos verfasst wurden und argumentiere mit einigen Vergleichsstellen, vor allem aber mit dessen ersten Ecloge, in der Modoin die Leistungen der karolingischen

---

<sup>89</sup> Vgl.: Brunhölzl 1975, 302.

<sup>90</sup> Vgl.: Hauck 1970, 164. Der Autor erwähnt dabei spätantike Kaiserfeste als Vorbilder.

<sup>91</sup> Schaller, D., Frühkarolingische Corippus-Rezeption, WSt 105 (1992) 173.

<sup>92</sup> Die Schilderhebung war im germanischen und keltischen Norden sowie auch im byzantinischen Osten Teil eines Rituals zur Herrscherkrönung, vgl.: Trampedach, K., Kaiserwechsel und Krönungsritual im Konstantinopel des 5. bis 6. Jahrhunderts, in: Steinicke, M. – Weinfurter, S., Investitur und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich, Köln 2005, 278.

<sup>93</sup> Vgl.: Schaller 1992, 181.

<sup>94</sup> Konkret folgert Schaller auf diese Weise, „Corippus hat dem Karlsepiker die Richtung gewiesen, wie man Herrscherpreis mit den Mitteln des Epos gestalten konnte: mit einer abwechslungsreichen Handlung aus kirchlichen Feiern, Hoffesten, Gastmählern, Empfängen von Gesandten, Volksversammlungen, politischen Reden, aber auch konträr gestimmten Elementen wie Traumvisionen und hochstilisierten Gebeten – und all dies eingehüllt in Kaskaden panegyrischer Begeisterung.“ (Schaller 1992, 186).

Panegyriker herausstellt.<sup>95</sup> Das Abfassungsdatum ist zwar umstritten<sup>96</sup>, Green nimmt aber an, dass der Verfasser des Gedichtes Modoins Werk als Vorlage oder Reservoir an Topoi und Zitaten nutzen konnte und dies auch in einigen nachgewiesenen Fällen tat.<sup>97</sup>

Erst Ratkowitsch hat diese vier Hauptbezugsquellen, nämlich die *Aeneis* des Vergil, die *Vita S. Martini* des Venantius Fortunatus, *In Laudem Iustini Augusti Minoris* und die *Ecloga* Modoins in einen großen Kontext gestellt und damit argumentiert, dass das „Aachener Karlsepos“ gerade durch die umfassende Rezeption der ersten drei genannten Werke die Rolle des Kaiser Karls, ausgestattet mit den Tugenden des Aeneas, des Heiligen Martin und Kaiser Justins, hervorheben will.<sup>98</sup>

Was das Epos in Bezug zur antiken Literatur nun besonders auszeichne, bringt Ratkowitsch damit auf den Punkt: „Das Karlsepos ist [...] ein derart raffiniert in sich verflechtes und ständig mit Bezügen auf frühere Dichter operierendes Gebilde [...]“.<sup>99</sup> Selbst wenn Karl diese nicht verstanden haben sollte, wird es genügend Spezialisten an seinem Hofe gegeben haben, die ihm diese näherbringen konnten.<sup>100</sup> Auch wenn diese Position von vielen Forschern bislang geteilt und akzeptiert wurde<sup>101</sup>, gibt es noch gegensätzliche Stimmen, als deren stärkste bislang Brunhölzl auftritt. Laut ihm diene die ältere Dichtung (wenn denn auch tatsächlich das Ausmaß im Epos vorhanden sei, von dem die oben genannten Forscher sprechen) gerade einmal als Bau- oder Schmuckstein, der helfen sollte, eigene Verse durch Formulierungen und

---

<sup>95</sup> *Ni Flaccus calamo modulari carmina nosset, non tot praesentis tenuisset praemia vitae* (Nasonis *Ecloga* I, MGH *Poetae* 1, Berolini 1881, 387, 87-88) „Wenn Flaccus (Alkuin) es nicht verstünde, wohlklingende Lieder ertönen zu lassen, würde er damit nicht so viele Geschenke im irdischen Leben erhalten“. (Übers. d. Verf.)

Green verweist darauf, dass *nosset* nicht als Irrealis der Vergangenheit gesehen werden muss, sondern, wie es hier übersetzt ist, auch die Funktion eines Konjunktivs Imperfekt übernehmen kann. Daher sei es nicht zwingend nötig, dass die *Eclogen* erst nach dem Tod Alkuins 804, den die Worte *praesentis* und der Konjunktiv Plusquamperfekt suggerieren würden, verfasst wurden, vgl.: Green, P., *Modoin's Eclogues and the „Paderborn Epic“*, *Mlat. Jb.* 16 (1981), 44f.

<sup>96</sup> Korzeniewski postulierte, die *Eclogen* seien 802 verfasst worden, vgl.: Korzeniewski, D., *Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit. Marcus Aurelius Olympius Nemesianus; Severus Sanctus Endelechius; Modoinus; Hirtengedicht aus dem Codex Gaddianus*, Darmstadt 1976, 7.

<sup>97</sup> Von den 17 Bezugsstellen, die Green behandelt, seien 13 laut Ratkowitsch unbrauchbar, da beide Dichter unabhängig voneinander auf bekannte antike Junktur zurückgegriffen hätten bzw. keine schlagenden Beweise für Greens Thesen vorhanden wären. Im Großen und Ganzen scheint sie aber seiner Hauptthese, nämlich die *Eclogen* vor das Karlsepos zu datieren, zuzustimmen, vgl.: Ratkowitsch 1997, 63-76.

<sup>98</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 11. Welche Intention dahinter steckt und welcher zeitgenössische Aspekt dadurch abgedeckt werden soll, wird im nächsten Kapitel genauer behandelt werden.

<sup>99</sup> Ratkowitsch 1997, 76.

<sup>100</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 73.

<sup>101</sup> so auch bei Rädle (Rädle, F., *Tugenden, Verdienste, Ordnungen. Zum Herrscherlob in der karolingischen Dichtung*, in: Godman, P. – Jarnut, J. – Johaneck, P., [Hgg.], *Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799*, Berlin 2002, 11.) und Gärtner (Gärtner 2005, 22f).

Wendungen der antiken Literatur zu schmücken.<sup>102</sup> Für ihn kommt weder eine Wiederaufnahme des antiken Epos noch eine Anregung durch den spätantiken Panegyrikus in Frage.<sup>103</sup>

Wie dem auch sei, jahrzehntelange, intensive Forschungen haben deutlich gezeigt, dass das „Aachener Karlsepos“ keineswegs ein Einzelkind seiner Zeit ist, sondern durch Werke der klassischen und späten Antike nicht nur beeinflusst, sondern geprägt wurde, etwas, das erst durch die gestiegene, ausgreifende Beschäftigung mit antikem Schrifttum und im Zuge der Bildungsreform Karls und deren Auswirkungen möglich wurde. Hochsprachliche Werke wurden nämlich nicht nur aufbewahrt, sondern man beschäftigte sich auch mit ihnen, wozu Bibliotheken zur Verfügung standen.

### 2.1.2.3. Intentionen

Was die Frage der Intentionen des „Aachener Karlsepos“ betrifft, gibt es verschiedene Meinungen, die die Bedeutung der Themen und Aussagen, die der Leser oder Hörer mit der Szenerie in Verbindung bringen soll, allerdings unterschiedlich gewichten. Dazu wird der Hauptteil dieser Arbeit noch weitere unterschwellige Aussagen hervorzubringen haben, im Kurzen und Ganzen soll nun aber ein Überblick über die Forschung ein Zeugnis davon ablegen, welche unterschiedlichen Sichtweisen bisher angenommen wurden.

Grundsätzlich hängen diese unterschiedlichen Meinungen und Ansichten davon ab, ob man den vorliegenden Text als Fragment oder vollständigen Text betrachtet, da davon nicht nur Abfassungszeitpunkt (bzw. –zeitraum), sondern auch das gattungsspezifische Vorbild abhängt. Je nach dem, ob man nun ein Werk im Ausmaß von vier Büchern vor sich hat oder ein vollständiges Gedicht, variieren auch die unterschiedlichen Intentionen und Personen, die im Mittelpunkt des Werkes stehen.

---

<sup>102</sup> Vgl.: Brunhölzl 2000, 278.

<sup>103</sup> Brunhölzl, F., *De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser. Mit vollständiger Farbproduktion nach der Handschrift der Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 78. Beih. Herausgegeben und übersetzt von Franz Brunhölzl (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 36, Beih.)*, Paderborn 1999, 5. Brunhölzl unterlässt es allerdings, auf genaue konkrete Vorbilder hinzuweisen, wodurch seine Annahme, das karolingische Epos sei etwas Eigenständiges, neu Erfundenes oder Verfasstes, nicht überzeugend wirkt, auch deswegen, da es genügend Zitate und Vergleichsstellen antiker Literatur gibt.

Die Rolle des Papstes, die erst im letzten Teil des Karlsepos ihren Platz erhält, wird von Beumann in den Mittelpunkt gestellt, der das ganze Gedicht damit in ein auf den Papst zugeschnittenes Epos konvertiert. „Der unbekannt Dichter ist ein leidenschaftlicher Anwalt des Papstes gegenüber dem König, den er im panegyrischen ersten Teil des Epos mit überschwänglichem Lob günstig zu stimmen sucht“.<sup>104</sup> Nicht hat aber Beumann dem Papst eine übergeordnete Rolle im Werk zugestanden, vielmehr will er darauf aufmerksam machen, dass gerade das Attentat auf diesen und die fast schon große Demütigung, dass er sich nun ins Frankenreich begeben muss, dadurch ausgeglichen werden soll, dass das Lob nicht nur auf Karl, sondern auch gleichermaßen, wenn nicht sogar in größerem Ausmaß, auf Leo gerichtet sei.<sup>105</sup> Schaller hat diese Annahme als „rätselhaft“ verworfen, da doch gerade einmal ein Drittel des Textes dem Schicksal des Papstes und der Begegnung mit Karl gewidmet sei, der ganze Rest aber auf Karl und seine Familie bezogen werde.<sup>106</sup> Infolge dessen sah man das Treffen immer mehr als neuzeitlich anmutenden Staatsakt an, bei dem beide Seiten offiziell ihre Zuneigung und ihr Wohlwollen der anderen Seite gegenüber zeigen müssen, denn nicht anders ist zu erklären, warum das Karlsepos auf einmal die Funktion eines „Begrüßungspanegyrikus“ und „Doppel-Enkomion“ auf Karl und Leo III. erfüllen sollte.<sup>107</sup> Dieses solle daneben nicht nur die im Frankenreich bereits weit ausgeprägte *Romanitas* zeigen, welches durch Aachen als zweites Rom eine neue Ära einleite, sondern auch das Überlegenheitsgefühl der Franken gegenüber den *Romani*.<sup>108</sup> Auch diese Annahmen konnte Schaller getrost verwerfen bzw. zumindest in Frage stellen, da das Epos, wie oben gezeigt wurde, nicht schon bei der Ankunft des Papstes in Paderborn (teilweise) fertiggestellt wurde, sondern erst später in Aachen. Ein Begrüßungspanegyrikus ist also auszuschließen, denn ist es kaum vorstellbar, dass Karl einer papstfreundlichen Partei am Hof den Auftrag dazu gegeben hätte.<sup>109</sup> Da also Karl und Leo nur scheinbar gleichrangig agierten, tatsächlich jedoch Karl gerühmt werden sollte, haben sich Forscher seiner Position näher zugewandt, die einerseits

---

<sup>104</sup> Beumann 1966, 7.

<sup>105</sup> Vgl.: Beumann 1966, 17.

<sup>106</sup> Vgl.: Schaller 1976, 157. Dagegen spricht sich in weiterer Folge auch Ebenbauer, 1977, 46-48 aus.

<sup>107</sup> Hauck, K., Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrscheraufgaben Karls des Großen, FMSt 4 (1970), 164. Spezieller erfülle es die Funktion eines „akklamatorisch-panegyrisches Begrüßungs- und Huldigungsgedicht“, das von spätantiken Kaiserfesten abhängig sein solle. Diese Intention sieht auch Ebenbauer 1977, 53 bzw. 68 gegeben.

<sup>108</sup> Vgl.: Hauck 1970, 167. Hauck stützt das letzte Argumentenpaar auf die Schlussverse des Epos, von denen jedoch große Zweifel existieren, ob sie überhaupt das Werk des Autors oder spätere Ergänzungen sind, die bei Abschriften mitgeschrieben wurden.

<sup>109</sup> Vgl.: Schaller 1976, 158.

durch viele verschiedene „imperiale Prädikationen“ gepriesen wird<sup>110</sup>, die andererseits die Rolle Karls als neuer *Aeneas*, der die Geburtsstunde der *Roma secunda* einleitet, aufleuchten lässt.<sup>111</sup> Sogar der Schlussteil, in dem der Papst ja nun tatsächlich auf Karl trifft, stelle letztendlich den zukünftigen Kaiser in den Mittelpunkt<sup>112</sup>, nachdem dieser bereits als Friedensherrscher gepriesen wurde (v. 70: *summus in orbe sophista*). Nach Ebenbauer wähle dabei der anonyme Autor die Ereignisreihenfolge des Baues von Aachen, der Jagd und der Begegnung mit dem Papst gerade deswegen aus, weil „Tugendlob und Tatenlob [...] üblicherweise nicht unabhängig nebeneinander [stehen]“<sup>113</sup>, was heißt, dass die Tugenden Karl nicht durch eine bloße Aneinanderreihung von Epitheta ausgedrückt werden sollten, sondern vor allem durch für den Leser anschaulich gemachte Taten, nämlich den Papst zu befreien und ihn zu restituieren. Dabei erfülle Karl sogar eine heilsgeschichtliche Funktion, da er den Plan des Teufels, der den Anschlag auf Leo überhaupt erst ermöglicht habe, vereitle, und somit auch als Vollender eines Wunders Gottes gelte, durch das der verstümmelte Papst Augen und Zunge wiedererlangt habe.<sup>114</sup>

Der von Ebenbauer genannte heilsgeschichtliche Aspekt mag etwas zur nachfolgenden Legendenbildung beigetragen haben, jedoch wird Karls Rolle meines Erachtens damit als zu hoch eingeschätzt, auch wenn man nicht vergessen sollte, dass es gerade die römischen Kaiser der Antike waren, deren Verhältnis zu Gott als sehr eng eingestuft wurde und deren religiös-geistliche Autorität damit unumstritten groß war. Karl könnte ebenso als Werkzeug Gottes interpretiert werden, ohne gleich von sich aus das Streben zu empfinden, den Allmächtigen in seinen Taten unterstützen zu müssen. Vielmehr soll das Epos einen Kaisergedanken, der zwar gestützt ist auf das alte sowie neue, in Byzanz befindliche Rom, zu propagieren, eine erste Äußerung eines veränderten Kaisergedankens, der den des Augustus nachahmt und mit dem byzantinischen *basileus* konkurriert, aber eben eine spezifische Ausformung besitzt.<sup>115</sup> In Verbindung mit der Rezeption der Panegyrik des Corippus bietet das Karlsepos eben diese

---

<sup>110</sup> Vgl.: Zwierlein, O., Karolus Magnus – Alter Aeneas, in: Önnorfors, A. – Rathofer, J. – Wagner, F., Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter. Festschrift für Karl Langosch zum 70. Geburtstag, Darmstadt 1973, 44. Darunter befinden sich *Augustus, victor pius atque triumphans, summus apex regum, Europae pharus, pater Europae, Europae venerandus apex* und *caput orbis*, welche er in Beziehung zur Aeneis setzt, in der Ähnliche Attribute für den Protagonisten verwendet werden.

<sup>111</sup> Zwierlein 1973, 48.

<sup>112</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 57.

<sup>113</sup> Ebenbauer 1977, 60.

<sup>114</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 65f.

<sup>115</sup> Vgl.: Classen 1985, 52f.

„Legitimation eines gottgewollten, christlichen Kaisertums“, wobei das „Porträt Justins“ als das eines „Idealherrschers“ bereits vorwegnehme, was „Fürstenspiegel der Karolingerzeit systematisieren“<sup>116</sup> würden. Die Rezeption nicht nur Coripps, sondern auch der Werke des Venantius Fortunatus und Vergils hat Ratkowitsch in einen Kontext gestellt, der die Intention des Karlsepos in Bezug auf die darin rezipierten Werke deutlich macht:

„[...] Karl [soll] nicht bloß als Idealherrscher wie z.B. Justin, Aeneas oder die merowingischen Könige, die Venantius in seinen panegyrischen Gedichten preist, und als Christ wie der Heilige Martin dargestellt werden [...]; Karl soll vielmehr – ganz im Sinne der drei *altissimae personae* Alkuins – als der einzige berechtigte und befähigte Nachfolger des byzantinischen Kaisers, d.h. als neuer Justin, erscheinen, zugleich aber auch als Idealherrscher des weströmischen, inzwischen auf die Franken übergegangenen Reiches, also als neuer Aeneas, schließlich als der einzige wirklich handlungsfähige Führer und Hirt des Christenvolkes und somit als neuer Martin, der ja der Nationalheilige des Frankenreiches war.“<sup>117</sup>

Dass also eine Konkurrenzsituation zu Byzanz hergestellt werden soll, obwohl dieses kein einziges Mal erwähnt wird, wird durch die Corippusrezeption deutlich gemacht, was auch Anton einige Jahre zuvor als These formulierte.<sup>118</sup> Wie die Stellung des Papstes in Verhältnis zu Karl damit aussieht, kann nicht verglichen werden und ist schwerer zu beurteilen. Ohne zu viel vorwegzunehmen kann man diesbezüglich aber sagen, dass Karl keine konkurrierende Position anstrebt, was sich schon darin zeigt, dass er nie einen Papst-, Bischofs- oder Priestertitel annimmt, noch dass er eine Stellung innezuhaben versucht, die die Position Leos an den Rand gedrängt hätte. Selbst wenn die Aufgaben, die sich der König selbst zuschrieb<sup>119</sup>, für heutige Verhältnisse gewaltig scheinen würden, kann man das nicht genauso für das Jahr 800 annehmen. Wie genau sich ihr Verhältnis gestaltete, wird in einem der nächsten Kapitel deutlich werden.

---

<sup>116</sup> Vgl.: Schaller 1992, 186.

<sup>117</sup> Ratkowitsch 1997, 13. Die *altissimae personae* sind in einem Brief Alkuins an Karl 799 genannt, wobei damit das Papsttum, das Kaisertum und das fränkische Königtum gemeint sind. Im Osten herrschte zu dieser Zeit eine Frau namens Eirene, die im Westen nicht anerkannt wurde (auch wenn man mit ihr paradoxerweise Gebietsverhandlungen führte) und der Papst in Rom wurde gerade durch ein Attentat außer Gefecht gesetzt. Alkuin vereint also nun die drei Personen auf Karl und bescheinigt ihm, nun alleiniger Anführer der Christenheit zu sein, da die übrigen beiden Positionen des Papst- und des Kaisertums gerade vakant seien, vgl. auch: Ratkowitsch 1977, 9.

<sup>118</sup> „Das Epos scheint aus einem Zeugnis für die nichtrömische Kaiseridee zu einem solchen zu werden, das von den Bemühungen fränkischer Kreise um einen betont römischen, die Rivalität mit Byzanz implizierenden Ausdruck der neuen Kaiserwürde Kenntnis gibt.“ (Anton, H.-H., Beobachtungen zum fränkisch-byzantinischen Verhältnis in karolingischer Zeit, in: Schiffer, R. (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Wissenschaftliches Colloquium zum 75. Geburtstag von Eugen Ewig [Beihefte der Francia 22], Sigmaringen 1990, 114f.)

<sup>119</sup> Siehe den Brief Alkuins an Leo 795 in der Einleitung.

Zuletzt soll die bei übrigen Philologen und Mediävisten divergierende Meinung Brunhölzls erwähnt werden, der im „Aachener Karlsepos“ ein rühmendes Beispiel eines keltisch-irischen Dichters (fili) sieht, der den König in der Art eines keltischen Herrschers zu gewissen Anlässen in all seinen Herrschertugenden rühme<sup>120</sup>. Denn „[i]ndem sie die Erinnerung an einzelne Taten wachhält, wird sie in gewissem Grade zu einer historischen Dichtung, wird der fili gleichsam zum Gedächtnis seines Volkes.“<sup>121</sup> Diese These ist nicht leicht zu widerlegen, was aber daran liegt, dass Brunhölzl einerseits die Intention zwar richtig erkannte, aber nicht weiter vertiefen konnte, da er keine vergleichenden Beispiele besitzt und seine These daher nur schwer beweisbar ist. Will man der Behauptung glauben, so muss man annehmen, die Abfassung sei zum Lobe Karls und weniger zu der des Papstes geschehen, andererseits würde damit auch jegliche Zukunftsweisung fehlen, die mit der (viermaligen) Titulatur eines *augustus* ja gegeben ist, weshalb ein keltischer Einfluss nur zu vermuten, aber nicht zu beweisen ist. Abhängig ist diese Aussage wiederum von der Frage, ob das Epos vollständig erhalten oder ein Fragment von ursprünglich vier Büchern darstellt, da bei Annahme Letzteren ein keltisch-irischer Einfluss auszuschließen ist.

#### 2.1.2.4. Verfasserfrage

Die endgültige Lösung der Frage nach dem Verfasser wird auch hier nicht geklärt werden können, und obwohl Schaller die Suche nach ihm vor rund vierzig Jahren als „aussichtslos“<sup>122</sup> abtat – und in weiterer Folge mit großer Vorsicht Einhart vorschlug – gibt es einige neuere Erkenntnisse, deren Argumente zwar nicht zu einem vollkommenen Durchringen der Öffentlichkeit geführt hat, die aber dennoch erwähnenswert scheinen. Zuerst möchte ich eine interessante Sichtung erwähnen, die mir bei der Durchsicht eines Handschriftenkatalogs der Zentralbibliothek Zürich aus dem Jahr 1932, der von Mohlberg angefertigt wurde, aufgefallen ist. Darin werden die *folia* in der betreffenden Miszelle, die eine handschriftliche Aufzeichnung des „Aachener Karlsepos“ beinhalten, wörtlich als *Angilberti Karolus Magnus et Leo papa*

---

<sup>120</sup> Vgl.: Brunhölzl 199, 5.

<sup>121</sup> Brunhölzl 2000, 179.

<sup>122</sup> „Die Suche nach der Person des Verfassers gilt heute fast als aussichtslos. Man hat die Reihe der bekannten Dichter schon des öfteren Revue passieren lassen [...] – ihre Produktionen sind vom Stil, von formalen Gesichtspunkten her zu verschieden von unserem Epos [...]. (Schaller 1976, 163f.) Von Padberg (1999, 68f) übernimmt diese Ansicht und Argumentation; Ratkowsch (1997, 76) stimmt der möglichen Autorenschaft Einharts ebenfalls zu.“



bezeichnet und ein Vermerk mit *fer helpc* angegeben.<sup>123</sup> Die These, Angilbert, der am Hof Karls als *Homerus* bezeichnet wurde, sei der Verfasser des „Aachener Karlsepos“, wurde schon früh von Manitius<sup>124</sup>, ein Jahr später allerdings wieder verworfen<sup>125</sup>.

Schaller sieht die Suche nach einem Autor als aussichtslos an, nennt aber vorsichtig Einhart als möglichen Kandidaten, obwohl „unter seinem Namen kein einziges metrisches Gedicht auf uns gekommen ist, nicht einmal ein poetischer Briefschluß oder eine Inschrift“.<sup>126</sup> Dass müsse aber nicht zwangsläufig heißen, dass er in seiner Jugend keine poetischen Werke verfasst haben muss, da seine berühmte Biographie und die *Translatio et miracola SS. Marcellini et Petri* in seinen späten Lebensjahren verfasst wurden. Eine Analogie ergebe sich aber aus der *praefatio* seiner *Vita Karoli*, die sich gewissen Stellen der *Vita Martini* des Sulpicius Severus aneigne und ihre Bedeutungsintention umdrehe, also eine ähnliche Vorgangsweise, wie sie der Karlsepiker im Verhältnis zur metrisch angelegten *Vita Martini* des Venantius Fortunatus gestalte.<sup>127</sup> Diese Zuschreibung werde nach Stella mit der Neudatierung von Modoins Eclogae hinfällig, in denen sie Einhart als prominenten Dichter seiner Zeit preisen<sup>128</sup>, da sie vor dem Epos verfasst wurden und darauf folglich nicht anspielen können, ebenso wenig ein Brief Alkuins aus dem Jahr 796.<sup>129</sup> Das bezeugt aber immerhin, dass Einhart dichterisches Talent besaß, Vergil ausgezeichnet kannte und somit ausgezeichnet in der Lage gewesen wäre, ein solches Gedicht zu verfassen.

Stella hingegen plädiert in seinem Aufsatz für eine Autorenschaft Modoins, da dessen Eclogen mit dem „Aachener Karlsepos“ fundamentale Charakteristiken, sowohl im Hinblick auf

---

<sup>123</sup> Vgl.: Mohlberg 1932, 43.

<sup>124</sup> Vgl.: Manitius 1883, 38f. Dabei stützte er sich vor allem auf mehrere Übereinstimmungen des Wortgebrauches von *decus*, *mirari*, *rutilare*.

<sup>125</sup> „Was schließlich die Autorenschaft des Gedichtes ‚Karolus Magnus et Leo papa‘ betrifft, so möchte ich an Angilbert als Verfasser nicht mehr so bestimmt denken, wie früher. Eine intensivere Beschäftigung mit dem Gebiete der karolingischen Dichtkunst hat mich von der Schwierigkeit, derartige Fragen zu entscheiden, überzeugt. (Manitius, M., Zu dem Epos ‚Karolus Magnus et Leo papa‘, NA 9 (1884) 616.

<sup>126</sup> Schaller 1976, 165.

<sup>127</sup> Vgl.: Schaller 1976, 168. Schaller führt eine menschliche Komponente an, die in der Sprachforschung seiner Meinung lang oft vergessen werde, dass nämlich Menschen im Laufe ihrer Lebensjahre nicht konstant in denselben Gattungen schreiben, sondern Wandlungen im Bereich ihrer Anschauungen und bevorzugten Stilarten durchlaufen könnten, was möglicherweise auch bei Einhart der Fall gewesen sei, der dann im ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts Dichtung, in den dreißiger Jahren desselben Jahrhunderts Prosaarbeiten verfasst hätte.

<sup>128</sup> *Aonias vide solitus recitare camenas*

*Nardus ovans summo praesenti pollet honore.* (Nasonis Ecloga I, MGH Poetae 1, Berolini 1881, 387, 91-92).

ÜS: Siehe, Einhart (Nardus) trägt gewöhnlich die musische Dichtung vor / und genießt jubelnd die gegenwärtig allerhöchste Ehre. (Übers. d. Verf.) Neben dem Cognomen *Nardus* und *Nardulus* (nach einem Duftöl benannt) trug Einhart auch den Spitznamen *Bezaleel* (nach einem biblischen Architekten).

<sup>129</sup> Vgl.: Stella 2004, 160.

ideologischer, struktureller sowie sprachlicher Ebene, teile<sup>130</sup> und hinsichtlich des Idiolektes, der mittels computerunterstützter Statistik anhand stilistisch-metrischer Untersuchungen ermittelt wurde, mit den sprachlichen Besonderheiten Modoins am besten übereinstimme.<sup>131</sup> Die Idee, mit den dem Karlsepos vorangehenden Büchern könnten die *Eclogae* Modoins gemeint sein, wurde aber schon früher abgelehnt, da erstens der Umfang beider Eclogen zusammengenommen nicht einmal die Hälfte des Karlsepos ausmacht und sie zweitens über kein vergleichbares Prooemium bzw. Binnenprooemium verfügen.<sup>132</sup> Von einer Autorenschaft Modoins zu überzeugen vermag es Stella aber auch mit dieser Argumentation nicht, da sie sich vor allem auf quantitative, nicht qualitative Forschung stützt. Zu kritisieren sei laut Ratkowitsch vor allem die Anzahl der Verse, die für diese statistische Analyse herangezogen wurden, da diese gerade einmal eine Zahl von 250 erreichen würden und daher für ein aussagekräftiges Ergebnis viel zu niedrig seien.<sup>133</sup>

Unter anderem wurden in der Forschung außerdem noch Erzbischof Riculf von Mainz, Theodulf von Orlèans<sup>134</sup>, Fardulfus von Saint-Denis, Grimald oder Alkuin<sup>135</sup> als mögliche Verfasser ins Spiel gebracht, wobei niemand überzeugend darlegen konnte, dass gerade seine Person eine der in der lateinischen Literatur des Mittelalters meist gesuchte ist, weshalb man sich heute damit begnügen muss, zwar einige Ansätze, aber noch keine Lösung in dieser Frage zu besitzen.

---

<sup>130</sup> Vgl.: Stella 2004, 165. Mit ideologischer Ebene seien der Bau Aachens als *Roma secunda*, struktureller Ebene der Hinweis auf die beiden vorhergehenden Bücher im Prooemium, der Sonnenvergleich des Königs, die *affectatio modositae* in Streitfrage mit älteren Dichtern und weitere sprachliche Übereinstimmungen gemeint.

<sup>131</sup> Vgl.: Stella 2004, 165-171. Auf welche Weise genau die Untersuchungen getätigt wurden, wird nicht bekannt gemacht, der Leser erfährt in Folge nur die Prozentzahlen. So wurde die Anzahl der Daktylen im ersten Versfuß (KMLP: 72,6 %; Naso 77,5 %), Anomale Versfüße (KMLP 0,5 %; Naso 0,5 %), weibliche Zäsuren (KMLP 35 %; Naso 36,5 %), leoninische Reime (KMLP 18,2 %; Naso 17,5 %), Elisionen (KMLP 28,7 %; Naso 22 %), Trochäen im ersten Versfuß (KMLP über 20 %; Naso 26,5 %) und das Verhältnis von Daktylus zu Spondeus (KMLP 1,1; Naso 1,1) untersucht. Naso ist übrigens der Cognomen Modoins am Hofe Karls.

<sup>132</sup> Dronke, P., Rezension zu: Korzeniewski, D., Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit (Texte zur Forschung 26, 1976), in: Cahiers de civilisation médiévale 23 (1980) 61-63.

<sup>133</sup> Aussage Ratkowitsch vom 26.03.2015.

<sup>134</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 68f.

<sup>135</sup> Vgl.: Stella 2004, 175.

## 2.2. Die „Vita Karoli Magni“ Einharts

### 2.2.1. Autor

Einhart<sup>136</sup>, ein Zeitgenosse Karls des Großen und seines Sohnes und Nachfolgers, Ludwigs des Frommen, wurde um das Jahr 770 im Maingau als Sohn einer ostfränkischen Adelsfamilie geboren und wurde schon als Knabe dem Kloster in Fulda zur Erziehung übergeben. Zwischen 788 und 791 ist er dort als Urkundenschreiber bezeugt. Abt Baugulf, unter dessen Amtszeit Fulda zu einer der bedeutendsten Bildungseinrichtung des frühen Mittelalters wurde, sandte Einhart – der laut Firchow zu seiner Zeit eigentlich Eginhard genannt wurde – 794 an den Hof Karls des Großen, wo er unter dem berühmten Leiter der Hofschule, Alkuin, einen raschen Aufstieg nehmen konnte (bereits 796/797 soll er zum engeren Hofkreis Karls des Großen gehört haben). Das wurde ihm nicht zuletzt wegen seiner guten Kenntnis der lateinischen Klassiker möglich gemacht. Ihm wurde daher die Aufsicht über die literarischen und mathematischen Studien Karls anvertraut und er wurde nach der Übersiedelung Alkuins nach Tours sogar dessen Nachfolger als Leiter der Hofschule. Aufgrund seiner Kenntnisse in der Baukunst und in kunstgewerblichen Arbeiten wurde er dazu noch Aufseher über die Bauten und kunstgewerblichen Werkstätten. Die einzige handwerkliche Arbeit, die überliefert ist und die laut Wurzel zweifelsfrei Einhart zuzuschreiben sei, sei der sog. „Einhartsbogen“, eine Goldschmiedearbeit, die während der französischen Revolution verloren ging und von der nur mehr eine Nachzeichnung in der Pariser Nationalbibliothek erhalten werden konnte.<sup>137</sup> Einharts Spitzname am Hof Karls wurde – in Anspielung auf den alttestamentarischen Werkmeister – Bezaleel.<sup>138</sup> Infolge dieses Aufstieges in Karls näherer Umgebung nahm auch der politische seinen Lauf. Einhart wurde nämlich 806, also schon nach der Kaiserkrönung,

---

<sup>136</sup> Vgl. die Lebenbeschreibungen Einharts: Eberl, I., Einhart (Einhart), in: Stammler, W., Die deutsche Literatur des Mittelalters - Verfasserlexikon. 2. (Comitis, Gerhard - Gerstenberg, Wigand), Berlin 1980, 420f, Firchow 2010, 87f. und Einhartus, Milde, W., Wurzel, T. (Hg.), Vita Karoli Magni. Faksimileausgabe im Originalformat der Vita Karoli Magni aus Codex 529 (Folio 1-13) der Österreichischen Nationalbibliothek, Graz 1991, 9f.

<sup>137</sup> Vgl.: Belting, H., Der Einhartsbogen, in: ZfK 36 (1973) 93-121.

<sup>138</sup> 2. Mo 35,30 - 33: „Dann sagte Mose zu den Israeliten: Seht, der Herr hat Bezaleel, den Sohn Uris, des Sohnes Hurs, vom Stamm Juda, beim Namen gerufen und ihn mit dem Geist Gottes erfüllt, mit Weisheit, Klugheit und Kenntnis für jegliche Arbeit, Pläne zu entwerfen und sie in Gold, Silber und Kupfer auszuführen und durch Schneiden und Fassen von Steinen und durch Schnitzen von Holz allerlei Kunstwerke herzustellen.“ Diese Bezeichnung, deren entsprechende Bibelstellen den damaligen Kennern der Bibel unweigerlich bekannt gewesen sein mussten, hat Wurzel dazu veranlasst, in Einhart auch den Erbauer der Aachener Pfalzkapelle und möglicherweise anderer Bauten der Pfalz des Frankenherrschers zu sehen.

vom Frankenherrscher dazu herangezogen, nach Rom zu gehen und dem Papst den Reichsteilungsplan zur Bestätigung und Unterzeichnung zu bringen. Sieben Jahre später, 813, wurde er sogar zum Wortführer der fränkischen Großen, die Karl aufforderten, seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten zu ernennen. Nach dem Tod Karls 814 fand er das Vertrauen des neuen Kaisers in seiner unmittelbaren Umgebung vor, was ihm einige Abteien, zum Beispiel St. Peter und St. Bravo in Gent, St. Servatius in Maastricht, St. Johannes in Pavia, St. Cloud bei Paris, St. Wandrille de Fontenell in der Normandie und St. Peter in Fritzlar einbrachte, obwohl Einhart Laie war.<sup>139</sup> Auch das Königsgut „Mulinhein“ (heute Seligenstadt) wurden ihm und seiner Gemahlin Imma im Jahr 815 übertragen. Als Ratgeber des Mitkaisers Lothar (seit 817) wollte er Ludwig für ein Reformprogramm des Reiches gewinnen, was scheiterte; wachsende Spannungen zwischen Lothar und seinem Vater ließen ihn schließlich aus seinem Dienst ausscheiden und mit seiner Gattin nach Seligenstadt zurückziehen. Laut Firchow habe er noch zur Aussöhnung von Vater und Sohn beigetragen, laut Eberl habe er aber selbst auf Ludwigs Bitten hin nicht mehr an den Hof zurückkehren wollen. Im Alter pessimistisch geworden, starb er im Jahr 840 und wurde in Seligenstadt beigesetzt.

Neben seinem hier behandelten Werk, der *Vita Karoli Magni* verfasste Einhart außerdem noch Gedichte und Libelli (beide verloren) sowie die *Translatio et Miracula SS. Marcellini et Petri*, die die Reise der Reliquien der genannten Heiligen von Rom nach Seligenstadt und die auf dem Weg bewirkten Wunder in einer Art von Bericht beschreibt. Daneben vermutet man auch, dass die *Passio Martyrum Marcellini et Petri*<sup>140</sup> aus seiner Feder stammt, da Einhart einen besonderen Bezug zu den Heiligen hatte.<sup>141</sup> Er beschäftigte sich auch mit theologischen Fragen wie der *Quaestio de adoranda cruce* und der weniger bekannten Psalmenauswahl. 58 Briefe, die in auffallender Kürze verfasst sind, sind daneben eine wertvolle Quelle für Einharts Leben.<sup>142</sup>

---

<sup>139</sup> laut Wurzel sollte man dies nicht nur allein auf die allgemeine Wertschätzung zurückführen, die Einhart als einem Laien vom Kaiser entgegengebracht wurde. Vielmehr lässt das auch die Tatsache, dass Herrschaft und Kirche eine Einheit bildeten und nicht als getrennte Strukturen wahrgenommen wurden, möglich werden. Vgl.: Wurzel 1991, 10.

<sup>140</sup> Vollständiger Text von Dümmler, E., MGH Poetae II, Berolini 1884, 126-135.

<sup>141</sup> Außerdem folgt es in einer Handschrift der *Translatio* und es ist bekannt, dass Einhart Gedichte verfasste, vgl.: Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Band. Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, München 1911 (Nachdruck München 2005) 645.

<sup>142</sup> Vgl.: Stammler 1980, 424f.

## 2.2.2. Datierung, Aufbau, Inhalt

Die Frage, zu welchem Zeitpunkt Einhart seine *Vita Karoli Magni* verfasst hat, lässt nicht nur Rückschlüsse auf seine Intention zu, sondern ist auch dahingehend wichtig, dass der Blick auf das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst aus einer zeitlich näheren oder fernerer Sicht stattgefunden hat.

Nach Krüger<sup>143</sup>, der sich in seinem Aufsatz ausführlich über die Datierung der Vita Gedanken macht, scheidet der von früheren Forschern<sup>144</sup> postulierte terminus ante quem mit 821 aus. Lintzel habe den *terminus post quem* mit dem Jahr 817 beziffert, dem Jahr, in dem die Abodriten vom Reich abfielen<sup>145</sup>, auch wenn er selbst letztendlich die Datierung später ansetzt.<sup>146</sup> Lintzel hat als terminus ad quem einen der Briefe des Lupus von Ferrières angegeben, die von Einhart bis 836 geschrieben worden waren und in denen der klassische Stil der Karlsvita gelobt wird. Da auch eine Tendenz gegen Ludwig den Frommen erkennbar sein soll, wird die Entstehungszeit um 833 herum angegeben.<sup>147</sup> Firchow<sup>148</sup> gibt in ihrem Kommentar zur Karlsvita den Entstehungszeitraum nach 830 oder 833 an, da sich nämlich Einhart zu diesem Zeitpunkt schon vom Hof des Frankenherrschers zurückgezogen habe. Hauck (formuliert im Jahr 1974) dagegen sieht den Abfassungszeitraum etwas früher und begründet dies folgendermaßen:

*„Die Karlsvita Einharts entstand dagegen gleichzeitig mit den Reformschriften seit dem Winter 828/29. Sie versuchte die Schatten, die seit der Geburt des jungen Karl und seit seiner nachträglichen Beteiligung an der Thronfolge immer dunkler wurden, zu überstrahlen mit der verewigten Lichtgestalt des großen Karl, als dessen größte Eigenschaften Hochherzigkeit und fester Sinn, als dessen eigentliche Kaiserpflicht die religiöse Verantwortung den depressiven Nachkommen gegenüber gerühmt wird.“<sup>149</sup>*

---

<sup>143</sup> Vgl.: Krüger, K.H., Neue Beobachtungen zur Datierung von Einharts Karlsvita, in: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998) 124-145.

<sup>144</sup> Welche Forscher das sind, wird nicht erwähnt.

<sup>145</sup> Einh. 12: *Causa belli erat, quod Abodritos, qui cum Francis olim foederati erant, adsidua incursione lacescebant* [...]. Kapitel zwölf behandelt die Sachsenzüge, in denen die Abodriten wohl teilgenommen haben.

<sup>146</sup> Vgl.: Krüger 1998, 124.

<sup>147</sup> Vgl.: Lintzel, M., Die Zeit der Entstehung von Einharts Vita Karoli, in: Lintzel, M., Ausgewählte Schriften 2, Berlin 1960, 40.

<sup>148</sup> Firchow 1961, 90.

<sup>149</sup> zitiert nach: Krüger 1998, 125, Anm.14.

Löwe gibt später den Zeitpunkt der Abfassung der Vita mit 825/826 an, was er damit begründet, dass es zu dieser Zeit Kritik an der Italienpolitik Ludwigs und am Eingreifen seines Sohnes Lothars in Rom gegeben habe. Da „Einhart Karls Verhältnis zu den Päpsten auffällig im Sinne der Anerkennung einer weitgehenden Autonomie Roms und des Papsttums schilderte“<sup>150</sup>, könne dieser Zusammenhang nur diesen Zeitraum möglich werden lassen.

Neuere Datierungen zeigen ebenfalls keine einheitliche Meinung. Milde<sup>151</sup> erwähnt ebenfalls den Briefwechsel Einharts mit Lupus von Ferrières und interpretiert aus der Erwähnung der Karlsvita daraus, dass der Entstehungszeitraum um 830 herum liegen müsse. Dagegen vertritt Krüger eine ebenso unsichere Auffassung, nämlich dass die Geburt Karls (des Kahlen) im Jahr 823 und die damit verbundene Namensgebung des Großvaters eine durch die Entstehung der Karlsvita „ durch sie gespiegelte und geförderte Karlserinnerung“ auslöste und somit der Grund für die Taufe mit diesem Namen darstellen soll.<sup>152</sup>

Nach diesen kontroversen Meinungen, die, wie man sieht, allesamt nicht zweifelsfrei feststellen können, wann das Werk Einharts verfasst worden ist, sondern nur einen ungefähren Zeitraum zwischen 820 und 835 angeben, muss man also festhalten, dass Karl der Große schon einige Jahre gestorben war, sein Sohn oft Uneinigkeiten mit seinem Enkel pflegte und Einhart die politischen Zustände pessimistisch betrachtete. Ohne zu vieles von der Intention seines Werkes vorwegzunehmen, scheint es doch so, als wollte er den Machthabern der Zeit einen Spiegel des Wesens und der Taten des Großvaters vorhalten. Auffällig ist in diesem Rahmen, dass er die Vita Karoli Magni in Anlehnung an die Kaiserviten Suetons verfasst hat, und sich dabei besonders an dessen Einteilung und Aufbau gehalten hat. Außer der ergiebigen *praefatio*, die sich bei Sueton nicht findet, ist das Schema ein ähnliches, wie man es auch in *Vita divi Augusti* findet.<sup>153</sup> Nach der Einleitung und der Herrschaftsübernahme der Karolinger von den Merowingern (c. 1-5) sind folgende Teile mit den Viten Suetons vergleichbar:

1. *res gestae et domi et foris*: Taten (c.5 -17)

---

<sup>150</sup> Löwe, H., Die Entstehungszeit der Vita Karoli Einhards, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 39 (1983) 103.

<sup>151</sup>Vgl.: Milde 1991, 20.

<sup>152</sup> Krüger 1998, 145.

<sup>153</sup> Einteilung nach: Berschin, W., Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter III. Karolingische Biographie 750-920 n.Chr. (Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 10) Stuttgart 1991, 212.

2. *mores et studia*: Charakter (c. 18-25)
3. *regni administratio et finis*: Reichsverwaltung und Ende (c. 26-33)

Dabei fällt ein Übergewicht des ersten Abschnittes auf (während der letzte, den diese Arbeit noch ausführlicher behandeln wird, von Einhart anfänglich vernachlässigt scheint). Darin behandelt er die Kriege in chronologischer Reihenfolge, in denen Karl selbst teilgenommen hat und die nicht nur sein militärisches Geschick und seine Legitimation als Anführer der Franken herausstellen, sondern auch die Gräueltaten der in den Kriegen von anderen Quellen bekannten Art der Kriegsführung überdecken. Mit Exkursen zu den jeweiligen geographisch-ethnischen oder auch kulturellen Verhältnissen will Einhart laut Wolter Farbe und Abwechslung ins Spiel bringen<sup>154</sup>. Die *magnanimitas* Karls, die von Einhart besonders hervorgehoben wird, ist nach Pyritz eine Eigenschaft, die sowohl entschlossene Härte (die nicht über das damals übliche Maß der Bestrafung der Verlierer hinausgeht) als auch Mäßigkeit und Milde nicht nur den Besiegten, sondern allen Kriegslagen gegenüber zeigt.<sup>155</sup>

Im zweiten Teil, den *mores et studia*, werden Karls Privatleben, die Erziehung seiner Kinder, die Verschwörungen aus den Jahren 792 und 785/789, seine Behandlung von Ausländern, seine persönliche Erscheinung, seine Kleider, seine Gewohnheiten und seine Studien behandelt. Hier wird ein Bild gegeben, das mehr dem Genre „Biographie“ gerecht wird, da es das Bild des Betrachters völlig auf Karl richtet und weniger von historischen Begebenheiten abhängig wird.

Der dritte Teil, der von der *regni administratio et finis* handelt, ist vom vorrausgehenden zweiten Teil nicht deutlich zu trennen, da Karls *religio christiana* bzw. sein Almosengeben ebenso gut zu den *mores et studia* gerechnet werden kann.<sup>156</sup> Berschin erwähnt dazu, Kapitel 28 wäre im ersten Abschnitt der *res gestae et domi et foris* besser aufgehoben gewesen.<sup>157</sup> Eindeutig zum letzten Abschnitt ist somit nur Kapitel 29 zuordenbar, nämlich Karls Sorge um das Recht und die deutsche Sprache und ihre Überlieferung, während die letzten vier Kapitel mit der Krönung Ludwigs und Karls Tod (c.30), Karls Bestattung (c.31), den Vorzeichen seines

<sup>154</sup> Vgl.: Wolter, H., Intentionen und Herrscherbild in Einhards Vita Karoli Magni (AfK 68, 1986) 304.

<sup>155</sup> Vgl.: Pyritz, H., Das Karlsbild Einhards. Vortrag, gehalten in der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie am 3. Juni 1936, DVjs 15), 1937, 122. Dabei hebt gerade die *magnanimitas* Karl vom antiken Vorbild des Kaisers Augustus ab, da sich dieser nach einer Niederlage wie die im Teutoburger Wald nicht einer solchen *consternatio* ergeben hätte.

<sup>156</sup> Vgl.: Berschin 1991, 216.

<sup>157</sup> Vgl.: Berschin 1991, 216.

Todes (c.32) und seinem Testament (c.33) den Schluss der Schilderung bieten. Dabei bemerkt Wolter, es seien gerade Kapitel 29 und 30, die die vorhergehende, knapp geschilderte Kaiserkrönung als etwas gänzlich anderes überlagern und Karl zu einem volkstümlichen König stilisieren<sup>158</sup>, für den die Kaiserkrönung letztendlich keinen Einschnitt gebracht habe, zumindest was die Politik gegenüber seinen Untertanen angeht.

### 2.2.3. Intention

Einhart schreibt selbst in seiner Vorrede, warum er überhaupt daran ging, eine Biographie Karls unter besonderen Gesichtspunkten zu entwerfen. Erstens sei er selbst Augenzeuge dieser Taten geworden und müsse sicherstellen, dass er selbst das wahrheitsgetreu aufschreiben könne, was andernfalls jemand aufschreiben würde, der kein unmittelbarer Zeuge des Geschehens gewesen sei. Zweitens wolle er so das „hochberühmte Leben“ (*clarissimam vitam*) des Frankenherrschers vor dem Vergessen bewahren. Als den wichtigsten Grund jedoch nennt Einhart die Tatsache, dass Karl ihn nicht nur an seinem Hof gefördert habe, sondern er auch durch die Freundschaft zum König und dessen Kindern die Mühe annehmen würde, eine Lebensbeschreibung zu verfassen.<sup>159</sup>

Beumanns Annahme, Einhart usurpiere hagiographische Termini und wende sich dadurch gegen eine monastische Prärogative<sup>160</sup> wurde von Wolter kritisiert, da Beumann antike Topoi in Einharts Vorrede ausschaltete und in keinem einzigen Fall nachweisen könne.<sup>161</sup> Wolter sieht ein gänzlich anderes Motiv vorherrschend, das weit plausibler und erklärbarer scheint als die komplexen Ideen der genannten Philologen. Das Herrscherbild Karls sei nichts anderes als „ein Gegenbild zu Ludwig dem Frommen, eine Hervorhebung der Eigenschaften und Maßnahmen Karls, die Einhart an seinem Sohn vermisste“<sup>162</sup>, der sich „weder in seinen militärischen Erfolgen noch in der Liebe zu seinen Freunden und Verwandten“<sup>163</sup> mit Karl messen könne. Konkret habe Einhart damit Kritik an dem Versagen des militärischen Schutzes gegen die Einfälle der Normannen und Sarazenen, dem Unterlassen des Baus der von seinem Vater geplanten Rheinbrücke bei Mainz, dem Ausüben ungerechtfertigter Grausamkeit, der

---

<sup>158</sup> Vgl.: Wolter 1986, 307.

<sup>159</sup> Vgl.: Einh. prol.

<sup>160</sup> Beumann, H., Topos und Gedankengefüge bei Einhard, AfK 33 (1951) 341.

<sup>161</sup> Vgl.: Wolter 1986, 307.

<sup>162</sup> Wolter 1986, 311.

<sup>163</sup> Wolter 1986, 310f.



schlechte Behandlung von Ratgebern und Verwandten und der Vertreibung von Freunden und Töchtern vom Hof des Vaters geäußert.<sup>164</sup> Auch die Fähigkeit, staatsmännische und religiöse Ideale in Einklang zu bringen, sei Karl gelungen und führte bei Ludwigs mönchischer Religiosität nur zu kirchlicher Opposition gegen die offensichtliche Herrschaft über die fränkische Kirche.<sup>165</sup> Dass die Vita also als „Herrscherspiegel oder Mahnschrift auf Kaiser Ludwig“<sup>166</sup> gesehen werden muss, argumentieren weiters nicht nur Bastert, sondern auch Eberl, der richtig zusammenfasst, Einhart wollte nicht nur ein rühmendes Denkmal seines Gönners, sondern auch ein Mahnbild an dessen Nachfolger erschaffen.<sup>167</sup>

#### 2.2.4. Die Biographie in der antiken Tradition

Wie bereits erwähnt stützt sich Einharts Biographie auf das Vorbild der Kaiserviten Suetons, das es nicht blindlings nachahmt, aber in Stil, Disposition und Methode imitiert.<sup>168</sup> Eine Einzelbiographie, so wie sie über Karl verfasst wurde, existierte in der Kaiserzeit allerdings nicht (ausgenommen davon ist der *Agricola* des Tacitus). Sueton reihte Herrscherbilder aneinander, während Einhart ein einziges Individuum unter einer Masse hervorhebt. Hellmanns Metapher drückt aus, was Einhart von den meisten antiken Biographen unterscheidet, nämlich der Wille, einen alles überragenden Berg darzustellen, keine Einzelgipfel, die in langgestreckten Gebirgszügen verschwinden würden.<sup>169</sup> Dass Einhart überhaupt auf die Herrscherbiographien der Antike zurückgriff, ist laut Berschin etwas Ungewöhnliches, da es in Spätantike und frühem Mittelalter nichts vergleichbares gegeben habe, er also nicht dazu gezwungen worden wäre, eine dementsprechende Tradition fortzuführen.<sup>170</sup> Warum aber gerade Einhart etwas Einzigartiges, Neues geschaffen hat, zeigt sich nicht nur anhand einer einzelnen Biographie, sondern seinem Zweck und Ziel. Sueton hatte zwar historisches, antiquarisches, kulturgeschichtliches und voyeuristisches Interesse an den römischen Kaisern, allerdings spielten ästhetische Interessen bei der Darstellung eine

---

<sup>164</sup> Vgl.: Lintzel, M., Die Zeit der Entstehung von Einhards Vita Karoli, in: Holtzmann, R. – Möllenberg, W. (Hgg.), Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Robert Holtzmann zum sechzigsten Geburtstag (Historische Studien 238) Berlin 1933, 33-36

<sup>165</sup> Firchow 2010, 91.

<sup>166</sup> Schütte, B., Karl der Große in der Geschichtsschreibung des hohen Mittelalters, in: Bastert, B. (Hg.), Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, Tübingen 2004, 227.

<sup>167</sup> Eberl 1980, 422.

<sup>168</sup> Vgl.: Eberl 1980, 423.

<sup>169</sup> Vgl.: Hellmann 1932, 45.

<sup>170</sup> Vgl.: Berschin 1991, 211f.

große Rolle, während die historische Darstellung, anders als bei Tacitus, nicht im Mittelpunkt steht. Einhart allerdings drückt ganz klar aus, dass das, was er als Augenzeuge gesehen habe, auch wahrheitsgemäß wiedergeben wolle, um die *magnanimitas* und *animositas* des Kaisers zu stützen.<sup>171</sup>

Zu beachten sind aber auch die vielfältigen Topoi, derer sich Einhart laut Hellmann bediene. Damit spreche er antike Rezeptionsmuster an, die auf dem ersten Blick unübersehbar in antike Schemata passen. So erwähnt er sowohl die *brevitas* sowie ihren Gegensatz, die *prolixitas narrandi*, als auch das *fastidium* sowie deren Gegensatz, den Lob der Zeitgenossen.<sup>172</sup> Als Zeichen einer neuen Kontextualisierung antiker Topoi auf die gegenwärtige Situation, dient die genaue Erklärung, wie er diese überhaupt mischen konnte. Laut Berschin übernehme Einhart diese Gedankengefüge von Lucan, Ovid, Curtius und Tacitus, ohne jedoch auf konkrete Beispiele hinweisen zu können.<sup>173</sup> Was bei antiken Autoren der Spätantike ebenfalls auffiel und von Einhart übernommen wurde, war der Bescheidenheitstpos in Verbindung mit dem Wählen eines unerreichbaren Vorbildes in Bezug auf den zu verwendenden Sprachstil, nämlich Cicero.<sup>174</sup> Die Unerreichbarkeit eines solchen Vorhabens stelle nicht nur eine Parallele zur Unerreichbarkeit der Taten Karls dar, sondern sei auch von spätantiken Schriftstellern übernommen, die für ihr eigenes Werk hohe Messlatten gelegt hätten, wie etwa Sidonius Appollinaris, Eugipp und Hieronymus.<sup>175</sup> Konkrete Beispiele der Übernahme antiker Topoi zur Biographie, in diesem Fall einer Heiligenbiographie, konnte in dieser Analyse nur Berschin

---

<sup>171</sup> Vgl.: Becht-Jördens, G., Einhards „Vita Karoli“ und die antike Tradition von Biographie und Historiographie. Von der Gattungsgeschichte zur Interpretation, *Mlat. Jb.* 46 (2011) 339-343.

<sup>172</sup> Vgl.: Beumann 1951, 338f.

<sup>173</sup> Einh. prol.: *Vitam et conversationem et ex parte non modica res gestas domini et nutritoris mei Karoli, excellentissimi et merito famosissimi regis, postquam scribere animus tulit, quanta potui brevitate complexus sum operam impendens, ut de his, quae ad meam notitiam pervenire potuerunt, nihil ommitterem neque prolixitate narrandi nova quaeque fastidientium animos offenderem; si tamen hoc ullo modo vitari potest, ut nova scriptio non offendatur, qui vetera et a viris doctissimis atque disertissimis confecta monumenta fastidiunt.*

„Nachdem ich mich mit dem Gedanken trug, über Leben und Wandel und zu einem nicht geringen Teil auch über die Taten meines Herrn und Förderers Karl, des hervorragendsten und verdienstermaßen berühmtesten Herrschers zu schreiben, habe ich dies mit größtmöglicher Knappheit verfaßt und gab mir Mühe, von dem, was mit zur Kenntnis gelangen konnte, nichts auszulassen und nicht durch die Weitschweifigkeit des Erzählens bei denen, die allem Neuen abhold sind, Anstoß zu erregen; wenn es überhaupt auf irgendeine Weise vermieden werden kann, dass diejenigen an einer neuen Schrift Anstoß nehmen, die schon alte und von überaus gelehrten und redengewandten Männern verfasste schriftliche Denkmäler verwerfen.“ (Übers. nach Berschin 1991, 205).

<sup>174</sup> Einh. prol.: [...] *cui scribendae atque explicandae non meum ingeniolium, quod exile et parvum, immo poene nullum est, sed Tullianam par erat desudare faciendam.*

Die Mühe, dies zu schreiben und darzulegen, hätte statt meiner geringen Begabung, die dürftig und klein, ja beinahe nichts ist, angemessenerweise die Beredsamkeit eines Cicero übernehmen müssen. (Übers. nach Berschin 1991, 205).

<sup>175</sup> Vgl.: Becht-Jördens, 348f.

vorlegen, der ganz klar darauf verweist, dass Einharts Praefatio an den Prolog der *Vita S. Martini* des Sulpicius Severus anklängt. In beiden finden sich sowohl die Kürze (*quanta potui brevitare – plura omisimus*<sup>176</sup>) als auch das fastidium (*neque prolixitate narrandi nova quaeque fastidiendum*<sup>177</sup> – *ne quod his pareret copia congesta fastidium*<sup>178</sup>) sowie der Wahrheitsanspruch des Geschriebenen (*mihi conscius eram nullum ea veracius quam me scribere posse – Ego mihi conscius sum [...] vera dixisse*<sup>179</sup>). Was die *Vita Karoli Magni* von der *Vita S. Martini* allerdings unterscheidet und letzten Endes ein weiteres Alleinstellungsmerkmal erzeugt, sei die Ansicht des Sulpicius Severus, nichts davon zu halten, durch eine Lebensbeschreibung ein andauerndes Andenken zu erstreben<sup>180</sup>, während Einharts Schlussworte genau das suggerieren, nämlich die *memoria tanti viri* aufrecht zu erhalten. Anders als die *Vita S. Martini*, die zur Imitation auffordern soll, sind Karls Taten *vix imitabiles*, seine weltliche Größe unnachahmbar, sie werden aufgeschrieben und verbreitet aus Dankesschuld und Freundschaft gegenüber dem ehemaligen Kaiser. Das hebe die *Vita Karoli Magni* aus Sicht antiker und mittelalterlicher Biographik auf eine „relativ einsame Position, die imponiert.“<sup>181</sup>

---

<sup>176</sup> Sulp. Sev. 1.

<sup>177</sup> alle Zitate aus Einh. prol.

<sup>178</sup> Sulp. Sev. 1.

<sup>179</sup> Sulp. Sev. 27.

<sup>180</sup> Sulp. Sev. 1: *Plerique mortales studio et gloriae saeculari inaniter dediti exinde perennem, ut putabant, memoriam nominis sui quaesierunt, si vitas clarorum virorum stilo illustrassent. Quae res utique non perennem quidem, sed aliquantulum tamen conceptae spei fructum afferebat, quia et suam memoriam, licet incassum, propagabant, et propositis magnorum virorum exemplis non is parva aemulatio legentibus excitabatur. Sed tamen nihil ad beatam illam aeternamque vitam haec eorum cura pertinuit.*

„Manche, die ganz in Wissenschaft und eitlem Weltruhm aufgingen, vermeinten dadurch, daß sie das Leben berühmter Männer mit ihrer Feder verherrlichten, unvergängliches Andenken für ihren Namen zu erringen. Dieses Bestreben brachte ihnen aber die erwarteten Lorbeeren nicht dauernd, sondern nur für kurze Zeit. Allerdings sorgten sie so, wenn auch nicht bleibend, für ihren Nachruhm und riefen damit auch bei den Lesern durch das Beispiel der großen Männer nicht geringen Wetteifer wach. Indes diese ihre geschäftige Sorge trug nichts ein für das selige Leben in der Ewigkeit. (Übers. nach Gemeinhardt, P., *Das lateinische Christentum und die antike pagane Bildung* [Studien und Texte zu Antike und Christentum 41] Tübingen 2007, 267.)

<sup>181</sup> Berschin 1991, 208.

## 2.3. Die „Gesta Karoli Magni“ des Notker „Balbulus“

### 2.3.1. Autor und Werke

Notkers Geburtsdatum lässt sich approximativ auf das Jahr 840 festlegen, sein Sterbedatum ist in den Einträgen im Necrologium und im Annalenwerk des Klosters St. Gallen auf den 6. April 812 datiert. Aus seiner Kindheit sind nur wenige Details bekannt: offenbar verwaiste er sehr früh und kam zuerst in die Obhut eines Kriegers namens Adalbert, bevor er von diesem dem Kloster St. Gallen anvertraut wurde und dort zum Mönch, Dichter und Gelehrten ausgebildet wurde.<sup>182</sup> Das Kloster St. Gallen wurde in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu einem Zentrum geistiger Entfaltung und gehörte damit neben der Reichenau den führenden Klöstern des Ostfrankenreiches an.<sup>183</sup> Laut Berschin trat es in den nach den Jahren um 870 herum sogar aus deren Schatten heraus und regte ebenfalls literarisches Leben an anderen Orten an.<sup>184</sup> Neben seiner gerade genannten Ausbildung durfte er dort auch Tätigkeiten als Bibliothekar, Bücherschreiber, Hospitar, Archivar und Urkundenverfasser arbeiten<sup>185</sup>, was seine schriftstellerischen und literarischen Fähigkeiten in einem kulturell hochwertigen Zentrum seiner Zeit sicherlich begünstigte. Seinen Spitznamen *Balbulus*, also „der Stammelnde“, hat Ekkehard IV., ebenfalls Mönch aus St. Gallen, genauer erläutert: *Notker corpore non animo gratilis, voce non spiritu balbulus, in divinis erectus, in adversis patiens, ad omnia mitis, in nostratium acer erat exactor disciplinis.*<sup>186</sup> Außerdem bezeichnete sich der Mönch selbst als *balbulus* und *edentulus*, was möglicherweise durch einen Zahnfehler ausgelöst worden sein könnte, wobei er sich teilweise darüber beklagt, teilweise diese Tatsache auf ironische Weise zu überspielen versucht.<sup>187</sup> Im zweiten Buch seiner *Gesta Karoli*

---

<sup>182</sup> Vgl.: Haefele, H.F., Notker I. von St. Gallen, in: Stammler, W., Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 6, Berlin – New York 1985 (Nachdruck Berlin <sup>2</sup>1987) 1193.

<sup>183</sup> Vgl.: Ladner, P., Die Welt Notkers des Dichters im Spiegel seiner Urkunden, DA 41 (1985) 24.

<sup>184</sup> Berschin 1991, 285. Der Autor nennt als Beispiel für diese Art der Anregung die Vita des heiligen Magnus von Füssen, die unter sanktgallischem Einfluss im Bistum Augsburg um 895 herum entstanden sei. Der Ungarneinfall von 926 setze dieser Tätigkeit einen tiefen Einschnitt, denn erst dreißig Jahre später wäre in St. Gallen wieder namhafte Literatur entstanden.

<sup>185</sup> Vgl.: Ladner 1985, 26.

<sup>186</sup> Ekkehard, Casus S. Galli, c.33 (ÜS: Notker, von schwächtigem Körper, aber nicht schwächtigem Sinn, von stammelnder Rede, aber nicht stammelndem Geist, hervorragend in göttlichen Dingen, bei Widrigkeiten geduldig, bei allem milde, gegen die Unsrigen war er ein harter Aufseher, was Disziplin anbelangte, Übers. d. Verf.).

<sup>187</sup> Vgl.: Haefele 1987, 1193.

*Magni imperatoris* schreibt er beispielsweise: *His igitur, quae ego balbus et edentulus...*<sup>188</sup>, was sich einerseits auf die Tatsache bezieht, dass er als ferner Schreiber und Mensch diese Dinge nur stammelnd wiedergeben könne, andererseits verfolgt er auch eine sehr theologische Interpretation, der in ihm laut Haefele mit dem Dichter ringe. Die Sprache des Menschen sei seit der Strafe der Babylonischen Sprachverwirrung ohnehin nur mehr ein Stammelnd, das alle Menschen auf die eine oder andere Weise treffe.<sup>189</sup>

Ohne sich weiter mit seinen verschiedenen Tätigkeiten aufzuhalten, die in der historischen Forschung besonders im Bereich der dort gefertigten Urkunden von Bedeutung ist, soll nur mehr angemerkt werden, dass seine Seligsprechung im Jahre 1513 vom dazu ermächtigten Diözesanbischof in Konstanz vorgenommen wurde.<sup>190</sup> Mit dieser kurzen Einleitung zu seinem Leben kann man also feststellen, dass Notker Darstellungsinteressen und –absichten sowohl im weltlichen, als auch geistlichen Bereich besaß.

Als seine wichtigsten Werke gelten heute der *Liber Ymorum*, ein Hymnenbuch für die Feste des Kirchenjahres, das „Formelbuch“, das er seinem Schüler Salomon III. anlässlich zu dessen Erhebung zum Bischof von Konstanz schenkte, das dichterische Werk *De passione sancti Stephani*, welches vier metrische Hymnen über den ersten Märtyrer Stephanus darstellt, das Martyrologium, ein Verzeichnis kirchlicher Heiliger in kalendarischer Abfolge, das *Metrum de vita S. Galli*, eine Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, und die *Continuatio Breviarium Erchanberti*, welches die Herrschernachfolge Ludwigs des Frommen bis zur Kaiserkrönung Karls III. behandelt.<sup>191</sup>

### 2.3.2. Datierung, Aufbau, Inhalt

Das Werk Notkers, das für diese Arbeit in Frage kommt und eines seiner berühmtesten Prosaschriftstücke im Bereich der Herrscherbiographie bzw. –legende darstellt, sind seine *Gesta Karoli Magni Imperatoris*, die wohl Karl III. angeordnet hat<sup>192</sup>, der ihm wahrscheinlich den Auftrag dazu im Dezember 883 gegeben hatte, als er von Italien zurückkehrte und drei

---

<sup>188</sup> *Gesta Kar.* 2,17. Der lateinische Text stammt durchgehend aus: Notkeri Balbuli *Gesta Karoli Magni Imperatoris*, MGH (ed. Haefele, H.F.) Berolini 1959, 1-93.

<sup>189</sup> Vgl.: Haefele 1959, IX.

<sup>190</sup> Vgl.: Haefele 1987, 1193.

<sup>191</sup> Vgl.: Lasinger, P., *Biographie und zeitgenössischer Interessenhorizont. Eine Analyse ausgewählter Stellen von Notkers Gesta Karoli*, wiss. Diss. Wien 2012, 4-6.

<sup>192</sup> Vgl.: Haefele 1987, 1199.

Festtage in St. Gallen verbrachte. Dort soll er dem Kaiser (anscheinend ohne allzu viel zu stottern) Geschichten und Anekdoten Karls des Großen erzählt haben, dem diese Ausführungen so gefielen, dass er wollte, die aus dem Gedächtnis vorgetragenen Geschichten mögen schriftlich aufbewahrt werden.<sup>193</sup> Laut Siegrist gibt es jedenfalls keinen Beweis dafür, denn die Aufforderung, dieses Werk zu verfassen, hätte man ja auch schriftlich geben können.<sup>194</sup>

Verfasst wurde das Werk jedenfalls wahrscheinlich zwischen 884 und 888, in der Zeit zwischen dem Aufenthalt Karls III. in St. Gallen und dessen Absetzung.<sup>195</sup> Erreicht haben dürften sie den Kaiser, dem sie gewidmet waren, wohl nicht mehr, denn danach blieb die Handschriften als Fragment verborgen, bis sie im 12. Jahrhundert wiederentdeckt wurden, zu einer Zeit, in der „die Gestalt Karls des Großen zum Herrscherideal, zum großen Mythos wurde und in die Sage, in die Legende, schließlich sogar [...] in die Liturgie einging.“<sup>196</sup>

Dementstprechend steht auch Karl der Große im Mittelpunkt der *Gesta*, die keine reine Lebensbeschreibung, nicht einmal eine Vita, sondern eine Beschreibung der Lebensart und Regierungsweise eines vorbildlichen Königs<sup>197</sup>, die sich im Kleinen und in kleinsten Dingen hervortut, ist. Zwar sind Elemente aus Heiligenviten entlehnt, eher aber stammen sie aus dem Bereich der Sage, da das Karlsbild ganz der Kaiserideologie verpflichtet ist. Notker erzählt dabei von bedeutensten Aktionen des Kaiser und hüte sich laut Haefele davor, allzusehr auf Kleinigkeiten einzugehen, während die Themen dennoch aus dem Bereich des „Kleinen“ gewählt werden würden, da vielen Anekdoten geringfügige Vorfälle zugrunde liegen.<sup>198</sup> Freilich ist das eine Eigenschaft, aus der das Papsttattat und die Kaiserkrönung auf den ersten Blick noch ausgenommen sind.<sup>199</sup>

---

<sup>193</sup> Vgl.: Haefele 1959, XIII. Haefele bezieht sich aus Episoden aus Ekkehard IV, Casus s. Galli (vor allem Kapitel 38), die die Anstoß zur Abfassung geben sollten.

<sup>194</sup> Vgl.: Siegrist, T., Herrscherbild und Weltsicht bei Notker Balbulus (Geist und Werk der Zeiten 8) Zürich 1963, 9.

<sup>195</sup> Vgl.: Hafele 1951, XIV. Auch das Jahr 887 komme nach der Meinung des Autors in Frage, da Karl III. schon im Dezember 887 abgesetzt worden sei.

<sup>196</sup> Haefele 1959, XXIII.

<sup>197</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 71.

<sup>198</sup> Vgl.: Haefele 1959, 391.

<sup>199</sup> Hervorgehoben werden auch die Dänen- und Normannenkriege Karls des Großen, was aus einer gesteigerten Beschäftigung mit diesen Völkern, die immer wieder blitzartige Überfälle bis weit hinein in den Kontinent und auf ostfränkischem Gebiet verübten, geschehe, vgl.: Haefele 1959, XV.

Letztendlich blieben die *Gesta Karoli Magni* jedoch unvollendet.<sup>200</sup> Ursprünglich wollte Notker sie wohl nach drei Aspekten nach dem Vorbild der *Vita Karoli Magni* bilden bzw. drei Bücher mit je einem Bereich als dessen Inhalt schreiben, die sich in *De religiositate et ecclesiastica cura* (kirchliche und religiöse Fürsorge), *De bellicis rebus* (Kriegstaten) und *De cottidiana conversatione* (Alltag, Privates) unterteilt hätten. Davon wurde nur Buch eins vollendet, Buch zwei blieb unvollständig erhalten und Buch drei fehlt zur Gänze. Insofern scheint es mit Einharts Werk verbunden zu sein, stellt allerdings das sakrale Königtum, das man im ersten Buch zur Genüge antreffen kann, in den Mittelpunkt.<sup>201</sup> Das bestätigen auch viele Handschriften, die zu einem Kompendium aus *Vita – Annales*<sup>202</sup> – *Gesta* zusammengefasst sind und oftmals sogar ohne Überschrift unmittelbar aufeinanderfolgen. Auch dort, wo sie durch Überschriften getrennt sind, werden sie als Teil eines Werkes gezählt.<sup>203</sup> Damit rücken die *Gesta* als Prosaschrift weiter in Richtung der *Vita*; inwiefern sie auch das Karlsepos miteinbeziehen, soll weiter unten geklärt werden.

Notkers Interesse an und in diesen Geschichten ist zuerst einmal historischer Art, da der Leser natürlich glauben soll, diese Geschehnisse seien einer Wirklichkeit entsprungen. Daneben sollte man aber auch nicht die moralischen und theologischen Fragen, die durch das Vorbild Karls beantwortet werden sollen, vergessen. Auch Momente der Schulbildung und der Bildungsgeschichte tauchen in der Darstellung auf<sup>204</sup>, was einem heutigen Leser kurios erscheinen mag, für Notker aber die Fürsorge für die Kleinsten unter dem Volk hervorhob. Daneben erfüllt es einen didaktischen Zweck, da die meisten Geschichten geistliche oder weltliche Lehren beinhalten.<sup>205</sup>

Manitius bezeichnete das Werk als eines von unvergänglichem Wert, das der Weltliteratur zugehöre<sup>206</sup> und widerspricht dabei Auffassungen von Philologen, die in Notker einen „gemütlichen alten Mönch mit mangelhafter literarischer Bildung“<sup>207</sup> sahen. Dem Vorwurf der Geschwätzigkeit kann auch Haefele nicht entgegensetzen, außer dass eine einfache Aussage oft nicht genügt hätte und Notker deshalb durch mehrfache Erwähnungen präzisieren müsse.

---

<sup>200</sup> Vgl.: Haefele 1959, XVI.

<sup>201</sup> Vgl.: Berschin 1995, 401.

<sup>202</sup> Damit sind die *Annales regni Francorum* oder *Annales qui dicuntur Einhardi* gemeint.

<sup>203</sup> Vgl.: Haefele 1959, XXv.

<sup>204</sup> Vgl.: Haefele 1959, 381.

<sup>205</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 38.

<sup>206</sup> Vgl.: Manitius 1952, 359.

<sup>207</sup> Siegrist 1963, 12.

Sprachlich sei daneben seine Vorliebe für Superlative, Diminutive, Gegensätze, Wortspiele, Gleichklänge und bestimmte Rhythmen herausragend<sup>208</sup>, die eine gewisse Gelehrsamkeit suggeriert.

Was die oftmalige Unbestimmtheit von Ort, Zeit und handelnden Person in den Geschichten der *Gesta* anbelangt, sind diese meist nur einigermaßen gegeben. Siegrist vergleicht diesen Umstand mit einem heute verständlichen Märchentext, bei dem man meistens ebenfalls keine geographischen, chronologischen oder personellen Informationen habe, die dennoch eine moralische Aussage liefern können.<sup>209</sup> Auch das Unstimmige, Undurchsichtige des Aufbaus, des Zusammenhanglose und das Aneinanderreihen einzelner Episoden wurde oft kritisiert.<sup>210</sup> Haefele entgegnete dem, Notker sei vielmehr bemüht, einem groß angelegten Muster zu folgen, das neben den drei Büchern Geschichten um gewisse Themen gruppierte.<sup>211</sup>

### 2.3.3. Intention

Die Intentionen der *Gesta* sind ebenso vielfältig wie seine Darstellung des Königs und Kaisers, woraus sich Schlüsse über Notkers Darstellungsabsichten ziehen lassen. Einerseits tritt er – anders als bei Einhart – nicht als ein „schwergewaltiger Fürst“ auf, sondern vielmehr als „umsichtiger Protektor der Kirche“, der als „milder christlicher König“ somit die Welt, in der Notker lebt und arbeitet, unter seinen Schutz stellt.<sup>212</sup> In seinen Aktionen wird das Wirken der Demut sichtbar, eine Eigenschaft, die auch den Mönchen und Personen im kirchlichen Bereich dieser Zeit als herausragendes Vorbild für demütiges Verhalten dienen soll.<sup>213</sup>

---

<sup>208</sup> Vgl.: Haefele 1959, XI.

<sup>209</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 31f.

<sup>210</sup> So soll dies Halphen, *Etudes critiques sur l'histoire de Charlemagne*, RH 128 (1918) 260ff, zitiert nach: Haefele 1959, XVII, Anm. 1.

<sup>211</sup> Vgl.: Haefele 1959, XVII-XXI. Damit seien die Gruppenbildung und Unterricht, Karls Verhältnis zum Episkopat, Karls Bautätigkeit und seine Kriege gemeint, die sich in zweiter Linie auch nach geographischen Mustern anordnen würden, nämlich von Westen des Reiches in den Osten, dann nach Süden (Rom), dann Konstantinopel, der Balkan, dann auch zu Persern, Armeniern und Indern

<sup>212</sup> Siegrist 1963, 25.

<sup>213</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 28.



Notker vergleicht Karl außerdem mehrmals mit dem Allerhöchsten selbst<sup>214</sup> und stellt ihn als einen „fast bis zur Gottesähnlichkeit überhöhte[n] Priesterkönig dar“<sup>215</sup>, wobei Haefele noch hinzufügt, er gebe dem Herrscher ein „Gesamtbildnis, das geradezu den Stempel der Gottähnlichkeit trägt“.<sup>216</sup> Karl der Große wirkt in den Werken also als Idealkönig, dessen geistliche Komponente, zumindest im ersten Buch, deutlich herausragt. Die Spannung in der Antithese zwischen Vergangenheit und Gegenwart, in der Karl schon lange verstorben ist und sein Urenkel Karl III., genannt „Der Dicke“, nun herrschte, schuf einen Vergleich zwischen dem legendenhaft überhöhten Kaiser und dem Regenten der Gegenwart, auch wenn dieser nach Haefele nirgendwo direkt angesprochen wird.<sup>217</sup> Doch nicht nur Karl der Große, sondern auch dessen Nachfolger Pippin, Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche sollen laut Haefele als tugendhafte „Idealgestalten des christlich-fränkischen Herrschertums“ dargestellt werden, denen sich der gegenwärtiger Herrscher verpflichtet fühlen solle. Auf dieser Grundlage ordnet er die *Gesta Karoli Magnis* in den Bereich der Mahnschrift, Tugendlehre, bzw. des Fürsten- und Königsspiegels ein.<sup>218</sup>

Eggert sieht in den Erwähnungen und Hervorhebungen Ludwigs des Deutschen bzw. dem Wunsch, dass die Linie Karls des Dicken mit vielen Nachkommen gesegnet werden solle<sup>219</sup> sowie aus der fehlenden positiven Darstellung des westfränkischen Königs Ludwig III. bzw. dessen Bruders Karlmanns die Intention, den ostfränkischen Zweig der karolingischen Herrschaftslinie als wahren Erben Karls des Großen darzustellen. Dabei würden nach Eggert die westfränkischen Herrscher nicht gänzlich aus seinen Erzählungen ausgeklammert und

---

<sup>214</sup> so z.B.: *Gesta Kar.* 1,3: *Tunc sapientissimus Karolus, aeterni iudicis iusticiam imitatus* [...] (Dann ahmte Karl, von allerhöchster Weisheit, die Gerechtigkeit des höchsten Richter nach [...]) und 1,16: *Quia retulimus, quomodo sapientissimus Karolus humiles exaltaverit, referamus etiam, qualiter superbos humiliaverit* (Weil wir erzählt haben, auf welche Weise der allerweiseste Karl die Niedrigen erhöhte, wollen wir auch berichten, wie er die Überheblichen erniedrigte). Vgl.: dazu Lk 1,51-53: *fecit potentiam in brachio suo dispersit superbos mente cordis sui, deposuit potentes de sede et exaltavit humiles, esurientes implevit bonis et divites dimisit inanes*. (Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen, die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen, nach d. Einheitsübersetzung.)

<sup>215</sup> Eggert, W., Zu Kaiser- und Reichsgedanken des Notker Balbulus, *Philologus* 115 (1971) 73.

<sup>216</sup> Haefele 1959, 392.

<sup>217</sup> Vgl.: Haefele 1959, 390.

<sup>218</sup> Vgl.: Haefele 1987, 1200.

<sup>219</sup> *Gesta Kar.* 2,14: *Interim ergo de proatavo vestro Pippino in historiam vestri cognominis aliquid inseratur, quod concedente clementia divina mox futurus Karolaster aut Ludwiculus vester imitetur* (Inzwischen soll daher etwas über euren Urahn Pippin in die Geschichte eures Namensgenossen eingefügt werden, was, sollte Gottes Milde es erlauben, bald ein zukünftiger kleiner Karl oder Ludwig nachahmen möge, Übers. d. Verf.).

Ludwig sogar als „Hoffnung Europas“ beschrieben werden, dennoch hätten sie aufgrund fehlender Nachkommenschaft aber nur mehr einen „schwachen Schein“. <sup>220</sup>

Damit zeigt sich, dass Notker ein spezifisches Karlsbild bzw. einen Idealtypus, unter dem man teilweise auch seinen Vater bzw. seine Nachfolger eingliedert sehen kann, schaffen wollte. Diesen legte er dem gegenwärtigen Herrscher ans Herz und versuchte damit gleichsam im Sinne eines Mahnbildes aufzuzeigen, wie eine gerechte Herrschaft, vor allem auch gegenüber der Kirche zu funktionieren habe. Zweifelsfrei legte er dabei auch die eigens von ihm (bei Ekkehard IV. beschriebene) geforderte disziplinäre Strenge mithinein, die im Kloster an den Tag zu legen war und die auch Könige in ihrer Herrschaft gebrauchen sollten.

#### 2.3.4. Tradition zur Antike?

Die in der Überschrift formulierte Frage, ob Notker Balbulus in seinen *Gesta* auf antike Vorbilder zurückgreife und in seinen Werken gebrauche, ist eine für das Bild Karls und des Papstes, allen voran Leo III., wichtige Frage, da sie deren Bild in der Krönungsszene und deren Vorgeschichte beeinflussen kann. Dennoch kann sie nicht dadurch pauschal beantwortet werden, dass man einzelne Reminiszenzen mit antiken Dichtern vergleicht bzw. mit dem Karlsepos oder Einhart, die definitiv mehr auf antike Traditionen zurückblickten und in ihren Darstellungen verwendeten als dies Notker tut. Dennoch soll ein kurzer Blick auf eine allfällige Schreibtradition, auch in der frühkarolingischen Zeit, geworfen werden.

Zumindest Rau hat eine eindeutige Verwendung klassischer Zitate, vor allem der Aeneis des Vergil, feststellen können, die sich ebenfalls in den Bereich kirchlicher Schriften erstreckte, die eine wichtige Komponente neben der Anwendung „volkstümlicher Anspruchslosigkeit und affektierter Gelehrtheit“ darstellt.<sup>221</sup> Da in der Zeit Notkers Fortsetzungen des klassischen Buchtyps der *viri illustres* fehlten<sup>222</sup>, welche für die Hervorhebung der Taten Pippins, Karls, Ludwig des Frommen und Ludwig des Deutschen angemessen gewesen wäre, ließ sich der

---

<sup>220</sup> Eggert 1971, 75.

<sup>221</sup> Rau, R., Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 7) Darmstadt 1969 (Nachdruck Darmstadt <sup>2</sup>1992) 14.

<sup>222</sup> Vgl.: Berschin 1991, 331f.

Mönch eindeutig von Einharts *Vita Karoli Magni* inspirieren, dessen Karlsbild er aus anderen Blickwinkeln überhöhend wiedergibt.<sup>223</sup> Das zeigt sich auch an der ursprünglichen Bucheinteilung, die, wie bei Einhart, dreigeteilt ist und verschiedene Bereiche des Lebens Karls des Großen und anderer Karolinger hervorheben soll (Religion, Kriege, Privatleben im Gegensatz zu Einharts *res gestae domi et fori, mores et studia, regni administratio et finis*).<sup>224</sup> Anders als die *Vita Karoli Magni* Einharts sind die *Gesta Karoli* zwei Generationen später entstanden und daher keine ursprüngliche Quelle, d.h. das Zeugnis ist mittelbar, gibt mehr über die Epoche des Verfassers preis und geht damit über die Zeit Karls des Großen hinaus.<sup>225</sup> Notker greift natürlich auf Einhart zurück, der große Unterschied zu dessen Darstellung liegt aber in der Perspektive, die zeitlich und durch den Stand geprägt ist. Die Größe Karls wird, wie schon erwähnt, im Kleinen deutlich, während Einhart das Große am Großen misst. Karls Züge in der *Gesta* sind außerdem teils aus Heiligenviten<sup>226</sup>, teils auch aus der Sage entlehnt.<sup>227</sup> Anders als bei Einhart sollen die *Gesta* auch kein eigentliches Geschichtsbild vermitteln, sondern seien eher „Fabulierbuch“<sup>228</sup>, deren Interesse für mythologische Reminiszenzen, griechische Ausdrücke und deutsche Bezeichnungen sich darin gleichermaßen zeige<sup>229</sup>, wie auch das Geistesleben des alten Athen (im Gegensatz zum gegenwärtigen Byzantinischen Reich!), das als vorbildlich und dem Abendland als kulturell überlegen dargestellt wird.<sup>230</sup> Auch wird durch die Erwähnungen des römischen Kaisers Claudian und biblischer Gestalten sowie der Danielsversion der Statue, bei der er Karls fränkisches Reich als Nachfolger des römischen ansieht<sup>231</sup>, ein Bezug zur Antike wie gleichermaßen zur christlichen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt und eine eschatologische Deutung Karls und seiner Nachfolger impliziert.

Aus Sicht vieler Historiker und Philologen, die Notkers Werk als Nachahmung Einharts ansahen, wirkte ersterer meist als „der nicht so ganz voll zu nehmende jüngere Bruder des

---

<sup>223</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 19.

<sup>224</sup> Vgl.: Berschin 1991, 401.

<sup>225</sup> Vgl.: Haefele 1959, 389.

<sup>226</sup> Vgl.: Berschin 1991, 396. Diese Muster seien sowohl formal als auch inhaltlich der Spätantike und dem frühen Mittelalter entlehnt.

<sup>227</sup> Vgl.: Haefele 1959, 390f.

<sup>228</sup> Vgl.: Haefele 1987, 1200.

<sup>229</sup> Vgl.: Haefele 1959, XII.

<sup>230</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 124. Siegrist nennt *Gesta Kar. 1,2* als Belegstelle: *Cuius (Albini) in tantum doctrina fructificaverit, ut moderni Galli sive Franci antiquis Romanis et Atheniensibus equarentur* (Dessen Gelehrsamkeit trug darin Früchte, dass die heutigen Gallier sowie die Franken den alten Römern und Athenern gleichkamen, Übers. d. Verf.).

<sup>231</sup> Vgl.: Lasinger 2012, 60f.

Einhart<sup>232</sup>, wie Siegrist es ausführt. Berschin hingegen sieht in den *Gesta* ein Opus in der Fortsetzung einer biographischen Tradition, das Einhart „supplementiert und im Stil des spätkarolingischen Manierismus überboten“<sup>233</sup> hat. Auch wenn Notker also aus Sicht klassischer Philologen nur inhaltliche Parallelen zur Antike schlug und weniger antiken Dichtern und Prosaschreibern, ausgenommen denen der Heiligenviten, nachgefolgt ist, ergibt die Kombination seiner Gliederung, Anordnung, Darstellungsweise und Stiles das Bild einer gelehrten, wenn auch mit sagenhaften Elementen gespickten Legende, die ganz den Charme einer eigenständigen, mittelalterlich-lateinischen Schrift- und Buchkultur auszumachen vermag.

---

<sup>232</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 17.

<sup>233</sup> Vgl.: Berschin 1991, 200.

### 3. Interpretation der Textstellen

Da nun zur Genüge auf die allgemeinen Betrachtungen und Forschungen zur genannten Literatur eingegangen worden ist, soll der nächste Teil dieser Arbeit die Analyse spezifischer Textstellen in den Mittelpunkt des Interesses stellen. Dabei wird verstärkt mit dem lateinischen Original (mit einer beigefügten Übersetzung) gearbeitet sowie auch auf Historisches Rücksicht genommen werden.

#### 3.1. „Papstteil“ des Aachener Karlsepos

Die Verse 326 bis 536 des „Aachener Karlsepos“ bilden nach einer Schifffahrtsmetaphorik im Prooemium, dem Lobe Karls als „Leuchtturm Europas“ und *vir strenuus, sapiens, modestus* (v. 53) und *iustior* (v. 29), der Stilisierung des Baues Aachens als *Roma secunda* (v. 94) und der Verherrlichung Karls bei der Jagd die Abfolge von Szenen, in denen zum König augenscheinlich ein zweiter Protagonist, nämlich der Papst, hinzutritt, und bis zum Ende der Dichtung eine zentrale Position im Geschehen um Rebellion, Zusammenkunft und Festessen einnimmt.

##### 3.1.1. Die Blendung Leos

Nach der erfolgreichen und anstrengenden Jagd, in der Karl der Große einen Eber erlegen konnte, legt sich die Jagdgesellschaft, die aus adligen Frauen und Männern besteht, nach einem ausgiebigen Mahl, bei dem auch *Falerna* (vgl.: KMLP 323) gereicht wurde, zur Ruhe. Die Ruhe des Königs erfährt jedoch einen jähen Abbruch, als Karl von einem Traum bzw. einer Vision heimgesucht wird:<sup>234</sup>

*Sol fugit interea, lucem nox occupat umbris;  
membra solo exoptant placidum defessa soporem.  
Portentum rex triste vidit monstrumque nefandum*

---

<sup>234</sup> Im Folgenden wird das Epos oftmals nur mehr kürzer als KMLP (Karolus Magnus et Leo papa) mit betreffendem Vers angegeben werden, in Ermangelung eines Autors und einer geläufigen Abkürzung für „Aachener Karlsepos“.

*in somnis, summum Romanae adstare Leonem  
urbis pontificem mestosque effundere fletus,  
squalentes oculos, maculatum sanguine vultum,  
truncatam linguam horrendaque multa gerentem* 330  
*vulnera. Sollicitos gelidus pavor occupat artus  
Augusti. Rapidos Romana ad moenia missos  
tres iubet ire, foret si sanus pastor opimus  
explorare gregis; quid tristia somnia signent  
miraturque; piam curam gerit ille fidelem.*<sup>235</sup> 335

(Indessen sinkt die Sonne, den Tag hüllt die Nacht in Dunkelheit.  
Die müden Glieder auf den Boden gestreckt, ersehnen die Jäger den gewünschten Schlaf.  
Da hat der König eine unheilvolle Vision, ein fluchwürdiges Gesicht  
im Traum: Der höchste Bischof der Stadt Rom steht da und  
vergießt Tränen voll Trauer, die Augen starr, das Gesicht mit Blut verschmiert,  
die Zunge abgeschnitten, er selbst mit vielen schrecklichen Wunden übersät.  
Eisige Starre befällt die eifrigen Glieder des Kaisers.  
Drei eilige Gesandte schickt er zu den römischen Mauern,  
ob der mächtige Hirte der Herde wohlauf sei;  
er ist erstaunt und fragt sich, was der schreckliche Traum bedeute,  
und jener trägt fromme und treue Sorge.) (Übers. d. Verf.)

Dieser Abschnitt bietet – im Gegensatz zu den wenigen anderen Zitaten des Dichters im Werk – gleich zwei Zitate der *Thebais* des Statius<sup>236</sup>, die laut Schwind in der Spätantike häufig oft gelesen wurde und daher vom Autor des Karlsepos als Quelle für Wendungen und Versbausteine genutzt wurde (Statius wurde im Mittelalter als Schulautor gelesen). Obwohl wenige Zitate von diesem Dichter im Werk vorhanden sind, könnten gerade diese beiden eine Aussage darüber geben, was diese Szene ausdrücken soll. Der Inhalt der *Thebais* handelt vordergründig von einem Bruderzwist und dem Kampf um die Herrschaft der Stadt Theben, der letztendlich zur Vernichtung und zum Untergang aller Teilnehmer führt. Trifft das auch auf die Situation in Rom zu, wo sich gerade unterschiedliche Parteien bekämpfen und den Papst attackierten, also einen ähnlichen Frevel begingen, wie es die Brüder Eteocles und Polynices vor Theben taten, als sie durch den Kampf gegeneinander die Oberhoheit über die Stadt

<sup>235</sup> Poetae Latini Aevi Carolini 1 (ed. Dümmler, E.), Berolini 1881, 374, Z. 324-335.

<sup>236</sup> KMLP 326: *Potentum rex triste vidit monstrumque nefandum*

Stat. Theb. VIII 275: *Concilium rex triste vocat, quaeruntque gementes*

(Traurig beruft der König die Versammlung ein und fragt die seufzenden) und

KMLP 329: *Squalentes oculos, maculatum sanguine vultum*

Stat. Theb. XII 364: *Squalentem et crasso foedatam sanguine vultus*

(die Starrende und von vom geronnenen Blute des Gesichtes Entstellte)

Vgl.: Schwind, J., Eine Nachlese zum Thema Dichterremiszenzen im „Aachener Karlsepos“, Mlat. Jb. 35 (2000) 15.

preisgegeben haben? Damit würde die Rolle des Papstes nicht mehr nur auf die eines Opfers beschränkt sein, sondern auch auf die eines Täters verschoben werden, der somit durch seine Verwicklung in lokale Machtspiele selbst Schuld an seiner Verwundung trägt. Ob diese These zulässig ist, wird sich in späterer Folge zeigen, spätestens dann, wenn man sich die genauen Folgen des Traumes und dessen literarische Vorbilder ansieht.

Als sicher angesehen werden kann jedenfalls die Rezeption von mindestens zwei Stellen aus der Aeneis.<sup>237</sup> Im fünften Buch folgt auf die Wettkämpfe, die Aeneas zu Ehren seines ein Jahr zuvor verstorbenen Vaters in Sizilien veranstalten lässt, ein Gespräch des Anchises mit seinem Sohn, in dem jener diesen auffordert, sein Schicksal anzunehmen und seinen Auftrag zu erfüllen. Da diese Szene allerdings nur dahingehend mit dem Karlsepos vergleichbar ist, dass auch dort ein Traum auf einen Wettkampf folgt (in Form einer Jagd), zeigt sie nur eine strukturelle Parallele auf. Ratkowitsch hat daher erkannt, dass die Vision des Aeneas aus Buch zwei viel mehr Parallelen zum Karlsepos aufweist und zur Intention des Autors besser beiträgt, als es die zuerst genannte Stelle tun würde.<sup>238</sup> Während nämlich Aeneas in der Nacht, als Troja von den Griechen erobert wird, noch schläft, erscheint ihm der von Achill zerschundene, mehrmals nach seinem Tode mit dem Wagen um die Stadt geschleifte Hector und mahnt den Schlafenden zur Flucht, da bereits die Griechen in der Stadt seien und Aeneas sonst ebenfalls dem Untergang geweiht sei:<sup>239</sup>

*Tempus erat quo prima quies mortalibus aegris  
incipit et dono divum gratissima serpit.  
in somnis, ecce, ante oculos maestissimus Hector  
visus adesse mihi largosque effundere fletus,  
raptatus bigis ut quondam, aterque cruento  
pulvere perque pedes traiectus lora tumentis.  
ei mihi, qualis erat, quantum mutatus ab illo  
Hectore qui redit exuvias indutus Achilli  
vel Danaum Phrygios iaculatus puppibus ignis!  
squalentem barbam et concretos sanguine crinis  
vulneraque illa gerens, quae circum plurima muros  
accepit patrios. ultro flens ipse videbar  
compellare virum et maestas expromere voces:  
"O lux Dardaniae, spes o fidissima Teucrum,  
quae tantae tenuere morae? quibus Hector ab oris  
exspectate venis? ut te post multa tuorum*

<sup>237</sup> Zwierlein gibt in diesem Zusammenhang noch eine dritte Stelle an, die zwar in Verbindung mit einer Jagd (und zwar der am libyschen Strand) steht, aber keine stilistische und sprachliche Ausformung enthält, vgl.: Zwierlein 1973, 50.

<sup>238</sup> Vgl.: Ratkowitsch, C., Das Karlsbild in der lateinischen Großdichtung des Mittelalters, in: Bastert, B., Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, Tübingen 2004, 13.

<sup>239</sup> Aen. 2, 268-295

*funera, post varios hominumque urbisque labores*  
*defessi aspicimus! quae causa indigna serenos* 285  
*foedavit vultus? aut cur haec vulnera cerno?"*  
*ille nihil, nec me quaerentem vana moratur,*  
*sed graviter gemitus imo de pectore ducens,*  
*"heu fuge, nate dea, teque his" ait "eripe flammis.*  
*hostis habet muros; ruit alto a culmine Troia.* 290  
*sat patriae Priamoque datum: si Pergama dextra*  
*defendi possent, etiam hac defensa fuissent.*  
*sacra suosque tibi commendat Troia penatis;*  
*hos cape fatorum comites, his moenia quaere*  
*magna pererrato statues quae denique ponto."* 295

(Schon war die Zeit, wo zuerst den ermüdeten Menschen die Ruhe / naht und durch  
 Göttergeschenk willkommen sich einschleicht. / Siehe, da erschien im Träume in tiefster  
 Trauer mit Hektor / Vor meinen Augen zu stehn und Ströme der Tränen zu weinen, / ganz  
 wie voreinst, von den Rossen geschleift und von blutigem Staube / dunkel befleckt und mit  
 Riemen durchschnürt die geschwollenen Füße. / Wehe, wie war er entstellt, wie ganz  
 verschieden von jenem Hektor, der einst mit der Rüstung Achills bekleidet zurückkam, / der  
 auch den phrygischen Brand in die Schiffe der Griechen geschleudert, / schmutzig der Bart,  
 die Haare von Blut ineinander verkrustet, noch mit den Narben der Wunden, die rings um  
 die heimischen Mauern / zahllos einst er empfing! Da glaubt ich zuerst und mit Tränen /  
 anzureden den Mann und die traurigen Worte zu stöhnen: / „O Dardaniens Licht! O  
 sicherste Hoffnung der Teukrer! / Wo denn weilst du so lange? Aus welchen Gefilden, o  
 Hektor, / kommst du, Ersehnter, nun an? Wie müssen wir dich nach so vielen / Leichen der  
 Deinen, so mancherlei Not der Stadt und der Menschen, / wie wir Müden dich schau!  
 Welch herbes Begegnen entstellte / Dein so heitres Gesicht, und warum erblick ich die  
 Wunden?“ / Schweigend stand er vor mit, meiner eitlen Fragen nicht achtend, / sondern,  
 schwer aus der Tiefe des herzens seufzend, begann er: / „Flieh, o du Sohn der Göttin,  
 entreiß dich schleunig den Falmmen! / Feinde besetzen die Stadt; vom hohen Gipfel herab  
 stürzt / Troja. Genug ist geschehn für Priamus und für die Heimat; / könnte ein Arm sie  
 retten, es hätte sie meiner gerettet. / Troja vertraut dir die Heiligtümer und seine Penaten:  
 / nimm sie als deines Schicksals Begleiter, für diese nun suche / Mauern, die einst du  
 erbaust, nachdem du die Meere durchirrt hast.“)<sup>240</sup>

Am größten fallen dabei die Übereinstimmungen zwischen KMLP 327-328 und Aen. 2, 270-  
 271 auf, die beide auf eine Trauergestalt im Traum hinweisen. Nun ist die Stelle in der Aeneis  
 nicht nur deutlich länger als diejenige des Karlsepos, sondern weist noch weit mehr  
 interpretierbare Elemente auf, da die Interaktion zwischen Aeneas und den von ihm noch für  
 lebend gehaltenen Hektor umfangreicher ausfällt, als es zwischen Karl und Leo der Fall ist. Die  
 Verteilung der Positionen ist aber klar: Karl nimmt die Rolle des Aeneas, des Traumempfängers  
 ein, Leo die Rolle Hektors, einer leidenden, aber zugleich ermahnenden Autorität. In beiden  
 Szenen wird den Traumempfängern der Auftrag gegeben, religiöse Werte zu sichern: Aeneas

<sup>240</sup> Übersetzung nach: P. Vergilius Maro, Aeneis. Epos in zwölf Gesängen, übersetzt und herausgegeben von  
 Wilhelm Plankl unter Mitwirkung von Karl Vretska, Stuttgart 1954 (Nachdruck Stuttgart <sup>3</sup>2007) 38f.



soll die Penaten aus Troja bringen, um wenigstens den Schutzgöttern Trojas eine neue Heimat zu verschaffen. Karl hingegen wird die religiöse Aufgabe des Schutzes der Heiligen Stadt selbst übergeben und übernimmt damit nicht nur seine Aufgabe als *Patricius Romanorum*, sondern wird zum einzigen Schützer der Apostelgräber des Petrus und Paulus stilisiert.<sup>241</sup> Beide reagieren sofort auf diesen Auftrag, mit dem Unterschied, dass Karl keine eindeutige Aufforderung benötigt (da er nur die Gestalt des Papstes erblickt und diese nicht zu ihm spricht), Hektor allerdings Aeneas förmlich dazu auffordern muss, endlich die Stadt zu verlassen. Karl bleibt somit in der aktiven Rolle: er ist es, der die Gesandten schickt, er überblickt die Situation, weiß, was zu tun ist und bleibt ruhig; Aeneas hingegen wird zum erstaunten Befehlsempfänger, der sich nicht einmal dessen bewusst ist, dass Hektor eigentlich schon tot ist, und glaubt, der trojanische Held sei zurückgekehrt, kurzum: er kann die Situation nicht verstehen. Erst zuletzt befolgt er den Auftrag, den ihm Hektor einschärfen muss. Damit hat das Karlsepos das Verhältnis zwischen dem Erteiler des Auftrages und dem, der mehr oder weniger in einer passiven Rolle verharrt, umgekehrt: Karl wird zu dem, der das Heil Roms und des Papstes sicherstellen wird, indem er die Gesandten schickt und Leo wieder auf den Thron setzt, während in der Aeneis Hektor erst aktiv eingreifen und Aeneas zum Handeln bewegen muss, bis sich dieser aufrichtet und das in religiöser Hinsicht Wertvollste Trojas, nämlich die Penaten, retten kann. Diese Tat wurde allerdings nicht von Hektor direkt aufgetragen, sondern ist ein Ergebnis der äußeren Gegebenheiten von Buch drei.

Hektor, dessen Haare vom Blut verklebt sind (*concretos sanguine crines*) sowie Leo, dessen Gesicht von Blut verschmiert ist (v. 329 *maculatum sanguine vultum*) fordern als Abbilder der Traurigkeit (*maestissimus* bei Hektor und *triste* bei Leo) die Protagonisten Aeneas und Karl zum Handeln auf, was Karl sofort und von sich aus erfüllt, während Aeneas sich zunächst blindwütig auf die Griechen stürzt und sich erst durch den Tod des Priamos, der von Achills Sohn Neopolemos niedergestreckt wird, wieder an seinen Auftrag erinnert.<sup>242</sup> Somit erfährt die Person Karls eine deutliche Aufwertung gegenüber seinem antiken Vorbild: er ist nicht nur Christ (was ihn vom antiken Helden am stärksten hervorhebt) sondern besitzt die *sapientia*<sup>243</sup> und *iustitia*<sup>244</sup> zu erkennen, in welcher Gefahr sich der Papst befindet, und tritt als

---

<sup>241</sup> Vgl.: Ratkowitsch 2004, 11.

<sup>242</sup> Vgl.: Ratkowitsch 2004, 12. Somit vergisst Aeneas die *pietas* gegenüber den Stammgöttern der Trojaner, eine Eigenschaft, die ihn eigentlich charakterisieren sollte (vgl. Aen. 1, 378: *pius Aeneas*); Karls hingegen wird sogar ausdrücklich in Vers 335 erwähnt: *piam curam gerit ille fidelem!*

<sup>243</sup> V. 53,59.

<sup>244</sup> V. 29, 32, 33, 49, 63, 91, 449.

gottgewollter Schützer der Kirche auf bzw. nimmt dieses Amt von sich aus an.<sup>245</sup> Leos Rolle bleibt hingegen passiv. Nicht er ist es, der Karl vom Attentat erzählt, sondern er muss nur als ein Opfer böser Mächte erscheinen, damit Karl eine heilsgeschichtliche Rolle verliehen bekommt<sup>246</sup>. Zu dieser Position verhilft zwar Leo dem Frankenkönig, de facto ist es aber Karl, der von sich diese Aufgabe annimmt.

Auch von anderer Seite, nämlich von Corippus, gibt es eine Textstelle, durch deren Rezeption der Autor des Karlsepos suggeriert, Karl solle die Verantwortung über das zweite Rom (*Roma secunda*, v. 94) in Konkurrenz zu Byzanz anvertraut bekommen, indem er das Papsttum unter seine Fittiche nehme und als Kaiser das Christentum schütze.<sup>247</sup> Die dazu entsprechenden Verse hat Ratkowitsch im Werk *In laudem Iustini Augusti minoris* gefunden, das eine Traumszene Justins beschreibt<sup>248</sup>, in der jenem eine Jungfrau (*virgo*), die auch als *sacris Pietatis imago* bezeichnet wird, die Zukunft voraussagt, in der Kaiser Justinian sterben und Justin zum neuen Kaiser erhoben werden solle. Damit überträgt diese ihm ebenfalls die zukünftige Verantwortung für Konstantinopel<sup>249</sup>, die *Roma secunda* im Osten, deren Rolle sich Karl durch den Bau von Aachen einverleibte. Doch ein gewaltiger Unterschied existiert zwischen den beiden Szenen: Bei Corippus ist es eine allegorische Persönlichkeit, die Justins Übernahme der Verantwortung über ein Weltreich vorwegnimmt. Bei Karl ist es der Papst, dessen Leiden den König geradezu dazu zwingt (aufgrund seiner *piam curam fidelem*, v. 335), nicht nur die Nachfolge des weltlichen römischen Reiches, sondern auch die religiöse Aufgabe des Schutzes des Christentums zu übernehmen, die der Papst in diesem Moment unter keinen Umständen mehr durchführen kann.

Wie erfuhr nun Karl laut anderen Quellen vom Attentat? In der Historiographie gibt es ein großes und vielfältiges Echo auf die Verstümmelung Leos, die wahrscheinlich daher herrührt, dass Leo bald nach seiner Flucht Gesandte ins Frankenreich schicken ließ, damit sich die Nachricht des auf ihn verübten Attentates so schnell verbreite.<sup>250</sup> Der Papst wusste um seine herausragende Position innerhalb der westlichen Christenheit und konnte daher sicher sein,

---

<sup>245</sup> Während Aeneas, wie eben erwähnt, diese Aufgabe zugesprochen bekommt, aber etwas länger braucht, um sie auch adäquat auszuführen.

<sup>246</sup> Vgl. Anm. 127.

<sup>247</sup> Vgl.: Schaller 1992, 186. Hier verknüpft Schaller die Intentionen der Dichtung Vergils mit der des Corippus, indem die Bedeutung der *Roma ventura* (v.98) in epischen Versen gespiegelt wird.

<sup>248</sup> Coripp. In laud. Iust. 1, 33-65

<sup>249</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 47.

<sup>250</sup> Vgl.: von Padberg, 54.

dass es Karl nicht erlauben würde, dass einem so hohen Amtsträger der Kirche Schaden zufügen werde. Das würde sich nicht nur auf die gottgegebene Ordnung auswirken, sondern von vornherein Karls Legitimation als Schützer der Christenheit in Frage stellen. Karl reagiert im „Aachener Karlsepos“ jedenfalls genau so, wie man es von einem Beschützer des obersten Bischofs erwarten würde.

Dass er dabei nur Boten entsandte und nicht selbst gleich aufbrach, liegt einerseits daran, dass er einen Feldzug gegen die Sachsen plante, den er nicht mehr unterbrechen konnte bzw. wollte.<sup>251</sup> Jedenfalls taucht bei Alkuin der Plan des Frankenherrschers auf, als *Patricius Romanorum* sofort persönlich nach Rom zu ziehen und seiner Funktion gerecht zu werden<sup>252</sup>, was Karl aber schließlich nicht tat.

### 3.1.2. Das Papstattentat und die anschließende Wunderheilung

In weiterer Folge bricht Karl zu seinem Feldzug gegen die Sachsen auf, und die Perspektive oder das Auge des Lesers verlagert sich auf die Gesandten, die zum Papst nach Rom ziehen:

*Festinant rapidis legati passibus; ipse  
Saxoniam repetit cum multis milibus heros.  
Agmina convenient diversis partibus orbis,  
cognataeque acies properant super ardua Rheni  
Litora, Saxonum populum domitare rebellem  
et saevam gelido gentem rescindere ferro.*

340

(Die Legaten eilen mit schnellen Schritten; der Held selbst zieht wieder ins Sachsenland mit vielen tausend Soldaten.

---

<sup>251</sup> Vgl.: von Padberg 54f.

<sup>252</sup> s. den Brief Alkuins, den er im Juli 799 Karl sandte:

*De illo itinere vero longo et laborioso Romam eundi: nullatenus – infirmum et cotidianis fractum doloribus – corpusculum meae fragilitatis perficere posse arbitror. Desiderium iam habuisssem, si potestas esset peragendi. ideo obsecro clementissimam paternitatis vestrae bennivolentiam, ut dimittatis me fideliter et instanter orationibus cum Deo serbientibus apud Sanctum Martinum vestrum iter adiuuare* (Alcuini Epistolae, Epistolae Carolini aevi 2, MGH [ed. Dümmler E.] Berolini 1895, 293, 5-9).

„Was aber den langen Weg betrifft, nach Rom zu gehen: ich glaube keinesfalls, dass mein Körperchen voller Gebrechen, kränklich und geschwächt durch die täglichen Schmerzen, das noch durchführen kann. Den Wunsch danach, das zu tun, hätte ich schon, wenn ich nur die Kraft hätte, es auszuführen. Deshalb flehe ich die mildeste Gnade eurer Vaterschaft an, dass ihr mich zurücklasst, damit ich fromm und inständig mit Gebeten mit den Gottesdienern in Sankt Martin euren Weg unterstütze.“ (Übers. d. Verf.)

Man sieht anhand des Bittens Alkuins, dass der Plan Karls schon gefasst war, auch wenn ein konkreter Wille nirgendwo schriftlich erfasst ist. Interessant ist auch ein Vergleich zwischen Alkuins Brief 795 (der in der Einleitung vorgestellt wird) und diesem: Der Verfasser nimmt darin dieselbe Rolle in Anspruch, die er dem Papst zugedacht hat. Da man annehmen kann, dass Alkuin das Beten für eine Königsmission nicht als unwichtig empfindet, relativiert das die Ansicht, die Position des Papstes, für den militärischen Erfolg des Kaisers zu beten, sei etwas Belangloses.

Heerzüge kommen aus verschiedenen Teilen der Welt zusammen,  
verbunden eilen die Heere über die steilen Ufer des Rhein,  
das rebellische Volk der Sachsen zu unterwerfen und  
das wilde, heidnische Volk mit kaltem Eisen zu schlagen. [Übers. d. Verf.]

Die Aufgabe Karls als Bekämpfer der Heiden und Missionar tätig zu sein, hat höhere Priorität als die Mission, zu der der Traum von Leos Verstümmelung den König beauftragte. Karl geht nicht selbst nach Rom, sondern schickt seine Gesandten, er selbst hat anderes zu tun – eine persönliche Fürsorge für den Papst ist im ersten Moment also nicht möglich. Laut Padberg habe Karl kurz nach der Nachricht des Attentats die Bestätigung bekommen, der Papst sei wohl auf<sup>253</sup>, was im Epos übergangen wird. Das lässt eher darauf schließen, dass eine solche Wunderheilung politisch besser einsetzbar war als ein „nur“ fehlgeschlagenes Attentat, diese Auslassung hat also politisch-panegyrische Gründe. Also zieht Karl nach Sachsen, er weiß nichts über den Zustand Leos, tritt aber seinen Kriegszug trotzdem an und verlässt sich auf das Können seiner Legaten in Italien. Karl übernimmt also schon den zweiten aktiven Part in dieser Szenerie, während Leo immer noch auf dessen Hilfe warten muss und somit dazu gezwungen wird, passiv auf das Eingreifen des Frankenkönigs (und des Willen Gottes) zu warten.

Eine ähnliche Formulierung des Sachsenzuges, der über die Grenzen des Rheins hinaus (v. 339f *super ardua Rheni Litora*) geführt wird, findet sich in ähnlichem Wortlaut (und mit ebenfalls demselben Stilmittel des Enjambements) in der Aeneis, wo es in Buch sechs heißt: *cum fatalis equus saltu super ardua venit Pergama* (v. 515f)<sup>254</sup>, was das Ende des trojanischen Krieges vorwegnimmt. Damit wird auch im Karlsepos das Ende des Sachsenzuges vorweggenommen, denn so wie die Griechen Troja bezwungen haben, so bezwingen auch die fränkischen Völker unter ihrem König die Sachsen. Diese Parallele zeigt sich ferner im Verhältnis der kriegführenden Parteien zueinander. Im Trojanischen Krieg kämpfte ebenfalls eine Vielzahl griechischer Stämme/Städte gegen eine einzige Stadt, ebenso wie hier ein Heer verschiedener Völkerschaften gegen ein einziges Volk Krieg führt. Karl übertrifft allerdings die den Krieg siegreich beendenden Griechen, da er die Sachsen nicht gänzlich auslöscht bzw. vertreibt (obwohl sie *rebellem* und ein *gentem*, also heidnisches Volk sind, das er schon mehrmals

---

<sup>253</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 55. Karls Aufbruch nach Sachsen freute besonders Alkuin, der zwar für die Wiedereinsetzung des Papstes eintrat, nun aber nicht mehr mit schlechtem Gewissen auf den Romzug verzichten musste. Dennoch soll er Karl mitgeteilt haben, dass Gott von nun an erwarte, dass der Frankenkönig für Gerechtigkeit Sorge. Ob er damals schon in die Rolle des Kaisers oder nur in die des Patricius gesetzt wurde, ist nicht herauszufinden.

<sup>254</sup> Vgl.: Schwind 2000, 13.

bezwingen konnte, dass sich aber selbst nach Widukinds Taufe 785<sup>255</sup> nicht gänzlich bekehren ließ), sowie es die Hellenen mit Troja taten, sondern sie (mit Gewalt) belehrt, bekehrt und dem christlichen Glauben zuführt, also nicht nur die Kirche nach außen hin schützt<sup>256</sup>, sondern den Sachsen nach christlichem Verständnis einen Gefallen erweist.

Die Traumepisode und der Sachsenzug haben eine Gemeinsamkeit hinsichtlich der Eingliederung in den Textaufbau, da nämlich beide als Umrahmungen der Italienepisode fungieren. Beide setzen vor der Gesandtenepisode ein und bilden damit einen Spannungsbogen, indem sie nach der Italienepisode erneut erwähnt werden: Einerseits geht der Traum Karls in Erfüllung (v. 441-444), andererseits wird der Sachsenzug wieder aufgegriffen (v. 414-416), um zurück zur Hauptepisode zu gelangen. Der Dichter versetzt somit den Leser in die Ausgangshandlung zurück<sup>257</sup>, die dann allerdings in Paderborn, also im Sachsenland, spielt. Dieser Ort soll als Zeuge der Heidenmission Karls dienen, wo er sich gegenüber dem Papst als solcher darstellen konnte, denn wo anders „konnte sich Karl überzeugender als Vorkämpfer des christlichen Glaubens und als Heidenbesieger darstellen?“<sup>258</sup>, als in einer Stadt, die er kürzlich von rebellierenden Sachsen zurückerobert werden konnte?

Jedenfalls wechselt nun die Szene von den Taten Karls zu den Boten, die nach Rom gehen und dort nach der Gesundheit des Papstes sehen sollen. Was sie dort erleben und welche Berichte sie über das Attentat auf Leo vernehmen, ist eine in den meisten Berichten unterschiedlich dargestellte Begebenheit, die im „Aachener Karlsepos“ jedenfalls folgendermaßen beschrieben wird:

*Culmina iam cernunt urbis procul ardua Romae  
Optatumque vident legati a monte theatrum;  
tristior occurrit vulgataque fama repente,  
Lumen apostolicum crudeli funere plagis 345  
occubuisse feris; nam serpens saevus et atrox,  
qui solet unanimes bello committere fratres,  
Semina pestiferi iactare nocenda veneni,  
suasit in innocuum caecatis mentibus omnes  
saevire, et famulos dominum trucidare potentem. 350  
Dira animis inlapsa lues et sensibus haesit;  
virus pestiferum concepit pectus anhelum.  
Insidias posuere viro mortemque parabant*

---

<sup>255</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 34-39.

<sup>256</sup> S. den Brief Alkuins in der Einleitung.

<sup>257</sup> Vgl.: Zwierlein 1973, 50.

<sup>258</sup> Beumann 1966, 5.

*insonti tristemque necem; plebs impia telis*  
*pastorem in proprium seseque armavit iniquis.* 355  
*Dum solitum transisset iter Leo papa benignus,*  
*et sacra Laurenti peteret pede limina sancti,*  
*plebs demens populusque vecors, male sana iuventus,*  
*fustibus et gladiis, nudatis ensibus, omnis*  
*inruit in summum pastorem turba tumultu,* 360  
*caeca furens, subito diris commota procellis.*  
*Sacra sacerdotis torquebat membra flagellis,*  
*unius in casum multorum saevit hiatus;*  
*carnifices geminas traxerunt fronte fenestras,*  
*et celerem abscondunt lacerato corpore linguam.* 365  
*Pontificem tantum sese extinxisse putabat*  
*plebs pietate carens atrisque infecta venenis;*  
*sed manus alma patris oculis medicamina ademptis*  
*obtulit atque novo reparavit lumine vultum.*  
*Ora peregrinos stupuerunt pallida visus,* 370  
*explicat et celerem truncataque lingua loquellam.*

(Schon erblicken sie aus der Ferne die hohen Türme der Stadt Rom  
 und die Legaten sehen das ersehnte Amphitheater.  
 Sofort kommt ihnen das schreckliche und weit verbreitete Gerücht entgegen,  
 das apostolische Licht sei eines grausamen Todes gestorben 345  
 nach wilden Hieben; denn die wüste und grausame Schlange,  
 die gewöhnlich entzweite Brüder im Krieg kämpfen lässt  
 und die den Spross verderblichen Giftes zum Schaden der Menschen ausstreut,  
 riet allen, mit verblindetem Sinn gegen einen Unschuldigen zu wüten  
 sowie den Dienern, ihren mächtigen Herrn zu morden. 350  
 Das harte Verderben drang in den Geist ein und kettete sich an die Sinne;  
 die atemlose, schnaufende Brust nahm das todbringende Gift auf.  
 Sie legten dem Mann einen Hinterhalt und bereiteten dem Unschuldigen  
 Tod und schrecklichen Mord vor; das gemeine, fürchterliche Volk  
 bewaffnete sich gegen den eigenen Hirten mit verbrecherischen Waffen. 355  
 Nachdem der gütige Papst Leo den gewohnten Weg gegangen war  
 und zu Fuß das heilige Haus des heiligen Laurentius aufsuchte,  
 stürzte sich ein jeder, der Pöbel, nicht bei Sinnen, sowie das verruchte Volk,  
 die Jugend von schlechter Gesinnung und die ganze Menge  
 mit Stöcken, Schwertern und gezogenen Klingen 360  
 in Aufruhr auf den höchsten Hirten, blind wütend, plötzlich  
 von heftiger Erregung gepackt.  
 Es schlug die heiligen Glieder des Priesters mit Hieben,  
 die Gier Vieler wütete nach dem Tod eines Einzigen.  
 Die Henker kratzten ihm beide Augen aus der Stirn und  
 schnitten ihm die flinke Zunge aus dem schon zerfleischten Leib. 365  
 Das Volk, das keine Scheu besaß und von grauenhaftem Gift befallen war,  
 meinte ganz, den Priester umgebracht zu haben.  
 Aber die gütige Hand des Vaters erwies den herausgerissenen Augen Heilung  
 und stellte das Gesicht mit neuen Augen wieder her.  
 Das bleiche Gesicht bestaute die fremden Augen, 370  
 und auch die abeschnittene Zunge entfaltet das schnelle Wort.) (Übers. d. Verf.)

Nachdem die Boten von Ferne die Türme der Stadt erblickt haben (v. 342), werden sie auf das Gerücht aufmerksam, der Papst sei einem grausamen Attentat zum Opfer gefallen und an den Folgen seiner Verletzungen gestorben. Erstaunlich ist hierbei, dass der Dichter die Handlung nicht in indirekter Rede erzählen lässt, außerdem wechselt das Tempus ab Vers 371 von der Vergangenheit ins Präsens, womit die Darstellung weitaus dramatischer wirkt.<sup>259</sup> Damit wird einerseits Karls Vision verifiziert, andererseits der Papst als Opfer einer Verschwörung dargestellt, deren Anstiftung nicht von seiner eigenen Schuld, sondern von der des Teufels ausgeht, der schon im Paradies die Menschen täuschte und dazu führte, dass Uneinigkeit und Zwietracht zwischen ihnen entstand.<sup>260</sup> Dabei wird dieser als *serpens saevus et atrox* (v. 346) charakterisiert, der mittels *semina pestiferi veneni* (v. 348), lues (v. 351) die Menschen täuscht und zu *insidias* (v. 353) aufstachelt, eine Szene, die ihre Entsprechung bei Venantius Fortunatus hat und ebenfalls die Menschen betrifft, die durch göttliche Gnade geschaffen, von der teuflischen Schlange aber getäuscht und hinter Licht geführt wurden.<sup>261</sup> Leo wird dabei zum Sinnbild des unschuldigen Opfers, der als einer von wenigen nicht vom Teufel verführt werden konnte und deshalb ausgeschaltet werden muss. Das *lumen apostolicum* (v. 345) ist nicht nur *innocuus* (v. 349), sondern auch *insons* (v. 354) und *benignus* (v. 356), seine Glieder sind heilig (*sacra [...] membra*, v. 362) und die ausgerissene Zunge wortgewandt (*celerem [...] linguam*, v. 365). Damit wird er als Nachfolger der Asketen und Märtyrer stilisiert, die sich ebenfalls gegen den Teufel stellten und den Kampf mit ihm aufnahmen, Wunden erlitten, aber durch den Glauben an Gott und durch dessen Gnade gegen den Teufel bestehen konnten. Die wiederhergestellten Augen bzw. die neue Zunge stellen somit auch einen Beweis des göttlichen Willens dar (*manus patris [...] reparavit*, v. 368f.), den Papst zu schützen und in

<sup>259</sup> Vgl.: Zwierlein 1973, 51. Der Übergang der Erzählung von den Boten zum Attentat findet derart fließend statt, dass es sich der Dichter dadurch erspart, eine Erklärung für deren Verbleiben zu suchen.

<sup>260</sup> Gen. 3, 13: Auf die Frage, warum Eva vom verbotenen Baum aß, antwortete sie Gott: *Serpens decepit me, et comedi*.

<sup>261</sup> Ven.Fort. carm. V 6, 11-14: *occultus mendax mox exerit arma veneni: / serpens elatus, zelator, larveus hostis, / atrox innocuus evincens felle nocenti / conlisit suasu quos gratia diva bearat [...]*.

ÜS: Da zog bald der verborgene Lügner die Waffen des Gifts hervor, / als stolze Schlange überwand der Eiferer, der Feind in der Maske / grausam mit seiner schändlichen Galle die Unschuldigen und zerschmetterte mit / seiner Schmeichelei diejenigen, die die göttliche Gnade selig gemacht hatte [...] (Übers. nach: Waltz, D., Text im Text. Das Figurengedicht V,6 des Venantius Fortunatus, in: Lutz, E.-K. – Haubrichs, W. (Hgg.), Wolfram-Studien XIX: Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters Freiburger Kolloquium 2004, Berlin 2006, 92).

Ebenfalls zu finden bei Hib. Exul 2, 46: *Lubricus hoc serpens profudit ab ore venenum [...]*. (Text aus: MGH Poetae 1 [ed. Dümmler E.] Berolini 1881, 397).

ÜS: Die verführerische Schlange speit aus ihrem Mund dieses Gift [...] (Übers. d. Verf.).

seiner Position zu legitimieren, eine Aufgabe, die somit auch in den Handlungsbereich Karls übergeht, der schon in der Traumszene den Schutz des Papsttums übertragen bekommen hat.<sup>262</sup>

Der Dichter bezieht hier also eindeutig die Position, dass der Anschlag auf den Papst zwar geglückt sei, dessen Opfer durch göttlichen Willen allerdings wieder geheilt wurde, eine Ansicht, die nicht alle Quellen und Zeitgenossen teilen<sup>263</sup> und somit explizit hervorgehoben werden muss. Nach den Informationen Alkuins, der Leo auch als christliches Haupt ansieht, der von Menschen angegriffen worden sei, die ihre christliche Gesinnung verloren hätten (wobei nicht gesagt wird, der Teufel sei Urheber und Anstifter einer solchen Gewalttat), sei das Papstattentat fehlgeschlagen, was aber ebenfalls auf göttlichen Schutz (*divinae protectionis*) zurückzuführen sei. Nach Beumann ist es gerade das, was den Dichter zum „leidenschaftlichen Anwalt des Papstes gegenüber dem König“ mache, da das Hauptargument für die gerechte Sache Leos die wunderbare Heilung von Zunge und Augen darstelle.<sup>264</sup> Damit stellt sich auch die Frage nicht mehr, ob Leo die in Rom gegen den Papst herrschende Zwietracht auf irgendeine Weise geschürt, angetrieben oder auch nur unbewusst gefördert hätte. Der Dichter teilt ihm die Rolle eines frommen Menschen zu, der eben zur Kirche des Laurentius gehen will (*et sacra Laurenti peteret pede limina sancti*, v. 357) und selbst Leiden erfahren muss von einem geblendeten Volk.<sup>265</sup> Im Gegensatz zu Laurentius überlebt der Papst allerdings – was schwerlich von einer Überlegenheit gegenüber dem antiken Märtyrer sprechen mag, da das Märtyrertum eine direkte Nachfolge Jesu beinhaltet hätte.

Dennoch sollte man festhalten, dass diese Szene nicht dem Hauptteil entspricht, wie es die These von Beumann besagt. Wie man später noch sehen wird, kommt zwar fast überall die Sympathie des Dichters für Leo zum Ausdruck. Dennoch scheint es ebenso oft vorzukommen,

---

<sup>262</sup> Zur eschatologischen Intention vgl.: Schaller 1976, 168.

<sup>263</sup> [...] *deceat enim omnem populum christianum in hac clementia divinae protectionis gaudere et laudare nomen sanctum Dei nostri, qui numquam deserit sperantes in se, qui impias conpescuit manus a pravo voluntatis effectus; volentes caecatis mentibus lumen suum extinguere et se ipsos impio consilio proprio privare capite* (Alcuini Epistolae, Epistolae Karolini Aevi 2, MGH [ed. Dümmler E.] Berolini 1895, 295, 2-6).

„[...] Denn das ganze Christenvolk sollte sich bei einer solchen Milde des göttliche Schutzes freuen und den heiligen Namen unseres Herrn loben, der niemals die im Stich lässt, die auf ihn vertrauen, der die unfrohen Hände von der unrichten Ausführung ihres Willens zurückhielt, die in verblendetem Geist das Augenlicht [des Papstes] auslöschen wollten und sich selbst durch unfrohen Rat des eigenen Hauptes berauben wollten“ (Übers. d. Verf.).

<sup>264</sup> Vgl.: Beumann 1966, 7.

<sup>265</sup> Siehe dazu auch die Parallele KMLP 349: *caecatis mentibus* und bei Laurentius, der durch die Blindheit der Unfrohen (Prud.perist. 2, 377: *impiorum caecitas*) zu Tode kommt.



dass Karl im Mittelpunkt der Handlung steht.<sup>266</sup> Man sollte dabei nicht vergessen, in welchem Kontext diese Erzählung wiedergegeben wird: nicht der Papst erzählt sie, sondern die Boten hören sie durch Gerüchte, die vom Dichter zwar so präsentiert werden, als denke der Leser, er befinde sich mitten im Geschehen<sup>267</sup>. Letztendlich sind das aber nur verschiedene Berichte, die die Franken in Rom vernehmen. Wiederum stellt sich die Frage, wer hier den Akzent einer aktiven Handlung setzt und wer nur als passive Person fungiert, und wiederum muss man feststellen, dass es die Franken sind, die Leo aufsuchen, während der Papst gerade einmal in der Flucht zu den Franken die Initiative ergreifen kann.<sup>268</sup>

Die Erzählungen des Wunders, das von einer unbekanntem Anzahl an Personen geschildert wird und von dem in der Folge ein immer weiterer Personenkreis Kunde erhält, erreicht mit der Zeit eine solche Evidenz, dass der Leser kaum mehr Zweifel an seinem Wahrheitsgehalt bekommen kann.<sup>269</sup>

Aus historischer Sicht ist es jedenfalls evident, dass der Papst, ob nun verstümmelt oder nicht bzw. auf wundersame Art und Weise geheilt oder nicht, in Klosterhaft gelangte. Dass ein Attentat und eine anschließende Haft nichts Außergewöhnliches waren, sondern schon 769 in gleicher Weise zu einer Absetzung geführt hatten, zeigt das Beispiel des Papstes Konstantin II., der nach seiner rechtmäßigen Wahl abgesetzt, in Klosterhaft gesteckt und geblendet wurde. Da der Fall bei Leo gänzlich anders lag<sup>270</sup>, kann man sich nur wundern, welchen Zweck die Attentäter mit einer Blendung und Haft Leos verfolgten, wenn man sich nicht mit der These begnügen will, dass die dem Papst feindlich gesinnten Kräfte ihre unausgereiften Pläne nur zum Teil verwirklichen konnten. Es könnte natürlich genauso gut der Fall gewesen sein, dass man eine Absetzung des Papstes gar nicht beabsichtigte, sondern ihn nur durch Verletzungen und Gefangennahme willfährig machen wollte, da man durch eine lokale Begrenzung auch das Eingreifen Karls verhindert hätte.<sup>271</sup> Jarnut konzipierte daraufhin eine spezielle These, die man heute dem Bereich der Verschwörungstheorien zuordnen würde, dass nämlich Karl der Große

---

<sup>266</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 48.

<sup>267</sup> Was aufgrund des abrupten Zeitenwechsels ins Präsens passiert.

<sup>268</sup> Wenn auch nur unter Hilfe der Franken, d.h. seine Selbständigkeit wird dadurch weiter eingeengt.

<sup>269</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 56.

<sup>270</sup> Vgl.: Von Padberg 1999, 53. Im Unterschied zu Leo war Konstantin bei seiner Wahl noch Laie, und erst als ein neuer Papst, nämlich Stephan III. (IV.) gewählt worden war, schloss man ihn weg und blendete ihn. Das Ergebnis des Überfalls auf Leo kann somit von Anfang an schwerlich als Bestrebung, einen neuen Papst einzusetzen, gesehen werden, da sich niemand nach der (mehr oder weniger erfolgreichen) Blendung zum neuen Nachfolger Petri wählen ließ und deshalb Leo formell immer noch in Amt und Würden eingesetzt war, vgl.: von Padberg 1999, 47, Anm. 166.

<sup>271</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 53.

das Attentat gegen Leo selbst in Auftrag gegeben habe, um „so den Papst für seine Kaiserpläne gefügiger zu machen“.<sup>272</sup> Wie dem auch sei, eine Intention des Karlsepos tritt deutlich in den Vordergrund, da der Dichter einerseits die Parteien in Rom zwischen „Gut“ und „Böse“ abzugrenzen wusste und andererseits durch seine lebhaftete Schilderung keine Spekulationen aufkommen lassen wollte, dass der Papst irgendeine Verantwortung für die Gewalt, die gegen ihn ausgeübt wurde, trage. Als fahler Beigeschmack bleibt letztendlich aber doch die Tatsache, dass diese Ereignisse nur durch eine *tristior vulgataque fama* (v. 344) bekannt werden. Dadurch wird der Spekulation ein, wenn auch winziger, Raum gelassen, welche dem Ruf des Papstes nicht unbedingt zuträglich gewesen sein konnte.

### 3.1.3. Flucht aus Rom

In weiterer Folge gelingt es dem Papst zu fliehen (im Karlsepos wird aber nichts von einer Haft erwähnt), und er trifft auf die Gesandten Karls, die sich, nachdem sie die Gerüchte über ein Attentat auf Leo gehört hatten, nach Spoleto begeben:

*Cum sociis magnus paucis fugit inde sacerdos;  
Clam petere auxilium Spulitinam tendit ad urbem.  
A duce cum magno fit hic susceptus honore  
Winigiso et multis cumulatus in ordine donis.* 375  
*Audit Italiam missos venisse fideles  
Francorum, et solitam Romanis ferre salutem  
non voluisse, suum quoniam sine culpa potentem  
supplicii dominum cruciassent. Mox manifestos  
ille venire viros ad se iubet, atque ita fari* 380  
*incipit – et truncata brevi infra lingua palatum  
cursu errat – placidam depromens voce loquellam:  
“Vos ego per caram Karoli coniuro salutem  
regis, ut eiectum me defendatis in armis,  
finibus a propriis et sedis honore repulsum;* 385  
*me quoque vobiscum ad vestrum ducatis opimum  
regem, et praecipui liceat mihi principis ora  
cernere, qui iusto nostros examinet actus  
iudicio et vindex saevissima verbera nostra  
vindictet insignis, luctus gemitumque meumque* 390  
*allevet, addendo nostrae solatia vitae.  
Ergo agite et, vestra si nunc mihi gratia certa est,  
eripite his terris, David me obtutibus almis  
praesentate, viri; iam nos mora nulla tenendo*

<sup>272</sup> Jarnut, J., Im Vorfeld der ersten mittelalterlichen Kaiserkrönung: Karl der Große und Leo III. in Paderborn, in: Ballof, R., Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“ Quedlinburg 20.-23. Oktober 1999, Stuttgart 2003, 227.

*inpediat, gelidas superemus cursibus Alpes.”* 395  
*Haec Leo papa. Cohors Francorum mixta Latinis*  
*obstipuit, domino grates laudesque rependens,*  
*qui nova pontifici reddebat lumina summo,*  
*et desperatam condebat in ore loquellam.*  
*At Gernar contra breviter sic vocibus usus:* 400  
*“Lux, decus egregium, populorum lumen amoenum,*  
*pastor apostolicus, venerandus in orbe sacerdos,*  
*te mandare decet, quodcumque in corde volutas;*  
*nos parere tuis fas est, pater optime, iussis!”*

(Mit wenigen Gefährten flieht daher der große Priester, heimlich reist er zur Stadt Spoleto, um Hilfe zu erbitten. Vom Herzog wird er mit großer Ehre aufgenommen und wird von Winigis der Reihe nach mit vielen Geschenken überhäuft. Er hört, dass treue Gesandte der Franken nach Italien gekommen seien und den Römern den gewohnten Gruß nicht abstatten wollten, weil sie deren mächtigen Herrn ohne Schuld mit Martern gepeinigt hätten. Jener lässt die ihm jetzt bekannten Männer zu sich kommen und beginnt so zu sprechen – die abgeschnittene Zunge irrt in kurzem Zittern im Gaumen – während er mit der Stimme freundliche Worte hervorholt: „Ich beschwöre euch beim teuren Heil König Karls, dass ihr mich, den vertriebenen, mit Waffen schützt, den, der von den eigenen Gebieten und von der Ehre des Throns vertrieben wurde. Ihr sollt mich auch mit euch zu eurem gütigen König führen und es soll mir vergönnt sein, das Gesicht des herausragenden Herrschers zu sehen, dass er mit gerechtem Urteil unsere Taten prüfe, als überragender Rächer unsere furchtbaren Hiebe vergelte, mein Trauern und Weinen mildere und unserem Leben Trost spende. Deshalb auf, und wenn mit nur eurer Dank sicher ist, entreißt mich aus diesen Ländern, Männer, und präsentiert mich dem hohen Antlitz Davids! Kein Verweilen soll jetzt den Aufbruch hindern, lasst uns die eisigen Alpen bezwingen!“ 375  
Das sagte Papst Leo. Die Schar der Franken, vermischt mit Latinern, starrte betäubt und dankte Gott mit Dank und Lob, der dem Hohepriester neue Augen gab und die verlorengegangene Sprache im Mund neu erschuf. Aber Gernar erwiderte solches mit Worten, gewohnt kurz: 380  
„Licht, erleuchtete Zier, liebliches Leuchten der Völker, apostolischer Hirte, ehrwürdiger Priester auf Erden, dir ziemt es sich zu befehlen, was auch immer du in deinem Herzen erwägt; 385  
an uns liegt es, bester Vater, deinen Befehlen zu gehorchen!“ (Übers. d. Verf.) 390  
395  
400

Das ist eine der wenigen Sequenzen, in denen der Papst als aktiver Protagonist auftritt und sein Schicksal selbst in die Hand nimmt, auch wenn es nur darum geht, sich der Hilfe der Franken und damit König Karls zu versichern.

Bei der Beschreibung seines Leidensweges, welchen der Papst den Franken berichtet, trage Leo laut Hauck und d'Angelo die Züge des leidenden Messias und entspreche damit dem *Christus patiens*.<sup>273</sup> Damit wird die Opferrolle des Papstes weiter bestätigt bzw. die Unterscheidung zwischen dem teuflischen römischen Pöbel und den *Franci fideles* noch weiter vertieft. „Germar begegnet dem um Hilfe bittenden Papst – anders als der römische ‚Pöbel‘ – voll Ehrfurcht, was wieder auf Karls Funktion als Schützer des Heiligen Stuhles verweist“.<sup>274</sup> Das eigene Volk wollte den Papst schwer verletzen und absetzen, die Franken jedoch erkennen sofort dessen Heiligkeit und sichern ihm Hilfe zu.<sup>275</sup>

Zum Nachdenken regt allerdings eine ganz andere Sequenz an, wenn man sich folgende Worte ansieht, die Leo an Winigis und die Gesandten richtet: [...] *et praecipui liceat mihi principis ora / cernere, qui iusto nostros examinet actus / iudicio et vindex saevissima verbera nostra / vindicet insignis* [...].<sup>276</sup> Warum überlässt es hier der Papst dem König, ein Urteil über ihn zu fällen? Bedeutet denn das nichts anderes, als dass den Vorwürfen, Leo habe unrechtmäßig gehandelt, etwas Wahres anhaftet? Warum taucht dieser Passus erst in dieser Szene auf, wenn nur die entfernteste Möglichkeit bestanden hätte, Leos Gegner hätten Argumente gehabt, den Papst anzufeinden? Die Meinung Brunhölzls, der Dichter sei ein leidenschaftlicher Verfechter des Papsttums gewesen, erhält hier also zusätzliche Risse, selbst wenn man davon ausgehen kann, dass Leo unschuldig war und damit keine weiteren Folgen für seine Herrschaft zu befürchten hatte. Im Verhältnis zwischen Papst und dem späteren Kaiser hat diese Passage aber insofern ihre folgenschwere Auswirkung, als sich Leo damit freiwillig dem Urteil Karls unterwirft. Dass dieses positiv ausfallen muss, kann der Leser allerdings annehmen, da ja auch Herzog Winigis sowie Germar und die Franken dem Papst außerordentlich zugetan sind. Laut

---

<sup>273</sup> V. 378: *suum [...] sine culpa potentem supplicii dominum cruciassent*. Hauck verweist darauf, dass es bei Jesus die Juden gewesen wären, die ihren Herrn verraten hätten; in diesem Fall hätten also die Römer die Rolle der Marternden übernommen, vgl.: Hauck 1970, 165. Später habe dies auch d'Angelo aufgrund zahlreicher Anklänge und Zitate aus den Passionsberichten versucht, zu begründen und sehe darin den Beweis, dass das Epos nicht historisch, sondern politisch-ideologisch ausgerichtet ist, vgl.: d'Angelo, E., *Magno e Leone III. Osservazioni sullo „Aachener Karlsepos“*, in: *Quaderni medievali* 36 (1933), 58-66, zitiert nach: Ratkowitsch 1997, 48.

<sup>274</sup> Ratkowitsch 1997, 48 zitiert dabei Godman (Godman, P., *Poets and Emperors. Frankish Politics and Carolingian Poetry*, Oxford 1987, 90.

<sup>275</sup> Diese Erkenntnis, die die Franken, die natürlich von keinem bösen Geist kontaminiert worden sind, hier zeigen, reiht sich in die Tradition des sokratischen Denkens ein, derer zufolge man nur gut handeln könne, wenn man das Wissen über das Gute besitze. Die Franken besitzen nicht nur die Neigung Gutes zu tun, weil sie das Wissen besitzen, sondern sie besitzen damit auch die Neigung, zu Erkenntnis und Wissen und damit eben zu praktischer Vernunft zu gelangen, vgl.: Krieger, G., *Motus est intrinsece aliter et aliter se habere. Die Zuständlichkeit der Natur als Konsequenz des ursprünglich praktischen Weltverhältnisses des Menschen*, in: Zimmermann, A. – Speer, A., *Mensch und Natur im Mittelalter (Miscellanea mediaevalia 21)* Berlin – New York 1991, 200.

<sup>276</sup> Und besonders soll es mit vergönnt sein, das Gesicht des Herrschers zu sehen, dass er mit gerechtem Urteil unsere Taten prüfe, als herausragender Rächer unsere furchtbaren Peitschenhiebe vergelte.

Brunhölzl untergrabe der Wunsch Leos nach königlichem Urteilsspruch aber die päpstliche Immunität, die Alkuin im August noch mit folgenden Worten verteidigt habe<sup>277</sup>: *Insuper et in aliis legebam canonibus apostolicam sedem iudicariam esse, non iudicandam.*<sup>278</sup> Damit gibt der Dichter dem Leser aber gleichzeitig auch die Rollenverteilung zwischen Karl und dem Papst deutlich zu erkennen: Leo ist zwar unschuldig( s. *innocuum* in v. 349 und *insons* in v. 354), Karl aber wird als Schiedsinstanz beschworen, nicht nur, um als *vindex* (v. 389) aufzutreten, sondern auch um durch sein *iudicium* die Unschuld des Papstes zu bestätigen, des Kirchenfürsten, der eigentlich nicht gerichtet werden dürfte!

Neben vielen sprachlichen Parallelen, die man in der Aeneis Vergils zu dieser Stelle finden kann, hebt sich bei der Anrufung des Papstes an die fränkischen Gesandten vor allem eine hervor, die Ähnlichkeit mit der Unterweltszene in Buch sechs besitzt, in der Palinurus, der Steuermann des Schiffes der Trojaner (der in Buch fünf zu Tode kam und unbestattet an den Küsten Italiens trieb) Aeneas anfleht: *eripe me his, invicte, malis!*<sup>279</sup> Karl kommt im fränkischen Epos ebenso wie Aeneas eine Erlöserfunktion zu, womit er auch hier wieder den trojanischen Helden überragt, da er es letztendlich tatsächlich zustande bringt, den Papst von allen Anschuldigungen freizusprechen und als Lebenden(!) wiedereinzusetzen, anders als es bei Palinurus der Fall ist, der von einem fremden Stamm bestattet wird<sup>280</sup>. Somit wird Karl in einer Szene, in der er eigentlich nicht selbst anwesend ist, wiederum zum Mittelpunkt und zum „Erlöser“ stilisiert, der durch Urteil und Rache (wie es auch beim jüngsten Gericht geschehen soll), die Guten von den Bösen scheidet.<sup>281</sup>

In der Antwort, die Gernar dem Papst gibt, werden Leo danach aber erstmals verschiedene herausragende Epitheta verliehen, eine Ausnahme innerhalb des gesamten Epos, das bisher

---

<sup>277</sup> Brunhölzl 1966, 10.

<sup>278</sup> „Darüber hinaus las ich auch in anderen Canones, dass der apostolische Stuhl nur Richter, nicht zu richtender sei“ (Übers. d. Verf.) (Alcuini Epistolae, Epistolae Karolini Aevi 2, MGH [ed. Dümmler E.] Berolini 1895, 297, 23f.) Alkuin bezieht sich hier womöglich auf gefälschte Akten der Synode von Sinuessa, welches im Jahre 303 stattgefunden und dazu gedient haben soll, die Nichtjudizierbarkeit des Papstes als Grundsatz zu erlassen. Erstellt wurden die Akten wahrscheinlich im 6. Jahrhundert, als sich Symmachus und Laurentius darum stritten, wer von beiden als rechtmäßiger Papst gewählt sei. Als Symmachus von seinen Gegnern – sogar König Theoderich hatte sich eingeschaltet – für Verfehlungen gerichtet werden sollte, versuchten seine Anhänger, die Immunität des Papsttums und die Unmöglichkeit, diesen vor eine gerichtliche Instanz zu stellen, durch gefälschte Akten zu beweisen, was spätere Verfahren zur Absetzung von Päpsten immer wieder vor rechtliche Probleme stellte, vgl.: Herbers, K., Geschichte des Papsttums im Mittelalter, Darmstadt 2012, 45.

<sup>279</sup> Aen. 6, 365: ÜS: „Entreiß mich diesen Übeln!“

Diese Parallele hat schon Manitius (1882, 19) erkannt.

<sup>280</sup> Aen. 6, 377-381

<sup>281</sup> Mt. 25,46: *et ibunt hii in supplicium aeternum iusti autem in vitam aeternam* (Und sie [die Frevler] werden der ewiger Verdammnis entgegengehen, die Gerechten aber dem ewigen Leben).

den Papst zwar schon einige Male in den Mittelpunkt gestellt hat, ihn jedoch niemals als herausragenden Protagonisten einer Handlung und als Hauptperson des Epos beschreibt. Zwar bekomme er laut Haye die geläufigen Titel, die ihm aufgrund seiner päpstlichen Herrschaft zustünden, wie etwa *pastor opimus [...] gregis* (v. 333f.), *papa benignus* (v. 356), *summus praesul Leo in orbe* (v. 529) und *magnus sacerdos* (v. 372), diese Epitheta (nämlich *opimus*, *summus*, *magnus*) seien aber „gemessen an der sprachlichen Konvention der Panegyrik sehr sparsam dosiert“.<sup>282</sup> In der Rede Germars, in der er die Gesandtschaft und die Begleiter des Papstes dazu ermutigt, dem Willen Leos Folge zu leisten, scheint es so, als würde es ab nun ein höheres Maß an panegyrisch-verherrlichenden und stilistisch hochwertigen Epitheta geben, die Leo zugeordnet werden, aber auch schon für Karl angewandt wurden: *lux*<sup>283</sup>, *decus egregium*<sup>284</sup>, *populorum lumen amoenum*<sup>285</sup> und *pater optime*<sup>286</sup> stellen die herausragendsten Beispiele dar. Dabei übernimmt der Dichter eine Formulierung aus Venantius Fortunatus, der in seinem fünften *carmen* auf Papst Gregor dichtet: *culmen honoratum, decus alium lumen opimum / pastor apostolicae sedis amore placens*.<sup>287</sup>

Ratkowitsch hat in Germars Worten eine Kontrastimitation zur Aeneis erkannt. Die kurze Ansprache des Franken sei demnach eine Variation der Aeneis 1,76f, wo es heißt: *Aeolus haec contra: „Tuus, o regina, quid optes / explorare labor; mihi iussa capessere fas est“*.<sup>288</sup> Während aber im antiken Epos der Windgott Aeolus, dessen Stellung nicht den hohen Göttern entspricht, in falschem Gehorsam gegenüber Juno handle, die noch dazu dem Willen des höchsten Gottes Jupiter (und damit auch dem *fatum*) entgegenwirke, und einen Seesturm auslöse, würden die fränkischen Gesandten gemäß dem Auftrag Karls handeln und damit auch gemäß dem Willen Gottes, indem sie ihn in der Folge zum König geführt hätten.<sup>289</sup>

Zu erwähnen sind außerdem zwei divergierende Darstellungen des Papstes, wobei erstere aus dem *Liber pontificalis*, in dem Leo in Spoleto aus freiem Entschluss und mit großem Gefolge

---

<sup>282</sup> Haye, T., Pápste und Poeten. Die mittelalterliche Kurie als Objekt und Förderer panegyrischer Dichtung, Berlin 2009, 103.

<sup>283</sup> Siehe die Bezeichnung für Karl: *Europae pharus* (v. 12).

<sup>284</sup> Siehe *omne decus* (v. 57) für den fränkischen König.

<sup>285</sup> Siehe *populis cara [...] populis lux* (v. 56).

<sup>286</sup> Siehe *Karolus pater* (v. 294).

<sup>287</sup> Ven.Fort. *carm.* 5,8,1f.

ÜS: Ehrwürdiges Haupt, helle Zier und herrliches Licht, Hirte, der aus Liebe zum apostolischen Stuhl erfreut!

Diese Reminiszenz findet sich unter anderem bei Schwind 2000, 18.

<sup>288</sup> „An dir, o Königin, ist es, / deinen Wunsch mir zu sagen, an mir, den Befehl zu empfangen.“ (Übers. nach Plankl 2007, 5.

<sup>289</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 48.

ins Frankenreich reisen will<sup>290</sup>, stammt und Leo als handelnden Protagonisten darstellt. Zweitere geht aus den Reichsannalen hervor, in denen Karl den Befehl gab, Leo müsse ins Frankenreich gebracht werden.<sup>291</sup> Das „Aachener Karlsepos“ scheint auf dem ersten Blick eine ähnliche Darstellung wie der *Liber pontificalis* zu verfolgen, wobei sich erst bei näherem Hinsehen herausstellt, dass es tatsächlich Germar ist, der den Marsch nach Paderborn initiiert, da er das letzte Wort in dieser Konversation sprechen darf. Dass der Papst einerseits mit so hohen Epitheta überschüttet wird und ihm andererseits so großer Gehorsam entgegengebracht wird, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es hier wiederum die Franken sind, die die Zügel des Geschehens in Händen halten.

Diese Aneinanderreihung von Epitheta stellt aber eine Ausnahme dar. Die auf den Papst gerichtete Panegyrik bleibt auf die Verse 401-404 beschränkt und dient nur als Einleitung zu einer Szenenabfolge, in der dem Zug aus Franken und Latinern nach Paderborn eine hohe Verehrung entgegenkommt, da nun sogar das fränkische Landvolk, anders als der römische Pöbel, Leo als den rechtmäßigen Papst anerkennt.

Indessen marschieren die Gesandten mit Leo und dessen Gefolge von Spoleto in den Norden über die Alpen, wobei die Italienepisode mit einer inneren, ersten Umrahmung ihr Ende findet: Als die Legaten Karls nämlich nach Italien kamen, hieß es: *Festinant rapidis legati passibus* (v. 336), und jetzt, da sie es verlassen: *iter incipiunt laeti rapidisque metiri passibus* (v. 405f.).<sup>292</sup> Hier beginnt auch die Änderung der Rollenverteilung, wobei bisher Karl in der Funktion des Aeneas erschien, der den Auftrag zur Rettung des Papstes gegeben hatte, und nun der Papst die Rolle des hilfeschuchenden Trojaners übernimmt, während Karl die Rolle des Euander innehat, der Aeneas wohlwollend aufnimmt. Nach Ratkowitsch habe das nicht nur zur Folge, dass sich Karl viel besser als Schützer des Papstes und der Kirche darstellen könne, sondern es würden gleichzeitig einige negativ konnotierte Tatsachen (wie etwa, dass Aeneas dem Euander hilfe- und schutzsuchend erschienen sei) auf den Papst übertragen werden. Außerdem habe der Dichter auch hier die Möglichkeit gesehen, den Papstbesuch generell höher anzusetzen als die rezipierte Begegnung im achten Buch der Aeneis, da der Besuch dort letztendlich mit dem Tod des Pallas, des Sohnes Euanders, in der Schlacht geendet, Karl dem

---

<sup>290</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 56. Damit habe Leo einen ähnlichen Zug im Sinn gehabt, wie ihn 753 Papst Stephan II. getätigt hatte, ebenfalls um sich der Hilfe des Frankenkönigs (damals noch Pippins) zu versichern.

<sup>291</sup> Einh. Ann.: *Cuius rei nuntium cum rex accepisset, ipsum quidem, ut vicarium sancti Petri et Romanum pontificem, cum summo honore ad se praecepit adduci.*

<sup>292</sup> Vgl.: Dümmler 1895, 376, Anm.5.

Papst allerdings Hilfe zukommen habe lassen und den Besuch in Paderborn somit im Gegensatz zu seinem antiken Vorbild erfolgreich zu Ende gehen lasse.<sup>293</sup>

Zu Vers 407 gibt es eine Vergleichsstelle in der Aeneis, in welcher der Trojaner auf das Gebiet König Euanders trifft und dessen Sohn Pallas die Griechen fragt: *iuvenes, quae causa subegit ignotas temptare vias?*<sup>294</sup> Dabei sind es im Karlsepos die fränkischen Gesandten sowie der Papst, die auf unbekanntem Weg über die Alpen ziehen, während der Dichter nicht müde wird, das Papstwunder immer wieder zu wiederholen und die Bewohner des Frankenreiches die Wunder Gottes bestaunen zu lassen. Im Gegensatz zu Aeneas wird Leo alles andere als mit Misstrauen empfangen.

Nach Ebenbauer sei dieser Zug ins Frankenreich als ein Triumphzug zu sehen<sup>295</sup>, bei dem die Franken, anders als die Römer, den Papst als höchsten Kirchenfürsten anerkennen, indem sie dessen Füße küssen (*pontificis sacras lambere plantas*, v. 410) und ihm Geschenke bringen (*multaque praeterea cumulantes munera portant*, v. 411). Es zeigt auch diese Episode mehr als deutlich, dass es nur die vom Teufel besessenen Römer waren, die Leo nicht mehr als ihren Herrn anerkannten und sogar Gewalt einzusetzen bereit waren, um ihn zu vertreiben. Im Gegensatz dazu hebt sich das fränkische Volk hervor, weil es die Heiligkeit des Papstes anerkennt.

#### 3.1.4. Treffen in Paderborn

Ab Vers 410 beginnt also die Episode des Treffens in Paderborn, die mit der zweiten Umrahmung der Italienepisode, nämlich der zweiten Erwähnung von Karls Zug nach Sachsen, beginnt. Dabei vergisst der Dichter auch nicht, Karls Kriegsmacht hervorzuheben sowie die Waffen und Moral der Männer, die sich durch lautes Geschrei bemerkbar machen, zu preisen. Selbst die Erde erzittert unter der Last dieser Heeresmacht, deren vorangegangener Sieg gegen die Sachsen mit so vielen ausschmückenden Topoi für den Leser als sicher erscheinen

---

<sup>293</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 52. Einige Zitate sind auch schon bei Dümmler (1895, 376, 6) zu finden.

<sup>294</sup> Aen. 8, 112f. Siehe auch die Entsprechung in KMLP: *Augusti iuvat ire ad limina magni, / difficiles temptare vias*. In diesem Vers schwingt die Intention des mittelalterlichen Gedichtes mit, dass sich die Gesandten von einem verfallenen, zerstörten Troja (Rom) weg, hin zur *Roma secunda* in Form Aachens bzw. hier des Kaisers bewegen.

<sup>295</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 55.



soll. Dabei helfen weitere Verweise auf die Aeneis, die schon Dümmler und später Ratkowitsch erkannt und untersucht haben.<sup>296</sup>

Danach folgt eine Ekphrasis der Stadt Paderborn<sup>297</sup>, die den Schauplatz des Treffens zwischen Papst und König bildet. Dass man dafür gerade Paderborn auswählte, eine Stadt, die im Gebiet der Sachsen, und damit ehemaliger Heiden, liegt, hat sicherlich damit zu tun, dass sich Karl als Missionar und „Vorkämpfer des christlichen Glaubens und als Heidenbesieger“<sup>298</sup> darstellen wollte. Laut Beumann sei die protokollarische Sorgfalt, mit der man im Mittelalter die Orte der Begegnung für Treffen für Personen so hohen Ranges, enorm gewesen, um „je nach Lage der Dinge einem Gefälle oder einem Gleichgewicht der Rang- und Machtverhältnisse zu entsprechen.“<sup>299</sup> Wenn man diese These nun auch auf das Karlsepos umlegt, bedeutet das, Karl wollte von Anfang an einen Rangunterschied herstellen, der den Papst zwar nicht als Vasallen erscheinen ließ, der dadurch aber im Laufe der Zeremonie deutlich unter Karl stand. So müssten sich im weiteren Verlauf auch sprachliche und stilistische Komponenten ausfindig machen lassen, die diese These bestätigen.

Jedenfalls erkennt man die Szenerie deutlich: Karl steht mit seinem ganzen Heer in Paderborn und bezieht dort Quartier, als ein Bote des Papstes zu ihm kommt:

*Missus apostolici regalem tendit ad aulam  
interea, et summum manifestat quippe venire  
pontificem, expulsum Romana a sede Leonem* 435  
*civibus a propriis, et tot tolerasse recenset  
verbera, commemorans extinctum lumine vultum:  
narrat et absciscam liquido de gutture linguam;  
nunc, medicante deo, sanatum et ab omnibus istis  
esse malis. Animis stupet ipse exercitus omnis* 440  
*auditu, et Karolus, recolendo somnia retro,*

---

<sup>296</sup> Vgl.: Dümmler 1895, 376. Unter anderem zu KMLP 416 *vada cerula Rheni* eine Stelle aus Aen. 7, 198 *per vada caerulea vexit*, zu KMLP 418f. *vertice toto / exsuperat* Aen. 11,683 *toto vertice suprast*; zu KMLP 419 *fulgentes aere catervae* Aen. 8, 593 *fulgentes aere catervas* und zu KMLP 421 *stupet inscia tellus* Aen. 7, 381 *stupet inscia*.

<sup>297</sup> KMLP 426: *Est locus insignis, quo Patra et Lippa fluentant* [...].

(Es ist ein berühmter Ort, wo Pader und Lippe fließen)

Eine ähnliche Stelle findet sich bei Venantius Fortunatus, der in seinem vierten Buch die Stadt Augsburg auch zwischen zwei Flüssen verortet:

Ven.Fort. Mar. 4,642: *Pergis ad Augustam, qua Virdo et Licca fluentant*  
(Du reist nach Augsburg, wo Wertach und Lech fließen).

Beumann (1966, 15) sieht in dieser Übernahme eine Adaptierung eines Verses der Vita S. Martini, ähnlich, wie der Dichter den Bau Aachens mit Bau Karthagos bei Vergil vergleicht. Im Gegensatz zur letzten genannten Rezeption sei die Flussepisode aber viel wahrheitsgetreuer geschildert als der Bau Aachens. Daher sollte man auch nicht schließen, der Autor hätte in Unkenntnis der topographischen Gegebenheiten geschrieben.

<sup>298</sup> Beumann 1966, 5. Dieselbe Ansicht findet sich auch bei Classen 1985, 47.

<sup>299</sup> Beumann 1966, 5.

*praeteriti indicio agnoscens vestigia visus  
hoc fore non dubitat, quod tristes fundere fletus  
pontificem in somnis iam dudum vidit eundem.*

(Inzwischen kommt ein Bote des Papstes zum königlichen Hof und erläutert, warum der höchste Priester kommt, dass nämlich Leo von den eigenen Bürgern vom römischen Thron vertrieben worden sei. 435 Er erzählt, dass er so viele Hiebe ertragen habe und erwähnt, dass sein Antlitz vom Augenlicht erlöschte; er erzählt auch, dass die Zunge vom flüssigen Rachen herausgeschnitten worden sei. Nun, nach der Heilung Gottes, sei er genesen von all diesen Übeln. Das ganze Heer staunt beim Zuhören im Geiste 440 und Karl, der an den vergangenen Traum zurückdenkt, erkennt aufgrund dieses Zeichens die Spuren des vorangegangenen Anblickes und zweifelte nicht, dass das der Grund sei, dass er vor langer Zeit den Papst im Traum schmerzliche Tränen vergießen sah.<sup>300</sup>) (Übers. d. Verf.)

Neben einer neuerlichen Wiederholung des Papstwunders, das mit dieser Ausschmückung an Evidenz gewinnen soll, sieht sich Karl der Bestätigung seines Traumes gegenüber. Da dieses Wunder aufgrund der zeitlichen Distanz zwischen seinem Geschehen und dem Treffen von Kaiser und Papst in Sachsen sicherlich angezweifelt wurde (vor allem von den Gegnern des Papstes, von denen Leo erwarten musste, dass auch sie zum König vorgelassen werden wollten<sup>301</sup>), musste es so bald wie möglich vom Frankenherrscher selbst erkannt und anerkannt werden. Gott spricht durch diese Wundertat außerdem zu Karl und lässt seinen Willen offenbar werden, dass nämlich Leo Papst bleiben und Karl als sein Beschützer und Wahrer der göttlichen *iustitia* auftreten solle. Diese Erwähnung bildet außerdem den Schlusspunkt der Italienepisode, die mit der Bestätigung von Karls Traum durch einen

---

<sup>300</sup> Brunhölzl übersetzt: [...] und Karl, der sich jenes Traumes erinnert, erkennt auf Grund des Berichtes, wie wahr das Gesicht seinerzeit gewesen; er zweifelt nicht daran, daß er schon lange zuvor im Traum den Papst schmerzliche Tränen vergießen sah“. Schaller wendet sich gegen die Textauffassung *hoc fore non dubitat, quod* als bloße Umschreibung eines mittellateinischen *non dubitat, quod*. Karl hätte laut ihm ohnehin keinen Anlass gehabt, am Inhalt seines eigenen Traumes zu zweifeln (Vgl.: Schaller, D., Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters [Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11] Stuttgart 1995, 183.). Ratkowsch (1997, 49f.) stimmt dieser Entgegnung grundsätzlich zu, empfindet allerdings das weite Hyperbaton zwischen *indicio* und *fore* als störend und merkt an, dass selbst bei Vergil der *dativus finalis (indicio)* von *fore* nicht durch eine Sperrung getrennt sei. *Fore* sei in diesem Zusammenhang nichts anderes als eine Analogie zu *esse*, eine Tatsache, die im gesamten Mittelalter häufig anzutreffen sei. Außerdem hätten schon in der Spätantike Konsekutivsätze dazu tendiert, den Indikativ anstatt des Konjunktivs zu gebrauchen. Gärtner stimmt dem grundsätzlich zu und fasst die Verse 443 und 444 demensprechend als „abhängige Oratio-obliqua-Fassung eines idiomatischen Ausrufs folgender Art: *hoc est, quod tristes fundere fletus pontificem in somnis iam dudum vidi eundem!* „Dies (das jetzt berichtete Ereignis) ist also der Grund, warum ich vor langer Zeit den Papst im Traum schmerzliche Tränen vergießen sah!“ auf. Der Indikativ nach Wendungen wie „es besteht der Grund, dass“ sei auch im klassischen Latein nur vor vorschwebenden negativen Gedanken wie *nihil est quod* und *quid est quod* üblich gewesen, bei faktisch gegebenen Tatsachen sei aber der Indikativ gängiger Sprachgebrauch gewesen. Vgl.: Gärtner, T., Die Reaktion Karls des Großen auf die Nachricht von der Verstümmelung des Papstes Leo III. („Aachener Karlsepos“ 441-444) Latomus 60 (2001) 993f.

<sup>301</sup> Vgl.: Classen 1985, 47. Der Autor geht hier vor allem auf die Briefe Alkuins ein, die eine gute prosaische Quelle für das Paderborner Treffen darstellen.

päpstlichen Boten ihr Ende findet<sup>302</sup> und nun offiziell nach Paderborn, ins Sachsenland, schwenkt<sup>303</sup>. Damit drückt der Dichter nochmals explizit aus, Karl sei von einer höheren Macht dazu gebracht worden, dem Papst Hilfe zu leisten.

Die Erkenntnis und des schrecklichen Anblickes Leos im Traum und später in Paderborn von Seiten Karls hat eine Reminiszenz in der Aeneis, als Dido bezüglich ihrer aufkommenden Liebe zu Aeneas auf die Liebe zu ihrem verstorbenen Gatten Sychaeus anspielt (*agnosco veteris vestigia flammae*)<sup>304</sup>. Eine ähnliche Wendung findet sich beim Zeitgenossen des Dichters, Theodulf von Orlèans, der Karl den Großen in seiner Dichtung beim Tode Hadrians folgende Grabinschrift anfertigen lässt:

*Quem cum dira dies non exhibitura sequentem  
eripuit vivis rex patuitque mihi,  
Protinus **agnovi veteris vestigia luctus,**  
morsque parentum oculis est revocata meis.  
Taedia Pippini sensi venientia morte,  
Bertradamque dolor (proh dolor!) iste refert.*<sup>305</sup>

So wie es scheint, wollte der Dichter damit nicht nur auf seine Vorbilder hinweisen, sondern vor allem auf die „pietätvolle Sorge Karls des Großen um die Kirche und ihren jeweiligen Repräsentanten“.<sup>306</sup> Hinzufügen sollte man noch, dass damit eine familiäre Dimension geschaffen wird. Beim Tode Hadrians kam Karl die Erinnerung an seine verstorbenen Eltern wieder ins Gedächtnis, bei der Erinnerung an den schrecklichen Traum über die Verstümmelung des römischen Bischofs soll dem Leser glaubhaft gemacht werden, dieser habe ihm ähnliche Schmerzen bereitet.

Karl und Pippin erhalten also nun Kunde vom Herannahen des Papstes nach Paderborn, das ebenfalls eine ausgebaute Pfalz besitzt und für die Dauer des Besuches als *Roma secunda*

---

<sup>302</sup> Dieses Gliederungsschema kann man sich folgendermaßen vorstellen: Traum der Verstümmelung (1) – Aufbruch Karls nach Sachsen (2) – Gesandte werden nach Italien geschickt (3) – Italienepisode (4) – Gesandte kommen mit Papst ins Frankenreich (3) – Karls Heerzug macht in Paderborn Quartier (2) – Karls Traum wird bestätigt (1).

<sup>303</sup> Vgl.: Zwielerlein 1973, 50f.

<sup>304</sup> Aen. 4,23.

<sup>305</sup> „Als der schreckliche Tag, der keinen mehr auf sich folgen lässt, diesen (Hadrian) den Lebenden entriss und mir die Sache bekannt wurde, **erkannte ich gleich die Spuren der alten Trauer**, und der Tod meiner Eltern wurde mir wieder vor Augen gerufen. Ich spürte den Kummer, der durch den Tod Pippins entstand, und der Schmerz, ach der Schmerz, bringt Bertrada zurück“ (Übers. d.Verf.)

<sup>306</sup> Gärtner 2001, 999. Auch die Reminiszenzen hat Gärtner herausgefunden und analysiert (S. 96-97).

fungiert.<sup>307</sup> Der Dichter versieht mit dem dortigen Treffen eine umfangreiche Passage der Aeneis mit christlichem Inhalt und gleicht sie an die Akteure Karl, Pippin und Leo an, die im Bereich der *Roma secunda* agieren, wie auch im achten Buch der Aeneis (v. 97-369 und 454-593) Aeneas und sein Sohn Pallas von König Euander an der Stätte des künftigen Rom empfangen werden. Im antiken Epos befindet sich allerdings noch eine kleine, ärmliche Ansiedlung an der Stelle des späteren Zentrums eines Weltreiches, während in Paderborn eine nach einem Sachsenüberfall zerstörte und wiederaufgebaute Kirche und der Palast Karls steht und – was mindestens genauso wichtig ist – Karl selbst dort verweilt, die Personifizierung des *caput orbis* und der *Roma secunda*, die als christlich verstandene Termini natürlich das heidnische Rom überbieten.<sup>308</sup>

In diese *Roma nova* Szene, die sich auf den Beginn des alten Rom bezieht, sei somit laut Hauck auch ein *initium*-Gedanke eingelegt. Hauck spricht von einer Nachwirkung einer antiken Vorstellung, „die von dem außerordentlichen Ereignis einer solchen messianischen Herrscher-Epiphanie an ein neues Zeitalter rechnet.“<sup>309</sup> Der Historiker bezieht sich hierin vielmehr auf die Szene der Gründung Aachens, eines „nordeuropäischen Roms“. Nach den hier schon aufgelisteten Argumenten lässt sich allerdings auch folgern, dass dieser Gedanke nicht nur für ein statisches Gebäude, sondern für die Person Karls selbst gilt, dessen Kaisertum in Paderborn ein initiales Ereignis erfährt. Denn auf die Titulatur und den Anspruch, die in der ein Jahr später stattfindende Kaiserkrönung auf Karl übertragen wurden, bezog sich auch sein Nachfolger Ludwig<sup>310</sup>. Man sollte sich natürlich nichts vormachen, wenn man glaubt, das Treffen im Sommer 799 allein hätte das Kaisertum entstehen lassen – Karl hatte sicherlich schon früher daran gedacht bzw. hatte er als *Patricius Romanorum* schon nach kaiserlichen Maximen gehandelt – ein großer Schritt zur Kaiserkrönung, die das Karlsepos nicht mehr beinhaltet, ursprünglich möglicherweise doch in einem anderen Buch behandelt wurde, war es auf jeden Fall.

---

<sup>307</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 49. Modoins Aussage in den Eklogen 1,40f, der das Werk, wie oben festgestellt wurde, ja vor dem Karlsepos verfasst hatte, diene hierbei dem Dichter als „offizielle Ideologie“ für die Funktion der *nova Roma*, die einerseits als Aachen, andererseits für Karl selbst aufgefasst werden könne: *quo caput orbis erit, Romam vocitare licebit / forte locum* (der Ort, an dem sich das Haupt der Welt gerade aufhält, darf Rom genannt werden).

<sup>308</sup> Vgl. Ratkowitsch 50f. und auch die sehr ausführlichen sprachlichen und kompositionellen Vergleiche zwischen dem „Aachener Karlsepos“ und der Aeneis.

<sup>309</sup> Hauck 1970, 163.

<sup>310</sup> Letztendlich nahmen viele Monarchen in Europa bis zum Ende des Ersten Weltkrieges den Kaisertitel an.



Auffällig an dieser Szene ist die Darstellung, dass Karl nicht sofort persönlich dem Papst entgegeneilt, sondern erst seinen Sohn Pippin schickt, der für ihn Leo in Empfang nimmt. Als Vorbild diente dem Dichter wahrscheinlich die Empfangsszene aus dem achten Buch der Aeneis, in dem Aeneas, hilfeschend wie der Papst, bei der Siedlung des Euander am Tiber landet. Anstelle Pippins eilt dort Pallas, der Sohn Euanders, dem Ankommenden entgegen<sup>312</sup> und wird von ihm begrüßt<sup>313</sup>, allerdings in einer weitaus misstrauischeren Stimmung, da Pallas ja noch nicht wissen konnte, ob der Ankömmling Krieg oder Frieden bringen werde. Im Karlsepos besteht jedenfalls von Anfang an kein Zweifel darüber, dass der Papst nicht nur in Frieden zu Karl kommt, sondern auch, dass Karl ihm gegenüber friedlich gesonnen ist. Im Gegensatz zum Treffen des Papstes mit den fränkischen Gesandten in Italien scheint dieses fast schon familiär zu sein, da es die Höflichkeiten, die zwischen Herzog Winigis und Leo ausgetauscht wurden, natürlich noch überbieten muss.<sup>314</sup>

Eine andere Deutung dieser Stelle, die aber keinen Widerspruch darstellt, soll auch genannt werden: Schon bei der Jagd zog nicht Karl als Anführer der Gesellschaft aus, sondern ihm voran ritt Pippin<sup>315</sup>, der als Speerspitze des Königs auf der Jagd und im Kampf gegen den Teufel, symbolisch dargestellt durch den Eber, fungiert.<sup>316</sup> Pippin wird hier wiederum zur Speerspitze der Gesandtschaft gemacht, die den Papst empfangen soll, um einerseits die Römer, die im Papstteil das teuflische Element verkörpern, als Personen, die gegen den Willen Gottes handeln, zu entlarven und andererseits einen Beitrag zum väterlichen Willen zu leisten, durch den der Papst später wieder eingesetzt wird.

Karl hingegen erfüllt in der Zwischenzeit – im Gegensatz zum Papst – Aufgaben, die zur Pflicht des Herrschers gehören (v. 449f.). Diese zwei Verse dienen zur Veranschaulichung der *iustitia* Karls, die er von einem *altum solium* (v. 449) aus pflegt zu verbreiten, sowie der Herrschaftskonsolidierung im noch immer unbefriedeten Sachsen (*dans leges, foedera firmat*, v. 449). Während also der Papst sein Herrschaftsgebiet nicht halten kann und daher gezwungen ist, um Hilfe zu ersuchen, sitzt Karl auf einer Erhöhung und damit metaphorisch

---

<sup>312</sup> Aen. 8, 109-125.

<sup>313</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 52. Unter Anm. 112 auf Seite 50 finden sich zudem alle relevanten sprachlichen und inhaltlichen Vergleichsstellen zwischen der Aeneis und dem „Aachener Karlsepos“.

<sup>314</sup> Wie beschrieben, wurden die Worte von Winigis mit einer zwar förmlichen, aber sehr ehrfurchtsvollen Höflichkeit ausgesprochen. Dabei ist diese Stelle zugleich die einzige im Epos, in der der Papst Epitheta verliehen bekommt, die sonst nur Karl aufweist.

<sup>315</sup> KMLP 203: *Seque suos inter famulos fert ductor opimus* (Er setzt sich als mächtiger Anführer zwischen sein Gefolge). Vgl.: Dümmler 1881, 799, Anm. 13.

<sup>316</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zur Jagd bei Ratkowitsch 1997, 30-47.

auch über dem Papst, der sich mit dem Sohn Karls begnügen muss.<sup>317</sup> Eine andere Parallele, die nicht als solche aufgefasst wurde, findet sich in der Bibel bei Matthäus, der auf das bevorstehende Weltengericht zu sprechen kommt: *Cum autem venerit Filius hominis in maiestate sua et omnes angeli cum eo tunc sedebit super sedem maiestatis suae* (Mt. 25,31). Diese hier ebenfalls angesprochene Verbindung von *iustitia* und *sedes* soll Karl nicht zum Menschensohn stilisieren, aber wohl doch in eine himmlische Sphäre rücken, die den baldigen Kaiser nicht nur als weltliche, sondern auch geistliche Autorität stilisiert und ihn gemäß der Aufgabe des Kaisertums als Richter säkularer und religiöser Angelegenheiten hervorhebt.

Auf die Szene der Begrüßung durch Pippin folgt das Aufeinandertreffen von Karl und dem Papst:

<i>Rex pius interea solium conscendit et omnem alloquitur populum Karolus, venerabilis heros: „Ergo agite, o proceres“ inquit, „quibus induite arma ire estis soliti ad bellum Martemque saeverum temptare et crudo vosmet confidere pugno: pontifici celere cursu occurremus opimo!”</i>	465
<i>Vix haec dixit heros, fremit undique turba tumultu, tela manu glomerat mox, loricasque trilices, et latos clipeos, galeasque et spicula; peltae aerate resonant; acies hinc inde videntur ire aequitum; sparso nigrescunt pulvere nubes, et tuba lugubri medio strepit aggere voce.</i>	470
<i>Classica signa sonant; campi densentur aperti agmine, cristatus fulgetque exercitus omnis. Tela micant pariter; vexilla levata coruscant, armati incedunt iuvenes et freta iuventus gaudet equis; siccus fervescit in ossibus ardor audendi. At Karolus medio micat agmine laetus:</i>	475
<i>aurea crista tegit frontem, et conspectus in armis fulget; equo ingenti portatur ductor opimus. Ante sacerdotum porro castra agmina ternis stant divisa choris in longis vestibus almae sacra crucis vexilla levant, et praesulis omnis adventum expectat clerusque et candida plebes.</i>	480
<i>Iam pater in campo Karolus vidit agmina aperto; Pippinum et summum pastorem tendere contra constat: et inque modum populum expectare coronae praecepit atque aciem hic dividit orbis ad instar.</i>	485
<i>Ipse autem medio consistit in orbe beatus praesulis adventum expectans, et vertice altior est sotiis, populum supereminet omnem. Iam Leo papa subit que externo se agmine miscet.</i>	490

---

<sup>317</sup> Was im Mittelalter mit seinen ausgedehnten Herrschaftszeremoniellen ebenfalls eine aussagekräftige Symbolwirkung haben konnte.

*Quam varias habitu, linguis, tam vestis et armis* 495  
*miratur gentes diversis partibus orbis.*  
*Extimplo properans Karolus veneranter adorat,*  
*pontificem amplectens magnum, et placida oscula libat.*  
*Inque vicem dextras iungunt, pariterque feruntur*  
*gressibus, et multo miscentes verba favore.* 500  
*ante sacerdotem ter summum exercitus omnis*  
*sternitur, et supplex vulgus ter fusus adorat,*  
*pro populoque preces ter fundit pectore praesul.*  
*Rex, pater Europe, et summus Leo pastor in orbe*  
*congressi, inque vicem vario sermone fruuntur.* 505  
*exquirat Karolus casus auditque laborum*  
*diversos; sceleris populi impia facta stupescit.*  
*Miratur geminas iam dudum luce fenestras*  
*extinctas et nunc reparatum lumine vultum,*  
*truncatamque loqui miratur forcipe linguam.* 510  
*alter in alterius configunt lumina vultus*  
*et parili sedes tendunt ad culmina gressu.*

Inzwischen besteigt der fromme König Karl den Thron und spricht das ganze Volk an, der verehrungswürdige Held: „Auf nun, ihr Edlen“ sagt er, „legt die Waffen an, mit denen ihr gewöhnlich in den Krieg zieht, den wilden Mars zu erproben und euch der blutigen Faust anzuvertrauen: Lasst uns dem gütigen Priester auf schnellem Weg entgegeneilen!“ Kaum sagte der Held das, dröhnt überall die Menge im Aufruhr, bald sammelt sie Waffen in ihren Händen, und die dreifach verstärkten Panzer und die breiten Schilde, die Helme und Speere; die leichten, ehernen Schilde klirren; die Reiterkorps scheinen hin und her zu wogen. Sie wirbeln dunkle Wolken mit Staub auf und mit unheilvollem Klang lärmt die Tuba mitten am Feld. Die Trompetensignale ertönen; auf dem offenen Feld drängt sich das Heer, im Helmbusch glänzt es. 465

Zugleich zittern die Geschosse, die Fahnen glänzen emporgehoben, bewaffnet schreitet die Jugend einher und freut sich, im Vertrauen auf ihre Pferde; das trockene Feuer, ein Wagnis einzugehen, brennt in ihren Knochen; Aber Karl glänzt fröhlich inmitten der Schar. 470

Ein goldener Helmbusch bedeckt die Stirn, und aufsehenerregend glänzt er in Waffen. Der gütige Heerführer wird von einem riesigen Pferd getragen. In der Ferne stehen vor dem Lager der Priester Scharen, eingeteilt in drei Chöre mit langen Gewändern; sie heben hohe Fahnen des heiligen Kreuzes empor, der ganze Klerus und das festlich gekleidete Volk erwarten die Ankunft des Priesters. 475

Schon sieht Vater Karl auf offenem Feld die Scharen. Er erkennt, dass Pippin und der oberste Hirte ihm entgegenziehen und er lässt sowohl das Volk in Art einer Kranz warten als er auch die Schlachtreihen zu einem gleichförmigen Kreis teilt. 480

Er selbst aber bleibt in der Mitte des Kreises stehen und erwartet froh die Ankunft des Papstes, und er ist um einen ganzen Kopf größer als die Gefährten, er überragt das ganze Volk. Schon tritt Papst Leo heran und geht in den äußeren Kreis. 485

Er bewundert die Völker, wie verschieden in Aussehen und Sprache, so die Gewänder und Waffen aus verschiedenen Teilen der Erde. 490 495



Sofort eilt Karl heran und begrüßt ihn ehrfürchtig,  
 umarmt den großen Priester und küsst ihn.  
 Sie reichen einander die Hände, schreiten nebeneinander  
 einher und tauschen mit großer Gunst gegenseitig Worte aus. 500  
 Vor dem Priester wirft sich das ganze Heer dreimal  
 nieder, niedergeworfen betet ihn das unterwürfige Volk drei Mal an  
 und der Papst bringt für das Volk drei Mal Gebete aus seiner Brust dar.  
 Der König, Vater Europas, und der oberste Hirte auf Erden, Leo, schreiten  
 einher und gegenseitig führen sie Gespräche über mancherlei Dinge.<sup>318</sup> 505  
 Karl fragt und hört die verschiedenen Begebenheiten, d.h. die Leiden.  
 Er wundert sich über die unfrommen Taten des verbrecherischen Volkes.  
 Er bestaunt beide Augen, die schon längst ihr Licht verloschen  
 und das Antlitz, das nun mit Sehkraft wieder versehen wurde;  
 er bewundert, dass die Zunge, die mit einer Zange herausgerissen  
 wurde, wieder spricht. 510  
 Beide richten die Augen auf das Antlitz des jeweils anderen  
 und in gleichförmigen Schritt schreiten sie zur Pfalz empor.

Einen größeren Unterschied im Auftreten könnte der Dichter nicht intendiert haben! Karl erscheint mit seiner ganzen Heeresmacht, lässt alle Völker auftreten, die er in Feldzügen unterworfen hat, lässt den Papst zu sich herangehen und diesen seine Stellung als Reichsmehrer (die mittelalterliche Deutung des Wortes *Augustus*) hautnah miterleben! Karl sieht seinen Traum nun gänzlich bestätigt, da er Augen und Zunge unverletzt erblickt. Im Gespräch mit dem Papst werden danach einige Dinge erörtert, die nur aus dem historischen Kontext heraus zu erkennen sind, das Epos selbst allerdings nicht preisgibt. Aus welchem Grund das geschehen sein mag, soll noch erörtert werden.

Karl steigt gleich zu Anfang dieser Szene – man möchte meinen, der Dichter wolle die Ereignisse nun unbedingt aus der Sicht des Königs erzählen – auf seinen Thron (v.463f.) und fordert seine Vasallen auf, sie mögen dem Papst entgegenziehen. Dabei lehnt er sich an eine Szene im ersten Buch der Aeneis an<sup>319</sup>, in welcher der Held nach einem Seesturm, in dessen Zug er an der Küste Libyens landet, auf einen Felsen steigt und Ausschau nach seinen im Unwetter verstreuten Gefährten hält.<sup>320</sup> Sprachlich stimmen die beiden Verse mit Karls Thronbesteigung überein (auch wenn die Rolle des Aeneas hier eigentlich schon auf den Papst

<sup>318</sup> Dieser Vers wurde nach Brunhölzl (1999, 45) übersetzt.

<sup>319</sup> Diese inhaltliche Rezeption wurde von Zwierlein (1973, 49) entdeckt und von Ratkowitsch (1997, 57) eingehender untersucht.

<sup>320</sup> Verg. Aen. 1,180: *Aeneas scopulum interea conscendit et omnem prospectum late pelago petit.*

(Unterdessen erklimmt Aeneas den Fels und betrachtet weit und breit das offene Meer, übers. n. Plankl 2007, 8.)

übergegangen ist), Zwierlein hat aber Zweifel, ob eine inhaltliche Verbindung zu Karl hergestellt werden kann. Ratkowitsch<sup>321</sup> stellt daneben fest, dass Karl durch seine Attribution als *pius*<sup>322</sup>, die sonst Aeneas beigelegt wird, nun in einem christlichen Kontext erscheint, also wieder als Retter des Papstes und damit des Christentums stilisiert werde. Außerdem stellt sie eine Verbindung Karls zu Justin her, indem sie zwei Corippusstellen angibt<sup>323</sup>. Diese würden Auskunft über die weltliche Macht des byzantinischen Kaisers geben<sup>324</sup>, die die Epitheta *laetus* und *coronatus* ausdrücken würden. Dabei werden beide Ausdrücke auch in der Empfangszeremonie für den fränkischen König verwendet: Karl ist ebenso freudig (v. 480 *At Karolus [...] laetus*) und begrüßt Leo in einem Kreis, der wörtlich „in Art einer Kranz“ gebildet werden soll (v. 489 *et inque modum populum expectare coronae praecepit*).<sup>325</sup> Laut Ratkowitsch zielt das Epitheton *pius* auch darauf ab, Karl nicht wie jeden beliebigen Herrscher erscheinen zu lassen, der als „Gottes irdischer Stellvertreter in der politischen Lenkung des Reiches“ tätig sei, sondern um ihn zum derzeit einzigen „kirchlichen“ Führer des Reiches zu stilisieren.<sup>326</sup> Doch selbst wenn man nicht so weit geht zu behaupten, die *pietas* Karls lasse Rückschlüsse auf seine derzeitige Stellung innerhalb der Christenheit zu, so soll diese Bezeichnung doch wenigstens auf das darauf folgende Geschehen lenken, das von christlicher Nächstenliebe und der Fürsorglichkeit Karls gegenüber Leo bestimmt ist, dessen Urteil sich der römische Bischof schon zuvor unterworfen hatte.

Karls Aufforderung *ergo agite!* (v. 465) gibt den Anstoß zu einem Aufbruch, wie es ihn in derselben Form schon Leo zuvor (v. 382), als ihn die Gesandten Karls aus Italien brachten, ausgerufen hatte.<sup>327</sup> Beide agieren in den jeweiligen Textstellen als (vermeintlich) handelnde Personen, auch wenn der Papst von den Vasallen Karls abhängig ist (und nicht einmal das

---

<sup>321</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 57.

<sup>322</sup> s. Anm. 209.

<sup>323</sup> Coripp., *laud.lust.* 2,175: *ipse coronatus solium conscendit avitum* (Der Gekrönte besteigt den vererbten Thron) sowie eine von Schaller (1995, 357) schon genannte Stelle aus Coripp. *laud.lust.* 3, 231: *ut laetus princeps solium conscendit in altum* (Wie freudig stieg der Kaiser auf seinen hohen Thron).

<sup>324</sup> Coripp., *laud.lust.* 2,175 leitet die Thronrede Justins ein, 3,231 eine Awarengesandtschaft, vgl. Ratkowitsch 1997, 58.

<sup>325</sup> Möglicherweise spielt dieser Empfang schon auf die kommende Krönung Karls an, nur dass es hier Leo ist, der seine Krone als Papst, die Tiara, wieder von Karl verliehen bekommt.

<sup>326</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 58.

<sup>327</sup> Vgl.: Dümmler (1881, 376, Anm.1) verweist hier ebenfalls auf eine Stelle aus der *Aen.* 3,114: *ergo agite et divum ducunt qua iussa sequamur* (Deshalb auf und lasst uns folgen, wohin uns göttliche Befehle führen!). Hierbei erhalten die aus ihrer Heimat vertriebenen Trojaner von Apoll den Auftrag, in ihr Stammland zurückzukehren, was Anchises zum Anlass nimmt, die Teukrer nach Kreta zu schicken. Letztendlich erweist sich also hier die Ausführung eines Befehls als fehlerhaft, wohingegen Karl und Leo die jeweils richtige Entscheidung treffen können.

Schlusswort dieser Konversation sagen durfte). Leo begibt sich in Folge zwar auf eine Art Triumphzug, wird aber von keinen schimmernden Persönlichkeiten, geschweige denn einer Gefolgschaft, die eines Papstes würdig gewesen wäre, begleitet. Karls Zug zum Empfang Leos hingegen ist der einzigartige Ausdruck seiner Stellung und seiner Leistung während seiner Herrschaft: seine Kriege (*bellum Martemque*) sowie sein Heer werden ins Szene gesetzt und episch überhöht. Dabei stellt er nicht die ärmlichen Verhältnisse Euanders, die dieser bei der Ankunft und Aufnahme des Aeneas zu bieten hatten, dar, sondern demonstriert eine Kriegsmacht, die dazu geeignet ist, die Kirche nach außen hin vom Angriff der Heiden und der Verwüstung vonseiten der Ungläubigen zu verteidigen (*sanctam undique Christi ecclesiam ab incursu paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris*<sup>328</sup>), also eine kaiserliche Gewalt innezuhaben. Einen Bezug zum antiken Kaisertum (und zu Augustus) stellt die Erwähnung der Bewunderung Leos für die vielen verschiedenen Völker in Karls Heer und Reich dar, deren Aussehen, Sprache, Kleidung und Waffen er bewundere. Das Getöse in Karls Heer entspricht dabei der Opferzeremonie im Tempel Apolls<sup>329</sup> im achten Buch der Aeneis, die Augustus als festlichen Akt zur Unterwerfung Ägyptens (und seiner römischen Feinde unter Antonius) in der Schlacht von Aktium initiierte. Der Heerzug könnte in seiner Form auch dem Auszug der Trojaner aus der Stätte der künftigen Stadt Rom nachempfunden sein.<sup>330</sup> Dafür sprechen einige ähnlich verwendete Begriffe wie etwa des Ausdrucks der *proceres*,<sup>331</sup> die Karl begleiten, sowie der Erwähnung der Reiter.<sup>332</sup> Auch Karl selbst erscheint wie Pallas in Reitergewand bzw. hoch zu Pferd<sup>333</sup> und vornehmen Waffen.<sup>334</sup> Dabei ist dieser Auszug natürlich – wie könnte es nach den schon zum Vorschein gekommenen Argumenten auch anders sein – von christlicher Natur und damit dem des Protagonisten des antiken Epos weit

---

<sup>328</sup> Alkuin epist. 93, 137.

<sup>329</sup> Verg. Aen. 8, 717: *laetitia ludisque viae plausuque fremebant*

(Alle Straßen ertönten von Spiel und Jubel und Freude, Übers. n. Plankl 2006, 226).

<sup>330</sup> Dümmler (1881, 378, Anm.12) verweist nur auf Verg. Aen. 8, 587f., wobei man in den Versen 585-588 einen Zusammenhang erkennen kann:

*lamque adeo exierat portis equitatus apertis*

*Aeneas inter primos et fidus Achates,*

*inde alii Troiae proceres; ipse agmine Pallas*

*it medio chlamyde et pictis conspectus in armis*

(Und schon waren die Reiter aus offenen Toren gezogen

unter den ersten Aeneas, der Held, mit dem treuen Achates,

andere Fürsten Trojas sodann; inmitten des Zuges geht

Pallas, in Reitergewand und bunter Bewaffnung zu schauen, Übers. n. Plankl 2006, 221).

<sup>331</sup> KMLP 465 – Aen. 8, 587.

<sup>332</sup> KMLP 465 – Aen.8, 585

<sup>333</sup> KMLP 479 – Aen. 8,588.

<sup>334</sup> KMLP 481 – Aen. 8,588. Hier wird die Formulierung *conspectus in armis* sogar wörtlich übernommen.

überlegen, da Karl auch die Kreuzesfahne (*almae sacra crucis vexilla*, v. 484f.) bzw. neben dem Fußvolk auch Priester mit sich führt, die nach heutiger Meinung eher dem Papst unterstehen würden, die aber eindeutig dem Empfangskomitee Karls zuzurechnen sind.<sup>335</sup>

Sowohl in der Aeneis als auch im Karlsepos werden die besiegten Völker einer staunenden Öffentlichkeit präsentiert, von Vergil folgendermaßen: *incedunt victae longo ordine gentes / quam variae linguis, habitu tam vestis et armis*<sup>336</sup>. Karl hingegen stilisiert sich nicht nur zum Bezwingen der Heiden und anderer Völker, sondern zum Missionar und Schützer der Kirche, während Leo nur zusehen kann bzw. zuvor Pippin den Friedenskuss geben konnte.

Damit sind die Verweise auf die Aeneis zur Genüge strapaziert worden. Wie hier klar wurde, beziehen sie sich in diesen Ausführungen fast nur auf Karl, der die Rolle des Euander und Augustus übernehmen darf, während sich der Papst meistens als Imitator des Aeneas hervortut, da er seine durchgreifende Handlungsmacht verloren hat und deshalb auf fremde Hilfe angewiesen ist.

Der schon erwähnte „Perspektivenwechsel“ zwischen Leo und Karl läuft letztendlich auf das Treffen der beiden hinaus, während die Handlung in schneller werdendem Rhythmus auf den Höhepunkt zusteuert, in dem einzig und allein von Karl her erzählt wird, der auf den Papst wartet (nicht umgekehrt!).<sup>337</sup>

Karl begrüßt Leo in Folge ehrwürdig, was von Beumann übersetzt wurde mit „er erweist ihm die Ehre des Fußfalls“<sup>338</sup> und von Ebenbauer zurecht dahingehend kritisiert wurde, dass *adorare* auch einfach nur begrüßen bedeuten kann.<sup>339</sup> Einzig und allein das Heer verneigt sich dreimal vor dem Papst, woraufhin dieser die Aufgabe erfüllt, die ihm Karl durch den Brief Alkuins im Jahre 796 zugewiesen hat, nämlich zu beten.<sup>340</sup>

Laut Ratkowitsch gäbe es auch in der *Vita S. Martini* eine dieser Darstellung entsprechende Szene, in der Martin eine Kuh von einem bösen Dämon befreit und diese sich in Folge vor Martin verneigt habe. „Die Hilfe Martins gegen den Dämon findet ihre Entsprechung in der

---

<sup>335</sup> Ratkowitsch (1997, 57) zieht hier ebenso den Vergleich zu einer Jubelszene in Coripp. laud. Iust. 2,358f, wo die Römer über die Ankündigung Justins, das Konsulat werde wiedereingeführt, jubeln. Karl hingegen handle nicht in einer bloß weltlichen, sondern vor allem geistlichen Angelegenheit im Rahmen seiner herausragenden *pietas*, durch die er Justin überbiete.

<sup>336</sup> Verg. Aen. 8, 722f.

<sup>337</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 56.

<sup>338</sup> Beumann 1999, 45.

<sup>339</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 57.

<sup>340</sup> *Vestrum est: elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adiuvere militiam* (Alkuin epist. 93, 137).

Errettung des Papstes vor den vom Teufel verführten Aufständischen durch Karl<sup>341</sup>, wobei es hier laut Ratkowitsch das Heer sei, das sich vor Leo verneige, wohl auch in Angesicht des gewirkten Wunders, das am zuvor verstümmelten Papst sichtbar werde. In der Reihenfolge der Papstbegrüßungen sei diese außerdem die dritte (nach der des Winigis und Pippins) und vereine Motivelemente aus den beiden vorhergegangenen. Ratkowitsch weist ebenfalls darauf hin, dass die Verse 455 und 456 in den Versen 501 und 502 wörtlich wiederholt würden und die Verse 461 und 462 ihre inhaltliche Entsprechung in den Versen 504 und 505 fänden. Auch habe sich nur Pippin vor dem Papst verneigt, nicht Karl, der ihn nur ehrwürdig begrüßt habe. Zuletzt dürfe man auch die Symbolik des Friedenskusses nicht unterschätzen. Während nämlich noch der Papst Pippin küsse und ihn damit zukünftig seiner Unterstützung versichere, tue dies jetzt Karl bei Leo und sichere ihm seinerseits zu, ihn als Papst in Rom wiedereinzusetzen.<sup>342</sup> Damit gibt Leo allerdings dem ganzen Aufmarsch der Franken auch preis, dass er nicht Herr der Situation, sondern nur Schutzbefohlener Karls ist, der sich seinem *dictum* unterwerfen muss.

Zuletzt ein Wort zum dreifachen Kniefall des Heeres, deren Bezugsstelle bei Corippus nicht unterschlagen werden soll: Der byzantinische Autor beschreibt eine Szene, in der Gesandte der Awaren zu Justin kommen und Tribute von ihm fordern (Coripp. *laud. iust.* 3,257-261) : *Caesareumque caput [...] / Avar ter polite flexo / pronus adoravit terraeque adfixus inhaesit. / Hunc Avaris alii simili terrore secuti / in facies cecidere suas [...]*.<sup>343</sup> Laut Ratkowitsch würden die Awaren allerdings nicht herrschaftlich auftreten, sondern empfinden plötzliche Furcht vor der Herrschaft des byzantinischen Kaisers und seiner weltlichen Macht, weshalb sie sich aus Angst auf den Boden werfen würden. Karls Heer verehere den Papst dagegen ohne Furcht und überbiete damit die Barbaren.<sup>344</sup>

Bevor allerdings Leo noch in den Kreis tritt, den die Männer Karls für Leo gebildet haben, wird die Größe des Frankenherrschers sichtbar, die der Dichter gerade kurz vor dem Moment anspricht, vor dem Leo dem König Auge in Auge gegenübersteht. Schon in KMLP 418f (*vertice toto / exsuperat comites*) wird die Größe Karls erkennbar, der all seine Krieger überragt (und

---

<sup>341</sup> Ratkowitsch 1997, 54.

<sup>342</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 54f.

<sup>343</sup> „Der Aware beugte die Kniekehle dreimal vor dem kaiserlichen Haupt, betete es vorwärts geneigt an und blieb am Boden liegend liegen. Die anderen Awaren folgten ihm mit derselben Furcht und fielen auf ihre Gesichter [...]“ (Übers. d. Verf.)

<sup>344</sup> Vgl.: Ratkowitsch 57.

damit als stärkster Krieger gelten muss), wobei in KMLP 492f mit (*vertice toto / altior est sociis*) ein ähnliches Motiv vorliegt<sup>345</sup>, da ja hier ebenfalls der König sein Heer deutlich überragt. Für den Leser muss das aber auch bedeuten, dass Karl in seiner Statur den Papst überragt und größer ist, was vor allem in diesem Zeremoniell und der Situation insgesamt, in der der Papst zu Karl gekommen ist, eine eindeutige Aussage gibt, nämlich dass der Kaiser dem Papst in weltlichen und religiösen Dingen überlegen ist. Karls *pietas* aber verbietet es, diese Situation zur eigenen Machtbereicherung auszunutzen; vielmehr behandelt er Leo in ehrfürchtiger Weise (v.497 *veneranter adorat*).

In Vers 495 tritt Leo in den Kreis, der aus verschiedenen Abschnitten besteht und in dem verschiedene Völkerschaften von Leo bewundert werden. Beumann<sup>346</sup> merkt hierzu an, die Bezeichnung *orbis* könne mehrdeutig gemeint sein, einerseits also die Welt an sich meinen, deren Völkerschaften der Papst erblickt, andererseits den Kreis, in dem die Franken die Gesandtschaft erwarten. Beides befindet sich im Bereich des Möglichen und kann vom Dichter intendiert gewesen sein, nämlich die Grenzen des Treffens in Paderborn hinaus zu verschieben, Karl als *caput orbis* (v. 94) zu inszenieren und ihm die Legitimation zu verleihen, Kaiser zu sein, da er bereits die Völker der Erde beherrsche. Somit würden sich diese ambivalenten Übersetzungsweisen erübrigen, da *orbis* im doppelten Sinn von „Welt“ und „Kreis“ benützt werde. Diese Doppeldeutigkeit hat Schramm<sup>347</sup> in der Analyse des Monogramms Karls des Großen, das laut ihm dem byzantinischen Kaisermonogramm nachgebildet sei, zu erklären versucht und letztendlich bestätigt, dass *orbis* in diesem Kontext sowohl die Gesamtheit der lebenden Menschen als auch eine Versammlung an sich bedeuten kann.<sup>348</sup> Karls Kreis ist jedenfalls nichts Unbekanntes; vor allem die Sachsen pflegten ihre Zusammentreffen auf diese Weise abzuhalten.<sup>349</sup> In Vers 504 gipfelt die Begegnung in der

---

<sup>345</sup> Diese Verbindung hat bereits Schaller (1995, 183) herausgefunden.

<sup>346</sup> Vgl.: Beumann, H., Die Kaiserfrage bei den Paderborner Verhandlungen von 799, in: Elbern, V.H. – Böhner, K., Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband 1, Düsseldorf 1962, 304, Anm. 64.

<sup>347</sup> Vgl.: Schramm, P.E., Karl der Große. Denkart und Grundauffassungen – Die von ihm bewirkte Correctio („Renaissance“), HZ 198 (1964) 329. Demnach bilde die Metallbulle Karls absichtlich die Relationen von *Karolus* und *Orbis* nach, was aber noch nicht bestätigt werden konnte.

<sup>348</sup> Vgl.: Schramm 1964, 330, Anm.3. Hauck stellt sich hier gegen die Auffassung Beumanns, Karl wollte sich als *caput orbis* präsentieren, selbst wenn diese Deutung sprachlich möglich wäre. Vielmehr komme es hier nur auf Karl selbst an.

<sup>349</sup> Vgl. Beumann 1962, 308, Anm.90. Hauck verwies darin den Autor auf einen Satz aus der *Vita Lebuini*, in der es von den in Marklo versammelten Sachsen hieß: *Deinde dispositio grandi orbe concionari coeperant. Ecce autem subito beatus Lebuine in medio orbe stetit [...]* (Dann begannen sie, über die göttliche Fügung in einem großen Kreis zu predigen. Siehe, da stand auf einmal der Heilige Lebuinus in der Mitte des Kreises [...]); Übers. d.

Aussage: *rex pater Europae et summus Leo pastor in orbe*. Laut von den Steinen zeige dies eine Weltsicht, in der der Papst rein in seinem *sacerdotium* erster sei, im *regnum* sich aber dem Urteil des Herrschers zu unterstellen habe.<sup>350</sup> Sicher angenommen werden kann dagegen, dass es sich bei der Gegenüberstellung von *Europae* und *orbe* um keine Vorrangstellung des Papstes handelt, schon deshalb nicht, weil *pater* und *Europae* zwei wichtige Epitheta waren, mit denen Karl oft attribuiert wurde. Eher könnte man sich daher auch die Frage stellen, ob die Szene nicht einen Vorrang Karls intendiert, aus dessen Sicht die Begegnung verfasst wurde und der in der Aufzählung als Erster genannt wird.<sup>351</sup>

Welches Gesprächsinteresse könnte Karl aus historischer Sicht, mit Blick auf die bereits analysierten Teile des Epos, gehabt haben? Da das „Aachener Karlsepos“ näher erwähnt, was Karl und Leo (bzw. zuvor schon Pippin und Leo) besprechen, ist nicht bekannt, welche Ergebnisse die Besprechungen zu Tage fördern, da das Karlsepos nach dem Mahl auf der Pfalz abbricht. Ebenbauer meint dazu, dass hier möglicherweise über die Form einer Entschuldung *coram publico Romano* gesprochen wurde, damit Leo die Anschuldigungen gegen sich öffentlich entkräften könne.<sup>352</sup> Daraus entwickelte sich auch das Argument Beumanns, der Dichter hätte dem Papst einen „Bärendienst“ erwiesen, hätte er Karl oder Leo die Worte eines Gerichtsverfahrens in den Mund gelegt (aus dem später bei Notker Balbulus ein Reinigungseid wird), weil damals noch niemand gewusst habe, ob der König als Richter über den Papst auftreten werde oder nicht.<sup>353</sup> Das Recht des Königs, Urteile über einen Papst zu fällen bzw. ihn auf die eine oder andere Art und Weise von einer Schuld freizusprechen, wird nicht erwähnt. Wenn es jemand gekonnt habe, dann laut Classen wohl nur ein Kaiser. Laut ihm seien beim Paderborner Treffen jedenfalls zwei Dinge beschlossen worden: Einerseits die Rückführung Leos nach Rom, andererseits die Untersuchung der dortigen Vorfälle durch von Karl entsandte *missi*, zuletzt wahrscheinlich auch die Romfahrt. Da bezüglich der Aburteilung und Ausschaltung der Papstgegner unklar gewesen sei, ob nur ein Kaiser gegen sie vorgehen könne, hätte Leo eher die Absicht gehabt, Karl zu krönen und seine Gegner damit unschädlich zu machen, als das Postulat des *Constitutum Constantini* aufrecht zu erhalten.<sup>354</sup> Das Epos

---

Verf.) Nach Schramm (1964, 330, Anm.3) sei dies außerdem die einzige Form, die garantiere, dass alle Anwesenden das Geschehen adäquat mitverfolgen konnten.

<sup>350</sup> Vgl.: von den Steinen, W., Karl und die Dichter, in: Bischof, B., Das geistliche Leben (Karl der Große, Leben und Nachleben 2), Düsseldorf 1965, 90.

<sup>351</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 57.

<sup>352</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 52.

<sup>353</sup> Vgl.: Beumann 1962, 308.

<sup>354</sup> Vgl.: Classen 1985, 52.

erwähnt diese Gespräche entweder deshalb nicht, weil der Dichter nie bei diesen anwesend war, oder, (was wahrscheinlicher ist) sie die mit so vielen Mühen und langen Sätzen hervorgehobene Freundschaft zwischen Papst- und Kaisertum in ein Licht der Ränkeschmiederei und Politik gerückt hätte.

### 3.1.5. Abschließendes Fest

Im letzten erhaltenen Teil des erhaltenen Epos schreiten Karl und Leo hinauf zur Pfalz und feiern eine Messe bzw. begehen ein gemeinsames Mahl:

<i>Ante sacerdotes sacri stant hostia templi alternis vicibus modulantes carmina laudum, atque creatori grates laudesque frequentant, qui nova pontifis reddebat lumina summo et desperatam condebat in ore loquellam. Exoritur clamor, vox ardua pulsat Olympum: intrat apostolicus, Karolo ducente beato, templa creatoris, solito sollemnia more concelebrare pio missarum sacra favore.</i>	515
<i>Ex hinc officiis divinis rite peractis, invitat Karolus celsa intra tecta Leonem. clara intus pictis conlucet vestibus aula; auro, ostro ornantur hinc inde sedilia multo; ad mensas resident laeti, variisque fruuntur deliciis; medio celebrant convivium tecto; aurea namque tument per mensas vasa Falerno. Rex Karolus simul et summus Leo presul in orbe vescitur, atque bibunt pateris spumantia vina.</i>	520  525
<i>post laetas epulas et dulca pocula Bacchi multa pius magno Karolus dat dona Leoni. Hinc laetus repetens aule secreta revisat rex, et apostolicus repetit quoque castra suorum. Cum tali a Karolo Leo fit susceptus honore, Romanos fugiens propriisque repulsus ab oris.</i>	530  535

(Vor dem Tor des heiligen Tempels stehen Priester und singen alternierend wechselseitige Lobgesänge und häufen für Gott Dank und Lob, der dem obersten Hirten das Augenlicht zurückgab und die verlorene Stimme im Mund neu erschuf. Geschrei entsteht, der Ruf lässt den hohen Olymp erbeben. Der Apostolische tritt unter Führung des seligen Karl, in die Kirche des Schöpfers, nach gewohnter Sitte unter frommer Gunst die heilige Feier der Messe zu zelebrieren. Nachdem daraus der Gottesdienst nach Ritus vollendet wurde,	515  520
--	----------------



lädt Karl Leo ins hohe Gebäude ein.  
 Die Halle erstrahlt herrlich, innen mit bemalten Teppichen ausgestattet;  
 Die Sitze sind da und dort mit Gold und Purpur geschmückt; 525  
 fröhlich setzen sie sich zu den Tischen und genießen verschiedene  
 Köstlichkeiten; mitten im Haus feiern sie Feste.  
 Auf den Tischen strotzen nämlich die goldenen Kannen von Falernerwein.  
 König Karl speist und zugleich auch Leo, der höchste Priester  
 auf Erden, und sie trinken aus Schalen schäumenden Wein. 530  
 Nach dem frohen Mahl und den süßen Bechern des Bacchus  
 gibt der fromme Karl dem großen Leo viele Geschenke.  
 Dann zieht sich der König froh in seine Privaträume zurück,  
 und auch der Apostolische sucht sein Lager wieder auf.  
 Mit einer so großen Ehre wurde Leo von Karl empfangen, 535  
 der von den Römern flüchtete und von den eigenen Ländern vertrieben wurde.)  
 (Übers. d. Verf.)

Ratkowitsch sieht hier die Parallele zur Aeneis darin gegeben, dass Aeneas beim Festmahl von der Tötung des Cacus durch Herkules erfahre und Zeuge der Feier werde, die zu Ehren des Halbgottes stattfindet; stattdessen würden die Priesterchöre hier Loblieder auf die Errettung des Papstes singen und eine heilige Messe feiern, die Karl erhöhen soll. Nach dem Mahl in der Aeneis zeige Euander dem Aeneas die Plätze des späteren Rom, die vom Prunk der späteren *aurea Roma* noch nichts erahnen lassen würden, während hingegen im Karlsepos das Bild von *variis deliciis* (v. 517), *aurea vasa* (v. 528) und *spumantia vina* (530) vorherrschen würden, die in einer mit Gold, Purpur und bestickten Teppichen ausgelegten Halle eingenommen werden würden. Somit kann man die Anwesenheit Karls in Paderborn als die Wiedergeburt eines zweiten Rom erachten, das durch die Anwesenheit des Papstes an Bedeutung gewinnt. Auch von den düsteren Vorahnungen des Euander beim Abschied, die dieser über den Tod seines Sohnes Pallas empfinde, sei noch nichts zu spüren; im Gegenteil, denn die Zukunftsaussichten auf Seiten Karls seien mehr als prächtig. Die letzte Überbietung der Szenerie aus der Aeneis finde in dieser Hinsicht statt, dass Aeneas nur aus rein weltlichen Angelegenheiten Euander am Tiber besuche, während hingegen Leo, „über dem die Gnade des wahren Gottes waltet“, zu Karl für die Errettung der gesamten Christenheit und seines obersten Bischofs gereist sei.<sup>355</sup> Schaller zeigt auch eine Parallele zur Corippus<sup>356</sup>, die bei Justins Krönungsmahl<sup>357</sup> die weltliche Macht des byzantinischen Kaisers Justin zur Schau stelle, wenn auch das Mahl in dem hier behandelten fränkischen Epos sowohl Karls weltliche als auch geistliche Macht symbolisiere.

<sup>355</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 52f.

<sup>356</sup> Vgl.: Schaller 1995, 356

<sup>357</sup> Laud.lust. 3, 85-137.

Damit präsentiere sich laut Ratkowitsch der fränkische König im Karlsepos also als einziger möglicher Nachfolger des West- und Oströmischen Kaisers, der noch dazu die Lenkung der Christenheit übernehme und dem Papst seine Gerechtigkeit zuteil werden lasse.<sup>358</sup>

Die an den Anfang gestellten Chöre, die das Wunder, das Gott am Papst vollbracht haben soll, zum letzten Mal besingen, lassen nun keinen Zweifel mehr daran, als Leo tatsächlich von Gott begünstigt sein muss, und verstärken diese Evidenz beim Leser umso mehr, dass man nicht mehr anders kann als zu glauben, Leo sei ein unschuldiges Opfer und Karl führe den göttlichen Plan aus, als Haupt der Christenheit den höchsten Bischof wiedereinzusetzen.<sup>359</sup> Die zuletzt in der Pfalz gefeierte Messe soll diesen Gedanken noch in einer feierlichen Form beschwören, da zuerst das Bündnis zwischen Karl und Leo vor Gott gefeiert und erst dann in der weltlichen Form eines Gastmahls offiziell bestätigt wird. Möglicherweise lässt sich hier auch ein Vergleich zur späteren Kaiserkrönung des Franken ziehen, die ebenfalls im Rahmen einer Messe vollzogen wird, das Treffen in Paderborn aber von Karl angeführt wird, da er es war, der Leo in den heiligen Tempel geleitete.<sup>360</sup> Die Stellung der beiden im Epos wird auch sichtbar, wenn man sich ansieht, wer von ihnen in den Versen, in denen beide genannt werden, als Erster angeführt wird. In KMLP 523, 529, 532-533 und 535 ist es immer Karl, der vor Leo angeführt wird, außer eben in v. 519, wo aber dezidiert erwähnt wird, Leo betrete die Pfalz unter Führung des Königs.

Aus historischer Sicht ist es Karl in Paderborn also gelungen, sich als Kaiserkandidat zu präsentieren, der erstens Schutzherr der Kirche sein musste, was er dadurch bewies, dass er den obersten Bischof aufnahm und Beistand und Obdach bot, zweitens als Verbreiter des Christentums auftreten musste, was Karl dadurch zustande brachte, dass er die Sachsen bekehrte, und drittens als *pater Europae* die unterworfenen Völker Papst Leo präsentieren musste, über die er in einem großen Reich herrschte.<sup>361</sup>

Die Schlussverse des Epos haben einige Forscher zur Annahme geführt, das Epos könne kein Fragment darstellen<sup>362</sup>, da sie einen abschließenden Charakter besäßen und dem Leser

---

<sup>358</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 58f.

<sup>359</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 56.

<sup>360</sup> Vgl.: KMLP 519:*intrat apostolicus Karolo ducente beato.*

<sup>361</sup> Vgl.: Hengst, K., Karl der Große und Papst Leo III. 799 in Paderborn. Dichtung und Wahrheit, in: Meyer zu Schlochern, J., Geistliche und weltliche Macht. Das Paderborner Treffen 799 und das Ringen um den Sinn von Geschichte, Paderborn – München u.a. 2000, 33.

<sup>362</sup> so zum Beispiel von den Steinen 1965, 90.

suggestieren würden, Haupthandlung und Höhepunkt seien das Treffen zwischen Papst und Kaiser gewesen und fänden nun ihr logisches Ende. Auch Ebenbauer sieht in den Versen den Schlussteil des Epos, allerdings mit dem Hinweis, dass „trotz des Dichters unverhohlener Sympathie für den Papst der König immer im Mittel der Handlung“ stünde.<sup>363</sup> Ebenbauer nimmt sogar an, der Dichter habe mit dem Schluss intendiert, die Vereinigung von Papst und Kaiser auf einem Gebiet könne eine dauernde sein, sodass Leo im Frankenreich einen permanenten Sitz nehme. Damit wäre auch ein Argument dafür gegeben, das Epos sei in der Länge, in der es überliefert ist, geplant gewesen und noch in Paderborn 799 abgefasst worden, da der Dichter so nichts über die laufenden Verhandlungen wissen könne.<sup>364</sup> Dagegen muss man allerdings einwenden, dass es kaum ein Dichter zustande gebracht hätte, ein solch qualitativ hochwertiges, mit Bezügen zur antiken Literatur versehenes Werk innerhalb weniger Tage oder Monate fertigzustellen.

Schon zuvor hat Schaller die Annahme kritisiert, diese Verse könnten den Eposschluss darstellen. Da sowohl die vier Bücher des Venantius Fortunatus, mit dessen Gliederung Schaller argumentiert, mit einer Anrede an den *libellus*, er solle sich in einer großen Anzahl an verschiedenen Orten verteilen, enden, als auch die Tatsache, dass im Vergleich mit anderen karolingischen Dichtungen der Eposschluss des „Aachener Karlsepos „gänzlich isoliert dastünde“, nimmt Schaller nicht an, dies sei vom Dichter so gewollt gewesen. Möglicherweise wären die Verse von einem späteren Leser oder Abschreiber, der das Ende als zu abrupt empfand, hinzugedichtet worden.<sup>365</sup>

Damit ergibt sich im Epos keine offensichtlich ausgesprochene Perspektive in die Zukunft, welche sich jedoch in vielen verschiedenen Äußerungen und Anspielungen auf das zukünftige Kaisertum Karl zeigen, welches durch Rezeptionen vor allem klassischer und spätantiker Werke entstand und auch eine Konkurrenz zu Byzanz beinhaltet. Der Papst scheint meist nur als Bittsteller und Hilfesuchender auf, bekommt allerdings ein einziges Mal einige Zeilen, in denen ihm panegyrisch-hochwertige Epitheta, die sonst nur für Karl verwendet werden, attribuiert werden, zugesprochen. Für den Papst ist es nun klar, dass er wieder in sein Amt eingesetzt und für Karl, dass er zum Augustus gekrönt werden wird, auch wenn das Buch, in dem diese Ereignisse hätten stattfinden sollen, verloren gingen. Im nächsten Kapitel wird also

---

<sup>363</sup> Vgl.: Ebenbauer 1977, 37f sowie 48.

<sup>364</sup> Vgl.: Erdmann 1951, 24.

<sup>365</sup> Vgl.: Schaller 1967, 142-148.

eine Quelle folgen, in der diese auf das Treffen in Paderborn folgenden Ereignisse auf ihre höchst eigene Art geschildert werden.

### 3.2. „Krönungsszene“ in der „Vita Karoli Magni“ Einharts

Schon in den Kapiteln 6, 19 und 23 erwähnt Einhart Papst Hadrian, der mit Karl auf verschiedene Weisen in Verbindung tritt. Kapitel 27 und 28 der „Vita Karoli Magni“ Einharts behandeln die Vorgeschichte und das Krönungzeremoniell des Kaisers etwas genauer und gehen auf einige Charakteristiken ein, die Karl als geeigneten Kaiser darstellen. In seiner Biographie fehlen allerdings auch Elemente, und auf die Frage, wozu und warum dies geschah, sollen nachfolgende Abschnitte näher Auskunft geben.

#### 3.2.1. Karl und Papst Hadrian I.

Im sechsten Kapitel, der Beschreibung des Krieges gegen die Langobarden, tritt Hadrian zum ersten Mal in den Gesichtskreis des Lesers. Dort heißt es nämlich:

*[...] rogatu et precibus Hadriani Romanae urbis episcopi exoratus bellum contra Langobardos suscepit. Quod prius quidem et a patre eius, Stephano, papa supplicante, cum magna difficultate susceptum est; [...] Finis tamen huius belli fuit subacta Italia et rex Desiderius perpetuo exilio deportatus et filius eius Adalgisus Italia pulsus et res a Langobardorum regibus ereptae Hadriano Romanae ecclesiae rectori restituae.<sup>366</sup>*

([...] durch die Bitten und Beschwörungen des römischen Bischofs Hadrian ließ sich er [Karl] sich erweichen, gegen die Langobarden den Krieg aufzunehmen. Dieser wurde zwar schon früher von seinem Vater, auch auf Bitten des Papstes, geführt, aber mit großen Schwierigkeiten. [...] Nach Beendigung dieses Krieges war also Italien unterworfen, König Desiderius lebenslang verbannt, sein Sohn Adalgisus aus Italien vertrieben und alle Güter, die von den Langobardenkönigen geraubt worden waren, dem Lenker der römischen Kirche, Hadrian, zurückgegeben.)<sup>367</sup>

---

<sup>366</sup> Alle lateinischen Textstellen zu Einhart stammen aus: Eginardo, Vita Karoli. A cura di Paolo Chiesa. Saggi introduttivi di Giuseppe Albertoni, Illeano Pagani, Luigi G.G. Ricci, Francesco Stella, Alessandro Zironi (Per Verba testi mediolatini con tradizione 29) Firenze 2014, 1-55.

<sup>367</sup> Übersetzung angelehnt an: Einhard, Vita Karoli Magni. Das Leben Karls des Großen. Übersetzung, Anmerkung und Nachwort von Evelyn Scherabon Firchow, Stuttgart 1968 (Nachdruck Stuttgart 2010), 16-18.

Karl tritt hier erstmals als Beschützer des Papstes auf, obwohl Einhart dem Leser nicht genauer mitteilt, aus welchem Grund der König Krieg führen soll. Ein Indiz findet sich am Ende des Kapitels, in dem es heißt, Karl habe Hadrian die Güter, die den Päpsten schon früher gestohlen worden wären, zurückgegeben und damit eine Art „päpstlichen Rachefeldzug“ geführt, der aber nicht aus innerer Erregung heraus, sondern als Form der *iustitia* und *magnanimitas* dem Papsttum gegenüber aufgenommen wurde. Auch Karls *pietas* gegenüber dem apostolischen Stuhl findet hier ihre Anwendung, welche nichts anderes als einen „Vollzug des durch Sitte begründeten Treueverhältnisses“<sup>368</sup> darstellt. Dabei nimmt Einhart auf früher bestehende Schutzvereinbarungen zwischen Pippin und Stephan Bezug<sup>369</sup>, beschreibt diese aber nicht eingehender. Laut Pertz und Waitz habe das dazu geführt, zu glauben, Einhart ignoriere die Feldzüge Pippins<sup>370</sup>, wahrscheinlich deshalb, um dessen Sohn in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. Der fränkische König – und das ist auch sicher das Anliegen Einharts – soll sich ja nicht nur gegenüber seinen Vorfahren hervorheben, sondern auch in seiner Großzügigkeit gegenüber der Kirche, was beides mit einem Schlag erledigt ist, wenn Einhart bemerkt, Karl gebe die von den Langobarden den einstigen Päpsten geraubten Güter wieder zurück. Als zweiten Grund, warum Einhart Details der früheren Kriege weglässt bzw. sogar beim Krieg Karls nicht auf Einzelheiten zurückgreift, erklärt er selbst dadurch, dass er nicht den Verlauf einzelner Kriege, sondern Karls Lebensweise schildern wolle.<sup>371</sup>

Karl stellt sich in dieser kurzen Beschreibung des Langobardenkrieges, der mit dem Papsttum in Verbindung gebracht wird<sup>372</sup>, als *rex potentissimus* dar, der später auch noch die Sachsen und Awaren unterwirft<sup>373</sup> und sich de facto zum Beherrscher vieler Völker macht, einer Anzahl verschiedener Gruppierungen, wie sie nur ein Kaiser in seinem Reich beherrscht. Seine Milde und Großzügigkeit zeigt Karl nur gegenüber dem Papsttum, das er nicht seinem Reich einverleibt, sondern dem er sogar noch Gebiete hinzugibt.

---

<sup>368</sup> Vgl.: Pyritz 1936, 181.

<sup>369</sup> Siehe Anm. 26.

<sup>370</sup> . Einhardi Vita Karoli Magni (post Pertz, G.,H., recensuit G. Waitz), Hannoverae 1911 (Nachdruck Hannoverae 1922) 44, Anm.1: *Bis Pippinum a. 754 et a. 756 contra Aistulfum expeditionem in Italiam fecisse Einhardus ignorasse videtur.* (Einhart scheint zu ignorieren, dass Pippin in den Jahren 754 und 756 zwei Feldzüge in Italien gegen Aistulf geführt hat.)

<sup>371</sup> Einh. 6: [...] *difficilis Alpium transitus [...] describerem, nisi vitae illius modum potius quam bellorum, quae gessit, eventus memoriae mandare praesenti ponere animo esset propositum.*

<sup>372</sup> Ebenso fällt es aber auch als Folge der Schwierigkeiten, die Karls Vater bei den Kriegszügen gegen König Aistulf hatte, in die Pflicht Karls, diese trotzigen Feinde zu besiegen.

<sup>373</sup> Vgl.: Pyritz 1936, 177.

Einhart verschweigt hier aber die Tatsache, dass der Papst weit weniger Gebiete bekam, als er sich erhofft hatte, und dass der erste Besuch des Franken in Rom (noch während der Belagerung Paivias 774) nicht unbedingt zur Freude Hadrians geschah. Karl hat sich auch nicht nur aus Freundschaft dazu bewegen lassen, Krieg gegen die Langobarden zu führen: im Gegenzug durfte Hadrian 781 Karls Söhne zu den Königen der Langobarden bzw. Aquitanier salben und dadurch deren Herrschaft zusätzlich legitimieren<sup>374</sup>. Durch die *compaternitas* des Papstes schmiedete der Frankenkönig eine weitere Verbindung zwischen König- und Papsttum. Das zahlte sich für Karl ebenso darin aus, dass nun Hadrian den Frankenherrscher in die Liturgie einband, ein Privileg, das früher nur den Byzantinischen Herrschern zuteil geworden war<sup>375</sup>, womit Karl immer näher in die Position des Kaisers gerückt wurde.

Ausländische Kleidung soll Karl nach Einhart nicht gemocht haben, weshalb er sich nach Einhart nur in fränkischer Tracht gezeigt hätte. Nur bei zwei Anlässen habe er die kaiserliche Tracht mit Tunika, Chlamys und römischen Schuhen angezogen:

*Peregrina vero indumenta, quamvis pulcherrima, respuebat nec umquam eis indui patiebatur excepto quod Romae semel Hadriano pontifice petente et iterum Leone successore eius supplicante longa tunica et clamide amictus, calceis quoque Romano more formatis induebatur.*<sup>376</sup>

(Ausländische Kleidung, auch wenn sie schön war, lehnte er ab, und niemals ließ er sich mit ihnen ankleiden. Einmal ausnahmsweise umhüllte er sich, als ihn Papst Hadrian bat und wieder, als sein Nachfolger Leo ihn darum ansuchte, mit einer langen Tunika und einer Chlamys und zog sich Schuhe, nach römischer Art gefertigt, an.) (Übers. d. Verf.).

Pyritz gibt dazu an, dass das Festhalten an Volkskleidung eines Mannes, der als Herrscher über viele Völker agiert, etwas Ungewöhnliches sei<sup>377</sup>, was aber eher Karls Bescheidenheit und Verbundenheit zur eigenen Kultur<sup>378</sup> wiedergeben soll als seine Weigerung, sich fremden Sitten anzupassen. Dass er aber (wohl um 787) auf Bitten Hadrians die Kaisertracht anlegte, zeigt seine Verbundenheit zu Papst Hadrian, der ihm diese laut Fichtenau förmlich aufgezwungen habe zu tragen<sup>379</sup>. Die Kaisertracht anzuziehen gilt als symbolischer Akt, um zu zeigen, dass Karl schon in einer kaiserähnlichen Position stehe und den Schutz des

---

<sup>374</sup> Siehe Kapitel 1.4.1.

<sup>375</sup> Vgl.: Schramm 1954, 466.

<sup>376</sup> Einh. 23.

<sup>377</sup> Vgl.: Pyritz 1936, 179.

<sup>378</sup> Vgl.: Steinbauer, P., Herrscherdarstellungen in der Antike und im Mittelalter. Am Beispiel von Suetons Augustus-Vita und Einharts Vita Karoli Magni bzw. dem "Aachener Karlsepos", Dipl.-Arb., Graz 2010, 103.

<sup>379</sup> Vgl.: Fichtenau 1953, 333.

*Patrimonium Petri* übernommen habe. Die Bescheidenheit des fränkischen König drückt Einhart durch den Umstand aus, dass es nicht Karl sei, der sich als Herrscher präsentieren wolle. Der Papst macht ihn durch seine Bitten (*Hadriano pontifice petente*) zu einem solchen, bewahrt aber gleichzeitig seine Integrität und Stellung, da dieser symbolische Akt<sup>380</sup> keineswegs dazu dienen soll, die päpstliche Macht zu untergraben. Durch die Initiative Leos lässt sich Karl also erweichen, dem Papst einen Gefallen zu tun, der ihn gewissermaßen schon früh an das spätere Amt des Kaisers und Beschützers des apostolischen Stuhls heranbringen soll.

Die menschliche, persönliche Seite zeigt Karl beim Tod Hadrians im Jahr 795, bei dem er so sehr geweint habe, als habe er einen Bruder oder seinen liebsten Sohn verloren.<sup>381</sup> Seine deutliche Kühle gegenüber dem päpstlichen Nachfolger Leo, die im Brief Alkuins von 795 fassbar wird, kann man also auch als Verbundenheit gegenüber seinem Vorgänger deuten, den Karl nach Einhart auf die Art betraueren, als habe er ein Familienmitglied verloren. Möglicherweise stammt der Topos, welcher die Sorge und die hingebungsvolle Verbundenheit zum Papsttum ausdrücken soll, (vom Grabgedicht Theodulfs abgesehen<sup>382</sup>) von den zahlreichen Briefen, in denen Karl die Trauer um den Verstorbenen erwähnt bzw. aus den vielen Messen, die Karl für den ehemaligen Papst lesen ließ, auch wenn eine solche Anordnung möglicherweise Usus war und in den Berichten nur hervorgehoben wird.<sup>383</sup> Die Trauer Karls in Verbindung mit der Formulierung *quem in amicis praecipuum habebat* und seinem Schmerz, der so groß war, als hätte er einen Bruder oder liebsten Sohn (*fratrem aut carissimum filium*) verloren, hebt wiederum Karls *magnanimitas* hervor und suggeriert dem Leser, als Herrscher größten Formats habe Karl, abgesehen von seiner eigenen Familie, eine „europaweite Verwandtschaft“ besessen, in der sich der Papst sowohl auf einer gleichrangigen Stufe mit (*frater*), wie auch eine Stufe unter dem König (*filius*) befinde. Stärker lässt sich das (nirgendwo dezidiert angegebene) Verhältnis zwischen Papst und Kaiser nicht ausdrücken.

---

<sup>380</sup> Vgl.: Firchow 2010, 83.

<sup>381</sup> Vgl.: Anm. 2.

<sup>382</sup> Siehe Anm. 26.

<sup>383</sup> Vgl.: Leben und Wandel Karls des Grossen beschrieben von Einhard. Einleitung, Urschrift, Erläuterung, Urkundensammlung, in zwei Bänden. Herausgegeben von Julius Ludwig Ideler. 1. Einleitung, Text und Kommentar, Hamburg, Gotha 1839, 219f.

### 3.2.2. Karl und die Stadt Rom

In Kapitel 27 der „Vita Karoli“ Magni“ Einharts beschreibt der Autor die Kaiserkrönung Karls durch Papst Leo in Rom, wobei er auf eine kurze Vorgeschichte eingeht. Dabei wird die besondere Verbindung Karls zur Stadt Rom erwähnt:

*Colebat prae ceteris sacris et venerabilibus locis apud Romam ecclesiam beati Petri apostoli; in cuius donaria magna vis pecuniae tam in auro quam in argento necnon et gemmis ab illo congesta est. Multa et innumera pontificibus munera missa. Neque ille toto regni sui tempore quicquam duxit antiquius, quam ut urbs Roma sua opera suoque labore vetere polleret auctoritate, et ecclesia sancti Petri per illum non solum tuta ac defensa, sed etiam suis opibus prae omnibus ecclesiis esset ornata atque ditata. Quam cum tanti penderet, tamen intra XLVII annorum, quibus regnaverat, spatium quarter tantum illo votorum solvendorum ac supplicandi causa profectus est.*

(Er verehrte die Kirche des heiligen Apostels Petrus bei Rom vor allen anderen heiligen und verehrungswürdigen Stätten und in ihren Schatzkammern wurde eine große Menge an Wertgegenständen in Form von Gold, Silber und Edelsteinen von ihm angesammelt. Auch an die Päpste schickte er viele unzählige Gaben. Und er hielt während der ganzen Zeit seiner Herrschaft nichts für wichtiger, als die Stadt Rom durch seine Arbeit und Mühe zu altem Ansehen zu bringen, und die Kirche des heiligen Petrus wurde von ihm nicht nur geschützt und verteidigt, sondern mit seinen Schätzen vor allen anderen Kirchen geschmückt und bereichert. Obwohl er sie so hoch verehrte, kam er im Laufe seiner siebenundvierzigjährigen Regierung jedoch nur viermal nach Rom, um dort seine Gelübde zu erfüllen und Andacht zu halten.)<sup>384</sup>

Die vorliegende Einteilung hat nicht Einhart selbst geschaffen (der selbst keine hinterließ), sondern diese wurde erst später ergänzt.<sup>385</sup> Walafrid Strabo, ein Gelehrter, der unter den Karl nachfolgenden Kaiser und Königen wirkte, sieht allerdings hier ein zusammengehöriges Kapitel, was er damit begründet, dass er „durch diese Liebe den römischen Sitz verehrte und auf diese Weise mit dem kaiserlichen Namen erhöht wurde (*quo amore Romanam sedem coluerit et quomodo imperiali nomine sit sublimatus*).“<sup>386</sup>

Der Ausdruck *colere* wird bei Einhart mehrmals verwendet. Dabei sticht Kapitel 18 hervor, in dem es unter anderem über Karls Mutter Bertrada heißt: *Colebat enim eam cum summa reverentia*; bzw. in Kapitel 19, in dem es über Karls Freundschaften heißt: [...] *colebatque sanctissime quoscumque hac adfinitate sibi coniunxerat*. Die Verehrung der Mutter und die

---

<sup>384</sup> Übersetzung angelehnt an: Firchow 2010, 53-55.

<sup>385</sup> Vgl.: Löwe, H., „Religio Christiana“. Rom und das Kaisertum in Einharts Vita Karoli Magni, in: Storiographia e Storia. Studi in onore di Eugenio Dupre Theseider, Roma 1974, 9.

<sup>386</sup> Vgl.: Pertz – Waitz 1922, 32.



Liebe zu seinen Freunden, die Einhart als *sanctissime* beschreibt, erhalten somit eine religiöse Dimension, wohingegen die Verwendung zur Charakterisierung seiner Beziehung zur Stadt eine nicht nur religiöse, sondern geradezu freundschaftliche Liebe darstellt, die er auch seiner Mutter und Schwester<sup>387</sup> entgegenbrachte<sup>388</sup>, und die nun auf die Verehrung der *urbae aeternae* umgelegt wird.

Die Liebe zur Stadt Rom spielt also eine gewichtige Rolle in Karls Denken und wird vom Autor nach dem Almosengeben und Unterstützung der Christen in den Armen Ländern<sup>389</sup> erwähnt, deren Ausdruck sich darin zeigt, dass er nicht nur der Stadt gewaltige Reichtümer zukommen lässt, sondern ihr ebenfalls zu altem Ansehen verhelfen will. Mehr oder weniger ausgeklammert wird in dieser Szene die Tatsache, dass Karls Verhältnis zu den Päpsten, die seit dem 4. Jahrhundert zu Herren der Stadt forcierten<sup>390</sup>, nicht immer konfliktfrei war: 781 schloss er ein Bündnis mit Byzanz und verlobte seine Tochter Rothrud mit dem ältesten Sohn Kaiserin Eirenes, womit er nicht auf die Bedrohung des päpstlichen Patriarchats durch die Byzantiner auf militärische Weise reagierte, sondern gegen den Willen des Kirchenhauptes handelte.<sup>391</sup> Beim Konzil von Nicäa 787 zur Lösung des Bilderstreites wurden von der Kaiserin somit nur Vertreter des Papstes, nicht aber des Kaisers eingeladen, woraufhin Karl 794 eine Art Gegenkonzil in Frankfurt einberief, dessen Grundlage auf sehr bruchstückhaften und fehlerhaften Übersetzungen der Konzilsergebnisse von Nicäa beruhte.<sup>392</sup> Sieben Jahre zuvor, beim Konzil von Nicäa, unterließ es Hadrian aber dann doch nicht, die Griechen zu erzürnen, indem er auf Karls Gehorsam ihm gegenüber als Beispiel für die byzantinischen Kaiser hinwies<sup>393</sup>. Die Wendung *aurum atque argentum* findet sich auch bei Einhart, der seinen Herrn somit

---

<sup>387</sup> Einh. 18: *Erat ei unica soror nomine Gisla, [...] quam similiter ut matrem magna coluit pietate.*

<sup>388</sup> Diese Liebe war jedoch nicht immer spannungsfrei, s. Einh. 18: *Colebat enim eam cum summa reverentia, ita ut nulla umquam invicem sit exorta discordia, praeter in divortio filiae Desiderii regis, quam illa suadente acceperat.*

<sup>389</sup> Vgl.: Firchow (2010, 50f.): Einhart erwähnt hier die Christen in den Ländern, die von der islamischen Expansion betroffen sind und unter dem Kalifen von Bagdad leben, nämlich: *([...]) verum trans maria in Syriam et Aegyptum atque Africam, Hierosolimis, Alexandriae atque Cartagini, ubi Christianos in paupertate vivere [...]*. Neben dem Patriarchat von Rom, das Ansprüche auf die Vorherrschaft hegte, gab es die vier Patriarchate von Alexandrien, Jerusalem, Antiochien und Konstantinopel.

<sup>390</sup> Vgl.: Pauler 2009, 17.

<sup>391</sup> Vgl.: Classen 1985, 30.

787 löste er dieses Bündnis auf seinem dritten Italienzug ohne ersichtlichen Grund auf und brach damit mit Byzanz.

<sup>392</sup> Vgl.: von Padberg, L.E., 1999 33-36.

<sup>393</sup> Vgl.: MGH Epp.5, 57f, Anm.6 (zitiert nach: Classen 1985, 35):

*[...] erit magna letitia dilatata per universum orbem terrarum, et tunc super omnes barbaras nationes, beato Petro principe aposolorum vobiscum comitante, eritis in triumphis imperantes victores, sicut filius et spiritalis noster cum pater dominus Karolus, rex Francorum et Longobardorum ac patricius Romanorum, nostris obtemperans*

als Wohltäter der armen Christen in Afrika und Palästina (die deshalb arm sind, weil sie unter muslimischer Herrschaft leben müssen und bzw. oder gerade deswegen auch nach Ansicht des Autors finanzielle Not erleiden müssen) darstellt, diese dann konkret auf Rom und das Papsttum anwendet. Letztendlich soll wohl eine Überhöhung der Stadt Rom in ihrer Bedeutung für die Christenheit stattfinden, wobei man die Kirche in Rom als *pars pro toto* für die gesamte Christenheit betrachten kann. Auch die Formulierung *prae ceteris sacris et venerabilibus locis apud Romam ecclesiam*, zu deren *defensio* sich die Frankenkönige schon längst entschlossen hatten, verdeutlicht noch einmal die herausragende Stellung der römischen Kirche für Karl.<sup>394</sup>

Einige Unterschiede zwischen der Aussage Hadrians und der Einharts bleiben aber. Werden in Papst Hadrians Darstellung die Sachsenkriege noch als religiös motiviert dargestellt und als Gewinn für die römische Kirche verkauft, gesteht Einhart der Eroberung barbarischer Länder keine religiöse Motivierung zu.<sup>395</sup> Abgesehen davon, dass Karl danach die weitere direkte Kontrolle über christliche Gebiete gewann, während die weltliche Macht des Papstes schon lange abgenommen hat<sup>396</sup>, wird laut Löwe der Universalanspruch des Kaisertitels, dessen Erhalt weiter unten erörtert werden soll, negiert, und auf die Schutzherrschaft über den hl.

---

*monitis adque adimplens in omnibus voluntates, omnis Hesperiae occiduequae partis barbaras nationes sub suis prosternens conculeavit pedibus, omni potentavi illosrum dominans, et suo subiciens regno adunavit. Unde per sua laboriosa certamina eidem Die apostoli ecclesiae ob nimium amorem plura dona in perpetuo obtulit possidenda, tam provincias quamque civitates seu castra et cetera territoria, immo et patrimonia, quae a perfida Longobardorum gente detinebantur, brachio forti eidem Die apostolo restituit, cuius et iura esse dinoscebantur; se et aurum atque argentum cotidie pro luminariorum concinnatione seu alimoniie pauperum non desinit offerendo, quatinus eius regalis memoria non derelinquatur in seculum seculi.*

„[...] Eine große Freude wird auf der ganzen Erde verbreitet sein, und dann werdet ihr über alle barbarische Stämmen, unter Begleitung des heiligen Petrus, des Ersten der Apostel, in Triumphzügen siegreiche Imperatoren sein, sowie unser Sohn und spiritueller Bruder, der Herr Karl, König der Franken und Langobarden und Patritius der Römer, der unseren Geboten gehorcht und alle unsere Wünsche erfüllt, der alle barbarischen Stämme im Westen niederwarf und unter seinen Füßen zertrat, jede Herrschaft über sie an sich riss und sie seinem Königreich unterwarf und verband. Daher brachte er durch diese mühevollen Kämpfe derselben Kirche des Apostels Gottes aufgrund seiner allzu großen Liebe Geschenke, die sie ewig besitzen wird, entgegen, nämlich sowohl Länder als auch Stämme, Lager und andere Territorien, vielmehr auch ererbte Gebiete, die ihr vom ungläubigen Volk der Langobarden vorenthalten wurden. Mit starker Hand gab er demselben Apostel Gottes zurück, was er als dessen rechtmäßigen Besitz anerkannte. Aber er hörte auch nicht auf, täglich Gold und Silber für die Aufstellung von Kerzen und Ernährung der Armen darzubringen, damit sein königliches Andenken auf ewig nicht vergessen werde.“ (Übers. d. Verf.)

<sup>394</sup> Vgl.: Löwe, 1974, 13.

<sup>395</sup> Vgl.: Hellmann 1961, 187.

<sup>396</sup> Die geistliche Macht in politische umzuwandeln sollte den Päpsten erst im elften Jahrhundert sichtbar gelingen (siehe den berühmten Gang zu Canossa Heinrichs IV. im Jahr 1076). Zuvor war die Abhängigkeit von Byzanz aber vorherrschend und ging sogar soweit, dass sich neue Päpste vom dortigen Kaiser bestätigen lassen mussten, vgl: Classen, 1985, 5-10 und Pauler, 2009, 20.

Petrus, das Papsttum und Rom reduziert.<sup>397</sup> Das würde aber der Darstellung Alkuins widersprechen, die in Karl die drei *altissimae personae* verwirklicht sah (oder sehen wollte): die des Königs über die Franken, des Beschützers des Christentums und die des christlichen Kaisers.<sup>398</sup> Eine kaiserliche Stellung, die neben dem Anspruch des Papstes als höchsten Mittler zu Gott besteht, wird hier schon deutlich, die den Papst und seine Kirche als seinen Almosenempfänger, wenn auch nicht im pejorativen Sinn des Wortes, darstellt.

Einhart orientierte sich bei seiner Darstellung Karls an den antiken Kaiserbiographien Suetons<sup>399</sup>, in denen es u.a. heißt:

(Suet. Vesp. 8) *Talis tantaque cum fama in urbem reversus, acto de Iudaeis triumpho, consulatus octo veteri addidit; suscepit et censuram, ac per totum imperii tempus nihil habuit antiquius quam prope afflictam nutantemque rem p. stabilire primo, deinde et ornare.*

(8) Als er unter einem so großen Ruhm in die Stadt zurückkehrte, feierte er einen Triumphzug über die Juden und fügte seinem Konsulat noch acht weitere bei; er übernahm auch die Zensur, und während seiner ganzen Herrschaft hielt er nichts für wichtiger, als zuerst den fast dem Untergang nahen und zerrütteten Staat zu festigen und dann zu äußeren Glanz zu verleihen.<sup>400</sup>

Neben den erwähnten Reichtümern erscheint die Bezeichnung der Wiederherstellung der *auctoritas* durch Karls Bemühen für erwähnenswert. Löwe geht hier sogar soweit, mit diesem Begriff auf das *Constitutum Constantinum*, die Konstantinische Schenkung, hinzuweisen, deren Inhalt Einhart bekannt gewesen sei und die inhaltlich in Verbindung gebracht werden könnte.<sup>401</sup> Denn durch die *auctoritas Romani pontificis* durfte auch Karls Vater Pippin den letzten König der Merowinger stürzen und als offizieller Herrscher regieren.<sup>402</sup> Da sich Karl für die Wiederherstellung der *auctoritas pontificis* bzw. des *Constitutum* einsetzte, ergäbe auch der letzte Satz einen Sinn, in dem steht, Karl habe die Stadt Rom nur viermal besucht, weil er keinen Sitz innerhalb der Mauern nehmen dürfe, um die Herrschaftsrechte des Papstes nicht zu negieren, da es nicht „angebracht sei, daß dort der irdische Kaiser seine Macht ausübe, wo

---

<sup>397</sup> Vgl.: Löwe 1974, 13.

<sup>398</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 13.

<sup>399</sup> S. dazu Steinbauer 2010.

<sup>400</sup> Übersetzt nach: Gaius Suetonius Tranquillus, Leben der Caesaren, übers. u. herausg. von Andre Lambert, München 1972, 311.

<sup>401</sup> Vgl.: Löwe, 1974, 14f.

<sup>402</sup> Einh. 3: *Pippinus autem per auctoritatem Romani pontificis ex praefecto palatii rex constitutus, cum per annos XV aut eo amplius Francis solus imperaret [...].*

vom himmlischen Kaiser der Prinzipat der Bischöfe und das Haupt der Christenheit eingesetzt sei.“<sup>403</sup> Auch wenn man vorsichtig sein muss, diesem einzelnen Begriff eine solche Aussagekraft zuzuordnen, wurde von Einhart gerade die Tatsache ins Licht gerückt, dass Karl Rom eben nur so selten besucht habe. Das Rom der Antike sollte also nach Einhart nicht mehr der Mittelpunkt der Herrschaftsausübung sein, da es erstens unter der Herrschaft des Papstes stehe, die Einhart hier bestärkt, und da Karl zweitens ohnehin interessiert war, seine *Roma secunda* in Aachen zu bauen, sogar mit Marmor aus Rom!<sup>404</sup>

Karl kam, wie Einhart erwähnt, viermal nach Rom: 774 während der Belagerung von Pavia, 781 bei der Krönung seines jungen Söhne Pippin und Ludwig zu den Königen der Lombardei und Aquitaniens, 787 auf eine Einladung Papst Hadrians I. hin und 800 zu seiner eigenen Kaiserkrönung. Einhart stellt den Widerspruch zwischen Fürsorge für die Stadt und den relativ seltenen Besuchen in den Mittelpunkt, den er aber wieder mit Hinweis auf die widerherzustellende *auctoritas* ausräumt, die den Papst sonst seiner sichtbaren Souveränität entkleidet hätte. Die fehlende Unterstützung des Kaisers von Byzanz und die gleichzeitig latente und letztendlich reale Bedrohung durch die Langobarden führten dazu, dass die römischen Päpste Unterstützung aus dem Nordwesten suchen mussten, was sich in den Besuchen Karls in Rom ausdrückt.<sup>405</sup> Einen Meilenstein vor der Kaiserkrönung bildet dabei die im Jahr 774 vorgenommene päpstliche Ernennung zum *patricius Romanorum*, zum obersten Schutzherrn des Kirchenstaates und ranghöchsten Vertreters des römischen Kaisers, die dafür sorgte, dass der fränkische König offiziell in den Urkunden *Carolus dei gratia rex Francorum et Langobardorum atque patricius Romanorum* genannt wurde.<sup>406</sup> Einhart erwähnt übrigens nur den Rombesuch Karls 787<sup>407</sup>, die politisch ebenfalls sehr bedeutsamen Besuche von 774 und 781 übergeht er hingegen vollkommen.<sup>408</sup> Denn gerade die dort so wichtigen

---

<sup>403</sup> Anton, H.-H., *Solii imperii und principatus sacerdotum in Rom, fränkische Hegemonie über den Okzident / Hesperien – Grundlagen, Entstehung und Wesen des karolingischen Kaisertums*, in: Erkens, F. - Wolff, H., *Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im Frühen und hohen Mittelalter*, Köln, Weimar, Wien 2002, 207.

Laut dem *Constitutum Constantini* habe der römische Kaiser seinen Sitz nach Konstantinopel verlegt: *quoniam, ubi principatus sacerdotum et christiana religionis caput ab imperatori caelesti constitutum est.*

<sup>404</sup> Einh. 26: [...] *propter hoc plurimae pulchritudinis basilicam Aquisgrani exstruxit auroque et argento et luminaribus atque ex aere solido cancellis et ianuis adornavit. Ad cuius structuram cum columnas et marmora aliunde habere non posset. Roma atque Ravenna devehenda curavit.*

<sup>405</sup> Vgl.: von Padberg, 1999, 26f.

<sup>406</sup> Vgl.: Classen, 1985, 22.

<sup>407</sup> Einh. 10: *Iter postea cum exercitu Italiam ingressus ac per Romam iter agens [...].*

<sup>408</sup> Vgl.: Löwe, 1974, 14.

politischen Ereignisse könnten letztendlich zum Eindruck führen, der Papst sei immer weiter in den Herrschaftsbereich des Frankenherrschers eingerückt, während hingegen Einhart einen gegenteiligen Aspekt vermitteln möchte, nämlich dass die Souveränität des *Patrimonium Petri* dadurch gestärkt wurde. Karl übernimmt dabei eine Schutzfunktion, die durch Verträge<sup>409</sup> bestätigt ist, nimmt aber Rom definitiv nicht als seine Hauptstadt an, da er dadurch die päpstliche Gewalt schmälern würde.<sup>410</sup> In diesem Kontext ist auch der Ausbau von Aachen und Paderborn unter der karolingischen Herrschaft besser erkennbar.

### 3.2.3. Die Kaiserkrönung

Karls letzter Rombesuch, auf den die vorherige Sequenz überleitet, hat eine gänzlich andere Vorgeschichte genommen, wie man im „Aachener Karlsepos“ lesen kann. Während dort die Ereignisse vor der Kaiserkrönung in eine epische Darstellung verpackt und um die 200 Zeilen lang geschildert werden, übergeht Einhart das Treffen in Paderborn und stellt die Geschehnisse vor und bei der Kaiserkrönung folgendermaßen dar:

(Einh. 28) *Ultimi adventus sui non solum hae fuere causae, verum etiam quod Romani Leonem pontificem multis affectum iniuriis, erutis scilicet oculis linguaeque amputata, fidem regis implorare compulerunt. Idcirco Romam veniens propter reparandum, qui nimis conturbatus erat, ecclesiae statum ibi totum hiemis tempus extraxit. Quo tempore imperatoris et augusti nomen accepit.*

(Die Gründe für seine letzte Reise waren nicht nur diese, sondern dass die Römer Papst Leo, nachdem sie ihm viele Ungerechtigkeiten zukommen gelassen hatten, indem sie ihm die Augen ausgerissen und die Zunge abgeschnitten hatten, dazu zwangen, den Schutz des Königs zu erbitten. Daher kam Karl nach Rom um den Zustand der Kirche zu ordnen, der allzu sehr durcheinandergeraten war, was den ganzen Winter hindurch dauerte. Zu dieser Zeit erhielt er den Titel eines Imperator und Augustus)<sup>411</sup>

Die Kapiteleinteilung, ein zentrales Thema seit Anfang der Überlieferung der Vita, ist auch hier unklar. Hellmann zum Beispiel argumentiert, die Kaiserkrönung habe einen so starken

---

<sup>409</sup> Einharts Beschreibung von Karls Großzügigkeit gegenüber der römischen Kirche in Kap. 27 weist eindeutig fränkische Urkundensprache auf, z.B.: *tuta ac defensa* für *tutio* und *defensio* des fränkischen Urkundenformulars, auch *ornata atque ditata* und *sacra et venerabilia loca* fand man einzeln und verbunden in fränkischen Urkunden, vgl.: Löwe, 16f.

<sup>410</sup> Vgl.: Löwe, 1974, 16.

<sup>411</sup> Übersetzung angelehnt an: Firchow 2010, 53.

Eindruck auf Einhart gemacht, dass er mit der oben geschilderten Sequenz ein eigenes Kapitel geöffnet habe.<sup>412</sup> Löwe hingegen schloss sich der Einteilung Wahlfried Strabos an, der meint, die Verbindung dieser Elemente habe für „die Kenntnis von Einharts Auffassung des Kaisertums nicht unbeachtliche Konsequenzen.“<sup>413</sup>

Das Bild, das Einhart hier schildert, ist nicht ganz auf diese Weise im „Aachener Karlsepos“ überliefert und widerspricht auch anderen Darstellungen.<sup>414</sup> Würde man nämlich schlussfolgern, der Papst wäre geblendet worden und stumm aufgrund des Herausreißen seiner Zunge, könnte er weder Karl krönen noch sein Kirchenamt weiterführen, da auch von einer wundersamen Heilung, wie man sie im Karlsepos lesen kann, nirgends die Rede ist. Auch warum man den Papst geblendet hatte und wer dafür die genaue Verantwortung trägt, ist aus dem Text nicht ersichtlich. Unklar ist ferner die Frage, weshalb Einhart dieses Geschehen in so einer Kürze schreibt. Weniger liegt das sicher an dem Umstand, dass die genauen Ereignisse, sowohl des Attentates auf den Papst als auch die Kaiserkrönung selbst für damalige und spätere Chronisten unwichtig gewesen sei, wie etwa Pauler meint.<sup>415</sup> Vielmehr muss man daran denken, dass Einhart sich stark an antiken Autoren orientierte, was bedeutet, man muss in der Anlehnung an die antiken Kaiserbiographien Suetons Antworten suchen. Doch bevor darauf eingegangen werden kann, soll dieser Abschnitt in historischer und sprachwissenschaftlicher Hinsicht untersucht werden.

Die Kürze einer Darstellung kann auch dahingehend nützlich sein, dass sie Informationen verschweigt, die den Leser zu stärkerem Nachdenken oder anderer Interpretation eines Geschehnisses führen könnte. Einhart hat von den Vorwürfen sicher gewusst – sie begegnen z.B. auch in den *Annales qui dicuntur Einharti*, die zwischen 814 und 817 verfasst wurden, selbst wenn Einhart nicht der direkte Verfasser gewesen wäre.<sup>416</sup> Die Kürze soll nach Ansicht Ehlerts und Kleins das staatsmännische Verhalten Karls mit seiner Frömmigkeit in Kombination setzen. Der Papst, der Herrscher über die Gebiete des ehemaligen Rom und Zentrums der (westlichen) Christenheit, fällt einem Anschlag zum Opfer, dessen Beweggründe und Veranlassungen ausgespart bleiben, dessen Verlauf keine Rolle spielt, weil Einhart (anders

---

<sup>412</sup> Vgl.: Hellmann 1961,

<sup>413</sup> Löwe 1974, 12

<sup>414</sup> wie z.B. der des *Liber pontificalis*, der Lorschener Annalen, der *Vita Karoli Magni* Richots etc.

<sup>415</sup> Pauler, 2009, 103

<sup>416</sup> Vgl.: Ehlert, T - Klein, D., Geschichte als Text. Die Kaiserkrönung Karls des Großen in lateinischen und deutschen Darstellungen, in: Fürnkäs, J. - Izumi, M. - Schnell, R. (Hgg.), Zwischenzeiten. Zwischenwelten. Festschrift für Kozo Hirao, Frankfurt am Main u.a. 2001, S. 25.

als die Reichsannalen) einen direkten Bezug auf die „bösen“ Römer herstellen will. Die römischen Bürger sind nach Ansicht Einharts vielmehr Aggressoren, die sich den armen Bischof von Rom als Opfer auserkoren haben, dessen Schuldlosigkeit somit niemals auch nur annähernd in Frage gestellt wird.<sup>417</sup> Karl hingegen, dessen Handeln im eigentlichen Mittelpunkt in der Errettung des römischen Kaisers steht, avanciert zum schnell reagierenden und durchgreifenden Staatsmann: im Gegenzug dazu steht die Tatsache, dass die Ordnung der Verhältnisse in Rom trotzdem einen ganzen Winter lang dauert und die Karl als so wichtig empfindet, dass er selbst dabei anwesend sein muss (die Vorrechte des Papstes, allein den Sitz in Rom nehmen zu dürfen, werden für diesen Zeitraum sekundär). Mit dem letzten beiläufigen Satz, nämlich dass er den Namen eines Imperator und Augustus empfangen habe, wird implizit ein Zusammenhang zwischen Kaiserkrönung und Hilfe für den Papst ausgedrückt (der, wenn man Einharts Darstellung folgt, immer noch blind ist,) und die Kaiserkrönung erhält ihren Wert als Belohnung für diese Hilfe. Interessanterweise taucht aber nirgendwo auch nur eine Anspielung auf, Leo hätte Karl gekrönt (diese erfolgt erst im nächsten Abschnitt). Der Kaiser wird zum Subjekt und Objekt gleichermaßen in Hinsicht des Namensübertrags stilisiert und bekommt eine Zeremonie zugestanden, in der er als einziger Handelnder auftritt. Damit erreicht Einhart zwei Dinge zugleich: Erstens wird kein Konflikt zwischen Kaiser und Papst sichtbar, sondern die Handlung auf nur eine einzige Person zugeschnitten. Zweitens gilt die Krönung als kein Vollzugsakt des Willen Gottes durch den Papst, sondern ist einzig und allein das Verdienst Karls, der aufgrund seines Wesens und seiner Taten<sup>418</sup> diesen Titel zugestanden bekommt.<sup>419</sup>

Welche Bedeutung und welchen Nutzen ein Titel eines Imperators und Augustus aufweist und warum gerade diese Formulierung gewählt wurde, lässt sich mit dem antiken Vorbild erklären, auf das sich Einhart zum Großteil stützt. Stellen mit Ähnlichkeiten im Wortlaut wurden schon von Manitius<sup>420</sup> zusammengetragen, hier soll die Konzentration bezüglich ähnlichem Inhalt im Mittelpunkt stehen.<sup>421</sup>

---

<sup>417</sup> Ehlert, Klein 2001, 27.

<sup>418</sup> Beachte auch die Verbindungen zwischen Sachsenmission und imperialen Anspruch: Mayr-Harting 1996, 1113-1133.

<sup>419</sup> Ehlert, Klein 2001, 27f.

<sup>420</sup> Manitius, M., Einhards Werke und ihr Stil, in: NA 7 (1881) 255f.

<sup>421</sup> Vgl.: Fichtenau, H., Karl der Große und das Kaisertum, in: MIÖG 61 (1953) 265f.

(Suet. Iul. 76) *Non enim honores modo nimios **recepit**: continuum consulatum, perpetuam dictaturam praefecturamque morum, insuper praenomen **imperatoris**, cognomen patris patriae, statuam inter reges [...].*

(76) Denn er nahm nicht nur übertriebene Ehren an, wie die stetige Wiederwahl zum Konsul, die Diktatur und das Amt des Sittenrichters, darüber hinaus auch den Vornamen "Imperator", den Beinamen "Pater Patriae", ein Standbild neben denen der Könige [...] <sup>422</sup>

(Suet. Galba 11) [...] *deposita legati **suscepit** caesaris appellationem [...].*

[Galba] legte den Titel eines Statthalters ab und nahm den eines Caesars an [...].

(Tac. Ann. 1,58) [*Germanicus*] *exercitum reduxit **nomenque imperatoris** auctore Tiberio accepit.*

Dann führte er das Heer zurück und erhielt den Titel eines "Imperators" auf Antrag des Tiberius. <sup>423</sup>

Die Problematik des Wortes *nomen* (das gerade eben noch mit Titel übersetzt wurde) macht es schwierig, die Aussagekraft dieser so knappen Stelle zu erkennen. *Nomen* hat mehrere Bedeutungen<sup>424</sup>: so kann es „Name“ im herkömmlichen Sinne bedeuten, den Namen eines Geschlechts bezeichnen oder aber auch einen Titel und eine Bezeichnung eines Dinges, dessen Inhalt damit sichtbar wird, in sich tragen. *Nomen Romanum* bezeichnet also nichts anderes als den Verband des römischen Staates und *nomen Christianum* ist nichts anderes als die Bezeichnung des christlichen Glaubens inklusive seines Inhaltes.<sup>425</sup> In der Antike wurde aus dem Titel eines *imperator* letztendlich das *praenomen* des jeweiligen Kaisers, das aber nicht nur Name an sich war, sondern auch realen Inhalt hatte, da es eine führende Stelle in einem Staatsgebilde bezeichnen musste, das nach außen hin noch Republik war. Auch bei spätantiken Herrschererhebungen wurde das *praenomen* des *imperator* und das jeweilige *cognomen* vergeben, wobei beim Übergang von heidnischen auf christliche Kaiser die Verehrung des *numen* des Kaisers auf die des *nomen* des Kaisers überging. Dieser Brauch bestand in Byzanz noch mindestens bis ins 9. Jahrhundert hinein, wo 803 sogar ein Gotteshaus

---

<sup>422</sup> Übersetzungen nach: Lambert 1972.

<sup>423</sup> Übersetzung nach: P. Cornelius Tacitus, Annalen. Lateinisch und Deutsch. Herausg. v. Erich Heller, München 1991 (Nachdruck München <sup>2</sup>1992) 85.

<sup>424</sup> *Nomen*, in: Georges. Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch. Ausgearbeitet v. Karl Ernst Georges, Zweiter Band, Leipzig 1848 (Neuaufgabe Hannover <sup>10</sup>1959) 1179, Sp.2f sowie Roberts, J., Oxford Dictionary of the Classic World online, 2007, online unter: <http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780192801463.001.0001/acref-9780192801463-e-1477?rskey=7Znfdi&result=2> (18.03.2015).

<sup>425</sup> Vgl.: Fichtenau 1953, 260.



mit dem Namen des Gegenkaisers Bardanes Tourkos versehen wurde.<sup>426</sup> Auch wenn keine Beispiele für eine solche Art der Kaiserverehrung im Westen sichtbar wurden und man sich das Kaisertum Karls nicht wie das des christlichen Ostens vorstellen darf, gab es ab 476 keine Kaisertradition mehr westlich des Balkans. Die Tradition, dass ein Wechsel der sozialen Stellung in bestimmten Situationen eine Namensänderung mit sich bringt, existiert aber teilweise noch bis heute, wie es beispielsweise ein Eintritt ins Kloster oder einer Erhebung zum Papst zur Folge hat. Somit ist die Verleihung eines neuen Titels ebenso wichtig wie die Verleihung eines neuen Namens: bewusst hat der Autor dies in Verbindung gesetzt und damit die Überlegenheit Karls über die antiken römischen Kaiser hervorgehoben, in dessen Tradition sich der neue Herrscher der Römer stellt.<sup>427</sup> Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch der Bezug auf die alttestamentarischen Könige, vornehmlich David und seine Nachfolger (als „David“ wird Karl u.a. im Aachener Karlsepos stilisiert<sup>428</sup>), der deshalb große Wichtigkeit besitzt, da laut Pauler Karl mit großer Wahrscheinlichkeit das erste Buch Gregors von Tours gelesen hat, in dem die heidnischen römischen Kaiser in einem sehr negativen Licht erscheinen und in dem sogar die späteren christlichen Kaiser wie Konstantin der Große, dem vorgeworfen wird, seinen Sohn durch Gift und seine Frau in einem siedenden Bad getötet zu haben<sup>429</sup>, Maximus, Valentinian, Constantinus und sogar Justin ein denkbar negatives Image erhalten.<sup>430</sup> Also ist die Anlehnung an den alttestamentarischen Königstitel nicht nur eine Neuformulierung des Inhalts und der Bedeutung eines rechtschaffenen Kaisertums, sondern auch eine teilweise Übernahme des Kaiserverständnisses aus Byzanz, das diese „David-Mimesis“ ebenfalls betrieb.<sup>431</sup>

Dass ein Bezug zu den antiken Kaisern jedenfalls dennoch gewollt war, lässt sich an der Kleidung erklären, die Karl laut Einhart zu seiner Krönung getragen haben soll.<sup>432</sup> Die dabei

---

<sup>426</sup> Vgl.: Fichtenau 1953, 264.

<sup>427</sup> Die *Annales regni Francorum* schreiben dazu (anno 801, S.74, 14-22): [...] *ablato patricii nomine imperator et augustus est appellatus.*

<sup>428</sup> KRLP 14: *sol nitet ecce suis radiis: sic denique David*

393: *eripite his terris, David me obtutibus almis*

416: *David, spumosi superans vaga cerula Rheni,*

<sup>429</sup> *Hic Constantinus anno vicesimo imperii sui Crispum filium veneno, Faustam coniugem calentem balneo interfecit, scilicet quod proditores regni eius esse voluissent.* Gregorii Turonensis Opera 1. Libri Historiarum X, MGH (ed. Krusch, B. – Levison, W.) Hannoverae 1951, 26f.

<sup>430</sup> Vgl.: Pauler, 2009, 73f.

<sup>431</sup> Vgl.: Zahnd, U., *Novus David — Νέος Δαυίδ.* Zur Frage nach byzantinischen Vorläufern eines abendländischen Topos (FMSt 42) 2008, 73.

<sup>432</sup> Siehe Anm. 395. Dass man diese Worte auf das Weihnachts- und nicht auf das Osterfest beziehen soll, das Karl ebenfalls mit Leo III. feierte, zeigt: Schramm 1951, 487.

erwähnte Chlamys<sup>433</sup> war nicht nur eine Kleidung der römischen Kaiser, sondern seit der Spätantike ein Mantel, den man in der römischen und konstantinopolitanischen Oberschicht trug als ein Zeichen hoher Würde.<sup>434</sup> Einhart zählt keine Gewänder auf, die typische für einen Kaiser gewesen wären bzw. bei denen nur ein Kaiser das Recht besäße, sie zu tragen. Vielmehr steht der gute Wille Karls im Mittelpunkt, diese Kleidung zu tragen und sich damit auf Bitten des Papstes zum Römer zu stilisieren. Schramm weist in diesem Kontext auf einen prägnanten Begriff hin (der erst im Hochmittelalter stärkere Brisanz bekommen sollte, dessen Konflikte Einhart noch nicht in seine Biographie einbauen konnte): Investitur, nämlich genauer die Einkleidung in ein neues Amt. Theophanes Beschreibung von Karls Krönung stellt diese Zeremonie für Karl demütigender dar, als es bei Einhart zu erahnen ist. Dass sich Karl aber dazu überwindet, die verhasste, gar „weibische Kleidung des Auslandes“<sup>435</sup> zu tragen, kann somit als Zeichen für den guten Willen gegenüber dem Papsttum aufgefasst werden, demgegenüber man sich diplomatisch geben möchte; wahrscheinlicher ist aber, dass Karl sich im Sinne der „Staatssymbolik“<sup>436</sup> als Römer präsentieren musste, um unmissverständlich zu zeigen, in welche Tradition er sich nun stellen wollte. Dass er damit nicht vollkommen von seinen anderen „Funktionen“, nämlich die des Königs der Franken und Langobarden etc., zurücktritt, soll im nächsten Punkt sichtbar werden.

### 3.2.4. De aversatione regis et magnanimitate

Der Nachsatz zur Krönung Karls hat schon oft Diskussionen darüber ausgelöst, wie und warum der neue Kaiser so ungehalten auf seinen nun empfangenen Kaisertitel reagierte:

*Quod primo in tantum aversatus est, ut adfirmaret se eo die, quamvis praecipua festivitas esset, ecclesiam non intraturum, si pontificis consilium praescire potuisset. Invidiam tamen suscepti nominis, Romanis imperatoribus super hoc dignantibus, magna tulit patientia. Vicitque eorum contumaciam magnanimitate, qua eis proculs dubio longe praestator erat, mittendo ad eos crebras legationes et in epistolis fratres eos appellando.*

(Dieser war ihm anfangs so zuwider, dass er versicherte, er wäre an dem Tag, auch wenn es ein besonderer Festtag war, nicht in die Kirche gegangen, wenn er den Plan des Papstes

---

<sup>433</sup> Hurschmann, R., Chlamys, in: Cancik, H., Schneider, H., Landfester, M., Der Neue Pauly. Brill Online, 2014. (verfasst 2006) online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/chlamys-e232850> (10.12.2014).

<sup>434</sup> Laut Schramm (Anm. 44) erwähnt Theophanes sogar, Karl sei von oben bis unten mit Öl gesalbt worden und erst dann seien ihm die kaiserlichen Purpurgewänder angelegt worden.

<sup>435</sup> Schramm 1951, 474.

<sup>436</sup> Schramm 1951, 487.

im Voraus gewusst hätte. Die Eifersucht auf den angenommenen Namen, über den sich die oströmischen Kaiser entrüsteten, ertrug er mit großer Gelassenheit. Er bezwang ihren Trotz mit seiner Großmütigkeit, in der er ohne Zweifel weit über ihnen stand, schickte ihnen zahlreiche Gesandtschaften und sprach sie in den Briefen als Brüder an.) (Übers. d.Verf.)

Wie schon gezeigt wurde, klingt die Art, wie Karl sein Kaisertum zu konzipieren gedachte, an das byzantinische Modell an und musste damit zwangsläufig zu einem Konflikt mit dem östlich gelegenen Reich führen. Der christliche Osten besaß eine weibliche Kaiserin namens Eirene, die nach dem Tod ihres Mannes Leon IV. selbst die Regierungsgeschäfte geführt hatte.<sup>437</sup> Erwähnenswert dabei ist, dass Einhart dieses Faktum nicht erwähnt, auch wenn er betont, Karl sei mit irgendetwas unzufrieden gewesen und habe danach die Byzantiner erzürnt.

Die Frage, die sich somit zuerst stellt, ist, was Karl so zuwider lief und warum es das tat. Ältere Kommentare stellen oft den Charakter der Zeremonie, die Handlungen des Papstes, das Überraschungsmoment und letztendlich den Versuch, „die weltliche Macht von der geistlichen abhängig zu machen“<sup>438</sup> in den Mittelpunkt der Interpretation dieser Aussage, wie es auch ein Kommentar zu Einhart von Ideler tut. Beumann dagegen argumentiert, die Krönung an sich habe nichts mit der Ablehnung von Seiten Karls zu tun: in den Reichsannalen findet man zur *acclamatio* von Seiten der Römer in der Peterskirche an Karl die Formulierung: *Carolo augusto, a Deo coronato magno et pacifico imperatori Romanorum, vita et victoria!*<sup>439</sup> Beumann nimmt an, dass Einhart immer noch an den *imperator Romanorum* denkt, einen Titel, den sich Karl unter keinen Umständen verleihen lassen konnte: Erstens hätte das zur Folge, dass als neues Staatsvolk nicht mehr die Franken, sondern die Römer gelten mussten, da der akklamierte Titel auch in Urkunden und Anreden vorkommen musste. Zweitens hätte das den Führungsanspruch der Franken im Reich in Frage gestellt.<sup>440</sup>

Vergleicht man dazu allerdings einige antike Vorläuferbeispiele, erkennt man schnell, dass dieser Ausruf einem Bescheidenheitstopos entspricht, der auch antiken und spätantiken Herrschern gern zugeschrieben wurde (*refutatio imperii*).<sup>441</sup> Im Bereich der Geistlichkeit wird dieser antike Topos durch die „kanonisierte Resistenz bei der mittelalterlichen

---

<sup>437</sup> Vgl.: Classen 1985, 30.

<sup>438</sup> Ideler 1839, 40.

<sup>439</sup> MGH, SS rer. Germ., Annales regni Francorum, 112.

<sup>440</sup> Vgl.: Beumann, H., Nomen imperatoris. Studien zur Kaiseridee Karls des Großen, HZ 185 (1958), 523f.

<sup>441</sup> Vgl.: Ehlert, Klein 2001, 28.

Bischofswahl“<sup>442</sup> fortgesetzt.<sup>443</sup> Da auch diese Form anfänglicher Ablehnung von der antiken Tradition bestimmt ist, sollen einige Beispiele Suetons Absichten und Einharts Nachahmung verdeutlichen:<sup>444</sup>

(Suet. Aug. 53) *Dictaturam magna vi offerente populo genu nixus deiecta ab umeris toga nudo pectore deprecatus est. Domini appellationem ut maledictum et obprobrium semper exhorruit. Cum spectante eo ludos pronuntiatum esset in mimo: O dominum aequum et bonum! [...] indecoras adulationes repressit [...] dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus suis vel serio vel ioco **passus est** [...].*

(53) Als ihm das Volk mit aller Gewalt die Diktatur aufdrängen wollte, ließ er sich auf die Knie nieder, riss die Toga von der Schulter, entblößte seine Brust und bat in dieser Haltung die Menge, ihn damit zu verschonen. Die Anrede „Herr“ verabscheute er immer wie eine persönliche Beleidigung oder Beschimpfung. Als einmal bei der Aufführung eines Mimus in seiner Anwesenheit die Worte gesprochen wurden: „O gerechter und guter Herr!“ [...] dämmte er diese unziemliche Huldigung ein [...] und später duldet er es nicht einmal bei seinen Kindern oder Enkeln, dass sie ihn im Scherz oder im Ernst „Herr“ nannten [...].

(Suet. Tib. 24) *Principatum [...] diu [...] recusavit, impudentissimo mimo nunc adhorantis amicos increpans ut ignaros, quanta belua esset imperium, nunc precantem senatum [...] cunctatione suspendens, ut [...] unus in tumultu proclamaret: aut agat aut desistat! [...] Tandem quasi coactus et querens miseram et onerosam iniungi sibi servitutem, receipt imperium; nec tamen aliter, quam ut depositurum se quandoque spem faceret.*  
(26) *Praenomen quoque imperatoris cognomenque patris patriae et civicam in vestibulo coronam recusavit; ac ne augusti quidem nomen, quamquam hereditarium, nullis nisi ad reges ac dynastas epistulis addidit.*  
(27) *Adulationes adeo aversatus est, ut neminem senatorum [...] ad lecticam suam admiserit [...].*

(24) Die Herrschaft wies er lange zurück und indem er die unverschämteste Komödie spielte, schalt er bald seine ihm zuredenden Freunde, sie wüssten nicht, was für ein reißendes Tier die Herrschaft sei, bald ließ er den Senat [...] mit Zögern im Ungewissen, so dass [...] einer im Tumult ausrief: „Entweder soll er annehmen oder er soll zurücktreten!“

---

<sup>442</sup> Beumann 1958, 522.

<sup>443</sup> So beispielweise habe sich auch der Hl. Martin gesträubt, das Bischofsamt anzunehmen, und sich laut Venantius Fortunatus nicht etwa in einem Gänsestall versteckt, sondern in seiner Zelle: (Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera poetica, MGH [ed. Friedrich L.] Berolini 1881, 302.)

*Accidit ut Toronum praesul peteretur ad urbem / nec tamen educi posset de limine cellae / Rusticius quidem simulate febris iugalis / obtinet egressum sancti ad vestigial supplex. / Urbibus ex reliquis nova conciliabula currunt / laetificata simul sanctam se ferre rapinam: / ne tamen effugiat, iustum custodia vallat. / Interea paucis tunc obsistentibus insons / eligitur, trahitur, sacratur et arce locatur.* (Ven. Fort. Mart. 202-210)

(Und es geschah, dass man ihn als Bischof erbat, nach Tour zu gehen / aber man konnte ihn nicht von der Schwelle seiner Zelle entfernen. / Ein gewisser Rusticius, ein Fieber seiner Gattin erfindend / schaffte es durch Bitten zu Füßen des Heiligen, dass er herauskommt. / Ganze Marktplätze strömen aus allen Städten zusammen / erfreut, gleichsam heilige Beute mit sich zu tragen / und damit er nicht entkomme, umgibt den Gerechten eine Wache. / Inzwischen, damals waren nur wenige dagegen, wird der Gute / gewählt, geleitet, geweiht und auf den Thron gesetzt, Übers. d. Verf.)

<sup>444</sup> Zitiert nach Fichtenau 1953, 264f.

[...] Endlich übernahm er die Herrschaft, gleichsam genötigt und klagend, dass man ihm eine elende und drückende Sklaverei aufzwingt; auch tat er es nur, indem er die Hoffnung durchblicken ließ, das Amt später wieder abzulegen.

(26) Den Vornamen „Imperator“ sowie den Beinamen „Pater Patriae“ und das Aufhängen einer Bürgerkrone in der Vorhalle seines Hauses lehnte er ab; den Namen „Augustus“, obwohl er ihn geerbt hatte, fügte er nur in Briefen an Könige und Fürsten bei.

(27) Schmeicheleien verabscheute er so sehr, dass er keinen Senator an seine Sänfte heranließ [...].

*(Suet. Claud. 10) [...] in castra delatus est tristis ac trepidus, miserante obviam turba quasi ad poenam raperetur insons [...] accitusque [...] in curiam ad suadenda quae viderentur, vi se et necessitate teneri respondit. Verum postero die [...] armatos pro contione iurare in nomen suum passus est [...].*

*(12) At in semet augendo parcus atque civilis praenomine imperatoris abstinuit, nimios honores recusavit [...].*

(10) [Claudius] wurde traurig und ängstlich in das Lager [der Prätorianer] getragen, während die Menge, die ihm entgegenkam, klagte, wie wenn der Unschuldige zur Hinrichtung geführt werde. [...] Und er, der in die Kurie gerufen worden war, um zu raten, was beschlossen werden soll, antwortete, er werde durch Gewalt und Zwang zurückgehalten. Aber am folgenden Tag [...] duldet es Claudius, dass die Bewaffneten auf seinen Namen schworen [...].

(12) Aber er war zurückhaltend, wenn es darum ging, sich Ehren zu verschaffen, und nahm als Bürger den Vornamen „Imperator“ nicht an und wies allzu große Ehrungen zurück [...].

*(Suet. Nero 8)[...] ex immensis, quibus cumulabatur, honoribus tantum patris patriae nomine recusato propter aetatem.*

(8) [...] von den ungeheuren Ehren, mit denen er überhäuft wurde, lehnte er nur den Titel „Pater Patriae“ ab wegen seines Alters.

*(Suet. Otho 7) Dein vergente iam die ingressus senatum positaeque brevi oratione quasi raptus de publico et suscipere imperium vi coactus [...] Palatium petit.*

(7) Erst am Abend betrat er den Senat und hielt eine kurze Rede: man habe ihn gleichsam von der Straße gerissen und mit Gewalt gezwungen, die Herrschaft anzunehmen [...]. Dann ging er in den Palast.

*(Suet. Vesp. 12) Adeoque nihil ornamentorum extrinsecus cupide appetivit, ut triumphum die fatigatus tarditate et taedio pompae non reticuerit, merito se plecti [...]. Ac ne tribuniciam quidem potestatem patris patriae appellationem nisi sero recepit.*

(12) So wenig war er auf äußere Ehrungen erpicht, dass er am Tage seines Triumphes, ermüdet und gelangweilt von der Länge des Festzuges, offen gestand, ihm geschähe diese Strafe recht [...]. Selbst die tribunizische Gewalt und den Titel „Pater Patriae“ nahm er erst spät an.

Man erkennt: die Beispiele für Einharts *Vita Karoli Magni* waren vielfältig und beweisen, dass die meisten Protagonisten in Suetons *Vita* es verstanden, Bescheidenheit zu zeigen (oder zu heucheln), um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, Ambitionen auf ein Amt gehegt zu haben. Heather macht dies mit folgender Argumentationskette deutlich: Es gebe zwei Zeichen, die anzeigen würden, dass ein Mensch von Gott (oder eben früher von den Göttern oder vom Schicksal) ausgewählt worden sei: der gottgewollte Kaiser musste militärisch erfolgreich sein, und zum anderen musste er unweigerlich Kaiser werden, wenn er von Gott ausgewählt worden sei, unabhängig davon, was er dagegen unternehmen würde. Diesen Titel auf ehrgeizige Weise anzustreben, hätte also bedeutet, dass man unwürdig gewesen wäre. Gerade dadurch, dass Karl bereit, am Weihnachtstag des Jahres 800 in die Kirche gegangen zu sein, zeigt deutlich, wie sehr der göttliche Wille gewirkt haben muss.<sup>445</sup> Daneben wäre es für Karl kaum möglich gewesen, den Kirchgang an einem so hohen Feiertag zu versäumen.<sup>446</sup> Da sich das Relativpronomen *quod* allerdings auf den Namen eines Kaisers bezieht, ist es wahrscheinlicher, dass Karl die kaiserliche Titulatur, nicht aber die Funktion an sich ablehnte.

Neben den erwähnten Beispielen setzt sich aber auch die Erzählstruktur mit Sueton auseinander. In Kapitel 28 scheint Einhart zunächst von seiner üblichen Erzählweise, der Charakterisierung von Karls Herrschertugenden, abgekommen zu sein. Kapitel 27 schildert Karls Sorge um die Christen in allen Ländern, aber auch für die Stadt Rom, wobei die Kombination der Religion und die Erwähnung des Zentrums der westlichen Christenheit Einhart dazu veranlassen, Karls Krönung zu beschreiben. Nach der Krönung folgen die Tätigkeiten *post susceptum imperiale nomen* – ebenso wie bei Suetons *Augustusvita*.<sup>447</sup> In dieser findet anfangs eine Aufzählung der Vorzeichen, die die Herrschaft des ersten Kaisers in Rom und den Provinzen anzeigt, darauf folgt die Übernahme des Amtes des *pontifex maximus* und zuletzt die Tätigkeiten, die er nach dem Erhalt dieses Titel vollbrachte. Fichtenau hat in diesem Zusammenhang erkannt, dass die Krönung Karls mit nichts anderem verglichen wird als der Verleihung des höchsten Pontifikatamtes im antiken Rom an Augustus.<sup>448</sup> Im Umkehrschluss bedeutet das aber, dass Karls Krönung weniger die symbolische Übernahme eines Titels, der weltliche Macht versprochen hätte<sup>449</sup>, gewesen wäre, sondern vielmehr die

---

<sup>445</sup> Heather 2014, 289.

<sup>446</sup> Schaller, H.M., Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte, in: DA 30 (1974) 1-24.

<sup>447</sup> (Suet. Aug. 31) *Postquam vero pontificatum maximum [...] accepit.*

<sup>448</sup> Vgl.: Fichtenau 1953, 17.

<sup>449</sup> Vgl.: Schramm 1951, 35. Der Autor weist darauf hin, dass Karl vor dem Jahr 800 schon so viele Vorrechte von päpstlicher Seite zugestanden bekam, dass die Krönung an sich nur mehr ein formaler Akt gewesen wäre.

Anerkennung der religiösen Stellung als Beschützer des Papsttums und der Christenheit. Augustus hatte seine weltliche Macht mit der *tribunicia potestas* und der Machtübernahme in den äußeren Provinzen bereits gefestigt, während ihm dieser Titel als sichtbares Oberhaupt religiöser Zeremonien nur nützlich sein konnte, seine Herrschaft weiter zu stabilisieren und auszubauen. Auch Karl hatte seine Stammgebiete, das Frankenreich und die eroberten Gebiete der Langobarden fest im Griff<sup>450</sup> und konnte mit der Kaiserkrone an Legitimität gewinnen, hatte sich aber schon zuvor eine stabile Herrschaft aufgebaut. In diesem Kontext fügt Fichtenau noch hinzu, dass es daher die „religiöse Verpflichtung [sei], die die beiden Herrscher vergleichbar macht“<sup>451</sup>, also weniger die Art und Weise, wie als Kaiser weltliche Herrschaft ausgeübt wurde. Die Kaiserkrönung stellt in diesem Zusammenhang für Einhart die Übernahme des Schutzes über alle Christen und somit auch den Papst bzw. des Schutzes über die Ausführung der religiösen Kulthandlungen dar. Auch wenn der Vergleich mit Augustus dahingehend hinkt, dass es unter dem antiken Herrscher kein mit dem Papst vergleichbares religiöses Oberhaupt gegeben habe, unter dem der Kaiser seine Stellung behaupten hätte müssen, lässt die von Einhart vorgegebene Symbolik erahnen, in welchem Verhältnis sich Papst und Kaiser nun befinden.

Karls Kaiserkrönung stellt in diesem Zusammenhang ein Novum dar, da sie in Byzanz auf eine gänzlich andere Weise durchgeführt wird: während dort der Kandidat sich selbst in das Herrschergewand kleidet, danach vom Patriarchen gesegnet wird und letztendlich vor das Volk tritt, um durch die sogenannte *appellatio* bestätigt zu werden<sup>452</sup>, wird hier Karl als römischer Kaiser gekrönt, mit einem gänzlich anderen Ritual, was dem Herrscher gewiss nicht gefallen haben dürfte. Damit wurde den Zuschauern nicht nur suggeriert, der Kaiser sei in sein Amt durch die Gnade des Papstes gelangt; außerdem stellt dies Karls Kaisertum in Konkurrenz zu den Byzantinern, die darüber freilich nicht erfreut waren.

Auch die Betonung von Karls *magnanimitas* und *magna patientia* muss man unter dem Eindruck der Beispiele aus Sueton sehen. Laut Tischler versucht Einhart, das Bild eines Herrschers mit naturgegebenem Großmut und dessen konstitutiven Eigenschaften

---

<sup>450</sup> Vgl.: von Padberg 1999, 96.

<sup>451</sup> Fichtenau 1953, 17.

<sup>452</sup> Vgl.: Trampedach 2005, 279.

(*constantia, patientia*) zu vermitteln<sup>453</sup> und darin die Beschaffenheit des Herrschers, wie es auch die Beispiele Suetons zeigen, herauszustellen und anderen Herrschern (den byzantinischen) überlegen zu machen. Diese zeigt sich schon früher darin, dass Karl den immer wieder wortbrüchigen Sachsen mit seiner *magnanimitas* und *constantia* begegnet<sup>454</sup> und somit als von christlicher (und stoischer) Ideologie durchwirkter Herrscher und Missionar auftritt. Einzig und allein die eigene Familie ist ein Bereich, in dem er ihm nicht immer gelingt, seine Fassung zu behalten, was Einhart in dem Moment hervorhebt, als Karls Söhne und Tochter sterben.<sup>455</sup> Auf dem diplomatischen Parkett scheint es Karl allerdings bald gelernt zu haben, dass Geistesgröße seiner Herrschaft und den Beziehungen zum Ausland nur förderlich sein konnte, denn er benahm sich laut dem Autor Fremden gegenüber – auch wenn ihre schiere Anzahl in seinem Palast ihm schon lästig geworden war- nicht aufbrausend oder feindselig, sondern wusste, dass er mit Geduld und *magnitudine animi* beim jeweiligen Herrscher des Abgesandten nur punkten konnte.<sup>456</sup> Die konkrete Situation bei Karl war eine ähnlich komplizierte: die Byzantiner fordern das Kaisertum für sich, das fränkische Chronisten aber für vakant erklärten, da eine Frau auf deren Thron sitzt.<sup>457</sup> Karl allerdings ist wiederum nicht bereit, einen offenen Konflikt mit dem ehemaligen oströmischen Reich auszufechten, gibt sich nicht daher nur diplomatisch, sondern zeigt sich auch überlegen. Die Handlungsabläufe, nämlich dass ein Kaiser auf den Thron gelangt und dieser sich den Neidern mit Geduld oder sogar wohlwollender Milde zeigt, haben ihre Vorbildstellen ebenfalls wieder bei Sueton:

---

<sup>453</sup> Vgl.: Tischler, M., Tatmensch oder Heidenapostel. Die Bilder Karls des Großen bei Einhard und im Pseudo-Turpin, in: Herbers, K., Jakobus und Karl der Große. Von Einhards Karlsvita zum Pseudo-Turpin (Jakobus-Studien 14) Tübingen 2003, 4.

<sup>454</sup> Einh. 7: *Sed magnanimitas regis ac perpetua tam in adversis quam in prosperis mentis constantia nulla eorum mutabilitate vel vinci poterat vel ab his quae agere coeperat defatigari.*

„Aber der Großmut des Königs und seine unerschütterliche Standhaftigkeit des Geistes, sowohl im Unglück als auch im Glück, konnte durch keine Wortbrüchigkeit [der Sachsen] niedergerungen werden noch von dem, was er zu tun begonnen hatte, abbringen“ (Übers. d. Verf.)

<sup>455</sup> Einh. 19: *Mortes filiorum ac filiae pro magnanimitate, qua exellebat, minus patienter tulit, pietate videlicet, qua non minus insignis erat, compulsus ad lacrimas.*

„Den Tod seiner Söhne und den seiner Tochter ertrug er mit weniger Fassung, wenn man seine Geistesgröße bedenkt, durch die er sich auszeichnete. Wegen seiner Vaterliebe nämlich, durch die er sich um nichts weniger auszeichnete, wurde er zu Tränen veranlasst.“ (Übers. d. Verf.)

<sup>456</sup> Einh. 21: *Amabat peregrinos et in eis suscipiendis magnam habebat curam, adeo eorum multitudo non solum palatio, verum etiam regno non inmerito videretur onerosa. Ipse tamen prae magnitudine animi huiusmodi pondere minime gravabatur [...].*

„Er hatte Fremde gern und nahm sich ihrer mit großer Sorge an, so sehr, dass ihm ihre Menge nicht nur im Palast, sondern auch im ganzen Königreich nicht zu Unrecht lästig erschien. Dennoch ließ er sich – aufgrund seines Großmutes – nicht von so einer Last beschweren [...]“ (Übers. d. Verf.)

<sup>457</sup> Anm. 52.



(Suet. Iul. 78) *Verum praecipuam et exitiabilem sibi **invidiam** hinc maxime movit.*

(78) Aber er zog sich hierbei nachhaltigen und sehr tödlichen Neid zu.

(Suet. Aug. 56) *locis quoque quorundam **invidiosis** aut petulantibus lacessitus contra dixit edicto [...]. Testem se in iudiciis et interrogari et refelli aequissimo animo patiebatur.*

(56) Ebenso reagierte er auch auf die hämischen oder beleidigenden Scherze [...] in einem Edikt. Er duldet es auch mit größter Seelenruhe, dass er als Zeuge vor Gericht ausgefragt und sogar widerlegt wurde.

(Suet. Tib. 28) *Sed et adversus convicia malosque rumores et famosa de se ac suis carmina firmus ac **patiens** subinde iactabat in civitate libera linguam mentemque liberam esse debere.*

(28) Aber auch gegenüber Beleidigungen, üblem Geschwätz und Spottgedichten über sich und seine Familie war er von einer unerschütterlichen Geduld; so sagte er oft, in einem freien Staat müssten auch Zunge und Geist frei sein.

(Suet. Claud. 13) *Nec tamen expers insidiarum usque quaque permansit [...]*

(13) Dennoch blieb er nicht von Nachstellungen verschont [...].

(Suet. Galba 16) *Per haec prope universis ordinibus offensis vel praecipua flagrabat **invidia** apud milites.*

(16) Dadurch hatte er sich bei fast allen Ständen verhasst gemacht, aber bei den Soldaten war der Neid am größten.

(Suet. Vesp. 13) *Amicorum libertatem, causidicorum figuras ac philosophorum contumaciam lenissime **tulit**.*

(13) Freimütige Äußerungen seiner Freunde, versteckte Anspielungen der Advokaten und Anrempelungen der Philosophen ertrug er mit größter Gelassenheit.

(Suet. Tit. 6) *Quibus rebus sicut in posterum securitati satis cavet, ita ad praesens plurimum contraxit invidiae, ut non temere quis tam adverso rumore magisque invitis omnibus transierit ad principatum.*

(6) Diese Handlungen verschafften ihm genügend Sicherheit für die Zukunft, so zog er sich aber in der Gegenwart größten Neid zu, sodass kaum jemand unter solch bösen Gerüchten und mehr Feindseligkeiten von allen Seiten auf den Thron gelangte.<sup>458</sup>

---

<sup>458</sup> Übersetzungen nach: Lambert 1972.

Klar erkennbar ist hier, dass Sueton auf Handlungsweisen oder Aussprüche der zu Würden gekommenen Kaiser eingeht, die ihre zur Schau gestellte oder tatsächliche Einstellung zu den Vorwürfen herausheben soll.<sup>459</sup> Auch Karl erging es nicht anders: Er reagierte dadurch, dass er die Eifersucht der byzantinischen Kaiser ertrug und sie als „Brüder“ ansprach, wobei man diese Anrede nicht nur als Wiederherstellung einer Zwei-Kaiser-Ideologie betrachten soll, sondern eher als eine Nachahmung des bereits existierenden Zeremoniells der oströmischen Kaiser, Herrscher anderer Mächte mit Begriffen der Familie zu versehen.<sup>460</sup> Einhart relativiert den Anspruch Karls, den Byzantinern das Kaisertum streitig machen zu wollen, damit, dass er einzig und allein in diesem Abschnitt die Formulierung *imperatores Romani* benutzt.<sup>461</sup> Man ist noch heute im Unklaren, ob Karl den Titel „römischer Kaiser“ für sich beansprucht hat, und die Quellen geben unterschiedliche Auskunft darüber (erst in späteren Verhandlungen mit den Kaisern in Konstantinopel vereinbarte man, dass nur der byzantinische den Titelzusatz *Rhomaion* tragen dürfe, den er vorher nur gelegentlich verwendet hat, während Karl darauf verzichtete, sein Reich weiter als ein römisches zu benennen<sup>462</sup>). Einhart hat sich laut Classen an dieser Stelle eines Kunstgriffes bedient: Indem er die Herrscher des Byzantinischen Reiches als *Romani imperatores*<sup>463</sup> bezeichnet (was laut dem Autor auch willentlich den Barbarismus oder Gräzismus *imperator Romanorum* vermeidet) gibt er ganz klar zu verstehen, dass Karl nie ein römisches Kaisertum angestrebt hätte. Das sei zwar sachlich falsch, passe aber ins Bild des Autors, der „seinen Helden als Frankenkönig zeichnet, für den das Kaisertum eine nur akzessorische Würde ist und Rom – bei aller Verehrung des Papsttums und St. Peters – kein politisches Gewicht hat.“<sup>464</sup> Einhart präsentiert hier Karl also als bescheidenen Herrscher, der

---

<sup>459</sup> Vgl.: Fichtenau 1953, 266.

<sup>460</sup> Die zeremonielle Anrede des byzantinischen Kaisers an andere Mächte orientierte sich an die in einer Familie üblichen Begriffe wie „Bruder“, „Sohn“, „Vater“ bzw. wurden einige auch „Freunde“ genannt, vgl.: Reiske, J.J., Constantinus Porphyrogenitus. 1. Constantini Porphyrogeniti Imperatoris de cerimonia aulae Byzantinae libri duo. De ceremoniis aulae Byzantinae, Bonnae 1829.

Konstantinos Porphyrogennetos war byzantinischer Kaiser des zehnten Jahrhunderts. Das aus seiner Zeit stammende Zeremonienbuch mit der beinhalteten Adressliste gibt Aufschluss über das byzantinische Selbstverständnis gegenüber anderen Mächten.

Zu Konstantin VII: vgl.: Vassis, I.: [1] K. VII. Porphyrogennetos byz. Kaiser 905-959, in: Cancik, H., Schneider, H., Landfester, M., Der Neue Pauly. Brill Online 2014, (verfasst 2006) online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/konstantin-os-e619710> (10.12.2014).

<sup>461</sup> Ansonsten betitelt Einhart die Kaiser in Byzanz mit *Imperatores Constantinopolitani* (Einh. 15,16) oder *Imperator Graecorum* (Einh. 19).

<sup>462</sup> Vgl.: Schramm 1951, 505.

<sup>463</sup> im Gegensatz zu den vorhergehenden Bezeichnungen als *Imperatores Constantinopolitani* und *Imperatores Graecorum*.

<sup>464</sup> Classen 1985, 77.

durch seine moralischen Qualitäten für das Kaiseramt legitimiert wird<sup>465</sup> und der – im Gegensatz zum Papst und zu Byzanz – immer der bleibt, der die wichtigen Handlungen setzt und somit im Sinne der *Vita* als herausragende Person auftritt.

### 3.3. Geschichte um die Krönung Karls des Großen bei Notker Balbulus

In den Kapiteln 26 und 27 der *Gesta Karoli Magni imperatoris* des Mönches Notker Balbulus findet die Vorgeschichte zur Krönung Karls des Großen, die ebenfalls durch das Papsttendentat eingeleitet wird, statt. Dabei wird aber im Vergleich zu den Kapiteln 3.1 und 3.2 größerer Augenmerk auf Byzanz gelegt, das, wie Notker richtig erkennt, in der Frage der italienischen Politik und des Kaisertums noch mehr Einflussmöglichkeiten besaß, als es um 885 herum der Fall war (d.h. um den Zeitraum der Verfassung herum). Die folgende Handlung beginnt in Rom mit dem Papst.

#### 3.3.1. Die Rolle des Papstes

Die erste Erwähnung eines Papstes bei Notker findet in Kapitel zehn statt, das in einen Bereich eingebettet ist, in dem sich Karl um den Aufschwung der Wissenschaften in Verbindung mit einem Bestreben, überall im Reich eine korrekte und vor allem gleiche Liturgie ausführen zu können, bemüht. Im neunten Kapitel des ersten Buches heißt es dazu noch, es würden zwar alle Wissenschaften blühen, diese aber nicht die Höhe der Zeit der früheren Kirchenväter erreichen und, was Karl großen Kummer bereite (*Gloriosissimus itaque Karolus, per totum regnum suum studia litterarum florere conspiciens sed ad maturitatem patrum praecedentium non pervenire condolens et plus quam mortale laborans [...]*).<sup>466</sup>) Diese Sequenz hebt nicht nur den großen Eifer des Königs hervor, die Bildungsreform in seinem Reich mit Eifer voranzutreiben, sondern lässt auch erkennen, mit welchen hohen Idealen er zu konkurrieren versuchte.

---

<sup>465</sup> Vgl.: Ehlert, Klein 2001, 28.

<sup>466</sup> Gesta Kar. 1,9

Diese Reform, die sogenannte *admonitio generalis*, die er 789 offiziell erlassen hatte, beschäftigte sich aber nicht nur mit der Bildung und dem Studium von Texten, sondern sollte vor allem dazu führen, dass die Menschen durch ihre gesteigerte Auseinandersetzung mit der lateinischen Sprache und (spätantik-christlichen) Kultur im Ritus der Messe Gott auf die rechte Weise anbeten, was nur ein einwandfreies Latein möglich macht.<sup>467</sup>

Da in den *Gesta* der fränkische Reformers Karl erkennt, dass jede Reichsprovint in den Lobgesängen der Liturgie voneinander abweicht, erlässt er eine Bitte an Papst Stephan, dieser möge ihm im Kirchengesang erfahrene Geistliche schicken. Dabei verwendet Notker das Wort *curare*, das sowohl „etwas besorgen“ als auch „befehlen“ heißen kann. Somit ist es nicht sicher, in welcher Tonart Karl mit Stephan darüber spricht bzw. als wie stark dieses Verb zu interpretieren ist.

Laut Notker sendet Stephan dem König tatsächlich zwölf gesangskundige Geistliche, die aber aufgrund ihres Neides<sup>468</sup> die Macht des Frankenreiches sabotieren wollen. Der Papst konnte dies nicht voraussehen: er wollte Karl ernsthaft helfen, einen einheitlichen Ritus nach römischem Vorbild zu gestalten, einige Jahre nachdem er nicht nur maßgeblich daran beteiligt war, das karolingische Königtum zu installieren.

Die vorhergehende Salbung Karls zum König und die gleichzeitige Absetzung der Merowinger, welche in den *Gesta* von Stephan legitimiert werden, haben nicht zum selben Zeitpunkt (751) stattgefunden, wie Notker es glauben machen will: *Stephanus, qui deposito et decalvato ignavissimo Francorum rege Hilderico se ad regni gubernacula antiquorum patrum more perunxit.*<sup>469</sup> Karl war zu diesem Zeitpunkt gerade einmal fünf Jahre alt, ebenso wie nicht Karl, sondern sein Vater Pippin gesalbt wurde! Über diese Ungenauigkeiten dürfte sich Notker aber nicht den Kopf zerbrochen haben; für ihn ist wichtig, dass Karl durch eine Handlung, d.h. eine Zeremonie des Papstes zur fränkischen Krone gekommen ist, was eine frühe Verbindung

---

<sup>467</sup> Vgl.: Vogtherr, T., Auf der Suche nach dem rechten Text. Die Bibel und ihr Wortlaut in der Zeit der Karolinger, in: Steins, G. – Untergaßmair, F.-G., Das Buch, ohne das man nichts versteht. Die kulturelle Kraft der Bibel (Vechtaer Beiträge zur Theologie 11) Münster 2005, 53.

<sup>468</sup> Vgl.: *Gesta Kar. 1, 10: Cum ergo supradicti clerici Roma digrederentur, ut semper omnes Greci et Romani invidia Francorum glorię carpebantur, consiliati sunt inter se [...]* (Als aber die genannten Geistlichen Rom verließen, berieten sie sich, wie ja die Griechen und Römer immer durch den Neid auf die Ehre der Franken erfasst werden [...], Übers. d. Verf.). Der Neid wird schon am Anfang des Werkes als den Römern und Griechen eigen angegeben.

<sup>469</sup> *Gesta Kar. 1,10. „Stephan, der ihn nach der Absetzung und Kahlscherung des untätigsten Königs der Franken, Hilderich, zur Führung des Reiches nach alter Sitte der Väter salbte“* (Übers. d. Verf.).

zwischen Papsttum und fränkischem Königtum herstellt. Das könnte möglicherweise der Grund dafür sein könnte, dass Karl später so rasch auf den Hilferuf Leos reagiert.

Dabei ist es für Notker nicht wichtig, dass die Absetzung des Merowingers Hilderich gar nicht unter das Pontifikat Stephans fiel, sondern in das seines Vorgängers Zacharias.<sup>470</sup> Stephan II. konnte zwar im Zuge der Pippinischen Schenkung nachhaltigen Einfluss erlangen und zu einer bekannten Persönlichkeit werden, diese Begebenheit findet aber hier bei Notker keine Erwähnung. Viel eher hat man das Gefühl, Karl soll (in möglichst einfacher Weise) mit einem bestimmten Papst in Verbindung gebracht werden, dessen Andenken (*memoria*) sich relativ gut erhalten hat, was das karolingische Königtum natürlich leichter legitimieren lässt.<sup>471</sup>

Wie bereits erwähnt wurde, verschwören sich die zwölf Geistlichen Stephans gegen den König, da sie aufgrund ihres Neides<sup>472</sup>, der durch die Größe und Ehre des Frankenreiches bei ihnen entsteht, Karl möglichst großen Schaden zufügen wollen, indem sie viele unterschiedliche Riten und Gesangsweisen einführen.<sup>473</sup> Der Frankenkönig erkennt diese List allerdings zwei Jahre später und schickt eine zweite Bitte nach Rom, die der Nachfolger Stephans, Leo<sup>474</sup>, insofern erhört, dass er zwei begabte fränkische Geistliche nach Rom kommen lässt, die den Kirchengesang vor Ort lernen. Damit präsentiert sich Leo nicht nur als weiterer Verbündeter Karls, der sogar bereit war, gegen die List seiner eigenen Untertanen zu handeln, sondern auch als Förderer Karls, der ihn auf eine ähnliche Weise begünstigte, wie dies vorher Papst Stephan getan hatte. Als Förderer der Bildungsreform spielen somit beide Päpste eine wichtige Rolle, von der jedoch auch explizit gesagt wird, sie sei von Karl initiiert worden.

Leo taucht nur wenig später wieder auf, als er im Vorfeld des Italienzuges Karls im Jahre 800 Leo von Attentätern angegriffen wird. Vorher noch schildert Notker in einer kurzen Einleitung die Stellung des Papstes, die im Laufe der Jahrzehnte nach 800 immer mehr an Wichtigkeit gewinnen sollte:

*Sed ceteris mortalibus his et huicemodi fraudibus a diabolo vel satellitibus eius illulis, libet intueri sententiam Domini, qua firmissimam sancti Petri confessionem remunerans ait: „Quia tu es Petrus, et super hanc petram edificabo ecclesiam meam, et portę inferi non praevalerunt adversus eam“,*

---

<sup>470</sup> Vgl.: Herbers 2012, 69f.

<sup>471</sup> Vgl.: Lasinger 2012, 65f.

<sup>472</sup> Vgl. dazu auch die Darstellung bei Einhart.

<sup>473</sup> Der Neid der Römer und Griechen ist ein durchgehendes Element bei Notker und kommt auch beim Attentat auf den Papst und bei Karls Kaiserkrönung zum Vorschein.

<sup>474</sup> Der 795 eigentlich auf Hadrian folgte; zwischen Stephans und Leos Amtszeit liegen somit über vierzig Jahre!

*in his etiam periculosissimis et nequissimis diebus inconcussam et immobilem permanere.*

(Weil aber die übrigen Sterblichen durch diese und andere, ähnliche Trügereien vom Teufel oder dessen Gehilfen getäuscht werden, will ich in Betracht ziehen, dass das Wort des Herrn, durch das er das allerstärkste Bekenntnis des heiligen Petrus belohnt und sagt: „Denn du bist Petrus und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“, auch in diesen ganz gefährvollen und durch und durch bösen Tagen unerschütterlich bleibt.) (Übers. d. Verf.)

Notker verweist hierbei noch auf eine zuvor geschilderte Szene, in der der Teufel einen Bischof zur Unzucht verführt. Nachdem Karl das erfährt, schickt er einige Gesandte, die den Bischof an einem Morgen, nachdem dieser in der Nacht zuvor wieder Unzucht getrieben hat, dazu auffordern, eine Messe zu feiern. Da der Priester aber noch so stark von seiner nächtlichen Sünde verunreinigt ist, werden ihm die Messgeräte zur Qual, er bekommt Fieber und stirbt darauf. Damit gibt Notker dem Leser eine Überleitung in dieses Kapitel, nicht ohne vorher erwähnt zu haben, er werde sich nun nach Italien wenden<sup>475</sup>. Dabei stellen die Geschehnisse in Rom die Episoden, die außerhalb der Stadt passieren, in den Schatten und treten selbst als zentrale Begebenheiten auf.

Der Papst wird durch die Worte, die Jesus zu Petrus gesprochen hat, gleich zu Beginn auf eine Stufe erhoben, die ihn von den Anfeindungen und Fallstricken des Teufels augenscheinlich freisprechen sollen. „Doch mag der böse Feind auch mit allen Mitteln, sogar gegen die höchsten Diener der Kirche anstürmen. Notker weiß, dass er der Kirche nichts anhaben kann. Im Römischen Bischof, dem Nachfolger des heiligen Petrus, besitzt sie ein Felsenfundament, das allen Stürmen Trotz zu bieten vermag [...]“<sup>476</sup> weiß Siegrist zur Verwendung des biblischen Zitates in dieser Stelle der *Gesta* zu sagen, was den Leser nach so vielen Episoden, die die Verfehlungen kirchlicher Amtsträger im Frankenreich und Italien von der unverrückbaren Treue des Stuhles Petri zu den Gesetzen Gottes überzeugen soll. Der Papst erscheint auch in Folge nicht als jemand, der zwar tatsächlich Verfehlungen verübt hat und diese nicht zugeben will. Vielmehr soll der Verweis auf Mt. 16,18 den Sitz des Papstes innerhalb der gesamten kirchlichen Hierarchie auf die oberste Stelle setzen. Das könnte auch die Übernahme eines Satzteiles des Autors Tyrannius Rufinus (oder Rufinus Aquileiensis) untermauern, der im

---

<sup>475</sup> *Gesta Kar.*: *Sed iam ad vicinos nostros Italos, una tantummodo macheria divisos, veniendum est* (Aber nun muss ich zu den Italern, unseren Nachbarn, die nur durch eine Mauer getrennt sind. Übers. d. Verf.).

<sup>476</sup> Siegrist 1963, 37.

fünftens Buch seiner Übersetzung der *historia ecclesiastica* des Eusebius von Caesarea von der Christenverfolgung in Südgallien spricht. Dort werden die Worte *permanebat immobilis, inconcussus, intrepidus*<sup>477</sup> für die Standhaftigkeit eines der späteren Märtyrer gebraucht, der von einem Volk gezeißelt wird, das vom Teufel besessen ist. Im Gegensatz zu Rufinus übernimmt Notker aber nicht das Stilelement des Trikolon und der Klimax, sondern passt die beiden erstgenannten Adjektiva *immobilis, inconcussus* (die er noch dazu vertauscht) dem Dualismus der *periculosissimis* und *nequissimis diebus* an und stellt sie ihnen gegenüber.

Damit rückt Notker die Kirche in die Tradition der apostolischen Nachfolge des Petrus und Paulus, die als Märtyrer in die Geschichte eingingen. Das biblische Zitat, Christus baue sein Fundament auf den Fels Petrus, werde laut Reischmann aber in keiner Weise politisch ausgeschlachtet, indem nämlich Leo etwaige Suprematieansprüche des Papsttums<sup>478</sup> dadurch geltend mache. Vorher noch wird Karl von Notker sogar als *episcopus episcoporum* bezeichnet, eine Titulatur, die eigentlich dem Papst als Kirchenhaupt zusteht.<sup>479</sup> Daraus folgt, dass diese einleitenden Worte einzig und allein als Feststellung dienen, die Kirche sei unter einem Oberhaupt in der Nachfolge Petri von Jesus selbst dazu auserkoren worden, gegen den Teufel zu bestehen. Ebenso werden sie als „Aktualisierung“ auf die folgende Szene benutzt.<sup>480</sup>

### 3.3.2. Aufstand in Rom

Nach diesen einleitenden Worten, die mit dem darauf folgenden Attentat in Verbindung gebracht werden sollen, geht Notker zu dessen Anlass und zur Ausführung über:

*Ut inter emulos semper invidia debachatur, sollempne Romanis et consuetudinarium fuit, ut omnes alicuius momenti ad sedem apostolicam per tempora subrogatis iugiter essent infensi vel potius infesti. Unde contigit, ut quidam illorum invidia cęcati, sanctę recordationis Leoni papę, cuius supra fecimus mentionem, mortiferum crimen imponentes, eum cęcare fuissent aggressi. Divino vero nutu conterriti sunt et retracti, ne oculos eius eruerent, sed rasoriis per medios inciderent.*

---

<sup>477</sup> „Er blieb unbewegt, unerschüttert, unerschrocken.“ Dieser Hinweis kommt von Haefele (1559, 34).

<sup>478</sup> Dabei verwundert es bei Notker zusätzlich, dass die damals aktuell und später sich noch verschärfende Problematik von *sacerdotium* und *regnum*, also die Verbindung von weltlicher und geistlicher Macht in der Person des Herrschers, hier nicht behandelt wird, obwohl neuere Ansichten, die für ein stärkeres Papsttum und eine von den Königen unabhängigen Position bereits existierten und auch dem St. Gallener Mönch bekannt gewesen sein mussten, vgl.: Ladner 1985, 37.

<sup>479</sup> Ehlert – Klein 2001, 29.

<sup>480</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 36.

(Wie zwischen Nebenbuhlern immer der Neid tobt, war es gewöhnlich auch bei den Römern Sitte, dass alle denen, die von Zeit zu Zeit auf den apostolischen Stuhl gewählt wurden, welche Bedeutung auch immer sie hatten, andauernd gehässig oder vielmehr feindlich gesinnt waren. So ereignete es sich, dass einige jener, die von Neid auf das heilige Andenken des Papstes Leo geblendet waren, was ich weiter oben erwähnt habe, ihm ein todwürdiges Verbrechen anlasteten und ihn angriffen, um ihn zu blenden. Auf göttlichen Wink aber wurden sie erschreckt und abgehalten, ihm seine Augen auszureißen, sondern schnitten ihm mit den Rasiermessern nur zwischen den Augen durch.) (Übers. d. Verf.)

Mit der Prolongierung des Neides, der als Ursache für so ziemlich alle innerkirchlichen Spannungen angeführt wird, erklärt Notker auch das Geschehen des Attentates, das einzig und allein von *invidia* ausgelöst worden sei und das kirchliche Oberhaupt treffe, das als Einziges in der Kirchenhierarchie dezidiert – durch den Anspruch der Nachfolgerschaft Petri – von dieser Sünde ausgenommen ist. Wie Reischmann hier erkannt hat, ist Neid in Notkers Geschichte ein roter Faden, der viele Differenzen auslösen kann, unabhängig davon, in welcher Stufe der geistlichen Ämter sich die jeweiligen Träger befinden, wobei dieser Neid damit auch alle in der Vergangenheit ausgefochtenen Streitigkeiten erklärt. Damit setzt er aber eine irrationale und psychologisierende Kategorie als Prämisse.<sup>481</sup>

Im konkreten Fall wird der Neid als Kennzeichen griechischer (=byzantinischer) und römischer Verworfenheit konkretisiert. Die Griechen und Römer widersetzen sich nämlich der Weltordnung, da Gott die Franken mit Karl als Herrscher über ein neues Weltreich eingesetzt<sup>482</sup> und damit das römische Weltreich abgelöst hat. Neid ist also gleichsam eine Eigenschaft, die sich per se gegen Gott wendet und dessen Gesetze zu untergraben versucht, weshalb es einen starken Herrscher braucht, welcher der Person, die von den Auswirkungen dieser Sünde bedrängt ist, helfen kann. Papst und Kaiser sind beide von der *invidia* befreit, aber nur einer ist so handlungsmächtig, den anderen unterstützen zu können.

Hier im Besonderen wird die Situation, in die der Papst gerät, noch etwas spezifiziert, doch nicht in dem Ausmaß, dass man um einen speziellen Grund, nämlich warum sich der Papst etwas zu Schulden kommen gelassen habe, wüsste. Der Neid ist hier ein historisches Schema, unter das dieser Einzelfall subsumiert wird.<sup>483</sup> Die Ursache des Attentats wird weder in personellen noch rechtlichen oder politischen Gründen gesucht, sondern im Bereich des

---

<sup>481</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 36.

<sup>482</sup> Gesta Kar. 2,1.

<sup>483</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 37.



Metaphysischen verankert<sup>484</sup> und letztendlich auf den Einfluss einer Person, die diametral zur Ausführung des Willens Gottes und seine Geschöpfe gesetzt wird, projiziert. Gleichsam kann der Papst für nichts – auch nicht vom Leser – verantwortlich gemacht werden, und seine Unschuld im Ränkespiel der Mächtigen in Rom wird dadurch klargestellt und bewiesen. Noch stärker beweist diese der Umstand, dass Gott hier gleichzeitig zwei Wunder wirkt: einerseits bringt er die Attentäter dazu, ihr Werk unvollendet zu lassen, andererseits sorgt er dafür, dass Papst Leo nur eine kleine Narbe im Auge davonträgt. Das spricht nicht nur für die Auserwähltheit des Papstes durch Gott selbst<sup>485</sup>, sondern begeben sich laut Reischmann auf „hagiographisches Terrain, wo es keine Seltenheit ist, daß die Handlung im letzten Moment durch einen ‚deus ex machina‘ eine entscheidende Korrektur erfährt“.<sup>486</sup> Die Narbe als „legendarisches Zeichen der göttlichen Errettung“<sup>487</sup> bestätigt Leo aber nicht nur in seinem Amt und erweist ihn als unschuldig vor Gott, sondern zeichnet dem Leser eine Handlung im Voraus, die nur im Guten enden kann.<sup>488</sup>

Mit der nochmaligen Erwähnung des Wunders der Heilung endet das Kapitel, indem nicht nur diese, sondern auch Leo als gottgewollter Papst bestätigt wird. Die Narbe im Auge wird somit zu einem göttlichen Zeichen und Leo damit ein gottgewollter Papst. Außerdem rückt es nach den Verwerfungen Karls mit Byzanz Leo noch einmal in den Mittelpunkt des Geschehens:

*Innocentiam vero beati Leonis papę ita donator et restitutor sanitatis approbavit, ut post illam pęnalem et crudelissimam incisionem clariores quam antea fuerint ei condonaverit oculos, excepto, quod in signum virtutis illius pulcherrima cicatrix in modum fili tenuissimi turturinas acies niveo candore decorabat.*

(Die Unschuld aber des Heiligen Papstes Leo bezeugte der Geber und Wiederhersteller der Gesundheit so, dass er ihm nach jenem sträflichen und grausamen Schnitt Augen, heller als sie vorher waren, schenkte, abgesehen davon, dass zum Zeichen jenes Wunders eine wunderschöne Narbe in der Art eines hauchdünnen Fadens dessen Taubenaugen mit weißem Glanz zierte.) (Übers. d. Verf.)

---

<sup>484</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 38. Die Paradoxie in diesem Vorfall bestehe laut dem Autor darin, dass Leute, die ihrerseits durch die *invidia* geblendet wurden (d.h. die Römer), diesen Umstand dazu nützen, jemand anderen auf reelle Weise zu blenden.

<sup>485</sup> Vgl.: Klein, Ehlert 2001, 29.

<sup>486</sup> Reischmann 1984, 40.

<sup>487</sup> von Padberg 1999, 52.

<sup>488</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 40.

### 3.3.3. Beziehung zu Byzanz

Der Papst sieht sich in Rom in der Folge von Feinden umringt und bittet zuerst Byzanz, die alte Schutzmacht Italiens, um Hilfe gegen seine Gegner:

*Quod cum claculo per familiares suos Michahelo imperatori Constantinopoleos indicari fecisset et ille omne auxilium ab eo retraheret, dicens: „Ille papa regnum habet per se et nostro praestantius. Ipse se per se ipsum vindicet de adversariis suis“, tunc sanctus ille divinam constitutionem secutus, ut, qui iam re ipsa rector et imperator plurimarum erat nationum, nomen quoque imperatoris cesaris et augusti apostolica auctoritate gloriosus assequeretur, invictum Karolum Romam venire postulavit. Qui, ut semper in expeditione et praecinctu bellico positus erat, statim cum apparatoribus et scola tyronum, cause vocationis suę penitus ignarus, caput orbis ad caput quondam orbis absque mora perrexit.*

(Das ließ er heimlich durch Vertraute dem Kaiser Michael in Konstantinopel berichten, jener wies aber jede Hilfe von ihm zurück, indem er sagte: „Jener Papst hat ein Reich für sich, das sogar unseres übertrifft. Jener soll sich von sich aus selbst von seinen Gegnern befreien“; dann folgte jener Heilige dem göttlichen Ratschluss, damit der, der schon tatsächlich Haupt und Herrscher vieler Völker war, auch den Namen eines Caesar und Augustus durch päpstliche Autorität glorreich erlange und forderte den unbesiegbaren Karl auf, nach Rom zu kommen. Dieser war wie immer auf einem Kriegszug und in eine Kriegsrüstung gesteckt, rückte aber sofort mit seinen Amtsdienern und der Gefolgschaft der Knechte, ganz ohne Kenntnis des Grundes seiner Herbeirufung und ohne Rast als Haupt der Welt zum einstigen Haupt der Welt.) (Übers. d. Verf.)

Wie der Papst den Attentätern entkommen kann und wie er sich in Rom bei der Anwesenheit seiner Gegner unbeschadet aufhalten kann, wird von Notker nicht thematisiert bzw. verschwiegen, da es ein zu detailliertes Element seiner Geschichte darstellen würde. Im Gegensatz zu vielen Vorgängern, die sich mit der Vorgeschichte der Krönung Karls des Großen befassten, bringt er außerdem das Byzantinische Reich stärker in seine Erzählung ein, indem er den Papst heimlich eine Nachricht an den dortigen Kaiser schicken lässt – heimlich, weil er sich noch immer vor seinen Feinden in Acht nehmen muss – auf die jener allerdings negativ reagiert.

Byzanz erfährt in Kapitel 26 aber nicht seine einzige Erwähnung, sondern erscheint bei Notker generell in einem sehr schlechten Licht, das man aber auch in Beziehung zu Karl, dem von Notker geprägten Reichsgedanken und dem fränkischen Kaisertum sehen muss.

Fest steht jedenfalls, dass bei Notker der römische Reichsgedanke der Byzantiner deutlich vorhanden war, was dadurch sichtbar wird, dass die Griechen glauben, in Karl einen Vasall und in dessen Königreich einen Satellitenstaat sehen zu können. Das beweist eine Episode aus dem

zweiten Buch, in der der „König von Konstantinopel“ (*rex Constantinopoleus*) einem Gesandten des hochherzigen Kaisers (*magnanimus imperator*) mitteilen lässt, sein Sohn (*filius*) könne sich das Volk der Sachsen, das ohne Namen und ohne Kraft sei (*nullius nominis nulliusque virtutis*), gerne untertan machen.<sup>489</sup> Damit zeichnen sich die Könige(!) in Byzanz nicht nur bezüglich ihrer Stellung zu anderen Mächten durch ein Überlegenheitsgefühl aus, sondern dort hätten sich laut Siegrist auch Laster breit gemacht, was sich neben dem schon genannten Neid vor allem in Form des Stolzes zeige. Hellas ist für Notker nichts anderes als der Inbegriff der *superbia* und einer *vanissima natio*.<sup>490</sup>

Den Widerwillen Kaiser Michaels, dem Papst Hilfe zu leisten, erklärt Notker mit der schon bestehenden Macht Roms, die er anscheinend für ausreichend hält, innere Probleme ohne äußere Hilfe bewältigen zu können. Damit wird einerseits auf die Pippinische Schenkung verwiesen, die dem Kirchenstaat einen bedeutenden Macht- und Gebietszuwachs auf Kosten der Langobarden bzw. Byzanz' bescherte, andererseits wird das Oströmische Reich als morbide und schwerfällig dargestellt, wobei der Verweis Michaels auf „Selbsthilfe“<sup>491</sup> nichts anderes als eine „Bankrotterklärung“ bedeutet.<sup>492</sup> Karl hingegen, tatkräftig und aktionsbereit wie immer, setzt sich für die Kirche ein, in einem Moment, in dem das immer schon als Roms Schutzmacht fungierende Reich im Osten seine Unfähigkeit und sein Desinteresse zeigt und mit fadenscheinigen Erklärungen nichts anderes zu verhüllen sucht, als dass es untauglich für einen Krieg, gleich ob gegen äußere oder innere Feinde, ist.<sup>493</sup>

Notkers Darstellung weicht natürlich vollkommen von historischen Tatsachen ab. Ein derartiges Hilfesuch dürfte es nie gegeben haben<sup>494</sup>, was man auch schwerlich positiv beantwortet hätte, da zu diesem Zeitpunkt nicht Michael, der von 811-813 herrschte<sup>495</sup>, sondern Eirene den Thron innehatte (und selbst mit innenpolitischen Problemen kämpfen

---

<sup>489</sup> Gesta Kar. 2,5.

<sup>490</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 119. Dennoch gibt es auch Übernahmen kultureller Güter aus Byzanz, wie es etwa das zeremoniell der Proskynesis (Gesta Kar. 2,6.) , während deren Ausführung durch byzantinischen Gesandte diese als knechtisch und unterwürfig erscheinen mussten, das aber durfte weitgehend als Zeremoniell akzeptiert gewesen sein, da es kein eigenes, verbindliches Zeremoniell am Hof Karls gegeben hat, vgl.: Lasinger 2012, 16.

<sup>491</sup> Siehe dabei auch die „deiktische Anhäufung von Pronomina“ (vgl.: Reischmann 1984, 43), also Pronomina, die aus Sicht des Papstes, nicht aus der Byzanz' eingesetzt werden und häufig, in dieser Szene sogar über das normale Maß hinaus, auf die Selbsthilfe Roms hinweise, s.: *per se, ipse se per se ipsum*.

<sup>492</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 42.

<sup>493</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 122. Das zeige sich auch auf diese Weise, dass Karl als ein König dargestellt werde, der immer auf Kriegszug (*ut semper in expeditione et praecinctu bellico positus*) sei, Kaiser Michael hingegen tatenlos, müßig und lasterhaft sei und somit jegliche Legitimität zur Herrschaft in Italien verliere.

<sup>494</sup> Vgl.: Reischmann

<sup>495</sup> Vgl.: Rau 1992, 363.

musste). Notker verfolgt mit diesem Einschub eine bestimmte Absicht, mit der Karls Position durch den Verzicht des byzantinischen Reiches an Italien deutlich gestärkt hervorgeht<sup>496</sup> und der Übergang der (Kaiser-)Macht von Byzanz auf die Franken legitimiert wird.<sup>497</sup> Die Verweigerung, Rom Hilfe zu leisten, führe nach Siegrist außerdem zur Tatsache, dass sich der Papst von der alten Bindung zu Konstantinopel befreien konnte und eine neue Verbindung zum Frankenreich knüpfte bzw. eine steigende Selbstständigkeit anstrebte.<sup>498</sup> Somit werden die neuen Machtverhältnisse in Italien legitimiert, ebenso wie Karls spätere Kaiserkrönung und die stärkere Rolle des Papstes in innerkirchlichen sowie politischen Angelegenheiten.

Laut Reischmann geschehe diese *translatio imperii* hier in einem „epischen Gewand“, wobei die Ideologien der Reiche durch die Persönlichkeiten ihrer Anführer repräsentiert würden: je heller und tüchtiger Karl bzw. je kriegsmüder und untätiger Michael erscheine<sup>499</sup>, desto positiver bzw. negativer hebe sich auch das jeweilig angeführte Reich hervor. Das schaffe eine Diskrepanz zwischen dem Protagonisten Karl und dem Antagonisten Michael und zeige die Verbundenheit zwischen Papst und fränkischem Kaisertum<sup>500</sup>, in dem Karl allerdings die Rolle des tätigen, aktiven Beschützers einnimmt.

Zur Bemerkung Notkers, dass der, der schon der Sache (*res*) nach Lenker und *imperator* vieler Nationen sei, nun auch den Namen eines Kaisers trage, schreibt Fichtenau, Notker spiele hierbei auf keine reale Begebenheit an, sondern sei ganz dem aristotelischen Gedankengut, das im Mittelalter weit verbreitet gewesen sei, verpflichtet. Eben dadurch werde die Trennung zwischen Bezeichnung und Wirklichkeit, zwischen *nomen* und *res* betont.<sup>501</sup> Was Notker mit *caput orbis ad caput quondam orbis* ausdrückt, ist die Tatsache, dass Karl in Wirklichkeit schon eine kaisergleiche Stellung erlangt hat, viele Völker beherrscht und der Sache nach deswegen schon Kaiser ist, noch bevor Leo das Fehlen der angemessenen Bezeichnung zum Anlass nimmt und Karl den Titel eines Augustus „im Nachhinein“ verleiht, einem, der sein Handeln durch den Auftrag Gottes bestätigt sieht.<sup>502</sup> Gleichzeitig sollte man auch darauf hinweisen, in welche Nachfolgetradition Notker damit Karls Reich stellt, wenn das bisherige Weltreich in Rom von demjenigen, das durch Karl verkörpert wird, abgelöst wird. Notker glorifiziert das

---

<sup>496</sup> Vgl. Klein-Ehlert 2001, 29.

<sup>497</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 123.

<sup>498</sup> Vgl.: Siegrist 1963, Anm. 76.

<sup>499</sup> Siehe das Adjektiv *invictus* für Karl.

<sup>500</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 42f.

<sup>501</sup> Vgl.: Fichtenau 1953, 263.

<sup>502</sup> Vgl.: Klein-Ehlert 2001, 29.

Frankenreich als eines der bei Daniel genannten Weltreiche<sup>503</sup>, das als Nachfolger des Römischen Reiches zwar in enger Verbindung zu diesem steht, aber mit diesem laut Siegrist nicht enger verknüpft sei als mit dem Reich Alexanders des Großen.<sup>504</sup> Diese Behauptung lässt sich in einem eschatologischen Kontext und in der Theorie möglicherweise stützen, die Tatsache, dass Karl sich in eine Tradition stellt, die der römischen Spätantike weit mehr entspricht als dem Hellenismus oder der Zeit der babylonischen Herrschaft, soll aber auch dem Leser die Nachfolge Karls als römischer Kaiser deutlich machen (selbst wenn diese nur dem Namen nach erfolgt). Das Kaisertum Karls wurde aber vom Papst bestätigt, nicht erst geschaffen.<sup>505</sup>

Die Formulierung, Karl befinde sich unablässig im Krieg und sei dabei noch unbesiegt (*invictus*), hat Notker möglicherweise von Sulpicius Severus übernommen. In seinen *dialogi* schreibt dieser vom Usurpator Maximus, den der Heilige Martin in Trier trifft, dass er als einer der ersten die gnostische Sekte der Priscillianer verfolge, um Geld für seine Kriege zu gewinnen, da seine Vorgänger leere Kassen hinterlassen hätten und Maximus ständig in Kriegszüge verwickelt sei.<sup>506</sup> Karl übertrifft hier den römischen (Gegen-)Kaiser, da er erstens kein Usurpator des Kaiserthrones ist, zweitens die Kirche unterstützt und deren Feinde nach den Maximianern der gerechten Herrschaft und nicht aufgrund von Geldgier bestraft und drittens sein Italienzug erfolgreich verläuft, Karl also *invictus* bleibt, während Maximus nach seinem Einmarsch eine tödliche Niederlage gegen Theodosius I. hinnehmen muss<sup>507</sup>. Weiters zeigt sich Karl weitaus bescheidener, da er nicht nach Italien geht, um Kaiser zu werden, sondern seine Feldzüge nur deshalb vorzeitig beendet, um dem Papst Beistand zu leisten. Der Gegensatz zwischen der Bezeichnung *caput orbis* und dieser demonstrativen Zurschaustellung von Bescheidenheit könnte diese beiden Eigenschaften Karls nicht besser ausdrücken.<sup>508</sup>

---

<sup>503</sup> Dan. 2,31-45.

<sup>504</sup> Vgl: Siegrist 1963, 113. Nach Daniels Traumdeutung stellt das Reich Alexander des Großen nach dem der Babylonier und der Perser das dritte Weltreich dar, dem das römische und fränkische Reich folgen sollten.

<sup>505</sup> So auch von Beumann 1966, 21 argumentiert.

<sup>506</sup> Sulp. Sev. Dial. 3, 11: *paene semper in expectatione atque procinctu bellorum civilium*.

<sup>507</sup> Vgl.: Lippold, A., Theodosius I., in: Clauss, M., Die römischen Kaiser. 55 historische Porträts von Caesar bis Justinian, München 1997 (Nachdruck München 42010) 371.

<sup>508</sup> Vgl.: Klein – Ehlert 2001, 30.

### 3.3.4. Karls Zug nach Italien und die Kaiserkrönung

Karl muss beim Papst nun als Richter und gerechter Schlichter auftreten und wird seiner Aufgabe, anders als Kaiser Michael, gerecht. Dieser Abschnitt verbindet also einerseits die Tugenden des Königs, die anhand der Bestrafung der Übeltäter, die den Papst blendeten, angewandt werden, andererseits den Höhepunkt und gleichsam die Belohnung für sein Auftreten, nämlich die Kaiserkrönung.

*Cumque perditissimi populi inopinatum illius comperissent adventum, quasi passeret a conspectu domini sui cognomine nuncupati solent celari, ita per diversa latibula, criptas et profugia sunt abstrusi. Sed cum industriam et sagacitatem eius sub cęlo non possent evitare, ad basilicam sancti Petri capti et catenati perducti sunt. Illic intemeratus pater Leo assumens evangelium Domini nostri Iesu Christi posuit super caput suum et in conspectus Karoli eiusque militum, assistentibus etiam persecutoribus suis, in hæc verba iuravit: "Sic in die magni iudicis sim particeps evangelii, sicut inmundus sum criminis falso mihi ab istis obiecti." Et mox terribilis Karolus dixit ad suos: "Cavete, ne quis de illis evadat!" Omnes itaque comprehensos vel diversis mortibus vel inremeabilibus dampnavit exilis. Cum autem ibidem aliquot diebus reparandi exercitus gratia moraretur, convocavit antistes apostolicus de vicinis partibus quoscumque potuit et coram positis illis et invincibilibus gloriosissimi Karoli comitibus nihil minus suspicantem ipsum pronuntiavit imperatorem defensoremque ecclesię Romanę.*

(Und nachdem die verderblichsten Leute von dessen unerwarteter Ankunft erfahren hatten, versteckten sie sich, gleichsam wie Sperlinge, die, wenn ihnen der Name des Herrn angekündigt wird, vor seinem Anblick wegzueilen pflegen, in verschiedenste Verstecke, Grotten und Schlupfwinkeln. Aber weil sie sich dessen Eifer und Scharfsinn unter freiem Himmel nicht entziehen konnten, wurden sie ergriffen und gefesselt zur Basilika des Heiligen Petrus geführt. Dort legte sich Papst Leo, frei von jeder Schuld, ein Evangelium unseres Herrn Jesu Christi über sein Haupt und schwor im Angesichte Karls und dessen Soldaten, während sogar seine Verfolger anwesend waren, einen Eid zu diesen Worten: „So will ich am Tag des höchsten Gerichts am Evangelium teilhaft sein, wie ich auch unschuldig bin an den Verbrechen, die mir von jenen falsch unterstellt wurden.“ Und bald sprach der schreckliche Karl zu den Seinen: „Achtet darauf, dass keiner von ihnen entkommt. Er verurteilte deshalb alle Gefangenen, auf verschiedene Arten zu sterben oder zu unwiderruflichem Exil. Als er aber dort einige Zeit blieb, um das Heer wieder zu ordnen, rief der apostolische Bischof von den benachbarten Gebieten, wen er konnte, und im Angesichte jener Zusammengerufenen und der unbesiegbaren Begleiter des ruhmreichsten Karl rief er ihn, der nichts weniger ahnte, zum Kaiser und Schützer der römischen Kirche aus. (Übers. d. Verf.)

Karls Ankunft in Rom löst bei den Attentätern, die Notker als *perditissimi* und *passeres*<sup>509</sup> bezeichnet, schiere Panik aus. Diese flüchten nämlich, ähnlich wie die Stämme Israels des

---

<sup>509</sup> Sperlinge kommen in der Bibel bei Lk. 12,6 und Mt. 10,28-29 bei der Aufforderung Jesu an die Jünger zu einem furchtlosen Bekenntnis zu Gott vor, wo es unter anderem bei Matthäus heißt: *et nolite timere eos qui occidunt*

Nordreiches (die als Ephraim bezeichnet werden), als der Herr zu ihnen kommt und sie dafür straft, dass sie Dienst an Götzen geleistet haben: *Ephraim quasi avis avolavit; gloria eorum a partu, et ab utero, et a conceptu.*<sup>510</sup> Die als Sperlinge gekennzeichneten Übeltäter in Rom, die Leo blenden und absetzen wollte, werden von Notker in die Tradition der Bibel gestellt und für den gebildeten Leser dadurch kenntlich gemacht, dass sie vom Teufel besessen ist und nun von Gott, der als sein Werkzeug Karl nach Rom schickt, gerichtet werden. Der *inopinatus adventus* des Franken gleiche laut Reischmann ebenso einem bühnenhaften Auftritt des *deus ex machina*, der so unverhofft und schnell kommt, um eine verworrene Situation zu lösen, dass den Übeltätern gar nichts anderes übrig bleibe, als in die Ecke gedrängt zu werden. Niemand könne ihm entkommen *sub cęlo*, auch nicht in den verschiedensten Verstecken, die als *latibula*, *criptas* und *profugia* betitelt werden. Karls *industria* und *sagacitas* übertreffe sie alle. Damit werde eine weitere Diskrepanz zwischen Karl und seinen Gegnern, die ihm hoffnungslos unterlegen seien, gebildet: Auf der einen Seite stehe die überdimensionale Größe Karls, auf der anderen Seite die Kreaturen, die sich gleich wie Ratten oder feige Sperlinge in ihren Schlupfwinkeln verkriechen und dennoch gefasst werden würden. In einer anschaulich gemachten Szene würden diese schon im Vorhinein als Verbrecher gebrandmarkt, indem sie in Ketten (*catenati*) zu Karl geführt und dort vom Richter verhört würden, was allerdings nicht in Form einer offiziellen Gerichtsverhandlung geschildert werde. In den Text stelle Notker nur Elemente, die man heute als Schlagzeilen in einer Zeitung lesen würde: Der Papst schwöre, nichts Unrechtes getan zu haben, Karl fälle sein Urteil, die Versammlung sei damit beendet.<sup>511</sup> Karl tritt als Rächer Gottes auf, der den armen Papst, der im Vorhinein schon von jeder Schuld frei gesprochen wurde, rettet. Laut Lehmann handle er aber nicht unbarmherzig: er lasse genauso Milde walten, indem er einige zu einem „Exil ohne Bewährungsmöglichkeit“ (*inremeabilibus dampnavit exilis*) verurteile.<sup>512</sup> Letzendlich könnte diese Versammlung in Art eines Gerichtes schon vorher enden, doch Notker macht die Szene

---

*corpus animam autem non possunt occidere sed potius eum timete qui potest et animam et corpus perdere in gehennam. Nonne duo passeret asse veneunt et unus ex illis non cadet super terram sine Patre vestro* (Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann. Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters, Übers. nach der Einheitsübersetzung der Bibel).

<sup>510</sup> Hos. 9,11: „Ephraim – wie ein Vogelschwarm fliegt seine Macht davon: keine Geburt mehr, keine Schwangerschaft, keine Empfängnis [...]“ (Übers. n. der Einheitsübersetzung der Bibel). Mit Spatzen und Sperlingen sind die gleiche Art Vogel gemeint, nur unterschiedlich übersetzt, vgl.: Lauterbach, E., Lexikon Bibel Zitate. Auslese für das 21. Jahrhundert, München 2006, 872.

<sup>511</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 44f.

<sup>512</sup> Vgl.: Lehmann 1934, 23.

lebendiger, indem er Karl ausrufen lässt: „*Cavete, ne quis de illis evadat*“. Dass jemand von den Verurteilten entkommt, scheint allerdings sehr unrealistisch zu sein, da der über alle Maßen in die Höhe gehobene Herrscher seine Pflicht erfüllt und vollste Gerechtigkeit hat walten lassen. Die Wörter *evadat* und *comprehensos* brächten laut Reischmann ebenfalls noch Bewegung und Dramatik ins Spiel<sup>513</sup>, da sie die Verurteilten als vorherige Flüchtige brandmarken würden, die feig vor dem von Gott selbst installierten Gericht fliehen würden, und nun als Gerichtete dem Leser lebendig werden.

Doch wie steht es hier um die Rolle des Papstes? Wie oben schon erwähnt wurde, war es für einen König schwierig, als päpstlicher Richter aufzutreten, da sich die römischen Bischöfe auf die Symmachianischen Fälschungen beziehen konnten, die es niemandem erlaubten, einen Papst zu richten.<sup>514</sup> Auch unterstellte sich Leo in seinen Worten nie der Gerichtsbarkeit Karls, was bei der Lektüre des Werkes Notkers dazu führen kann, dass der Leser glaubt, es hätte von Karls Seite ernsthafte Vermutungen gegeben, Leo hätte eine Teilschuld an dem an ihm verübten Attentat inne gehabt. Im *Liber pontificalis* werde laut Padberg am detailliertesten über das Geschehen der Verhandlung, die in Rom gegen die Verschwörer stattfanden, berichtet, wobei aber nur fränkische Emissäre mit königlichen und päpstlichen Vollmachten anwesend gewesen seien.<sup>515</sup> Nach der Vita Leonis des *Liber pontificalis* sei es nach der Ankunft des Papstes in Rom sogar so gewesen, dass sich die versammelten Synodalen, die in den *Gesta Karoli* erst zur Kaiserkrönung in Rom erscheinen, geweigert haben sollen, ein Urteil gegen den Papst zu fällen, „denn wir alle unterliegen seinem und seines Stellvertreters Urteil; er selbst wird von niemandem gerichtet, wie es seit alters her Brauch ist. So wie der höchste Bischof selbst entscheidet, werden wir es nach Kirchenrecht befolgen“<sup>516</sup> Am 23. Dezember des Jahres 800, wie es auch Quellen wie die *Annales regni Francorum*, die *Annales Laureshamenses* und der *Liber pontificalis* bestätigen, legte Leo jedenfalls einen Reinigungseid ab, wahrscheinlich nicht ohne vorherige ausführliche Verhandlungen mit Karl und dessen Bevollmächtigten.<sup>517</sup>

---

<sup>513</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 45.

<sup>514</sup> siehe Anm. 300

<sup>515</sup> Vgl.: von Padberg, 82.

<sup>516</sup> Padberg 1999, 91. Der Originaltext der Vita lautet folgendermaßen (Anm. 350, Übersetzung nach Padberg): *Qui universi archiepiscopi seu episcopi et abbates unanimiter audientes dixerunt: „Nos sedem apostolicam, quae est capud omnium Die eclesiarum, iudicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes et vicario suo iudicamur; ipsa autem a nemine iudicatur, quemadmodum et antiquitus mos(!) fuit. Sed sicut ipse summus pontifex censuerit, canonice obediemus.“*

<sup>517</sup> Vgl.: von Padberg, 93.



Dazu wird in einer Briefsammlung der Schreiben des Papstes an den König die Szene des Reinigungseides folgendermaßen beschrieben:

*Auditum est, fratres karissimi, et divulgatum per multa loca, qualiter homines mali adversum me insurrexerunt, et debilitare voluerunt, et miserunt super me gravia crimina. Propter quam causam iste clementissimus et serenissimus dominus Carolus una cum sacerdotibus et optimatibus suis istam pervenit ad urbem. Quam ob rem ego Leo, pontifex Romanae Ecclesiae a nemine iudicatus, neque coactus, sed spontanea mea voluntate purifico me in conspectu vestro coram Deo et angelis eius, qui conscientiam meam novit, et beato Petro, principe apostolorum, in cuius basilica consistimus: quia istas criminosas et sceleratas res, quas illi mihi obiiciunt, nec perpetravi, nec perpetrare iussi; testis est mihi Deus, in cuius conspectu consistimus, et in cuius iudicium venturi sumus.<sup>518</sup>*

Leos Reinigungseid bei Notker ist, wie man sieht, nichts anderes als eine Zusammenfassung des Eides in den angegebenen Quellen, die der Mönch höchstwahrscheinlich zur Verfügung hatte. Dabei wird allerdings nichts von seiner Freiwilligkeit erwähnt, im Umkehrschluss gibt es auch nichts, dass für einen Zwang, die Eidesformel zu leisten, spricht. Somit wird der Papst weder gerichtet, noch gibt es einen Hinweis dazu, Karl wolle den Papst richten. Er wird von (den nicht genannten) Vorwürfen letztendlich freigesprochen, damit auch der Leser nun endgültig weiß, dass der Papst unschuldig ist. Für die Stellung Leos in dieser Szene kann das nur eine Abhängigkeit vom fränkischen Kaiser bedeuten: nur durch sein Einwirken wird die Unschuld des *Pontifex maximus* sichtbar.

Erst nach Abschluss dieses „Gerichtes“ kann die Krönung ihren Lauf nehmen, da der Koronator Karls, Leo, auch vor Gott seine Unschuld beweisen konnte. Den *Gesta* nach hat der Papst noch Zeit, benachbarte Priester und Bischöfe in die Basilika des Heiligen Petrus zu rufen, um dem Franken in aller Öffentlichkeit die Kaiserkrone aufzusetzen. Dabei werden dessen Begleiter nun ebenfalls unüberwindlich (*invincibilis*), was dafür spricht, dass Notker dem Anhang Karls

---

<sup>518</sup> Leo III. papa apud Carolem I. regem Francorum iureiurando se purgat, in: Epistolae Karolini aevi 3, Berolini 1899, 63f.:

„Man hörte, ehrwürdigste Brüder, und es ist an vielen Orten verbreitet worden, auf welche Weise sich verdorbene Menschen gegen mich erhoben haben, mich [durch Blendung] lähmen wollten und schwere Verbrechen gegen mich verübten. Aus diesem Grund ist dieser allermildeste und erlauchteste Herr Karl gemeinsam mit seinen Priestern und Edlen in diese Stadt gekommen. Daher reinige und sühne ich, Leo, Pontifex der heiligen Römischen Kirche, der von niemandem dazu verurteilt oder gezwungen, sondern durch meinen freien Willen, mich vor eurem Angesicht und vor Gott und dessen Engeln, der mein Gewissen kennt, und vor dem heiligen Petrus, dem Ersten unter den Aposteln, in dessen Basilika wir stehen. Ich habe diese kriminellen und verbrecherischen Dinge, die jene mir vorwerfen, weder durchgeführt noch durchführen lassen; mein Zeuge ist Gott, vor dem wir Rechenschaft ablegen werden und in dessen Antlitz wir stehen“ (Übers. d. Verf.).

einen Abglanz dessen Stärke und Tatkraft zuspricht und die Legendenbildung dadurch fördert, dass er die Krönungszeremonie mit starken Persönlichkeiten füllt. Dennoch werden keine weiteren Details bekannt, der Leser erfährt nur, dass es Leo war, der dem staunenden Karl, „der nichts weniger ahnte“ (*Karoli [...] nihil minus suspicantem*)<sup>519</sup> die Krone aufsetzt. Weiters verdeutlicht es, dass personelle oder institutionelle Begebenheiten für den Autor keine große Rolle spielen. Im Sinne der Legende ist für den Leser die Zeremonie mit den von Notker gegebenen Informationen vollkommen verständlich.

Der Glanz der Kaiserkrone strahlt noch mehr, wenn man bedenkt, aus welchen Gründen der fränkische Kaiser diese Ehre erhält: Einerseits aufgrund der Verbreitung des christlichen Glaubens<sup>520</sup>, andererseits kann man die Krönung als Endpunkt und Triumph der Anstrengungen, die der Kaiser für die (westliche) Kirche mittels seiner *religiositas et cura ecclesiastica* erbracht hat, sehen.<sup>521</sup> Doch auch der Papst handelt nicht aus schierer Freude über die Größe und Macht des Frankenherrschers. Denn mit dieser Art der Krönung fordert er den Imperator gleichsam auf, weiterhin als Verteidiger der Kirche (*defensor ecclesie Romanę*) einzutreten und vertieft somit das Band zwischen Papst- und Kaisertum. Schutzverpflichtung und das Vorhandensein weltlicher Macht waren und werden nun zu Voraussetzungen kaiserlicher Macht.<sup>522</sup> Dennoch zeigt auch Notker ganz klar, dass Karl seine eigenen Verdienste nicht vom Papst zu empfangen hat, da er diese weltliche Macht schon von vornherein besitzt.

Letztendlich bleibt noch festzuhalten, dass Karl (zumindest laut Notker) niemals im Sinn hatte, als gekrönter Kaiser ein neues Rom zu errichten. Die schon erwähnte *invidia* der Römer und Griechen zielte ja geradezu darauf ab, dieses neue Reich, das einen universalen, nicht romzentrierten Charakter hat, zu schwächen, welches als Nachfolger der vier Weltreiche von Notker in Szene gesetzt wird. Somit steht mit dieser Krönung auch keine *renovatio imperii Romani*, sondern eine *renovatio imperii* mit universalem Anspruch im Vordergrund des Geschehens.<sup>523</sup> Nicht verwechseln darf man das mit einem „romfreien“ oder „nichtrömischen Kaisertum“, das Eggert als spätere Reichsform unter Ludwig postuliert.<sup>524</sup> Rom und der dort

---

<sup>519</sup> Was man aufgrund der vorhergehenden Ereignisse als bodenlose Übertreibung klassifizieren muss, die aber ihr Vorbild in der Kaiserkrönung bei Einhart hat und von Notker zusätzlich noch ausgeschmückt wird, vgl. auch Fichtenau (1953, 276), nach dem kein Fürstenspiegel im Mittelalter ohne solch eine Sentenz auskomme.

<sup>520</sup> Vgl.: Lehmann 1934, 25.

<sup>521</sup> Vgl.: Haefele 1959, 18.

<sup>522</sup> Siegrist 1963, 114.

<sup>523</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 113.

<sup>524</sup> Vgl.: Eggert 1971, 72.

herrsche Papst sind zentrale Akteure, die Karl zwar keine Macht verleihen, die aber als besonderer Ort und besondere Person die Autorität Karls in höchste Sphären erheben, indem sie dem Franken nicht nur persönlich die Krone aufs Haupt setzen, sondern damit seine strahlende Macht zum Ausdruck bringen.

### 3.3.5. Diplomatische Folgen

Doch ähnlich wie bei Einhart bleibt auch diese Kaiserkrönung nicht ohne Folgen. Da es im Osten schon einen Kaiser gibt, der sich als Nachfolger des römischen Reiches präsentiert, muss es gezwungenerweise zu Spannungen zwischen den beiden Imperatoren kommen. Doch auch Karl selbst ist nicht vollkommen zufrieden mit seiner Krönung am Weihnachtstag des Jahres 800:

Quod ille non potuisset abnuere, quia divinitus sic procuratum crederet, non tamen gratanter suscepit pro eo, quod putaret Grecos maiore succensus invidia aliquid incommodi regno Francorum machinaturos immo potiori cautela provisuros, ne, sicut tunc fama ferebat, Karolus insperato veniens regnum illorum suo subiugare imperio. Et maxime, quia pridem magnanimus Karolus, cum legati regis Bizantini venirent ad se et de domino suo illi suggererent, quia fidelis ipsi amicus esse voluisset et, si viciniore essent, eum filii loco nutrire et paupertatem illius relevare decrevisset, ferventissimo igne se intra pectus retinere non valens in hæc verba prorupit: „O utinam non esset ille gurgitululus inter nos! Forsitan divitias orientales aut partiremur aut pariter participando communiter haberemus“. Quod ignari paupertatis Africanę solent de Afrorum rege narrare.

(Nachdem er ihm das nicht abschlagen konnte, weil er glaubte, es sei durch göttliche Fügung geschehen, nahm er es dennoch nicht dankbar an, deswegen, weil er dachte, die Griechen seien von sehr großem Neid entflammt und würden etwas zum Nachteil des Frankenreiches in Gang setzen und mit noch mehr Vorsicht dafür sorgen, dass Karl, sowie damals das Gerücht umging, nicht unverhofft komme, um deren Reich unter seine Gewalt zu bringen. Am meisten aber sorgten sie sich um Folgendes: Vor längerer Zeit kamen Gesandte des byzantinischen Königs zu ihm und legten über ihren Herrn dar, dass er ihm ein treuer Freund sein wolle und beschlossen hätte, dass, wenn sie Nachbarn wären, er ihn anstelle eines Sohnes pflegen und ihn von seiner Armut befreien würde. Karl konnte ein glühendes Feuer in seiner Brust nicht zurückhalten und es stürzten ihm diese Worte hervor: „O wenn doch diese kleine Meerenge nicht zwischen uns wäre! Vielleicht könnten wir die Schätze des Ostens teilen oder gemeinsam zu gleichen Teilen besitzen.“ Das pflegt man, in Unkenntnis der Armut Afrikas, über den König der Afrier zu erzählen.) (Übers. d. Verf.)

Die vermeintliche Ablehnung Karls, den Kaisertitel anzunehmen, wird von Notker entschärft, indem der dahinterstehende göttliche Wille als der maßgebliche Grund angeführt wird,

warum sich Karl schnell seinem Schicksal fügt. Ein Kaiser wider Willen wird er dennoch nicht lange gewesen sein, und wenn Notker eine demendprechende Bemerkung macht, kann dies verschiedene Gründe haben. Eine Abneigung kann sich entweder direkt auf das vollzogene Zeremoniell oder auf den Namen des *imperator* beziehen bzw. eine demonstrativ zur Schau gestellte Bescheidenheit<sup>525</sup> sein, die sich nicht nur bei vielen von Sueton porträtierten Kaisern zeigte, sondern auch im Panegyrikus des Plinius, in dem er über Kaiser Trajan sagt<sup>526</sup>: *recusabas enim imperare, recusabas; quod bene erat imperatori.*<sup>527</sup> Die Zurückweisungen werden dort als positive Zeichen einer zukünftigen Regentschaft gedeutet, auf eine Weise, wie sie Notker in den Legenden nur ansatzweise beschreiben kann.

Wie es schon die gezeigten Beispiele bei Sueton erahnen ließen (siehe Kapitel 3.2.4), ist die vorliegende anfängliche Ablehnung des Kaisertitels von Einharts *Vita Karoli* kontaminiert<sup>528</sup>, da es das Motiv der Zurückweisung (*refutatio*) wiederaufnimmt. Aus diesem Kontext kann man also feststellen, dass Ambitionen von Seiten des Papstes, die Handlungsinitiative zurückzugewinnen, keinesfalls vorhanden waren und somit keine Balance wiederhergestellt werden musste<sup>529</sup>, sondern vielmehr Karl in die Rolle des weit- und umsichtigen Herrschers gestellt wird, dessen Bescheidenheit den göttlichen Willen, aus dem König einen Kaiser zu machen, bestätigt.

Der schon genannte anfänglichen Unwille wird danach erklärt und besteht im Bestreben, einen Konflikt mit Byzanz zu vermeiden.<sup>530</sup> Denn wieder gerät die *invidia* und *superbia* der Byzantiner ins Spiel, die sich durch ihr Verhalten gegen die von Gott beschlossene Weltordnung stellen. Dabei dient die Hervorhebung dieser Eigenschaft für Notker als Auslöser des darauf folgenden Konfliktes mit Byzanz, dessen Kaiser ganz und gar nicht die Charakterstärken Karls besitzt. Die ehemaligen Römer werden von Notker als ängstlich dargestellt, deren Urteilskraft mehr auf Gerüchten beruhe (*sicut tunc fama ferebat*) als auf Tatsachen, was durch eine von Notker vollkommen aus der Luft gegriffene Geschichte noch einmal untermalt wird. Denn wieder gelingt es dem Mönch, eine „Innenperspektive Karls“ zu

---

<sup>525</sup> Siehe auch die Beispiele bei Sueton, zitiert von Fichtenau 1953, 264f.

<sup>526</sup> Diesen Hinweis stammt von Reischmann 1984, 47.

<sup>527</sup> Plin. paneg. 5: Denn du hast immer wieder zurückgewiesen, zurückgewiesen hast du, zu befehlen; das ist das Zeichen eines Mannes, der gut regieren wird (Übers. d. Verf.).

<sup>528</sup> Vgl.: Fichtenau (1953, 276) hat außerdem Parallelen zu den *Annales Laureshammenses* erkannt.

<sup>529</sup> Vgl.: Schieffer, R., Neues von der Kaiserkrönung Karls des Großen. Vorgetragen in der Sitzung vom 10. Januar 2003, SBMünchen 2 (2004) 7.

<sup>530</sup> Vgl.: Klein, Ehlert 2001, 30. Das bringe vor allem Karls politische Weitsicht und Klugheit zum Ausdruck.

schaffen, der Leser merkt förmlich, was der Herrscher denkt und fühlt, er kann sich in ihn hineinversetzen. Zwar mag Notker hier wieder zu beweisen suchen, dass er für politische und institutionelle Gegebenheiten kein eingehendes Interesse hat<sup>531</sup> (was auf der anderen Seite den Fluss des legenden-, man möchte schon sagen märchenhaften Erzählstiles stören könnte), dennoch vermag es der Autor, durch eine emotionalisierte Szenerie die Gefühle Karls und dessen positive Eigenschaften hervorzuheben. Die Spannungen, die zwischen Michael, dem *rex Bizantini* und Karl, dem hochherzigen (*magnanimus*), entstehen, werden durch Verwandtschaftsbeziehungen beschrieben, wobei hier allerdings Karl als *filius*, der genährt werden müsse, bezeichnet wird. Nach dieser Aussage von Seiten der Griechen scheint es zuerst, als würde Karl aufgrund seines heiß brennenden Feuers (*ferventissimo igne*) in seinem Inneren eine Schimpftirade loslassen. Dennoch besinnt er sich sofort auf seine *magnanimitas* und kontert mit dem Ausruf, dass man die Schätze des Ostens zu gleichen Teilen aufteilen hätte können, wäre nicht diese kleine Meerenge (*gurgitulus*) zwischen ihnen.<sup>532</sup>

Dabei hatte Karl nie Ambitionen, im Osten des Reiches Rechte geltend zu machen<sup>533</sup>. Dieser Topos begann erst etwas später eine Rolle zu spielen, als man Karl immer mehr mit dem Orient in Verbindung zu bringen versuchte<sup>534</sup>. Notkers legendarische Schreibweise hat aber auch gar nicht im Sinn, das zu thematisieren. Sie will nur zeigen, dass Karl dem Kaiser in Konstantinopel weit überlegen ist, und dass der Papst, der bisher unter byzantinischem Einfluss stand, nun Karl als Unterstützer (und nicht Beherrscher des Papstthrones!) zur Seite habe.

Die fränkische Intervention in Italien registrierten auch byzantinische Schreiber, allen voran Theophanes, der auf die Zeremonie der Kaiserkrönung am 25. Dezember 800 in der Basilika des Heiligen Petrus eingeht und sich mehr oder weniger über den Ritus lustig macht, indem er den Papst Karl mit Salböl übergießen lässt<sup>535</sup>:

„Seit der Zeit steht Rom unter der Herrschaft der Barbaren. Papst Leo vergalt Karl die Hilfe und krönte ihn zum Kaiser der Römer in der Kirche des heiligen Petrus, indem er ihn mit Öl von Kopf bis Fuß salbte und ihm ein kaiserliches Gewand und eine Krone antat, am 25. Dezember in der neunten Indiktion.“<sup>536</sup>

---

<sup>531</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 48.

<sup>532</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 48. Reischmann hat dabei auch die Anapher erkannt, die diese Gleichheit zusätzlich noch betont (*partiremur [...] pariter participando*).

<sup>533</sup> Vgl.: Classen 1985, 82.

<sup>534</sup> Vgl.: Haefele 1959, Anm. 4. Laut dem Autor lägen bei Notker erste Ansätze für eine spätere literarische Tradition vor, die Karl in Verbindung mit dem Orient setze.

<sup>535</sup> Zum byzantinischen Krönungsritus vgl.: Trampedach 2005, 279.

<sup>536</sup> Zitiert nach: Classen 1984, 83.

Aus Sicht Byzanz' herrscht in Rom also nun ein Barbar, der sich mithilfe des Papstes auf den Kaiserthron schwang, ihn gleichsam usurpierte. Aus Sicht des Theophanes, wenn man diese stellvertretend für Konstantinopel auffassen will, steht der Papst eindeutig unter dem Usurpatoren Karl, der sich als Barbar bei der Kaiserkrönung allerdings lächerlich machen muss. Die Rolle des Papstes erscheint hier für den Ritus wichtiger zu sei als die des Patriarchen in Byzanz, obwohl klargestellt wird, Rom und damit der Papst stünden unter fränkisch-barbarischer Herrschaft.

Dabei ist die Rolle des Papstes bei Notker keine unwichtige, im Gegenteil, denn Leo gibt den Anstoß zu den beschriebenen Ereignissen und ergreift in einigen Momenten sogar die Initiative. Karl aber ist es, der das Ruder immer in Händen hält, der tatkräftig, bescheiden und rücksichtsvoll handelt und der offenen Provokation Konstantinopels mit *magnanimitas* begegnet.

## 4. Vergleiche der drei Darstellungen

Im letztend Kapitel dieser Arbeit sollen nun die Stellen, die bereits ausführlich analysiert wurden, möglichst kurz und präzise verglichen und einander gegenübergestellt werden, um Abweichungen der jeweiligen Darstellungen voneinander festzuhalten.

### 4.1. Sichtweisen der Rebellion gegen Leo

Im „Aachener Karlsepos“ nimmt das Attentat auf Leo einen Umfang von rund 46 Versen (KMLP 326-371) ein, die vom Traum Karls über das vermeintliche Endergebnis des Anschlages über eine Schilderung der in Rom vor sich gegangenen Ereignisse (aus der Perspektive des Erzählers) bis zur Wunderheilung des Papstes reicht. Anfangs wird also bereits Karl eine wichtige Rolle im Verlauf dieses Geschehens zuteil, indem er der Erste ist, der überhaupt vom Attentat erfährt (durch göttliche Fügung). Somit nimmt er in einem Geschehen, das sich mehrere hundert Kilometer weit weg von ihm ereignet, bereits eine wichtige Rolle ein. Einharts Schilderungen (Einh. 28), die darauf abzielen, diese Ereignisse in Karls Biographie einzubauen, betten das Attentat in die letzte Romreise des fränkischen Königs ein, nach deren Erwähnung der Grund angegeben wird, warum sich Karl überhaupt solche Mühen macht, und heben damit Karls *iustitia* hervor, mit der er die verworrenen Zustände in Rom (*Romam veniens propter reparandum, qui nimis conturbatus erat, ecclesiae statum*) ordnen will. Einhart verzichtet dabei auf ausschweifende Schilderungen, wie Karl Kenntnis von diesem Attentat erlangen konnte und stellt nur Ergebnisse dar, die aus Karls Wissen über diesen Frevel resultieren. Mit weitaus mehr szenischen Darstellungen, Einwüfen, Erklärungen und beinahe theatralischen Sentenzen schmückt Notker seine Erzählung aus (Gesta Kar. 26). Hier befindet sich Karl in einem Kampf gegen das Böse, wenn nicht sogar gegen den Teufel selbst. Der Papst erhält bei ihm am Anfang des Kapitels allerdings eine weitaus größere Beachtung, indem ihn der Autor mit Petrus in Verbindung bringt (*Quia tu est Petrus [...]*) und den Leser in Folge in die Situation Leos versetzt, der sich den Anschlägen erwehren kann, zuerst aber den byzantinischen Kaiser um Hilfe ruft (*Quod [...] Michahelo imperatori Constantinopoleos indicari fecisset*). Erst nach dessen Ablehnung mit dem Hinweis, der Papst habe ein Reich für

sich und könne sich selbst schützen (*Ille papa regnum habet per se*), wendet er sich an Karl. Karls Entgegenkommen, ohne zu Zögern, (*absque mora*) lenkt die Perspektive wieder zurück auf den fränkischen Herrscher. Notker bietet dem Leser also weitaus mehr Informationen zu den Hintergründen und Motiven der Protagonisten, baut jedoch mehrere Sätze ein, die ohne historischen Hintergrund bleiben.

Zusammengefasst heißt das also, dass das „Aachener Karlsepos“ die Rolle des Frankenkönigs episch darstellt und einen Traum in der Aeneis<sup>537</sup> rezipiert, in dem Karl selbst als Protagonist auftritt und als wichtiger Akteur gleich zu Beginn mit dem Attentat in Verbindung gebracht wird. Einhart stellt die Ereignisse im Sinne der Biographie aus einer Lebensbeschreibung Karls heraus dar, d.h. das Attentat wird als eine von vielen letztendlich zusammengehörigen Sätzen in Karls Leben erfasst und mit der nötigen *brevitas* (Einh. prol.) erzählt, die auf Einzelheiten verzichtet, die genauer erklären würden, warum Karl sich auf den Weg nach Rom gemacht habe. Vielmehr ist für Einhart diese Reise als eine von vielen im Leben Karls zu verstehen. Notker hingegen baut viele Szenen ein, die historisch ungenau sind, aber wohl um 880 herum verbreitet waren, und stellt Karl als einen wichtigen Protagonisten dar, der aber erst nach dem Hilfsgesuch des Papstes, welcher ja zuerst Byzanz angefragt hat, nach Italien kommt. Die genannten eingebauten Sätze sind dabei wiederum der Charakteristik der Legende zuzuordnen, die ein lebendiges Geschehen in der Handlung erzeugen und von Notker didaktischen Zwecken eingesetzt werden sollen. Die Unterschiede der Darstellungsweisen sind durch die verschiedenen Gattungen bedingt, wobei die jeweiligen Autoren es verstehen, die Ereignisse gemäß der Intention des Werkes einzufügen.

Die Gründe des Anschlages auf Leo werden ebenfalls bei jedem Autor und jedem Werk anders angegeben, auch wenn in allen Werken letztendlich sichtbar gemacht wird, dass Papst Leo unschuldig ist. Im „Aachener Karlsepos“ wird die wilde, grausame Schlange (KMLP v. 346 *serpens saevus et atrox*), die metaphorisch für den Teufel steht, dafür verantwortlich gemacht, unheilbringende Samen (v. 348 *semina pestiferi*) ausgestreut zu haben, mit denen sie die Menge anstiftet, ihren Herrn zu ermorden. Dazu streut sie verderbliches Gift (v. 352 *virus pestiferum*) aus, das die keuchende Brust der Männer (v. 352 *pectus anhelum*) einsaugt, sowie eine grausige Krankheit (v. 351 *dira lues*), die sich in die Herzen und Sinne einschleicht. Das Attentat, das die von der Schlange verblendeten in Folge dessen ausführen, ereignet sich am

---

<sup>537</sup> Aen. 268-295.



Weg des Papstes zur Laurentiuskirche, wobei in epischen Schilderungen die Menge in blinder Wut (v. 361 *caeca furens*) auf den Papst einschlägt, ihn peitscht (v. 362 *torquebat flagellis*), die Augen ausreißt (v. 364 *geminas traxerunt fronte fenestras*) und die Zunge abschneidet (v. 365 *celerem abscindunt linguam*). Gleich darauf im Anschluss wird die wunderbare Heilung des Papstes beschrieben (v. 370-371 *ora peregrinos stupuerunt pallida visus / explicat et celerem truncataque lingua loquellam*). Dieses Wunder wird in mehreren Szenen wiederaufgegriffen (v.381-382, 398-399, 413-414, 437-438, 508-510, 516-517), um seine Evidenz zu bestätigen. Schuld am Attentat tragen im Karlsepos also die von der Schlange verblendeten Römer, die es aber vollbracht haben, den Papst zu verstümmeln, der durch Gottes Wille wieder eine neue Zunge und neue Augen bekommt. Einhart gibt hingegen gar keine Gründe an, seien es psychologischer, metaphysischer oder politischer Art, und beschreibt dieses Attentat weitaus kürzer bzw. in nur einem Satz. Zwar werden Leo auch hier die Augen ausgestochen und die Zunge ausgerissen (Einh. 28 *erutis scilicet oculis linguaque amputata*), von einer göttlichen Heilung wird jedoch nirgendwo gesprochen. Der Papst handelt in weiterer Folge so, als hätte er keine Wunden erlitten. Notker findet eine weitaus ausführlichere Erklärung, wie es zu so einem Attentat kommen konnte. Wie im Karlsepos ist auch hier der Teufel am Werk (*Gesta Kar. 26 fraudibus a diabolo*), dazu ebenfalls der Neid der Römer (*invidia*), durch den diese allen Inhabern des apostolischen Stuhls abgeneigt sind. Diese legen dem Papst ein schweres Verbrechen zur Last (*mortiferum crimen imponentes*), werden aber durch den Willen Gottes davon abgehalten, ihr Vorhaben einer Blendung auszuführen, weshalb sie nur in der Mitte zwischen den Augen Leos schneiden (*per medios inciderent*) und eine Narbe (*cicatrix*) als Beweis des göttlichen Schutzes über das Papsttums übriglassen.

Zusammengefasst bedeutet das auch hier, dass allein im Aachener Karlsepos der Anschlag auf Leo in epischem Stil und epischen Versen verarbeitet ist und genauer ausgeführt wird, während Einhart dem Attentat nur einen einzigen, kurzen Satz zubilligt, dessen Konsequenzen auf die päpstliche Gesundheit nach logischen Maßstäben nicht mit der weiteren Darstellung konform sein können. Notker baut ein eher mythisch-legendarisches Element in sein Werk ein, das weder bei Einhart noch im Karlsepos verwendet wird. Grundsätzlich weisen alle drei Werke darauf hin, dass es in Rom Übeltäter gegeben habe, die dem Papst schaden wollen; auf politische oder personelle Hintergründe, welche genauen Ziele sie damit verfolgten, wird allerdings nirgends eingegangen. Im Wesentlichen lassen sich die Darstellungen im Karlsepos

auf den Kampf zwischen Gott und Teufel bzw. dessen Stellvertreter reduzieren, bei Einhart ist sie eine Tat der Römer, die ohne eschatologischen Hintergrund auskommt.

## 4.2. Darstellungen der Begegnungen zwischen Karl und Leo

Das „Aachener Karlsepos“ ist das einzige der drei Werke, das auf die historisch verbürgte Begegnung zwischen Karl und Leo in Paderborn eingeht und diese in den Mittelpunkt eines Werkteiles stellt. Dabei sind es exakt drei verschiedene Begegnungen, bei denen sich Leo mit den Franken trifft: Die erste findet in Spoleto mit Germar und Winigis (KMLP v.380-404) statt, die zweite mit Pippin vor Paderborn (v.452-462) und erst die dritte mit Karl selbst (487-534), bei der unterschiedliche Zeremonielle ihre Anwendung finden. Der König jedenfalls empfängt den Papst in einem großen Kreis (v. 491 *in orbe*), der Karls Macht im Reich, die sowohl geistlicher als auch weltlicher Art ist, symbolisiert. Der Papst muss ihm entgegengehen (wie er auch schon von Rom aus nach Paderborn gehen musste!) und staunt über die Aufmachung und Zurschaustellung des Gefolges Karls (v. 496 *miratur gentes diversis partibus orbis*). Karl ist größer als sein Gefolge (v. 492-493 *vertice toto altior est sotiis*) und damit womöglich auch als der Papst, den er ehrwürdig begrüßt (v. 497 *veneranter adorat*). Das Bild Karls, der Leo überragt, sollte dabei vermutlich beim Leser assoziiert werden, auch wenn ein expliziter Größenvergleich nirgends erwähnt wird. Beide reichen sich die Hände (v. *dextras iugunt*) und besprechen einige Dinge, die dem Leser aber verborgen bleiben. Zuletzt wird eine Messe (v. 522 *officiis divinis*) und ein Festmahl (v. 526 *ad mensas resident laeti*) veranstaltet, bevor der erhaltene Teil des Epos endet. Bei Einhart hingegen wird ein solches Treffen nicht erwähnt: Karl kommt nach Rom, ordnet die Kirche und erntet den Dank dafür (Einh. 28). Damit wird das Treffen in Paderborn vollständig übergangen; Karl ist derjenige, der sich zum Papst bemüht, wobei es keine Schilderungen eines Aufeinandertreffens gibt. Notker hingegen inszeniert etwas ganz anderes: wie Einhart schreibt auch er nichts über ein Treffen in Paderborn, denn auch hier kommt Karl durch Leos Aufforderung sofort nach Rom. Dort hält Karl, anders als in der *Vita Karoli*, eine Gerichtsversammlung ab, nachdem er zuvor die aufrührerischen Sperlinge (*Gesta Kar. 26 passeres*) gefasst hat. Leo reinigt sich in einem Eid, indem er das Evangelium

über seinen Kopf hält (*assumens evangelium*), woraufhin Karl die Übeltäter bestraft, aber als guter König auch Milde walten lässt.<sup>538</sup>

In nur zwei Werken, nämlich im Karlsepos und in den *Gesta Karoli*, kommt es zu einer Begegnung zwischen dem späteren Kaiser und dem Papst, die szenisch, also mit Dialogen und Ausdrücken, die die Anschaulichkeit der Darstellung hervorheben, inszeniert sind. Beide finden allerdings an unterschiedlichen Orten statt, im Karlsepos kommt der Papst zum König, bei Notker der König zum Papst. Dabei darf man nicht außer Acht lassen, dass der erhaltene Teil des „Aachener Karlsepos“ vermutlich das dritte Buch eines vier Bücher umfassenden, großteils verlorenen, Werkes ist, wobei im vierten Teil des Epos Karl höchstwahrscheinlich zu Papst Leo nach Rom reist, um die Kaiserkrönung zu empfangen. In Paderborn wird augenscheinlich eine Gleichrangigkeit hergestellt, wobei das Zeremoniell letztendlich aber auf einen Vorrang Karls abzielt: in Rom ist ganz klar der Frankenherrscher Vorsitzender eines „Gerichtes“, dem sich auch der Papst unterordnet, selbst wenn er dies aus seiner Freiwilligkeit heraus tut. Einharts Karl sitzt weder zu Gericht noch trifft sich mit dem Papst in einem großen Zeremoniell (die Kaiserkrönung ausgenommen), der Autor fasst nur die Ergebnisse der Arbeit, die der Frankenkönig in Rom vollbringt, zusammen und gibt das durch den Satz, Karl habe die Zustände der Kirche dort geordnet (Einh. 28: *Romam veniens propter reparandum, qui nimis conturbatus erat, ecclesiae statum*), wieder. Diese Note in der Biographie Einharts zeichnet wiederum ein Karlsbild, das Karls *magnanimitas* und *iustitia* hervorhebt, die er gegenüber dem Papstthron erkennen lässt. Notkers Elemente sind teilweise legendarisch, vor allem, wenn es heißt, Karl sei so schnell nach Rom gekommen, dass sich kein Mensch vor ihm unter freiem Himmel hätte verstecken können (*Gesta Kar. 26 sub cęlo non possent evitare*). Möglicherweise entspricht das teilweise historischen Tatsachen, vor allem, wenn man den Reinigungseid bedenkt, den Leo vor Karl und den fränkischen *missi* leistete. Das Epos gibt die größte Auskunft über das Zusammentreffen beider Protagonisten, selbst wenn es nicht in Rom, sondern in Paderborn stattfand. Möglicherweise sagt aber auch gerade diese Tatsache viel über die Stellung von Papst und Kaiser aus, wobei man bedenken sollte, dass das verlorene vierte Buch des Epos wahrscheinlich ein Treffen Karls mit Leo in Rom und die dort vollzogene Kaiserkrönung behandelt.

---

<sup>538</sup> Siegrist 1963, 25.

### 4.3. Die Schilderungen der Kaiserkrönung

Nur die *Vita Karoli Magni* und die *Gesta Karoli Magni Imperatoris* gehen auf die Kaiserkrönung Karls ein. Einhart beschreibt die Szenerie lakonisch, indem er den Leser wissen lässt, Karl erhalte die Kaiserkrone (Einh. 28 *quo tempore imperatoris et augusti nomen accepit*). *Accepit*, darauf verweist unter anderem Reischmann<sup>539</sup>, könne neben einem passiven Akzeptieren auch aktives Zustimmung ausdrücken. Letzteres scheint Einhart aber im darauffolgenden Satz sofort auszuschließen. Er will hier also nur ein Faktum schaffen: so sei es gewesen, der Papst belohne Karl für seine Verdienste mit der Krone. Ein wenig anders ist es bei Notker: bei ihm erhält der Kaiser seine Krone nicht deshalb, weil er die Kirche ordnet, sondern im Zuge der Neuordnung seines Heeres (*Gesta Kar. 26 aliquot diebus reparandi exercitus gratia moraretur*). Dabei schafft der Autor eine Bühne, Karl wird im Angesicht des Volkes, der Geistlichen aus den benachbarten Gebieten und vor seinen Edlen (*coram publico*) gekrönt und erhält den Titel eines Kaisers, verbunden mit dem eines Beschützers (*pronuntiavit imperatorem defensoremque ecclesie Romanę*).

Die darauffolgende anfängliche Zurückweisung des Kaisertitels beschreibt Einhart ebenso wie Notker.<sup>540</sup> Ersterer schiebt hier sogar eine bei Historikern höchst umstrittene indirekte Aussage Karls ein, indem er den Kaiser nach der Krönung sagen lässt, er hätte die Kirche niemals betreten, hätte er gewusst, er werde dort auf eine solche Weise gekrönt (Einh. 28: *adfirmaret se eo die, quamvis praecipua festivitas esset, ecclesiam non intratum, si pontificis consilium praescire potuisset*). Dabei geht es ihm auch darum, Karl die Reaktion der Byzantiner antizipieren zu lassen, deren Eifersucht er aber letztendlich mit *magnanimitas* erträgt. Notker geht auf den ersten Blick ähnlich vor: der Kaiser wird gekrönt, ohne es zu vermuten (*Gesta Kar. 26 nihil minus suspicantem*), lehnt diese Krönung aber deshalb nicht ab, da er glaubt, der göttliche Wille habe ihn zum Kaiser erkoren (*quia divinitus sic procuratum crederet*). Die Reaktion der Byzantiner erträgt er ebenso großmütig, da der Leser sich durch die

---

<sup>539</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 46.

<sup>540</sup> Reischmann (1984, 47) gibt dazu mehrere Theorien an: Zuerst die Simulationstheorie, nach der die Kaiserkrönung zwar gewollt, aber nach außenhin als ungewollt dargestellt werde, um den usurpatorischen Charakter (v.a. gegenüber Byzanz') abzuschwächen. Die Indignationstheorie hingegen besage, der Kaiser habe zwar die Krönung angestrebt, sei aber mit ihrem Zeremoniell, ihrem Rechtsmodus oder ihrem Zeitpunkt nicht zufrieden gewesen. Zuletzt könne eine anfängliche Ablehnung auch aus literarischen Vorbildern heraus entnommen worden sein, wie dies oben bei Sueton und Plinius gezeigt wurde.

Beschreibung der Feuersglut in Karls Brust (*ferventissimo igne intra pectus*) in diesen hineinversetzt fühlt. Zwar muss er am Anfang dieser Szene denken, Karl wolle dem byzantinischen Gesandten in seiner Erregung etwas Schmähendes entgegenwerfen, welcher ihm berichtet, der Kaiser in Konstantinopel würde den Frankenkönig wie einen Sohn nähren (*eo filii loco nutrire*), gäbe es nicht eine solche Entfernung zwischen den beiden Reichen. Letztendlich besinnt er sich aber und zeigt dem Gesandten durch seine *magnanimitas* und *prudencia*, dass er dem Kaiser des Ostens überlegen ist. Auch bei Einhart zeigt sich Karls *magnanimitas*, allerdings nicht in der Aussage gegenüber einem Gesandten, sondern im allgemeinen Ertragen der oströmischen Eifersucht (Einh. 28 *invidiam [...] magna tulit patientia*). Damit zeichnet sich dieser Karl weniger in Worten, sondern durch sein Verhalten aus. Indem er die byzantinischen Kaiser als Brüder anredet, unterscheidet sich ihr Verhältnis im Vorhinein von dem, wie es Notker von denselben Personen ausdrückt. Dort ist es nämlich Karl, der von den Byzantinern als „Sohn“ bezeichnet wird.

Zusammenfassend lässt sich auch hier wieder feststellen, dass die Aussageabsicht die Darstellung der Krönung und ihrer Folgen maßgeblich beeinflussen kann. Einharts Sequenz ist im Gegensatz zu Notker sehr kurz. Darin taucht nur eine (indirekte) Aussage von Seiten Karls auf, die dessen Bescheidenheit hervorhebt. Die weitere Reaktion gegen die *invidia* der Byzantiner ist ebenso kurz und präzise gehalten, denn sie soll Karls stoische *patientia* dem Verhalten der Kaiser in Konstantinopel (wo während der Krönungszeit Karls ja eine Frau herrschte) entgegenstellen. Notker fügt Legendarisches ein, fingiert (bzw. übernimmt aus Erzählungen, anderen unhistorischen Quellen) einen Dialog zwischen Karl und Michael (der erst ab 811 in Konstantinopel herrschte), um zu polarisieren<sup>541</sup> und bringt dadurch Karls *magnanimitas* zum Ausdruck. Anders als in der *Vita Karoli Magni* nimmt er den Kaisertitel, den ihm der Papst verliehen hat, an, da Notker den Willen Gottes, der an Karl vollzogen wird, demonstrieren möchte. Vergessen sollte man auch hierbei das „Aachener Karlsepos“ nicht, in dem zwar keine Krönung stattfindet, die aber nach heutigem Forschungsstand womöglich in einem darauf folgenden Buch zu finden war. Außerdem wird im Epos mit der mehrmaligen Erwähnung Karls als Augustus (KMLP v. 64, 94, 332, 406) diese vorweggenommen.

---

<sup>541</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 51.

#### 4.4. Erneuerung des Imperium Romanum?

Die letzte und wohl auch am schwierigsten zu beantwortende Frage richtet sich nach implizierten oder offenen Aussagen, ob, und – wenn ja – auf welche Weise Karl auf eine Erneuerung des Imperium Romanum hingearbeitet habe bzw. wie sich die Stellung des Papstes sich zu diesem Reich gestaltet. Dabei darf man nicht nur auf die hier analysierten Textstellen achten, sondern es müssen auch andere Zitate beachtet werden. Bei Einhart beispielsweise sagt die Art der Kleidung (Einh. 23) Karls, dessen Sorge um die Christen auf der ganzen Welt, dessen gleichzeitig seltenen Rombesuche (Einh. 27), die Gesetzgebung in den fränkischen Ländern und die fränkische Namensgebung der Monate (Einh. 29) nicht nur Vieles über die Art aus, wie Karl sein Reich zu regieren dachte, sondern wie er es sich zu formen vorstellte. Die in den Mittelpunkt gestellte fränkische Kultur, angefangen bei der Kleidung Karls, der Unterwerfung fremder Völker und letztendlich der Umbenennung der Monatsnamen lassen einen Typus Mensch erahnen, der zwar die Macht eines römischen Kaisertums anstrebt, nicht jedoch das römische Imperium selbst erneuern will. Das wird in der Vorgeschichte der Papstszene (Einh. 28) auch dadurch klar, dass Einhart hervorhebt, Karl sei nur vier Mal während seiner Regierungszeit in Rom gewesen, während er den Päpsten ansonsten zahlreiche Geschenke übersandt [Einh. 28 *multa et innumera pontificibus munera missa*] und ihre Kirchen, vor allem die des Hl. Petrus, dadurch vergrößert habe.

Das Aachener Karlsepos drückt dieses Verhältnis zu Rom vor allem dadurch aus, dass der Bau der Residenzstadt Aachen zu einer *Roma secunda* (KMLP v.94) stilisiert wird, für das „Baumaterial für das hohe Rom herbeigeschafft“ wird (v. 124 *materiam Romae certatim congregat altae*). Das allein muss noch keine Bildung eines Konkurrenzreiches bedeuten. Vielmehr soll hier ausgesagt werden, dass das neue Rom dort ist, wo sich Karl gerade aufhält<sup>542</sup> (v. 93 *rex Karolus, caput orbis*). Der Kreis, in dem Karl und Leo einander in Paderborn treffen (v. 490-491 *hic dividit orbis ad instar. / Ipse autem medio consetit in orbe beatus*), kann somit auch symbolisch als Erdkreis aufgefasst werden<sup>543</sup>, in dessen Mitte der König steht und auf den sich Leo zubewegt.

---

<sup>542</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 48.

<sup>543</sup> Siehe Anm. 365.

Notker wiederum stellt Karls Reich in Form einer Heilsgeschichte als Letztes der Weltreiche, die bei Daniel<sup>544</sup> genannt werden, dar.<sup>545</sup> Karls Reich erscheint hier also nicht mehr als eines, das das alte römische Reich erneuern will, sondern als eigenständiges Reich mit universalem Anspruch, welches mit den vier vorherigen Weltreichen in gleicher Weise in Verbindung steht.<sup>546</sup> Die Verbindungen zum Papst sind aber enorm; dennoch ist es nicht er, der Karl zum Kaiser dieses Imperiums krönt, denn der Franke besitzt bereits alle Macht und wird gegenüber der Öffentlichkeit als imperialer Herrscher eines Reiches, dessen Mittelpunkt nicht in Rom liegt, präsentiert.

Zusammenfassend also kann hier nirgendwo von einer gänzlichen Erneuerung des Weströmischen Reiches gesprochen werden, da Karl weder im Epos noch in der Biographie Einharts noch in der Legende Notkers diesen Anspruch deutlich ausdrückt. Rom und der sich darin befindliche Papst stehen unter Schutzherrschaft des Kaisers und alle drei Werke versuchen, dieses Verhältnis zum Ausdruck zu bringen. Dennoch behalten Leo bzw. Hadrian eine gewisse Selbstständigkeit, die ihr Gebiet des *Patrimonium Petri* von dem des Frankenreiches dadurch abgrenzt, dass es einen nicht typisch fränkischen Charakter besitzt. Dieser Charakter tritt im Karlsepos als deutlicher Gegensatz zum stadtrömischen Pöbel heraus, ebenso bei Notker, in dessen *Gesta* der Neid der Römer und Griechen auf die Franken diese gleichermaßen in einen Gegensatz zum Reich Karls des Großen bringt. Dass der fränkische König im „Aachener Karlsepos“, in der *Vita Karoli Magni* und in den *Gesta Karoli Magni Imperatoris* von einer „Abneigung gegen alles Römische und insbesondere gegen das *nomen imperatoris* erfüllt“<sup>547</sup> gewesen wäre, kann man durch obige Analyse im Gegenzug aber durchaus auch verneinen. Die Ablehnung Karls richtete sich tatsächlich gegen die Titulatur eines *Imperator Romanorum* (den er mit der Formulierung *imperium Romanum gubernans* entschärfte), der nicht nur Byzanz, sondern auch die Franken und Langobarden verärgert hätte, da dieser Titel suggeriert, Karl sei römischer Kaiser, was sowohl die Konkurrenz zum Kaiser in Konstantinopel verstärkt hätte als auch die Rolle seiner beherrschten Völker, nämlich der Franken und Langobarden, in den Hintergrund gedrängt hätte.

---

<sup>544</sup> Dan. 2,31-45.

<sup>545</sup> *Gesta Kar.* 2,1.

<sup>546</sup> Vgl.: Siegrist 1963, 113.

<sup>547</sup> Beumann 1985, 515. Diese Ansicht stammt keineswegs von Beumann selbst, sie soll nur repräsentativ für divergierende Forschungsmeinungen stehen.

## 5. Schlusswort

Wie gezeigt werden konnte, können einzelne Aussagen der drei Autoren zwar auf den ersten Blick genau das ausdrücken, was der Leser in einem bestimmten Moment wissen soll. Auf der anderen Seite lag die Vermutung nahe, dass auch zwischen den Zeilen Intentionen der Autoren versteckt lagen, welche durch die die Kontamination von Sprache und Inhalt früherer Werke dem gebildeten Leser nähergebracht wurde. Das konnte durch eine philologische Untersuchung teils zutage gebracht und bewiesen werden.

Im Verhältnis zwischen Papst und Kaiser bedeutet das auch, dass hinter einer augenscheinlich ausgedrückten Gleichrangigkeit meist verschiedenste Andeutungen unterschiedlicher Stellungen der beiden zueinander ausgedrückt werden, wie es im Karlsepos durch den Ort, den ersten Empfang durch Pippin, den weiteren Empfang durch Karl und das abschließende Fest auf der Pfalz stehen. Bei Einhart ist – ebenso wie im Karlsepos – der fränkische König bzw. Kaiser als eine aktive Persönlichkeit geschildert, die, um den nötigen Beistand zu leisten, keine Nachrichten vom Papst zu empfangen braucht (außer bei Notker). Er ist es auch, der die verworrene Situation zu lösen vermag und der in den allermeisten Fällen die Initiative ergreift. Der Papst tritt als Hilferufender auf, der Karls Macht auf seiner Seite benötigt, da er sich nicht nur im Konflikt mit seiner eigenen Oberschicht befindet, sondern auch mit Byzanz, was aber aufgrund der fehlenden Hilfeleistung von dieser Seite angenommen werden kann. Notkers Karlsbild ist wesentlich forscher als das Einharts<sup>548</sup>, es wird auch aktiver und mit mehr Adjektiven und Verben gestaltet, was einen viel lebendigeren Eindruck hinterlässt, in dem Karl ab dem Zeitpunkt, zu dem der Papst ihn ruft, als ruheloser und tatkräftiger Löser der Probleme des Heiligen Stuhles auftritt. Somit bleibt hier noch festzuhalten, dass auch dem Papst in allen drei Werken Initiative zugebilligt wird, sei es in den Szenen der Kaiserkrönung (deren aktive Handlung vonseiten des Papstes als Koronator eher durch Verhandlungen zustande gekommen sein dürfte als durch den Willen, Karl zu überraschen und ihn dadurch an die Kirche zu binden<sup>549</sup>), des Aufbruches ins Frankenreich („Aachener Karlsepos) oder des selbständig veranlassten Hilferufes an Karl (*Gesta Karoli*).

---

<sup>548</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 51.

<sup>549</sup> Vgl.: Heather 2014, 292.



Festzuhalten bleibt dementsprechend ferner, dass historische Tatsachen, die dem heutigen Stand der Forschung entsprechen, in den jeweiligen Darstellungen teils eingehalten werden, teils dem Darstellungsinteresse angepasst werden, teils aufgrund unterschiedlichen Informationsgehaltes und ungleicher Quellenlage divergierend aufgefasst werden. Dass beispielsweise Einhart keine historisch detailgetreue Biographie Karls anfertigt, hat mit seiner Intention zu tun, Karls *magnanimitas* und *animositas* anhand von dessen Taten zu zeigen, Der Autor lässt aber Anekdotisches, anders als Notker, weiträumig aus und konzentriert sich darauf, in mehr oder weniger präziser Weise das Verhalten seines Herrschers zu beschreiben. Auch im Karlsepos kommt es nicht darauf an, „Tatsachen“ historischer Geschehnisse zu verbreiten, sondern Karl als epischen Helden zu stilisieren, der in der Nachfolgerschaft des Aeneas, des Kaisers Justin und des Heiligen Martins als Verkörperung der *tres personae altissimae* die Funktion des Papstes, des Kaisers und des Königs gleichzeitig innehat.<sup>550</sup> Daher werden Elemente ins Epos miteinbezogen, die nicht historisch verbürgt sind, aber ihren sinnvollen Beitrag zu dieser Art der Darstellung leisten können. Am wenigsten kommt Notker Balbulus an das Genus des Geschichtswerk heran, da seine Kapitel voll mit legendarischen, wenn nicht sogar märchenhaften Szenen ausgestaltet sind, die entweder aus mündlichen Erzählungen oder abweichenden schriftlichen Quellen stammen und die Karl und Papst Leo durch die Nähe zum hagiographischen Genos und mittels dramatisierender Techniken „lebendig“ und greifbar für den Leser machen. Daher sei darauf hingewiesen, man solle Vorsicht walten lassen, eine der drei Werke als Quelle zur Ableitung historischer Fakten zu benutzen. Im Hinblick auf ihr Genus allerdings ist es allen dreien gelungen, die geschichtlichen Ereignisse um Karl den Großen und die Päpste so in ihre Darstellungen einzubauen, dass sich alle drei Werke grundsätzlich unterscheiden.

Die Rolle Karls wird bei allen Autoren allerdings ähnlich betrachtet: Er ist der Schützer der Kirche, der Kaiser, der sich ein Reich geschaffen hat, das mit dem ehemaligen römischen Reich vergleichbar ist und das mit dem Byzantinischen Reich, das sich ebenfalls in der Nachfolge Roms sieht, in Konkurrenz steht. Selbst im „Aachener Karlsepos“, in dem die Oströmer eigentlich gar nicht genannt werden, wird dieser Anspruch durch verschiedene inhaltliche wie sprachliche Andeutungen auf Corippus sichtbar. Auf die Tatsache, dass im Jahr 800 eine Frau im Osten den Thron innehatte, wird nirgendwo eingegangen (höchstens versteckt im

---

<sup>550</sup> Vgl.: Ratkowitsch 1997, 13.

Karlsepos), auch der Papst nimmt das nirgendwo als Grund zum Anlass, dem fränkischen König die Kaiserkrone aufzusetzen. Karl wird überall gekrönt, weil er einen Reichsgedanken geschaffen hat, durch Eroberungen, durch die Fürsorge für andere Christen außerhalb des Reiches, durch die Sorge für die Kirche innerhalb des fränkischen Reiches, weil er als Schützer des Papstes auftritt und weil damit ein Gegengewicht Byzanz geschaffen werden sollte.

Der Papst erhält in allen drei Werken eine gebührende Stellung, die nicht nur seinen Sitz in Rom hervorhebt, sondern auch nirgendwo in Frage gestellt wird, selbst wenn man im Karlsepos Vermutungen anstellen könnte, der neue Sitz des Papstes befände sich nun in Paderborn, da die Römer ihren bisherigen Herrn vertrieben hätten. Er ist der höchste Mittler zu Gott, der in jeder Anrufung Gottes, d.h. Messe (ob bei den Krönungszeremonien oder bei der Messe in der Paderborner Pfalz) klar den Vorsitz innehat. Er ist der Erste in der Kirchenhierarchie, was Notker zum Anlass nimmt, ihn von jedem Verdacht der Schuldhaftigkeit zu befreien (die er übrigens im Karlsepos und bei Einhart ebenfalls nicht hat). Die Macht des Papstes wird in einzelnen Momenten klar herausgehoben, wie beispielsweise beim Treffen mit Germar im Karlsepos, während dessen er mit Epitheta überhäuft wird, die der Autor sonst nur für Karl verwendet. Dennoch muss man klar herausheben, dass er es nirgends mit dem Kaiser in seiner Machtfülle aufnehmen kann. Der Papst unterstellt sich dessen Schutz und ist damit quasi gezwungen, in eine zweitrangige Position zu schlüpfen. Der Respekt, der ihm von Seiten Karls entgegengebracht wird, einzelne, panegyrische Szenen und die Kaiserkrönungen, die auf die Initiative des Papstes vollzogen werden, lassen diesen Umstand meist nur für kurze Zeit vergessen. Auch wird fast nirgends auf die Suprematieansprüche, die die Päpste in späteren Zeiten gegenüber dem Kaiser viel deutlicher betonen sollten, angespielt. Die Petrusdoktrin, welche Notker erwähnt, bleibt ohne politische Aussage, und auch das *Constitutum Constantini* findet so gut wie nirgends eine Erwähnung, geschweige denn mehr als eine bloße, flüchtige Anspielung. Die vorkommenden Zeremonielle, Karls Interventionen und deutlich vorrangige panegyrische Überhöhungen, die sich oft auch durch Epitheta in Form von Superlativen bemerkbar machen, deuten hingegen stark auf einen Vorrang Karls in den meisten Darstellungen hin.

Dennoch sollte man nicht von vornherein glauben, die Konkurrenz zwischen Papst und Kaiser stehe im Mittelpunkt der drei Werke. Vielmehr ist es das Gemeinsame, das Verbindende, das hervorgehoben und einem Feind – dem stadtrömischen Pöbel, dem Byzantinischen Reich, dem Teufel selbst – entgegengestellt werden soll. Diese Polarisierung findet am stärksten bei

Notker statt, der nach Reischmann ganz darauf aus sei, Kontraste zu erzeugen<sup>551</sup>, geschieht aber auch bei Einhart und im „Aachener Karlsepos“.

Somit lässt sich eine Aufgabenteilung, wie sie der Brief Karls an den Papst 795, verfasst durch Alkuin, festlegt, zum Großteil bestätigen. Karl zeigt sich in allen drei Werken als weltlicher und geistlicher Herrscher von großer Autorität, der fremde Völker unterwirft, das Christentum verbreitet und die Kirche auch im Inneren zu reformieren vermag. Der Traum im Karlsepos evoziert dabei noch einen anderen Gedanken, nämlich dass die direkte Verbindung von Karl und Gott ebenfalls stark ist, Karl als gottgewollter Herrscher somit keinen Papst benötigt, der ihm erst eine solche Macht hätte verleihen können. Der Papst solle aber für ihn und das Reich beten und ihn damit unterstützen. Da die Stellung des römischen Bischofs ebenfalls als eine gottgewollte anzusehen ist, ist es nicht so einfach für Karl, diesen Posten auch offiziell zu übernehmen. Eine solche Handlung hat der Kaiser aber auch nie im Sinn: er will das Bestehen der göttlichen Ordnung erhalten, in der der Papst die wichtige Aufgabe der Fürbitte bei Gott zugesprochen bekommt, der Kaiser allerdings alle weltlichen Aufgaben übernimmt sowie den Schutz und die Verwaltung der Kirche, zu der auch der Papst gehört.

---

<sup>551</sup> Vgl.: Reischmann 1984, 51.

## 6. Anhang

### 6.1. Primärliteratur Hauptbezugstexte:

#### **Aachener Karlsepos**

- Poetae Latini Aevi Carolini 1 (ed. Dümmler, E.), Berolini 1881, 366-379.
- Brunhölzl, F., De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser. Mit vollständiger Farbproduktion nach der Handschrift der Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 78. Beih. Herausgegeben und übersetzt von Franz Brunhölzl (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 36, Beih.), Paderborn 1999.

#### **Einhard**

- Leben und Wandel Karls des Grossen beschrieben von Einhard. Einleitung, Urschrift, Erläuterung, Urkundensammlung, in zwei Bänden. Herausgegeben von Julius Ludwig Ideler. 1. Einleitung, Text und Kommentar, Hamburg, Gotha 1839.
- Einhardi Vita Karoli Magni (post Pertz, G..H., recensuit G. Waitz), Hannoverae 1911 (Nachdruck Hannoverae 1922) 1-41.
- Einhart, Vita Karoli Magni. Das Leben Karls des Großen. Übersetzung, Anmerkung und Nachwort von Evelyn Scherabon Firchow, Stuttgart 2010.
- Eginardo, Vita Karoli. A cura di Paolo Chiesa. Saggi introduttivi di Giuseppe Albertoni, Illeano Pagani, Luigi G.G. Ricci, Francesco Stella, Alessandro Zironi (Per Verba testi mediolatini con tradizione 29) Firenze 2014, 1-55.

#### **Notker Balbulus**

- Notkeri Balbuli Gesta Karoli Magni Imperatoris, MGH (ed. Haefele, H.F.) Berolini 1959.

### 6.2. Weitere Primärliteratur

#### **Constantius Porphyrogenitus**

- Reiske, J.J., Constantinus Porphyrogenitus. 1. Constantini Porphyrogeniti Imperatoris de ceremoniis aulae Byzantinae libri duo. De ceremoniis aulae Byzantinae, Bonnae 1829.

### **Venantius Fortunatus**

- Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera poetica, MGH (ed. Friedrich L.) Berolini 1881.
- Waltz, D., Text im Text. Das Figurengedicht V,6 des Venantius Fortunatus, in: Lutz, E.-K. – Haubrichs, W. (Hgg.), Wolfram-Studien XIX: Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters Freiburger Kolloquium 2004, Berlin 2006, 59-93.

### **Hibernicus Exul**

- Hibernici exulis et Bernowini carmina, MGH Poetae 1 (ed. Dümmler E.) Berolini 1881, 393-412.

### **Liber Pontificalis**

- Duchesne, L., Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire (Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome. Sér. 2) Bd. 1, Paris 1886–92.

### **Codex Carolinus**

- Codex Carolinus 60, MGH Epist. 1, Berolini 1892.

### **Alkuin**

- Alcuini Epistolae, MGH Epist. 2 (ed. Dümmler E.) Berolini 1895.
- Alcuini Epistolae, MGH Epist. 4 (ed. Dümmler, E.) Berolini 1895.

### **Papst Leo III.**

- Epistolae Karolini aevi 3, MGH, Berolini 1899.

### **Gregor von Tours**

- Gregorii Turonensis Opera 1. Libri Historiarum X, MGH (ed. Krusch, B. – Levison, W.) Hannoverae 1951.

### **Prudentius**

- Prudentius. With an English Translation by H. J. Thomson. In Two Volumes, Cambridge 1961.

### **Gaius Suetonius Tranquillus**

- Gaius Suetonius Tranquillus, Leben der Caesaren, übers. u. herausg. von Andre Lambert, München 1972.

### **Modoin**

- Korzeniewski, D., Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit (Texte zur Forschung 26) Darmstadt 1976, 6-8; 73-101; 137-145.

### **Publius Cornelius Tacitus**

- P. Cornelius Tacitus, Annalen. Lateinisch und Deutsch. Herausg. v. Erich Heller, München 1991 (Nachdruck München <sup>2</sup>1992).

### **Publius Vergilius Maro**

- Geymonat, M., P. Vergili Maronis opera, Roma 2008, 170-667.

## **6.3. Sekundärliteratur**

- Anton, H.-H., Beobachtungen zum fränkisch-byzantinischen Verhältnis in karolingischer Zeit, in: Schiffer, R. (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Wissenschaftliches Colloquium zum 75. Geburtstag von Eugen Ewig (Beihefte der Francia 22), Sigmaringen 1990, 97-119.
- Anton, H.-H., Solii imperii und principatus sacerdotum in Rom, fränkische Hegemonie über den Okzident / Hesperien – Grundlagen, Entstehung und Wesen des karolingischen Kaisertums, in: Erkens, F. - Wolff, H., Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im Frühen und hohen Mittelalter, Köln, Weimar, Wien 2002, 203-274.
- Arnold, H.L. – Sinemus, V., Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft 1. Literaturwissenschaft, München 1974.
- Baxmann, R., Die Politik der Päpste. Von Gregor I. bis auf Gregor VII. Erster Theil, Elberfeld 1868.

- Becher, M., Die Päpste und Karl der Große. Eine Frage der Selbstbehauptung, in: Segelken, B., Deutsches Historisches Museum (Hgg.), Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800., Darmstadt 2014, 50-61.
- Becht-Jördens, G., Einhards „Vita Karoli“ und die antike Tradition von Biographie und Historiographie. Von der Gattungsgeschichte zur Interpretation, Mlat. Jb. 46 (2011), 335-369.
- Belting, H., Der Einhartsbogen, in: ZfK 36 (1973) 93-121.
- Berschin, W., Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter III. Karolingische Biographie 750-920 n.Chr. (Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 10) Stuttgart 1991.
- Beumann, H., Topos und Gedankengefüge bei Einhard, AfK 33 (1951), 1-14.
- Beumann, H., Nomen imperatoris. Studien zur Kaiseridee Karls des Großen, HZ 185 (1958), 515-549.
- Beumann, H., Die Kaiserfrage bei den Paderborner Verhandlungen von 799, in: Elbern, V.H. – Böhner, K., Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband 1, Düsseldorf 1962, 296-317.
- Brunhölzl, F., Karolus Magnus et Leo papa – Text und Übersetzung, in: Beumann, H. - Brunhölzl, F. – Winkelmann, W., Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 8) Paderborn 1966, 1-107.
- Brunhölzl, F., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Band. Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung, München 1975.
- Brunhölzl, F., Über die Verse De Karolo rege et Leone papa, HJB 120 (2000), 274-283.
- Caspar, E., Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft (ZKG 54, 1935), 132-264.
- Classen, P., Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des Karolingischen Kaisertums, (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9) Sigmaringen 1985.
- Dronke, P., Rezension zu: Korzeniewski, D., Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit (Texte zur Forschung 26, 1976), in: Cahiers de civilisation médiévale 23 (1980) 61-63.
- Ebenbauer A., Carmen Historicum. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa 1 (Philologica Germanica 4), Wien 1977.

- Eberl, I., Einhart (Einhart), in: Stammer, W., Die deutsche Literatur des Mittelalters - Verfasserlexikon. 2. (Comitis, Gerhard - Gerstenberg, Wigand), Berlin 1980, 420-425.
- Eggert, W., Zu Kaiser- und Reichsgedanken des Notker Balbulus, Philologus 115 (1971), 71-80.
- Ehlert, T. - Klein, D., Geschichte als Text. Die Kaiserkrönung Karls des Großen in lateinischen und deutschen Darstellungen, in: Fürnkäs, J. - Izumi, M. - Schnell, R. (Hgg.), Zwischenzeiten. Zwischenwelten. Festschrift für Kozo Hirao, Frankfurt am Main u.a. 2001, 13-48.
- Erdmann, C., Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters, Berlin 1951.
- Fichtenau, H., Karl der Große und das Kaisertum, in: MIÖG 61 (1953) 257-334.
- Gärtner, T., Die Reaktion Karls des Großen auf die Nachricht von der Verstümmelung des Papstes Leo III. („Aachener Karlsepos“ 441-444) Latomus 60 (2001), 992-999.
- Gärtner, T., Die Bucheinteilung als künstlerisches Gliederungsprinzip lateinischer Erzähldichtung in Antike und Mittelalter, Mlat. Jb. 40 (2005) 3-34.
- Godman, P., Poets and Emperors. Frankish Politics and Carolingian Poetry, Oxford 1987.
- Grimm, J., Deutsche Rechtsalterthümer, Göttingen 1828 (Neuaufgabe Göttingen <sup>2</sup>1854).
- Green, P., Modoin's Eclogues and the „Paderborn Epic“, Mlat. Jb. 16 (1981), 43-53.
- Grünbart, M., Byzanz, Eine marginalisierte Weltmacht, in: Segelken, B., Deutsches Historisches Museum (Hgg.), „Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800., Darmstadt 2014, 24-37.
- Hauck, K., Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrscheraufgaben Karls des Großen, FMSt 4 (1970), 138-172.
- Haefele, H.F., Studien zu Notkers Gesta Karoli, DA 15 (1959) 358-392.
- Haefele, H.F., Notker I. von St. Gallen, in: Stammer, W., Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 6, Berlin – New York 1985, (Nachdruck Berlin <sup>2</sup>1987) 1198-1200.
- Haye, T., Päpste und Poeten : die mittelalterliche Kurie als Objekt und Förderer panegyrischer Dichtung, Berlin 2009.



- Heather, P., Die Wiedergeburt Roms. Päpste, Herrscher und die Welt des Mittelalters, Stuttgart 2014.
- Hellmann, S., Einhards literarische Stellung, in: HVS 27 (1932) 40-110.
- Hengst, K., Karl der Große und Papst Leo III. 799 in Paderborn. Dichtung und Wahrheit, in: Meyer zu Schlochern, J., Geistliche und weltliche Macht. Das Paderborner Treffen 799 und das Ringen um den Sinn von Geschichte, Paderborn – München u.a. 2000, 20-38.
- Herbers, K., Geschichte des Papsttums im Mittelalter, Darmstadt 2012.
- Hurschmann, R., Chlamys, in: Cancik, H., Schneider, H., Landfester, M., Der Neue Pauly. Brill Online, 2014 (verfasst 2006) online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/chlamys-e232850> (10.12.2014).
- Jarnut, J., Im Vorfeld der ersten mittelalterlichen Kaiserkrönung: Karl der Große und Leo III. in Paderborn, in: Ballof, R., Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“ Quedlinburg 20.-23. Oktober 1999, Stuttgart 2003, 217-234.
- Kötter, J.-M., Kaisertum und Priestertum. Die Karolinger als Erben eines ungelösten Problems, in: Segelken, B., Deutsches Historisches Museum (Hgg.), Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800, Darmstadt 2014, 76-85.
- Korzeniewski, D., Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit. Marcus Aurelius Olympius Nemesianus; Severus Sanctus Endelechius; Modoinus; Hirtengedicht aus dem Codex Gaddianus, Darmstadt 1976.
- Krieger, G., Motus est intrinsece aliter et aliter se habere. Die Zuständlichkeit der Natur als Konsequenz des ursprünglich praktischen Weltverhältnisses des Menschen, in: Zimmermann, A. – Speer, A., Mensch und Natur im Mittelalter (Miscellanea mediaevalia 21) Berlin – New York 1991, 195-215.
- Krüger, K.H., Neue Beobachtungen zur Datierung von Einharts Karlsvita, in: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998) 124-145.
- Ladner, P., Die Welt Notkers des Dichters im Spiegel seiner Urkunden, DA 41 (1985), 24-38.

- Lasinger, P., Biographie und zeitgenössischer Interessenhorizont. Eine Analyse ausgewählter Stellen von Notkers Gesta Karoli, wiss. Diss. Wien 2012.
- Lauterbach, E., Lexikon Bibel Zitate. Auslese für das 21. Jahrhundert, München 2006.
- Lehmann, P., Das literarische Bild Karls des Großen. Vornehmlich im lateinischen Schrifttum des Mittelalters. Vorgetragen am 7. Juli 1934, München 1934.
- Lilie, R.-J., Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches 326-1453, München 1999 (Nachdruck München <sup>4</sup>2005).
- Lintzel, M., Die Zeit der Entstehung von Einhards Vita Karoli, in: Holtzmann, R. – Möllenberg, W.(Hgg.), Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Robert Holtzmann zum sechzigsten Geburtstag (Historische Studien 238) Berlin 1933, 22-42.
- Lintzel, M., Die Zeit der Entstehung von Einharts Vita Karoli, in: Lintzel, M., Ausgewählte Schriften 2, Berlin 1960, 27-41.
- Lippold, A., Theodosius I., in: Clauss, M., Die römischen Kaiser. 55 historische Porträts von Caesar bis Iustinian, München 1997 (Nachdruck München <sup>4</sup>2010).
- Löwe, H., „Religio Christiana“. Rom und das Kaisertum in Einhards Vita Karoli Magni, in: Storiographia e Storia. Studi in onore di Eugenio Dupre Theseider, Roma 1974, 1-20.
- Löwe, H., Die Entstehungszeit der Vita Karoli Einhards, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 39 (1983), 85-102.
- Lukács, G., Theorie des Romans, Darmstadt u.a. 1971.
- Manitius, M., Einhards Werke und ihr Stil, in: NA 7 (1881) 519-568.
- Manitius, M., Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“, NA 8 (1883), 9-45.
- Manitius, M., Zu dem Epos „Karolus Magnus et Leo papa“, NA 9 (1884), 614-619.
- Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Band. Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, München 1911 (Nachdruck München <sup>4</sup>2005).
- Mayr-Harting, Charlemagne, the Saxons and the Imperial Coronation of 800, in: English Historical Review 111 (1996), 1113-1133.
- Milde, W., Wurzel, T. (Hg.), Vita Karoli Magni. Faksimileausgabe im Originalformat der Vita Karoli Magni aus Codex 529 (Folio 1-13) der Österreichischen Nationalbibliothek, Graz 1991.

- Mohlberg, L.-C., Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I. Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1932.
- Pauler, R., Karl der Große. Der Weg zur Kaiserkrönung (Geschichte erzählt 16) Darmstadt 2009.
- Pyritz, H., Das Karlsbild Einhards. Vortrag, gehalten in der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie am 3. Juni 1936, DVjs 15 (1937) 167-188.
- Rädle, F., Tugenden, Verdienste, Ordnungen. Zum Herrscherlob in der karolingischen Dichtung, in: Godman, P. – Jarnut, J. – Johaneck, P., [Hgg.], Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, Berlin 2002, 9-18.
- Ratkowitsch, C., Das „Aachener Karlsepos“ und die „Carlias“ des Ugolino Verino, in: Das Mittelalter 4 (1999) 27-38.
- Ratkowitsch, C., Karolus Magnus – alter Aeneas, alter Martinus, alter Iustinus. Zur Intention und Datierung des „Aachener Karlsepos“, WS Beih. 24 (Arbeiten zur Mittel- und Neulateinischen Philologie 4) 1997.
- Ratkowitsch, C., Das Karlsbild in der lateinischen Großdichtung des Mittelalters, in: Bastert, B., Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, Tübingen 2004, 1-16.
- Rau, R., Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 7) Darmstadt 1969 (Nachdruck Darmstadt <sup>2</sup>1992), 1-19; 321-428.
- Reischmann, H.J., Die Trivialisierung des Karlsbildes der Einhard-Vita in Notkers „Gesta Karoli Magni“. Rezeptionstheoretische Studien zum Abbau der kritischen Distanz in der spätkarolingischen Epoche, wiss. Diss. Konstanz 1984.
- Schaller, H.M., Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte, in: DA 30 (1974) 1-24
- Schaller, D., Das Aachener Epos für Karl den Kaiser, FMSt 10 (1976), 134-168.
- Schaller, D., Frühkarolingische Corippus-Rezeption, WSt 105 (1992), 173-187.
- Schaller, D., Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11) Stuttgart 1995.
- Schieffer, R., Neues von der Kaiserkrönung Karls des Großen. Vorgetragen in der Sitzung vom 10. Januar 2003, SBMünchen 2 (2004) 3-25.

- Schramm, P.E., Karl der Große. Denkart und Grundauffassungen – Die von ihm bewirkte Correctio („Renaissance“), HZ 198 (1964), 306-345.
- Schieffer, R., Karl der Große – Intentionen und Wirkungen, in: Erkens, F.-R., Karl der Große und das Erbe der Kulturen. Akten des 8.Symposiums des Mediävistenverbandes. Leipzig 15.-18. März 1999, Berlin 2001, 3-14.
- Schütte, B., Karl der Große in der Geschichtsschreibung des hohen Mittelalters, in: Bastert, B. (Hg.), Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, Tübingen 2004, 223-245.
- Schwind, J., Eine Nachlese zum Thema Dichterremiszenzen im „Aachener Karlsepos“, Mlat. Jb. 35 (2000), 11-19.
- Schramm, P.E., Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser. Ein Kapitel aus der Geschichte der mittelalterlichen "Staatsymbolik" , HZ 172 (1951), 449-515.
- Simson, B., Ueber das Gedicht von der Zusammenkunft Karls des Grossen und Papst Leos III, FDG 12 (1872), 567-590.
- Steinbauer, P., Herrscherdarstellungen in der Antike und im Mittelalter. Am Beispiel von Suetons Augustus-Vita und Einharts Vita Karoli Magni bzw. dem "Aachener Karlsepos", wiss. Diss. Graz 2010.
- Stella, F., Autor und Zuschreibung des „Karolus magnus et Leo Papa“, in: Bihrer, A. – Stein, E., Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt, Leipzig 2004, 19-33.
- Stiene, H.E. (Hg.), Konkordanz zum Paderborner Epos (Aachener Karlsepos) (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 12), Frankfurt am Main 1982.
- Tischler, M., Tatmensch oder Heidenapostel. Die Bilder Karls des Großen bei Einhard und im Pseudo-Turpin, in: Herbers, K., Jakobus und Karl der Große. Von Einhards Karlsvita zum Pseudo-Turpin (Jakobus-Studien 14) Tübingen 2003, 1-38.
- Thümmel, H.G., Karl der Große, Byzanz und Rom, ZKG 120 (2009) 58-70.
- Trampedach, K., Kaiserwechsel und Krönungsritual im Konstantinopel des 5. bis 6. Jahrhunderts, in: Steinicke, M. – Weinfurter, S., Investitur und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich, Köln 2005, 275-290.
- Vassis, I., [1] K. VII. Porphyrogenetos byz. Kaiser 905-959, in: Cancik, H., Schneider, H., Landfester, M., Der Neue Pauly. Brill Online 2014, (verfasst 2006) online unter:

<http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/konstantin-os-e619710> (10.12.2014).

- Vogtherr, T., Auf der Suche nach dem rechten Text. Die Bibel und ihr Wortlaut in der Zeit der Karolinger, in: Steins, G. – Untergaßmair, F.-G., Das Buch, ohne das man nichts versteht. Die kulturelle Kraft der Bibel (Vechtaer Beiträge zur Theologie 11) Münster 2005, 49-62.
- von den Steinen, W., Karl und die Dichter, in: Bischof, B., Das geistliche Leben (Karl der Große, Leben und Nachleben 2), Düsseldorf 1965, 63-94.
- von Ranke, L., Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, in: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1954, 415-458.
- von Padberg, L.E., Das Paderborner Treffen von 799 im Kontext der Geschichte Karls des Großen, in: Hentze, W. (Hg.), De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Grossen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser, (Studien zur Westfälischen Geschichte 36) Paderborn 1999, 9-105.
- Wolter, H., Intentionen und Herrscherbild in Einhards Vita Karoli Magni (AfK 68, 1986), 295-319.
- Zwierlein, O., Karolus Magnus – Alter Aeneas, in: Önnorfors, A. – Rathofer, J. – Wagner, F., Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter. Festschrift für Karl Langosch zum 70. Geburtstag, Darmstadt 1973, 44-52.



## 6.4. Abstract

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Verhältnis zwischen Kaiser Karl dem Großen und den Päpsten, die zwischen ca. 750 und 800 regierten. Dazu wurden drei Werke aus dem 9. Jahrhundert, nämlich das sogenannte „Aachener Karlsepos“, die *Vita Karoli Magni* Einharts und die *Gesta Karoli Magni Imperatoris* in einem Vergleich gegenübergestellt und es wurde versucht, das jeweilige Verhältnis der beiden durch die Ermittlung antiker Vorbildstellen und historischer Interpretation zu analysieren. Dabei gilt ein Brief Alkuins aus dem Jahr 795, der von Karl als Gratulation für den neugewählten Papst Leo III. in Auftrag gegeben wurde, als Ausgangsthese. In diesem wird die Stellung Karls als weltlicher Herrscher, Verteidiger der Kirche und Verbreiter der Religion beschrieben, der Papst hingegen habe die Aufgabe, für dessen erfolgreiches Gelingen zu beten. In einem historischen und quellenkritischen Überblick wurde anschließend ein erster Einblick in Geschichte der teilnehmenden Mächte und über die Werke gegeben und danach die einzelnen Stellen der drei genannten Werke ausführlich und detailliert analysiert, um sprachliche Eigenheiten und Vorbilder zu ermitteln und diese den historischen Tatsachen gegenüberzustellen. Anschließend wurden die Ergebnisse zusammengefasst und in einem Vergleich gegenübergestellt. Die in den Anfang gestellte These konnte somit durch philologische Analysemethoden bestätigt werden: Karl wird darin zum Schützer der Kirche, Verbreiter des Glaubens und Nachfolger der römischen Kaiser stilisiert, während der Papst die Rolle des Hilfesuchenden einnimmt. Zwar kann auch er zeitweise Initiativen in Gang setzen, die vor allem in den Szenen, die sich mit der Kaiserkrönung beschäftigen, sichtbar werden. Dennoch überstrahlt ihn die Macht Karls deutlich, da er für das Wohl des Papstthrones eintritt und dieses unter seine Fittiche nimmt. Seine Krönung im Jahre 800 lehnt er zwar in allen Fällen ab, um die Byzantiner nicht zu verärgern, dennoch konnte festgestellt werden, dass diese Reaktion auf antiken Vorbildern zurückgreift, die die römischen Kaiser in ihrer Bescheidenheit zeigen sollten. Die Rolle des Papstes und die des Kaisers werden meist nicht als gegensätzlich dargestellt, sondern als Verbündete, die gegen Aufrührer bzw. den Teufel selbst agieren und als gottgewollte Herrscher ihre Aufgaben zu erfüllen haben.

This paper inquires the relation between Emperor Charlemagne and the popes reigning between around 750 and 800 AD. With reference to that, three opera from the 9th century, namely the so-called „Aachener Karlsepos“, Einhart's *Vita Karoli Magni*, and the *Gesta Karoli Magni* by Notker Balbulus have been compared, and an analysis of the relationships of both parties has been undertaken by presenting model texts in ancient literature and by an analysis from a historian's perspective. A letter by Alcuin of 795, ordered by Charles to congratulate Pope Leo III. on occasion of his election, serves as a starting point. In it, Charlesmagne's position is prescribed as a worldly governor, defender of the church, and propagator of religion, whereas the Pope Leo is merely entrusted with praying for the king's success in political affairs. In a next step, an insight into the history of the participating powers, as well as into the texts concerned, including a critical analysis of these sources, is offered. Selected text passages are analysed in detail to investigate the literal models and specific linguistic properties of the three texts under investigation, and to compare these with historical findings. In conclusion, philological analysis will prove the starting thesis: Charlemagne is shown as a protector of Church and religion and as a successor to the Roman emperors. On the other hand, the pope is presented in a position of being in need of support by the King of the Franks. Though the pope is able to start initiatives every now and then, as can be seen in the coronation scenes, Charles' power outshines papacy as the emperor is protecting the Holy See. In both instances mentioned, Charles rejects the coronation in 800, to avoid insulting or provoking the Byzantine Throne. However, it can be proved that this proceeding is described according to ancient Roman models, which are meant to show the emperors' modesty. Furthermore, pope and emperor are not presented as antagonists but rather as allies who both act against rebels and the devil himself, who have to fulfil their divinely ordained duties.





## 6.5. Lebenslauf

### Persönliche Daten

Name: Manuel Waldhäusl  
Adresse: Schöpfleuthnergasse 29/6, 1210 Wien  
Nationalität: Österreich  
Email: manuel.waldhaeusl1@gmx.at  
Geburtsdatum: 08.01.1991

### **Schulische Bildung**

1997-2001: Volksschule Hammerweg Zwettl  
2001-2005: Sporthauptschule Gartenstraße Zwettl  
2005-2009: BRG Zwettl, Abschluss mit Matura am 10.06.2009  
Seit 2010: Studium UF Geschichte UF Latein an der Universität Wien

### **Weitere Tätigkeiten**

Seit 2013: Nachhilfelehrer bei „Schülerhilfe“ in Floridsdorf